Stanford University Libraries
3 6105 117 031 588

LELAND·STANFORD·JVNIOR·VNIVERSITY

833.6
R5352b

Digitized by Google

Jean Pauls
Briefwechſel
mit
Chriſtian Otto.

Dritter Theil.

Digitized by Google

Jean Pauls

Briefwechſel

mit ſeinem Freunde

Chriſtian Otto.

Dritter Band.

(Von 1799 — 1800.)

Berlin,

bei G. Reimer.

1829.

M.

165583

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 6. Januar 1789.

Mein guter Otto in jedem Jahr!

Ich ſchreibe Dir ſo bald, um Dir meine ſchöne Neujahrmorgenröthe, die nicht an Wolken hängt, ſondern im Himmelblau, zu zeigen: Erſtlich iſt mir die dickſte Gewitterwolke weggehoben, mein Bruder iſt in Sparneck. Er will in Erlangen ſtudieren und ich glaube, da er als Fremder mit einem akademiſchen Paß hinkommt, müſſen ſie ihn annehmen. Im entgegengeſetzten Falle ſchreib' es ihm, damit der Weg nicht vergeblich iſt. Danke dem Em. für ſeine Sorge. Jetzt iſt doch nicht mehr jede Freude und ſelber der Poſtbote mehr ein Ochſenauge am Horizont des Kap's.

Zweitens hab' ich jetzt mit der Titanide ein Elyſium — alles iſt leicht und recht, und gelöſet. Nur etwas, denn das Ganze bleibt dem Lenz. Ich ſchickte ihr den Tag nach der letzten

Stunde einen Brief. Ich ſah ſie darauf in ziemlichen Zwiſchenräumen immer nur vor Zeugen. Ich hatte ihr einige Briefe von Em. und Amöne gegeben, die ich aus Furcht, Flammen in die Flammen zu werfen, nur ungern, und nur um mein Wort zu halten, gab. Unbegreiflich wandte die ſchöne Seele, die aus den Briefen ſpricht, zumal Em. und Am., die ihrige um, und da ich kam (am Neujahrtage gab mir die Allgütige das Seelen-Eden), fand ich die Liebe ohne Gleichen, ohne Anſprüche — die Treue gegen die Kinder, und etwas Höheres als alle Verhältniſſe geben. Aber verzeih' ihrem ſonderbaren, ihr manches erleichternden, und ihr ſüßen Irrthum über ein näheres Verhältniß zu Amöne; als ich ihr den Irrthum nahm, blickte die vorher Frohe, wie vom Schreck getroffen lange vor ſich hin. Nein, es giebt nichts Heiligeres und Erhabneres als ihre Liebe. Sie iſt weniger ſinnlich als irgend ein Mädchen, man halte nur ihre äſthetiſche Philoſophie über die Unſchuld der Sinnlichkeit nicht für die Neigung zur letztern. — Tauſendmal leichter als mit der B., geh' ich ihr durch alle Saiten der Seele, ſie ſoll immer froher durch

mich werden; denn ich mauere, hoff' ich, einige aus dem Altar ihrer Liebe zu ihrer Familie gefallenen Steine wieder ein. Sie hat drei große Güter, und wird, wenn die Prozeſſe geendet ſind, wie ſie ſagt, reicher als eine Herzogin. Im Frühling begleit' ich ſie auf das ſchönſte, und habe Alles. Geſtern ſandte ſie mir einen Traum, dem Göthe und Jakobi keinen heiligern Geiſt der Liebe hätten einhauchen können, der ſich aber ſo ſehr auf und gegen meine Verhältniſſe bei dem Pegaſus und der Nachtigall, oder vielmehr deren Tochter bezieht, daß ich ihn Dir nur bringen kann.

Den 7. Januar.

Ich war lange zweifelhaft, ob Du nicht von mir etwas gegen den frechen H. erwarteteſt — es widerte mich aber immer der niedrige Feind, der eben darum ſich immer das letzte Wort nehmen wird.

Du gehſt ſo ſtill über meine Unebenheiten weg, ich bitte Dich herzlich, ſage mir überall Dein

Be- und Verdenken, und Dein Nein. Du weißt wie ſchön es auf mich wirkt.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 8. Januar 1799.

Mein geliebter Richter!

Heute empfing ich Deinen Brief vom Ende des vorigen Jahres.

Ich erſchrak, als ich das Kouvert öffnete und meinen Aufſatz mit den Beilagen fand. Als ich jenen hier wieder durchgeſehen und in den Zuſtand verſetzt hatte, in dem Du ihn geſehen haſt, ſo ſah ich wohl, daß Du ihn nicht leſen könnteſt und darum und um mir ihn ſelbſt lesbarer aufzuheben, ſchrieb ich ihn ab. Die lesbare Abſchrift wollte ich Dir ſchicken, das andere mit den Zetteln — die ich mir aus Bayreuther Büchern, als ich zu ſchnell abreiſen mußte, und um meines Gedächtniſſes willen, abgeſchrieben hatte, wollte ich aus einer Wutziſchen kleinlichen Narr-

heit — auch für eine unkünftige Zukunft beilegen, vergriff mich aber und ſchickte Dir, was hier bleiben ſollte. Vergieb meiner Unachtſamkeit, daß ich Dir eine undankbare Mühe gemacht und Dir mehre Stunden vielleicht dazu genommen habe, wozu Du nur höchſtens eine halbe hätteſt verwenden ſollen.

Als Du neulich mein Manuſkript mit einem guten Herkulaniſchen verglichſt, ſo war es mir nicht recht, daß Du höflich den Zuſatz: gut machteſt und ich hielt, was Du davon ſagteſt, nur für eine abſichtliche und launige Uebertreibung, ſo daß es mir nicht einfiel, nur an meinen Irrthum zu denken, oder in meinem Pulte nachzuſehen. Die Ungewißheit und die ängſtigende Furcht, was Du dazu ſagen würdeſt, machte, daß ich, ſeit ich Dir den Aufſatz geſchickt hatte, ihn nicht anrührte. Vergieb alſo mir und dem Zufall.

Wenn Du einmal nach *** kommſt, will ich Dir die leſerliche, für Dich gemachte Abſchrift zeigen. Den Aufſatz zu erweitern, umzuarbeiten, dazu fehlt mir die Luſt, der Muth, die Freiheit des Geiſtes, die ich ſelten hier habe; Alles und

ſogar der unangenehme Zufall verleitet mir es. Als ich ihn in Bayreuth machte, hätte ich es gekonnt; jetzt mag er liegen.

Da ich ſehe, daß ich zu meinem alten Plan nichts mehr zuſammenbringen kann, ſo mache ich mich ernſtlich darüber, das, was ich habe, zu ordnen; und ſo gewiß ich weiß, daß es unter meiner Idee ſein und bleiben wird, ſo will ich es doch machen.

Es iſt ſchöner, an einem Plan hangen, als ihn vollendet wiſſen, und wenn ich auch manche jugendliche Hoffnung aufgegeben habe: ſo habe ich mir doch hie und da und in der Sache ſelbſt Troſt geſucht, den die Zukunft bewähren muß.

Nun zur Antwort auf Deinen Brief und auf die Frage: ob mir Deine minutiae, wie Du es nennſt, recht ſind? — Ja! dieſe eben ſind es und Alles, was Du mir ſagſt und ſchreibſt, Großes und Kleines.

Einige Tage vor Empfang Deines Briefs verrieth mir Friederika etwas von Karolinens ſonderbarem Entſchluß; Dein Brief aber erſt

Amönens Theilnahme; weswegen ich wünſche, daß Du ſtark abgerathen hätteſt. . . . .

Karolina war am Neujahrtag und heiligen Abend fünf Stunden von Dir, nämlich in Rudolſtadt und hätte es nicht die Scheu ihres jüngern, — aus Italien ohne Deine Lebensregel zurückgekommenen, vom Vater wegen ſeiner ſchmiegenden, feierlichen Höflichkeitsfloſkeln mit Auszeichnung und Neigung aufgenommenen und behandelten — Bruders vor Dir verhindert, ſo würde ſie am Neujahrtag zu Dir gekommen ſein.

Ich denke aber, ihre Reiſe hat ſie ſehr von ihren Gedanken abgebracht, weil ich aus ihrer Erzählung die Verwunderung ſah, daß die ganze kleine Stadt (Rudolſtadt) von nichts zu reden wußte, als von dem Hof, von den fürſtlichen Perſonen, von allen Kleinigkeiten, die ſie betrafen, von ihrem Anzuge u. ſ. w.

So wenig ich auf die von Fürſten eingeführte Standes-Vergeſſenheit und gebotene Geſelligkeit halte, die immer etwas ſehr Drückendes hat: ſo ſehr ich mich daran gewöhnt habe, nirgends etwas

den Gang der Zeit und der Menſchen Uebereilendes oder von der gewöhnlichen Konvenienz Abweichendes und der bürgerlichen und ſtändiſchen Einrichtung ganz fremdes zu erwarten; und ſo wenig mich irgend etwas, was dahin gehört, mehr unwillig macht, ſo überraſchte mich doch die Einrichtung des Weimarer Konzerts, das der Hof giebt. Es gehört wahrlich die Mäßigung dazu, die nur eine gewiſſe Anſicht der Welt und ein gewiſſes Alter dem Menſchen giebt, um nicht zu unwillig über den auszeichnenden Zufall der Geburt und über ſeine Gleichſetzung mit dem höhern mühſam errungenen Verdienſt und über den lächerlichen Uebermuth auf jenen Zufall zu werden, den ich ſo oft ſehen muß. Nur weil Dir dieſe fremden Thorheiten bemerklich werden, intereſſiren ſie mich, ſonſt gehen ſie mich nichts mehr an, weil ich überall reſignirend den Weltlauf ſeinen Gang gehen laſſe.

Ueber G. bin ich, trotz meiner Gevatterſchaft — denn ein Augenblick, in dem Einem das Wahre hart erſcheint, und in dem man das Harte nicht gern ſagt, hebt es nicht auf — ſehr einig mit Dir und glaube ſogar, daß er in Zukunft im-

mer weniger Rückfälle zum Beſſerwerden haben wird.

Auf E. biſt Du ohne Grund aufgebracht; er beſorgte Alles nicht blos ſo gut er konnte, ſondern aufs beſte. Beides iſt ſonſt bei ihm Eins. Sein Agent war auch, wie es nun gewiß iſt, ſo pünktlich als er, und Samuel bekam fünf Karolin zur gehörigen Zeit. An dieſem liegt die Schuld, daß er nicht ſogleich Nachricht davon gab. Die Urſache iſt zu errathen.

Jetzt mußt Du Briefe von E. und Samuel haben und wiſſen, daß dieſer bei dem Rendanten in Sparneck ſchon am zwei und zwanzigſten Dezember angekommen iſt.

Gieb auf alle Fälle nicht zu, daß Samuel nach Erlangen gehe, der Geſellſchaft wegen, die er dort findet; auch weil er nicht aufgenommen werden kann und weil er der Scheu vor Deiner Nähe zu ſehr oder ganz entzogen iſt. Daß Du beim Schluß Deines Briefs und des vorigen Jahres noch keinen Brief von Samuel hatteſt, und daß dieſer die offene und gutmüthige Redſeligkeit des Rendanten verſtummen macht, iſt ſehr unrecht, wie vieles.

Am 9. Januar.

E. war geſtern da und reiſete heute wieder ab. Ich ſage Dir noch einmal, daß Du mit ihm in Rückſicht Samuels ganz zufrieden ſein mußt; denn Du kannſt Dir ſeine Sorge, ſeine Bekümmerniß nicht groß genug vorſtellen, und ohne ihn ganz zu kennen, könnteſt Du es gar nicht. Als Kaufmann konnte er keinen andern Agenten, als einen Kaufmann und für dieſen, aus Mangel andrer Prüfung kein anderes, als ein kaufmänniſches Urtheil haben. Der Agent beſorgte auch Alles kaufmänniſch genau; beurtheilte aber die Wichtigkeit der Sache nach der Größe der ausgezahlten Summe und verließ ſich, da er gerade eine Reiſe zu machen hatte, auf den Empfänger des Geldes, und daß dieſer die Auszahlung anzeigen würde.

Donnerſtag, den 10. Januar.

Ich wollte heute dieſen Brief fortſchicken; aber indem ich ihn endigen wollte, kam etwas, das ich machen mußte und das mir den ganzen Morgen nahm.

Ich danke Dir nochmals ſehr für Dein Leſen, für Dein Lob, für Deinen Tadel meines Aufſatzes, den letzten habe ich bei allen Stellen gefühlt, ehe ich ihn empfing.

Wernlein wäre an Kapps Stelle Schloßprediger und Profeſſor in Bayreuth geworden, wenn B........fs Vorſchlag angenommen und nicht, ohne dieſer die Stelle, wider die Regel, in B—n an M. Hagen (der in Erlangen über Dich geleſen und, wie ich glaube, auch einmal an Dich geſchrieben hat) vergeben worden wäre. Auch den Seifert hat B......f, der ſein eigener Biograph geworden iſt und ſich wenigſtens durch die Art, wie er ſein Leben ſchildern wollte, getroffen hat, vergebens zu einer guten Stelle in Vorſchlag gebracht.

Schreibe mir, wenn Du willſt, was Du willſt; alles, alles iſt mir recht und lieb.

Laß es mir beim Anfang dieſes Jahres Dir von Neuem ſagen, wie ich Dich über Alles liebe. Nur Eine, nur Eine Stunde möge dieſes Jahr mir Deine Gegenwart geben.

Liebe und ertrage mich ferner! Sei und bleibe mein! O! ich liebe Dich!

Dein

O.

Sonnabend, den 12. Januar.

Heute früh, als es kaum zu tagen anfing, kam unerwartet Dein Brief vom 6. und 7ten. Ich wollte, er wäre auch vom 8ten: ſo hätten ſich dann die Poſten ein wenig bekehrt und, was mir lieber iſt, wir hätten obwohl ohne es zu wiſſen, mit einander oder wenigſtens zu einander an dem nämlichen Tage geredet.

Das Vorhergehende wird Dir ſagen, daß ich auf Deinen Bruder, vielleicht mehr als billig, aufgebracht war; die Beilage ſoll mich entſchuldigen: ich ſchrieb ſie gerade jetzt, indem ich den Anfang dieſes Poſtſkripts bei Seite legte.

Ich halte es nicht für gut, daß Dein Bruder nach Erlangen geht und widerrathe es ſehr. 1) Er muß dort, da er Bekannte antrifft, einen Ruf mit Aufopferung ſeines moraliſchen Werthes

überwinden, der ſchlimmer iſt, als er ihn verdient hat. 2) Er kann, den Geſetzen nach, nicht aufgenommen werden, und wenn er es auf gut Glück wagt und auch unerkannt, und als von einer andern Univerſität kommend, angenommen wird, ſo hat er immer einen ungewiſſen Zuſtand und die Gefahr fortgeſchickt werden. 3) Ueberhaupt widerrathe ich Erlangen wegen der literariſchen und ökonomiſchen Einrichtung der Studenten, denen, was ſie wollen, von den betrügeriſchen und gewinnſüchtigen Hauswirthen geborget und jede Einſchränkung — beſonders einem Eitlen — äußerſt ſchwer gemacht wird.

Ich müßte Dir zu viel ſchreiben, wenn ich Dir meinen Widerwillen gegen Erlangen ganz erklären wollte. E. war vor kurzem dort und kann die Roheit der Studenten nicht genug beſchreiben. Wers machen kann, ſollte — nur der neuen Preuß. Prügelgeſetze wegen — nicht hingehen.

Noch was: die Verirrungen Deines Samuel gingen, wie ich höre, ſchon hier an und gerade die, in deren Geſellſchaft er hier war, findet er in Erlangen wieder.

Meiner Meinung nach läßt Du ihn nach Jena gehen, das beſonders in wiſſenſchaftlicher Rückſicht viel beſſer als Erlangen iſt; aber nicht eher als nach Oſtern, welches heuer noch dazu ſo bald iſt. Laß ihn bis dahin in Sparneck; vielleicht iſt ihm die ländliche Einſamkeit gerade jetzt gut, und der wohlfeilſte Ort iſt es auch. Der Aufenthalt auf jeder Univerſität iſt für ihn, ſo lange er keine Kollegia zu hören hat, verderblich, treibt ihn in Geſellſchaften, gewöhnt ihn zum Müßiggang u. ſ. w.

Auch fällt mir ein, daß er in Jena von Frankfurt und von den Gläubigern, die er doch gewiß dort haben muß, weiter entfernt und ihren Foderungen, die er doch jetzt nicht befriedigen kann, nicht ſo leicht ausgeſetzt iſt. Sage nun und bald, was Du beſchließeſt.

Sonntag, den 13. Januar.

Nun von etwas Schönern und von meiner Freude über Deine und über die erwünſchte Löſung und über die eigene und von Dir gegebene Erhebung der Titanide.

Seit ich Dein **Nein** hatte, war ich ruhig über den Erfolg; aber ob ſich nicht Alles ſo, wie ich in Rückſicht der B. — von der Du ſehr ſchweigſt — vermuthe, endigen würde, das wußte ich nicht.

Ich ſann ihrem Leben nach, und bei aller Erhabenheit, die ſie jetzt hat, fand ich doch Manches auf ihrem Weg, auf dem ſie ſie errungen hat, weshalb ich ſie Deiner — es thut mir weh es zu ſagen — unwerth hielt. Allzeit brach ich meine Gedanken darüber mit den Herderſchen Worten ab: „Sie trage ihr Schickſal.“ Dieſe Worte ſind aber wahrlich nicht härter gemeint, als ich mir ſie ſelbſt oft zurufe, als Herderiſch reſignirend.

Ich achte und liebe ſie ſo ſehr, daß ich Dir gern die Ausnahme der Ausnahme, von der Du ſagſt, nach Deiner eigenen Willkühr gebe.

Was Du von der äſthetiſchen Philoſophie über die Unſchuld der Sinnlichkeit ſagſt, das verſtehe ich, aber entſchuldige es nicht in gleichem Grade.

Ich halte dieſe äſthetiſchen Ausgleichungen der Sinnlichkeit mit unſerm beſſern Menſchen für nichts, als für einen Verſuch, uns ſelber unſere

Erniedrigung zu verbergen, und ich klage die Natur an, die uns mißbraucht, um durch unſere Sinnlichkeit ihre Zwecke zu erreichen. In den Augenblicken, wo ich an dieſe Erniedrigung denke, verachte ich mich und alle Menſchen. Ich verabſcheue die Sinnlichkeit ſehr und muß doch mit ihr kämpfen, und habe auch Zeiten, wo ich äſthetiſche Ausgleichungen verſuche und ſie kann und wird mir nie etwas anhaben, als wenn ſie ſich in ein ſolches Gleichheitſyſtem verſteckt hat. Ich glaube überhaupt, daß ſie manchen Menſchen nichts anhaben kann.

Alles mein Schreiben iſt zu nichts, als Dir meine Beruhigung, meine Freude darüber zu zeigen, daß Alles ſo iſt, wie es jetzt iſt. Wahrlich das Leben hat weiter nichts, was den Erhebungen gleicht, wie Dir Gott eine am erſten Tag dieſes Jahres gab! Grüße von mir die Titanide!

Du haſt mir viel, viel zu erzählen; wo werden wir Zeit und Einſamkeit hernehmen, wenn Du kommſt.

Ich habe auf nichts von Dir gegen H.....s aufgeſehen, ich würde es ſonſt geſagt haben; aber ich glaube, daß Du das, was nur Höflichkeit

ſein ſollte und konnte, zu ſehr und zu ſchonend als ein Lob gegeben haſt.

Nun lebe wohl mein Guter, mein Geliebter! Die Luiſe hat geſtern ein neues, noch zum heiligen Chriſt gehöriges Spinnrädchen bekommen und ſagt, ſeit ſie daran ſpinnt, daß ihr der Sonntag zuwider iſt, und daß Du es nur wiſſen ſollteſt. Lebe wohl!

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 27. Januar 1799.

Mein geliebter Otto!

Dein drei Tage nach dem Datum anlangender Doppelbrief an zwei Brüder war der ſchönſten Seele voll; für mich, friſche noch bethauete Blumenblätter aus Eden.

Aber beantworten will ich ihn unten, ich vergeſſe ſonſt meine Zeitungartikel. Du wirſt nicht eher ein Autor, als bis ich's ſo mache: Du ſammleſt deine dreifachen horas, poetiſche, ſatyriſche, und hiſtoriſche Stücke oder Anfänge, ich ſchaffe den Verleger, und eine Vorrede von mir dazu.

Dieſe ſoll als der Kammerdiener voranlaufen und die Flügelthüren öffnen. Dein Stolz kann nicht mehr dagegen einwenden, als meiner gegen einen Kommerzienrath-Titel, und doch kauf' ich mir noch einen, wenn man mir keinen ſchenkt. Der Titel ſoll nicht meine Verdienſte repräſentieren, ſondern präſentieren.

Im Frühling ſeh' ich bei Dir Dein Werk mit Brillen und Mikroſkop durch, u. ſ. f. — Sei vernünftig!

Lies Adele de Senanges, und den diable amoureux, zumal jene Herrliche.

Ich hatte ſeit drei Tagen — grade nach dem Ende meines Buchs, wo ich meinen Tod beſchrieb — troß der Muſkulargeſundheit, ſtarke Morgenſchwindel, allein ich habe mich geheilt. Es kam vom Einfluß der Atmoſphäre — Arbeiten — und Diſputieren Abends. Noch in keinem Jahre ſtritt ich ſo viel; mit Schiller neulich, bis um zwölf Uhr Nachts, und mit ihm und Göthe bei der Kalb. Ich bin jeßt kecker als je, und ſagte Göthen etwas über das hieſige Tragiſche (B....r alles lobend, lobte mich auch darüber „wir denken alle daſſelbe, aber es hats ihm noch

keiner geſagt"): worüber er empfindlich eine Viertelſtunde den Teller drehte, aber Wieland, der wieder da war, und deſſen Gegenwart mich durch das Simultaneum der Einladung allezeit aufzehrt, ſagte: ſo wär's recht, und ich gewänne ihn dadurch —: „wir würden noch die beſten Freunde werden, Göthe hat mit Reſpekt von Ihnen geſprochen." Als ich zu einem Diner bei Göthe geladen war, Schiller zu Ehren, nebſt Herder, der ihm aber nicht ein Oelblatt, geſchweige einen Oelzweig des Friedens, den Göthe gern ſchlöſſe, reichte — wurd' ich und Herder zu Göthe's Einfaſſung gemacht; ich der linke Rahmen, und er der rechte; hier ſagte mir Göthe, der nur allmählig warm werden will — ſo iſt er gegen Schiller ſo kalt wie gegen jeden —: er habe ſeinen Werther zehn Jahre nach deſſen Schöpfung nicht geleſen; und ſo alles: „wer wird ſich gern eines vorübergegangenen Affekts, des Zorns, der Liebe u. ſ. w. erinnern?" Und ſo ſpricht Herder auch von ſeinen Werken. So etwas ſollte den heutigen Selbſt-Götzendienern von Literatoren und Rektoren geſagt werden, damit ſie, wenn ſolche Männer demüthig ſind,

wenigſtens — nichts wären. Ich ſchämte mich zwar vor ihm, nicht ſo zu ſein, ſagte ihm aber auch, daß mir meine Sachen zwar ſogleich nach dem Abdruck ungemein gefielen — ich kennete keine beſſere Lektüre — aber auch vor denſelben deſto ſchlechter, weil ich da das Ideal noch nicht vergeſſen hätte.

Wie ſehr meine Weltkenntniſſe und Einſichten in Weimar zunehmen, iſt nicht zu ſagen aber zu beweiſen durch Thaten in der (opera omnia).

Schiller — der ganz den Sprachton W—'s, und in der Ferne ſogar deſſen Phyſionomie hat, die nur in der Nähe ſich wieder, wie beide, unterſcheidet — nähert ſich ſehr der Kalb und ſagte ſchon öfter zu ihr „wir müſſen mit einander nach Paris." Hier iſt alles revoluzionair-kühn und Gattinnen gelten nichts. Wieland nimmt im Frühling, um aufzuleben, ſeine erſte Geliebte, die La Roche ins Haus, und die Kalb ſtellte ſeiner Frau den Nutzen vor. Schiller achtet unendlich den fürchterlichen Rétif de la Bretonne, wovon Du etwas geleſen, der das hölliſch- und himmliſch-geſchriebene Buch, le coeur humain devoilé gemacht; und will nach

Paris, ihn zu ſehen. Humboldt ſchrieb ihm von dort, dieſer Gott-Teufel ſehe wie — ich, und Schiller, der mich ganz geleſen, findet unter uns nur den Unterſchied der Erziehung; darum ſucht und liebt er mich jetzt — ich hab' alles von der Kalb, indeſſen merk' ich von jenem Suchen nichts.

Ach Du erfährſt überall nur $\frac{1}{15}$, weil keine Zeit da iſt. Aber im Lenz! — Frühling ſag' ich ungern, weil das Wort mehr Zeit wegnimmt.

So viel iſt gewiß, eine geiſtigere und größere Revolution als die politiſche, und nur eben ſo mörderiſch wie dieſe, ſchlägt im Herzen der Welt. Daher iſt das Amt eines Schriftſtellers, der ein anderes Herz hat, jetzt ſo nöthig und fodert ſo viel Behutſamkeit. Ich nehme in meine Bruſt keine Veränderungen auf, aber deſto mehr in mein Gehirn; nur dieſes hat in Weimar Irrthümer abzulegen.

Den 2. Februar.

Ich ſende Dir das Drittel *) meines Buchs, die Konjektural-Biographie. Sollte Dir etwas, Dich betreffendes mißfallen, ſo ſtreich' es weg, wiewol ich hoffe, Du biſt eben ſo kühn als ich. Du ſchickſt es ſammt dem Briefe nach zehn bis zwölf Tagen a dato des Empfangs, an den Buchhändler Heinſius in Gera, der's ſplendid drucken will. Mit Feind brach ich um den halben Ld'or (oder vielmehr er, weil ich's nicht that,) den er von drei und einem halben Gefoderten abhandeln wollte. Ich habe allezeit gut gegen dieſe Leute gehandelt, und Sie iſt mir noch 200 Thaler ſchuldig, die ich ihr ohne Zinſen auf ein Vierteljahr geliehen. Der Brief des R. iſt gar zu dumm. Mein Bruder in Anſpach verlangte blos ein Darlehn von 400 Fl. von mir, um zu heirathen, und gegen mich zu fallieren. — Dem Samuel ſchickt' ich 17 Laubthaler; jetzt bleibt er aber. Allein ich wollte, er

*) Die anderen Drittel ſind kräftiger, wechſelnder, und luſtiger, *** wirſt Du in Kuhſchnappel wieder finden.

ſtudierte nicht, er hat keine Seele für das Wiſſen an ſich, ſondern nur für das fixum dafür *). Könnt' er denn nicht Schreiber werden, weißt Du keinen Rath? Könnteſt Du ihn nicht ſelber ſehen, ihn unterſuchen, und ſeinen Wünſchen die rechte Richtung geben — ich habe viel Kummer von meinen Verwandtſchaften.

Hier zum Spaße, Göthe's Handſchrift. **) Herder ſagte mir, daß er mich zu einem Kollaborator an der Erfurter Zeitung einladen ſolle. In dieſem Ernſt, würd' (oder werd') ich mich ſo ausnehmen, als in einem rothen Prorektormantel. —

Ich habe jetzt die Mittagſeite des Wein- oder Muſenbergs; ich leſe den Homer und die Tragiker mit einer namenloſen Wonne. Sophokles iſt (Shakeſpeare ausgenommen) ein Siebenge-

*) A propos. Nicht wahr, Du, meinen Altenburger Schuldſchein kann ich durch Zeſſion überall ins Geld ſetzen, in Berlin, und Reußen und Preußen?

**) Ein Erlaubnißſchein, Bücher von der Weim. Bibliothek holen zu dürfen, von Göthe ausgefertigt.

A. d. R.

ſtirn (auch hat er nur ſieben Stücke) und die Neuern ſind Nebelſternlein. — Der zweite Theil des Wallenſtein iſt mit großer Pracht gegeben, er iſt vortrefflich, paſſabel langweilig und — falſch. Die ſchönſte Sprache — kräftige poetiſche Stellen — einige gute Szenen — keine Karaktere — keine fortſtrömende Handlung — oft ein dramatiſierter Zopf oder Eſſig — dreifaches Intereſſe — und kein Schluß. Der dritte noch nicht fertige Theil iſt der Schwanz am Rückgrad des zweiten; es ſind nicht einmal jene zuſammengewachſene Zwillingſchweſtern in Ungarn.*) Herder geht heute hinein, und wird gewiß meiner Meinung, wie ers überall iſt. Ich kann Dir nicht ſagen, wie ihn mein Griechenlob erfreuete, wie er mir immer die Hand und die Stirne berührte aus Liebe.

— — Die ††† hat an ihren Schwager geſchrieben, wegen der Trennung. Sie ſprach mit einer Gräfin B. ohne den Mann zu nennen, über eine hieſige reiche Engländerin, Gore, die ſie ihm zudenkt. Er und ſie werden es annehmen.

---

*) ſ. Naturmerkwürdigkeiten.

Hier ſind Sitten im Spiel, die ich Dir nur mündlich malen kann. — — Ich beharre feſt auf meinen Stand, auch iſt ihr die Trennung ohne alles Weitere ſchon erwünſcht, zumal da er mit einem neuen Riß die copula carnalis ganz zerriſſen. Sie nahm, weil ihre Phantaſie ihr nichts von der Unveränderlichkeit der B. giebt, ihre Reſignazion ſchon oft und heftig zurück — die glühenden Briefe werden Dir einmal unbegreiflich machen, wie ich mein Entſagen ohne Orkane wiederholen konnte. Müßt' ich ihr freilich auf einmal den Namen einer Geliebten anſagen — leider weiß ich keinen — ſo thäte ſich ein Fegfeuer auf.

Den 5. Februar.

Sei ſo gut und beſcheinige mir bald den Empfang des Mſkpts und beurtheile es. — Die Brüningk ſchrieb auch nicht, iſt ſie krank, die Gute? — Die Kalb will bei dem Präſidenten ihren Schwager, welcher ſo viel bei Hardenberg gilt, für Dich ſprechen. — Sie hatte einmal ein Blatt an Amöne geſchrieben, dieſe, ſtatt an den Hof, zu ſich einzuladen, aber das

müſſen wir beide erſt ſehr überlegen. — Deinen Brief muß ich ein andermal beantworten. Leb wohl Geliebter!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 19. Februar 1799.

Gerade jetzt habe ich Deinen am 8. abgegangenen Brief erhalten mit Deinem Manuſkripte. Ich habe von dieſem noch nichts geleſen, als den Titel, den Inhalt und eine Stelle, die mir zufällig in die Augen kam, nämlich von Deinen drei Buben und Deinem Mädchen; das gefiel mir ſehr und auch ihre Namen. Das übrige darf mir nicht beſſer gefallen. Dein Manuſkript ſoll zur beſtimmten Zeit nach Gera abgehen, oder eher. F. hat ſich als ein Kaufmann und noch ſchlechter gezeigt und blos darum, weil Du viel zu wenig foderſt ($3\frac{1}{2}$ Ld'or). Warum gehſt Du von Deinem Satz der fünf L. herunter? Wenn Heinſius in ſechs Wochen eine Auflage beinahe abſetzet: ſo ſollteſt Du Dich nicht ſo ſehr

vergeſſen. Schreibe es Deiner zu großen Gutartigkeit zu, daß ſie Fs. Bösartigkeit zur Auffoderung, ſich frei zu geben, diente, und danke es Deiner Feſtigkeit, daß ſie Dir nicht blos den halben Ld'or, ſondern das ganze Honorarium erhielt.

Die Stelle Deines Briefes, A. betreffend und der Kalb Auffoderung, will ich nicht erſt mit Dir überlegen, wenn Du kommſt, ſondern jetzt gleich ſchriftlich. Dieſe Eile wird Dir ſchon ſagen, daß mir jede Ausſicht angenehm iſt, die A. zur Freiheit verhelfen könnte. Es wäre mir ſehr recht, wenn ſie von hier aus dem unaufhörlichen Kampfe und aus der fürchterlichen Feindſeligkeit, in der ſie leben muß, käme. Hinge es heute von mir ſelber ab, ſie aus ihrer unerträglichen Hölle zu erlöſen: ſo würde ich ihr, ehe ich ihr das häusliche Leben gäbe, erſt die Zerſtreuung und Sammlung in einer andern Stadt unter fremden Menſchen zu verſchaffen ſuchen. Auch für mich würde eine ſolche Trennung auf ein halbes Jahr ſehr gut ſein. Da ſie, außer mir, Niemand und nichts hat, was ihr zum Troſte und zur Erhebung gereichen könnte, ſo kannſt Du leicht denken, daß ſie ſich immer inniger

an mich anſchließen und mich zum Vertrauten in jedem Anliegen machen muß. Ich gebe mich auch gerne und freudig hin und ich liebe und achte ſie mehr als je; aber ich komme auch dadurch um meine Freiheit, um einen Beſitz meiner ſelbſt, und um eine Heiterkeit, nach der ich ſehnlich nur auf ein halbes Jahr verlange. Weil ich für ſie bisher keinen andern Troſt wußte, ſo habe ich ſie zu literariſchen Arbeiten getrieben, und ſie hat ſich über das Engliſche gemacht und Heloiſens Briefe von Pope (meiner nur das deutſche beurthelnden Meinung nach) ſehr gut und neuerlich ein ganzes Schauſpiel überſetzt. Auch dieſes Schreibens und Leſens willen wird ſie vom Vater und Sohn mit erbittertem Neid verfolgt. Letzterer hat jenem geſagt, daß ſie viel Korreſpondenz habe und daß ſeine Schilderung der Gegenſtand davon ſei. Oertel hat A. eingeladen, zu ihm zu kommen, und ſeit einigen Tagen überlegte ich, was ich rathen ſollte, als Dein Brief ankam. Auch andere Bedenklichkeiten hatte ich z. B. ob ſeine Frau und A. zuſammen paſſen würden.

Ich kam in Gedanken einige Male auf die

Kalb, und wenn jetzt ihre Einladung ankäme, würde ich A. zurathen, ſie anzunehmen. Thue mir alſo den Gefallen und beurtheile mit Dir ſelbſt, ob es für A. was iſt. Findeſt Du es, ſo rathe zur Einladung und ich rathe dann zur Annahme. Ich möchte Deine Meinung gern recht bald wiſſen. Dadurch würde ich Freiheit und Einſamkeit gewinnen, die ich brauche, um Deinen Einfall auszuführen, den ich zugleich mit Dir, obwohl nicht ganz ſo hatte. Erſtens nehme ich Deinen Vorſchlag ganz, wie er iſt, an; zweitens an Deine Vorrede und Herausgabe hatte ich nicht gedacht: aber daran, daß ich Alles, auch die juriſtiſchen Abhandlungen auf einmal herausgeben wollte, weder um zu repräſentiren, noch zu präſentiren.

Da mir jetzt gerade Deine Briefe an mich, die neben mir liegen, einfallen: ſo verſpreche ich Dir, ehe ich ſie leſe, daß ich nichts ändern will, was mich betrifft. Ich kann mich auf Dich verlaſſen, daß Du in keinem Stücke und daß Du mir nicht zuviel thun wirſt — ich muß den Ausdruck von Dir brauchen — und es wäre Unrecht, Dich zu ſtören, und ich bin auch alt genug,

um von mancher Thorheit zurückzukommen. Meinſt Du's nicht auch? —

Mittwoch, den 20. Februar.

Was ich Dir wegen Samuels rathen ſoll, weiß ich nicht. Als Schreiber wird er ſich nicht mehr einfügen, und Stellen ſind ſchwer zu bekommen, ſelten ohne Koſtgeld, und der Aufwand könnte dann leicht ſo groß oder größer ſein, als beim Studiren. Für die Wiſſenſchaften iſt er nicht; er hat nichts dazu, als die Scheu vor dem bürgerlichen Leben, die ihm Deine Nähe gegeben hat; auch iſt er durch ſein Unglück — es iſt hart, daß ich Dir's ſage — noch nicht gebeſſert. Dennoch weiß ich nichts für ihn, als das Studiren in Jena, wie es gewöhnlich geſchieht. Gieb ihm auf die beſtimmte Zeit die feſtgeſetzte Summe; aber nicht mehr und nicht länger.

Ich will zu ihm, ſobald das Wetter es zuläßt und ſehen, was zu thun iſt, und vom Studiren abrathen, und Dir dann mehr ſagen. Laß alſo bis dahin Alles noch unentſchieden. Der Rendant war bei mir und hatte Deine Briefe an Samuel, meiſtens im Original, und Einen

in Abſchrift, auch einen von Samuel an mich, der mir aber nicht gefiel. Dem Briefträger mußte ich ein Bittſchriftchen wegen Schenkung einiger heimgefallener Alimentengelder an die Kammer machen, und mich auf ſeinen Dienſteifer berufen, der, wie er mir brieflich bewieſen hat, in Bayreuth ſehr anerkannt wird. Nöthig iſt es, daß Du dem Rendanten bald ſchreibſt, wie lange Samuel von dem geſchickten Gelde leben müſſe.

Ich komme nochmals darauf zurück: ſchicke ihn nach Jena und reiche Deine Hülfe nur auf eine beſtimmte Zeit. Darüber und über neue Vergehen hinaus, ſei felſenfeſt.

Guter Richter, es thut mir ſehr weh, daß ich Dir ſo unangenehme Dinge ſchreiben muß; ich denke, ich habe mich auf lange erſchöpft.

E., der vor Kurzem hier war, ſieht ſehr auf ein Paar Zeilen von Dir auf und grüßt Dich herzlich.

Die Brüningk ſagte mir ſchon lange, daß ſie Dir ſchreibe. Sollte ihren Brief ein Poſtzufall getroffen haben? Ich will ſie fragen.

Deinen Altenburger Schein kannſt Du

überall umſetzen; aber mit Gewinn, al pari oder mit Verluſt nach dem Kredit der Bank, die ich nicht kenne, die aber auswärts keinen Ruf hat und — da Altenburg kein beſonderer Handelsort iſt — auch nicht haben kann, weswegen Du immer beim Umſetzen einigen Verluſt wirſt leiden müſſen.

Ueberhaupt ſollteſt Du Dein Geld keiner Bank geben; die Intereſſen ſind gar zu gering für einen, den die Buchhändler reich werden laſſen ſollen. Du ſollteſt es gegen gerichtliche Hypothek ausleihen; ſolche Verſchreibungen ſind im Nothfall ſo geſchwind und leicht an Mann zu bringen als Banknoten. Ich oder E. — Einer ſo gerne als der Andere — würden es gern über uns nehmen, Dir was Du haſt, ſicher und wenigſtens zu vier Prozent unterzubringen, und das Preußiſche Hypothekenweſen hat auch auswärts großen Kredit.

Ich rathe Dir den Schwarzenbacher Hölzel eine abſchlägige Antwort oder mir wenigſtens den Auftrag dazu zu geben, ſonſt könnte er Dir auf den Hals gelaufen kommen. Seines Vaters ſchwere Konkursakten, die der Leiſten-

ſchneider auf einem Schlitten hier abholen mußte, könnten eine hübſche Hypothek abgeben!

Ich rathe Dir, das 36. Intelligenzblatt der Bairiſchen Zeitung zu leſen: Da tritt Dein Bruder öffentlich auf und kündigt die Sparnecker Viehmärkte im Namen der königlichen Rendantur mit vielem Anſtand an.

Mit Schillers Erlaubniß glaube ich nicht an Rétif de la Bretonne's Aehnlichkeit mit Dir, weil in dem, was ich von ihm geleſen habe, das Franzöſiſch-Nazionale zu ſehr über ihn Herr geworden iſt. Dies kann Schiller nicht der Erziehung blos, ſondern muß es einem Mangel an Energie an Umfang und Vielſeitigkeit des Genies — deutſch, wie Kant in ſeiner Anthropologie will — des eigenthümlichen Geiſtes — zuſchreiben. In Rückſicht des Nazionalen möchte ich ihn ſogar neben Florian oder nicht viel weiter hinauf ſetzen. Wie weit iſt in dieſem Punkt z. B. Rouſſeau über ihn!

Fahre immer fort, mir zu ſagen, was Dir von guten Büchern aufſtößt; ich ſuche es dann ſchon zu bekommen. Noch etwas von Retif: der

moraliſchen Verderbniß ſetzt er das bürgerlich-ſittliche entgegen nnd hängt verehrend daran.

Sonntag, den 24. Februar.

Am Donnerſtag ſollte dieſer Brief fortgehen; ich vergaß ihn aber über einer Arbeit. Indeß habe ich Dein Manuſkript geleſen und mit deſto größerer Freude, da es mich an meine Träume der Zukunft erinnert oder einen außer mir herausſtellt, woran ich immer einen nach den andern in mir auf und untergehen laſſe und die eigentlich meine Gegenwart und mein Leben mit ausmachen. Dieſer Brief hat ja auch einen, nehmlich von meiner Autorſchaft. Lache immer darüber; Du weißt ja, man kann ja nicht anfangen, ohne hübſche Pläne darauf zu gründen, ich baue alſo auch meine ländliche Hütte auf Flugſand und muß mich auf Sandpflanzen und Dünenanbau legen. Es hat mich Alles in Deinem Manuſkripte außerordentlich entzückt. Nur eine Porzion verſchob ich auf dieſen Morgen. Wiederholungen habe ich nur zwei gefunden, die eine, glaube ich von der Erinnerung: Votirtafeln; die andere weiß ich jetzt nicht. Beide ſind nur leicht

berührt und ich ließ ſie natürlich ſtehen. Alles was mich betrifft, iſt mir recht, recht. Nicht recht war mir's, daß Du die ſtillen und ſtummen Rezenſenten zweimal erwähnt, ſo ſehr mir's das erſte Mal gefallen hatte. Auch über die Rezenſenten ſchienſt Du mir, zumal als Jubelſenior, zu laut. Sonſt iſt Alles göttlich und himmliſch, beſonders unſer Abendkonzert und das Ende.

Es ergriff mich mit Furcht und Sorge für Dein Leben und dringt mir die Bitte ab, ſchone Dich in Allem! Ich will mehr künftig aufführen und loben, jetzt nur noch den Hochzeittag und die Abreiſe aus Leipzig. Am Mittwoch geht es gewiß nach Gera ab. Lebe wohl geliebter Richter.

Dein

Otto.

Geſtern war bei uns der erſte Frühlingtag und ich hatte das Feſt des erſten Lerchengeſanges und Dein jugendliches alauda klang immer in mir. Nach vielen Wochen, während deren der hohe Schnee mich einſperrte, kam ich zum erſtenmal unter den blauen Himmel. Heute ſchweben

weiſſe Frühlingwölkchen unter ihm. Lebe wohl. Halte Frühling!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 1. März 1799.

Ziemlich eilig, wie Du.

Den 27. Februar erhielt ich Deinen Brief. — Ueber F. irreſt Du ganz; eben das Gegentheil mußt Du aus ſeiner Weigerung ſchließen. Wenn der Titan fünf Ld. kommt, ſo kann ein kleineres Stiefkind nicht auch ſo viel fodern. Auch war weiter Druck beſtimmt.

Die Kalb nimmt Am. deſto lieber auf, da jetzt ihr Mann vom Herzog von Zweibrücken nach München zum Avancement berufen worden. — Sie müßte aber mit ihr auf ihr Landhaus Kalbsrieth (acht Stunden von hier) in eine kleine, aber reizende Einſamkeit. Die Fürſtin K., zu der ſie konnte, taugt nichts, iſt kokett ꝛc., der Fürſt dumm, die ganze Lage gefährlich — in acht Tagen käm' er mit ſeiner ars amandi, nach

der jeʒt allgemeinen Frechheit. — Oe. Frau war über Briefe ſchon eiferſüchtig, alſo über die Briefſtellerin noch leichter, ſonſt wär' es die weichſte Seele. — An die arme Caroline denkt kein Menſch. — Sag' es einſtweilen Amönen, und das noch, ich hätte in meinem Letzten auf dieſe Einladung der Kalb eben angeſpielt. —

Den alten H., den ich Swift immer ähnlicher finde, hab' ich ſeit einiger Zeit lieber, nur die Satans-Doublette neben ihm verſäuert ihn. —

Apropos ich logire wieder bei Dir, wenn Du kannſt; ſag' aber doch der einladenden Am., daß ich's gethan hätte, *) wäre nichts als Schweſtern im Haus. Aber drei Tage will ich ernſtlich drunter hauſen.

Wie hätt' ich dem dummliſtigen Tölpel etwas geben können? Ich bin ohnehin den Schw....rn, H...rn, Er.....rn herzlich gram. — Du ſagſt, ich ſoll mein Leben ſchonen; oft wollt' ich, ich hätt' es nicht mehr. — Es wird mir täglich — eben weil alles außer mir gelingt — abgeſchabter;

*) Ihre Einladung angenommen hätte.

eine Frau wäre noch der einzige Firniß. — Zuweilen ergrimm' ich über meine von allen meinen Verhältniſſen ermordete Vergangenheit, über die bewölkte Jugendwelt, die mir die Spitzbuben um mich verdorben, und die mir kein Gott wieder geben kann. Ach! welchen Saamen zu einem Paradies trug ich in meinem Herzen, und wie wenig ließen mir die Raubvögel. Oft ärger' ich mich komiſch, daß mir allein das Schickſal kein Präſent macht; hart und kämpfend erober' ich mir meinen Biſſen, an einen Glückszufall iſt nicht zu denken.

Rétifs neue Werke kennſt Du wahrſcheinlich nicht, ſonſt lobteſt Du ihn mehr. — Das Liebſte in Deinem Brief war mir dein Kaufplan eines Mittelſpitz. — Am wenigſten gefällt und nützt mir Dein neues Rezenſir-Summarissimum. — Perſönlich ſollt' ich weniger gegen die Rezenſenten haben, da ſie mich jetzt ſo uneingeſchränkt loben, als ſonſt tadelten; in der Erfurter Zeitung ſtehen in einem Stück zwei Rezenſionen, (die erſte iſt ſehr einfältig), die mich beide für ein Genie erklären, das verlöre bei dem Gehorſam gegen die Regeln des Ariſtoteles.

Dieſe kritiſche Jämmerlichkeit erbittert mich. — Herder las ſie uns bei der Herzogin vor zum Spaß. — Der Erdball iſt für mich durchlöchert; das macht mich aber kälter und feſter: was hab' ich zu verlieren, als die Korkkugel? Nur die grünende und geſtirnte Natur liegt noch wie feſt an meiner Bruſt. —

Den Brief an E., den Du Renaten ſchickſt, hatte ich lange geſchrieben. — Den vom Bruder Jakobi, den ich jetzt durch die von ihm gewählte Duzbrüderſchaft um ganze Jahre näher bin, ſende mir bald in irgend einem Briefe wieder, wozu Du Deine Schweſter oder ſonſt Jemand beredeſt. —

Gegen die Titanide ſteh' ich feſt. Ich habe zwar zweimal neulich eine Pfeife geraucht — wozu ſie leider die Fidibus, das Licht, und Tabak brachte — aber jetzt iſt's verſchworen. — In einem ſolchen Fall, wo die andere Perſon oft ſelber außer dem Billigen (was Dir unbegreiflich ſein muß) eine Heilige wird, iſt's nicht leicht, die Pfeife zum Fenſter hinauszuwerfen. — Haſt Du Thatſachen von der Corday, ſo ſende ſie mir; auf Böttigers Zureden verſprach ich

etwas für den Berliner Hiſtorien-Kalender, (wo-zu Genz, Göthe ꝛc. arbeiten) und nahm dieſe Kö.igin. So viel entſinn' ich mich noch, daß ſie dem Marat das Lebenslicht ausgeblaſen. Herder und ich, und Einſied. geben (sub rosa) 1800 eine Vierteljahrſchrift heraus. Mache doch, daß mir der Spitzbube G.... ohne ſein Wiſſen 25 Frankfurter Federn mitbringt. — Er-zähle doch den Mädchen mehr von meinen fatis; ſie halten bei mir darum an. — Du ſchweigſt oft auf tauſend Sachen. —

Und jetzt will ich's auch thun. Alle meine hieſigen Blumen-Ketten ſind noch unzerriſſen. Ich wollte, der Teufel hätte mich nie nach Leip-zig geholt. — Lebe wohl, und beſorge, daß geſchrieben wird. —

Den erſten Band von Titan will ich in *** wieder übertünchen, und da laſſen. —

Richter.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 4. März. 1799.

Eiligſt.

Hier Lieber! ſind zwei Blättchen von der mehr zu ſchnellen, als zu ſteten Kalb, eines an Dich, und eines an Am. Sie ſchrieb ſie bei Kopfſchmerzen. — Sie will nemlich Am. und Dir entgegenfahren bis Gera anfangs; (aber der Weg iſt unwegſam) Eiſenach oder was ihr wählt. Ihr beſtimmt den Tag der Ankunft aber freilich — ſogleich. Sie bleibt nur kaum dieſen Monat hier; und hat im neuen Cölibat gerade den ſtärkſten Wunſch. Ich fahre auf alle Fälle nicht mit; weil ich ſonſt — zumal bei dem Projekte ſo vieler dießjährigen Reiſen, ſogar nach Holſtein — den zweiten Weg nicht machte, wenn ich Dich geſehen hätte. Nur denke ſich Am. das Leben bei dieſer Frau nicht ſo voll Luſtbarkeiten, wie mein hieſiges iſt. Doch wird ſie genug haben — Freiheit der Lage, und concerto spirituels ohnehin; und mich dazu. — Ueber mich habe ich ſchon ſo mit der Kalb unterhandelt,

daß ich mit Am. im Beiſein der Kalb umgehe, als wäre Caroline dabei und umgekehrt. — Zögern würde Alles verderben. —

Ich denke mit einer Frau von mehr Geiſtes=freiheit, Tiefe, und Kraft, und Toleranz als ich je eine gekannt, wird ſich wohl Am. befreunden. — Verſäume ihre Bekanntſchaft nicht, da ſie Deine ſo wünſcht. — Sage Am. meine Freude über ihre Nähe. Die Kalb will mich dann mit ihr in meiner chambre très garnie beſuchen — ein weiblicher Singularis darfs hier nicht wagen, aber ein Dualis. —

Sie geht dann nach Kalbrieth (einer himm=liſchen Gegend, wo ich und Herder ſie einmal beſuchen, und ſpäter nach einem Viſiten reicheren Gute in Franken, Waltershauſen, das dem Marienthal ähnlich ſein ſoll, und will Am. mitnehmen, wenn ſie will.

Lebe wohl! Ich freue mich, daß ich Euch Brief=Schnecken doch einmal zum Brief=Galopp zwinge.

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 10. März 1799.

Mein geliebter Richter!

Anſtatt mir ſonſt Deine Briefe Muth auf Wochen geben: ſo nahm mir ihn Dein letzter. Erſtens durch ſeine Eile, die ihres Gleichen nicht hat, und die, ungeachtet der in der Ueberſchrift gedrohten Vergeltung der meinigen, doch dieſe bei weiten übertrifft.

2) Durch den Lebensekel, den er ausdrückt und der für mich tauſendmal ärger iſt und mich ärger angreift, als, der mich oft ſelber befällt, und wo ich in der Welt wie ein Wahnſinniger und mit verlornem Bewußtſein, wie ein aus betäubendem Schlaf Erwachter, hineinſtarre und Ziel und Zweck der Welt ſuche und nicht finden und nichts ſehen kann, als einen Taumel, der ſie, die Menſchen und mich herumtreibt und mich zum verächtlichen Spielwerk, zum geworfenen Kreiſel macht, der umfällt, wenn er ſich ausgedreht und wenn ihn die Kraft verläßt, die ihm der ſchnellende Finger gegeben hat. Wir haben

einer Unterredung ſehr nöthig, damit ich Dein ſeit einem Jahre zurückgelegtes Leben aus Deinem Munde empfange. Alles, was Du mir wirſt erzählen können, wird mich nicht ſo angreifen, als es jetzt Dein Leben verachtender Heroismus thut, ſo lange er mir unverſtändlich iſt und ich die wenigſten ihn rechtfertigenden Urſachen weiß.

3) Auch ein Mißmuth über Alles, und, wie ich befürchte, ein Mißvergnügen über mich, das vielleicht mein letzter Brief verurſacht hat, regt ſich überall in Deinem. Sollte meine Furcht wahr reden und etwas (welche Tadel verdienende Aeußerung meiner Geſinnungen und meines Weſens es auch ſei) Dir mißfallen, ſo thue mir den Gefallen und ſage es gerade zu; tadle mich ſehr und ſei gewiß, daß es mit Dank und Beſſerung verdient werden ſoll. Wo aber die niedrige Natur alles Beſtreben der Erhebung mißlingen läßt, da dulde und überſieh, und zum Vergangenen, wo alles Streben nach Möglichen und Unmöglichen nichts mehr hilft, da ſage: ich vergebe und vergeſſe! Gieb kein allzeit, mein Guter, Deiner Mißbilligung Worte und nicht blos Zeichen und halte mich der Achtung, die in den erſten liegt,

werth! Schone mich nicht, damit ich mich nicht ſchone! Ich habe Niemand, außer Dir und mir, der mich warnt, und damit ich es beſſer und ſicherer thue, gehe mir voran. Manche alte Fehler müſſen zu laut reden, und zu gefährlich ſchon ſein, ehe ſie unſere eigene Stimme erwecken. Heute früh dachte ich mit Schmerzen an Dich, als ich in Oſſians neuentdeckten Gedichten die Stelle las: „So war meine Jugend, Malvina. Nun bin ich blind und verlaſſen. Schatten verdunkeln meine Seele. Aber das Licht des Lieds beſtrahlt zuweilen mein Gemüth. Es lindert ein wenig mein Weh.“

Ich will das Blatt mit ein paar Antworten voll machen.

Du haſt mich zwar nur aufgefodert, daß ich zu Briefen auffodern und damit Deines Bruders des alten Jakobi's Brief zurückſchicken ſollte; aber ich mußte dieſe Paar Zeilen beilegen, ſo gut ich auch ſonſt Dein Gebot ausrichtete.

Ich erzähle den Mädchen Alles, was nicht zur geheimen Geſchichte gehört oder nicht beſonders mit einem Interdikt belegt iſt. Wenn es ihnen nicht genug iſt, ſo biſt Du oder ſie ſind daran Schuld.

Was ich von der Korday auffinden kann, ſchicke ich Dir nächſtens.

Ich ſetzte voraus, daß Du bei mir und bei uns logiren würdeſt und bat Dich alſo nicht darum, thue es jetzt aber. Sage mir, wenn Du kannſt, die Zeit Deiner Ankunft voraus. Die Nägel in unſerer Kammer ſind leider noch krümmer, als vor einem Jahre. Du wirſt mich ſehr beglücken durch Deinen Beſuch.

Wie Du den alten H. dem armen Swift ähnlich finden kannſt, das magſt Du bei dem Andenken des letztern verantworten. Der Konſulent des erſten warſt Du noch nicht, wie ich, ſonſt würde Dir wahrlich der Vergleich nie einfallen.

Die Karolina wird gewiß nicht vergeſſen; ich kann freilich beinahe nicht mehr thun, als

wünſchen; E. hat ſich aber für beide gleich eifrig verwendet.

Vergieb meine heutige Eile. Mehr und langſamer zu ſchreiben, hatte ich nicht Zeit; ganz ſchweigen konnte ich auch nicht. Lebe wohl und liebe mich! achte mich auch, wenigſtens deßwegen, weil ich darnach ringe, es zu verdienen. Lebe wohl!

O.

Dein Manuſkript iſt am angegebenen Tage an Heinſius abgegangen; haſt Du Nachricht von ſeiner Ankunft in Gera?

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 13. März 1799.

Mein guter lieber Otto!

Ich wollte, ich hätte meinen wilden Brief noch im Kopfe. Dich anlangend, ſo iſt in meiner ganzen Seele nicht ein Gedanke, in meinem Herzen kein Bluttropfen, der nicht mit Deinetwegen warm wäre. Ich bitte Dich, laſſe von Deiner Dir gewöhnlichen Zeichendeuterei ab, die nie bei mir

eintrifft. Und weißt Du nicht, daß ich Dir alles geradezu auf einmal ſage? Ich gebe Dir, aber nicht Du mir, moraliſche Blößen. Aber unſre Freundſchaft hat, hoff' ich, einen Boden, dem Erdſtöße nichts thun. Es ſchmerzet mich, Bruder, daß meine Unbeſonnenheit Dich ſo verwundet hat. — Auch die Hiobsklage über das Leben iſt nur leider mit meinen biographiſchen Farbenklekſen hingeworfen. Du irrſt Dich über meine Gegenwart, die eben und hell iſt; ich klagte vielmehr über die zertretene Vergangenheit; der Gedanke des Kriegs, meines Bruders, der jetzigen Frechheit trat noch dazu. Begegnet iſt mir jetzt gar nichts, als ein zu gutes Leben. — Hätt' ich nur eine Frau: ſo frag' ich nach dem Eſſen, nach dem Gelde und nach hundert andern Dingen — etwas. — Das Uebrige mündlich! In Dich ſchneidet leider jeder Spinnenfaden zu tief ein; ich habe einen Kallus, und bleibe ſogar heiter, hätt' ich jene ſeltene Brief-Minute den ganzen Tag. — Du wirſt jetzt die zwei Blätter von der Kalb empfangen haben. — Mit der Corday warte bis ich komme; Genz muß mir die nöthigen Bücher aufſchreiben, und der Verleger ſenden.

Durch die Kalb bring' ich meinen Bruder vielleicht als Sekretair unter — bei Seckendorf in Anſpach, oder in München.

Den 14. März.

Eben jezt um zehn Uhr fällts mir ein, nach Gotha zu fahren; ich hätte Dir mehr geſchrieben. Ich bleibe wenige Tage aus; dann iſt meine erſte Reiſe nach ***.

Lebe wohl mein Guter! Dein Brief hat mich beſchämt. Glaub' immer an mich und Dich! Du weißt noch immer nicht, wie ich Dich liebe.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerſtag, den 14. März 1799.

Dein Brief vom 4. März iſt geſtern angekommen. Er brachte mir auf einmal zu nahe, was ich bisher ungeachtet meines vorlezten Briefs, und ohne daß ich es ſelber wußte, für eine entferntere Zukunft und Zuflucht, und blos für eine Ausſicht in die Ferne hielt. Doch es muß ſein und iſt deſto beſſer, wenn es eilig geſchieht. So

eilig aber, als es Dein Brief will, geht es nicht. Du weißt ja, wir hier müſſen im beſten Fall wenigſtens vierzehn Tage hinter unſern Wünſchen bleiben. So iſt es auch jetzt. Am. muß einige Vorbereitungen machen, die dieſe Zeit erfordern. Geſtern ſchickte ich ihr gleich Alles; ſie mußte nun natürlich beim Alten vom Berge den Antrag machen; wie es abgelaufen ſei, weiß ich noch nicht, befürchte aber nach der Friz verweinten Augen, die ich heute ſah, nicht zum beſten. Am. meldete mir heute, daß es beim Entſchluß bliebe. Alſo (nach dieſem) ſoll bis wenigſtens heute über vierzehn Tage die Zuſammenkunft ſein und da Eiſenach weiter von hier iſt, als Jena, im letztern.

Ich hätte es freilich gern geſehen, wenn ich nur eine Tagereiſe hätte machen dürfen; wenn alſo die K. über Jena weiter herwärts einen Ort wählen wollte: ſo wäre mir's lieber. Danke ihr ſehr in meinem Namen. Entſchuldige die Verzögerung: Du weißt ja alle hieſigen Verhältniſſe; ſchreibe viel auf die Schneckenpoſt, nicht auf die Briefſchnecken. Nach vierzehn Tagen wird meine Bruſt leichter und freier ſein. Nimm

Dich mild und ſchonend und freundlich unſerer Amöne an. Du thuſt es ſo, und ich ſage es doch; aber blos darum, damit ich im Voraus mir ſelber verkündige, was Du dabei für mich thuſt und gethan haſt. Habe Dank! Mit der nächſten Sonntagpoſt ſchreibe ich Dir den beſtimmten Tag der Zuſammenkunft in Jena oder herwärts, wenn von Dir eine Nachricht indeß kommt.

Heute über acht Tage, an unſerm 21ſten März, wende Deine Augen auch her zu mir, ſieh wie meine Gedanken den ganzen Tag bei Dir ſind, wie ich meine Rührung unter den gewöhnlichen Geſchäften verſtecken muß, wie ich nichts als Wünſche und Dank für Dich haben kann. Schone Dich immer! für die Welt und für mich.

Acht Tage ſpäter Dich an mein Herz zu drücken, dafür könnte ich wohl jetzt eine ſpätere Aufopferung machen, ungewiß, ob ich ſie ſpäter genehmigen würde. Thue, was Du kannſt, was Du willſt, was Dir lieb iſt! Lebe wohl!

Schreibe gleich, wenn die Kalb einen mir nähern Ort als Jena will; kann ich es machen, ſo kürze ich die vierzehn Tage Friſt ab und ſage

Dir's am Sonntag. Sage Alles der Kalb wieder, was Am. Reiſe betrifft.

Lebe wohl!

O.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 17. März. 1799.

Mein geliebter Richter!

Am Donnerſtag nach den Feiertagen (d. i. den 25. März) reiſen wir, A. und ich von hier ab, und kommen alſo zeitig in Jena an. Amöna kann dann, wenn es die Kalb will, noch am nämlichen Tage mit nach Weimar, und ich nehme meinen Weg gleich rückwärts aus Deiner Nähe.

Kommt ein Brief von Dir vor unſerer Abreiſe, der uns an einen, *** näher liegenden Ort, beſcheidet: ſo reiſen wir dahin, der Tag der Abreiſe bleibt aber der nämliche, Du müßteſt denn auch einen andern beſtimmen, in welchem Fall wir uns genau nach Deiner Vorſchrift richten.

Eiſenach liegt beinahe weiter von hier als Weimar, und, wie Du auf der Landcharte ſehen kannſt, Jena nordwärts, alſo konnten wir es unmöglich wählen.

Grüße die Kalb und danke ihr ſehr und entſchuldige, was und wo es nöthig iſt.

Lebe wohl! Bald mehr, wenn nicht eher, doch durch Amöne mündlich und ſchriftlich.

Wenn ich wieder aus Jena herausfahre, werde ich es nicht für möglich halten, daß Du nicht da geweſen ſein ſollteſt.

Lebe wohl!

D.

Da der Weg noch ganz ungangbar iſt: ſo habe ich an den Rendanten in Rückſicht Samuels geſchrieben, ſehe täglich auf Antwort auf und theile ſie Dir dann gleich mit. Kann ich's und der Weg möglich machen, ſo gehe ich auch vor den Feiertagen noch nach Sparneck.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. März 1799.

Lieber Otto!

Es bleibt bei Allem; die Kalb geht ſchon den Donnerſtag nach Jena (logiere im ſchwarzen Bär; alle Gaſthöfe ſind da ſchlecht) und ich den Freitag. Wie konnteſt Du denken, daß ich dieſe Nähe von Dir ertragen könnte ohne Deinen Anblick? Eine Nacht mußt Du entweder da bleiben, oder in Weimar. Die Kalb könnte Abends ein souper geben, wozu ſie Herder lüde. — Uebrigens mache Amöne bekannt, daß der Mann der Kalb wieder zurück kommt — weil der Krieg alles Avancieren, außer dem gegen den Feind ſuspendiert — und daß ſie alſo, da die Kalb ſehr enge eingemiethet iſt, die Bequemlichkeit der Wohnung erſt auf dem Lande finden werde. Dafür gewinnt ſie durch den Mann an größerer Geſelligkeit. Ihr wird dieſe erſte vornehme Ehe unerträglich ſein. Sage meinen lieben zwei andern Freundinnen, daß ich demungeachtet nach *** komme, aber nur, wenn alles

grünt. Schreiben kann ich nicht, weil mich der Teufel einmal wieder auf Brief- und Schreibfoltern legt, und wegen meiner acht Feſttage in Gotha, wo ich am Hofe und von den Andern ſo gut aufgenommen wurde, daß ich gewiß einen Frühlingmonat da verleben und verſchreiben will. Ich hatte in Gotha ſchöne Tage. — Eine freudige Beklommenheit drückt mich, wenn ich unſere kurze Zuſammenkunft und die Abkürzung derſelben durch die Kalb bedenke.

Lebe wohl! Jetzt ſchlägt die Stunde der Herderſchen Bußpredigt, die ich beſuche. Ich freue mich ſehr auf meine liebe Amöne. Sie wird mit größerem Schmerz ſcheiden als ſie erwartet.

Jean Paul an Otto.

Jena, Freitag den 29. März 1799.

Dieſes Blättchen ſoll mir mein voriges korrigieren. Logiere in der Sonne auf dem Markte, wo ich bin und in deren nachbarlichen Hauſe Fr. v. Kalb logiert. — Mir iſt wie einem Kinde, das in der Weihnacht-Nachmitternacht die Augen

aufthut — in wenigen Stunden ſteht es auf und es iſt beſcheert.

Wäre ich durch einen Zufall nicht da, ſo gehe gerade in des Kaufmann Beiers Haus, wo Du unſere edle Kalb triffſt.

R.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 3. April 1799.

Geliebter Richter!

Ich bin am Sonntag unter dem Blaſen der Jäger wieder angekommen mit unendlicher Liebe zu Dir. Ich bin allein, aber muthig und gefaßt.

Ich habe ſehr viel zu thun gefunden, und kann an einen ordentlichen Brief nicht denken, bis ich das Nothwendige auf die Seite gelegt habe.

Ich danke es Dir, daß ich Deine und, ich wünſche, unſere Kalb ſah. Ich kann jetzt nicht ſchreiben, thue es aber bald. Ich ſchreibe gerade an D. Schmidt nach Wunſiedel, wegen ihrer Augen und ſchreibe ihr, wenn nicht

eher, ſobald ich Antwort von ihm habe. Lebe wohl! Ich kann, ſeit ich Dich wieder ſah, ſeit ich allein bin, nicht an Dich ohne quellende Augen denken. Lebe wohl, guter! guter Richter!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 4. April 1799.

Hier, mein Bruder, haſt Du den erſten Band des Titan, dem nur noch zwei wichtige, bald nachkommende Kapitel fehlen. Ein jeder Autor hat nur die Empfindung und Einſicht der Theile, nie des Ganzen. Mir iſt die Deinige, ſogar als Sporn, nöthig. Die letzten Theile würd' ich Dir kühner geben; aber den erſten, der erſt die Kuhhaut zur Stadt-Markung ausſchneidet, und der im Verhältniß des Heſperus eigentlich nur deſſen drei erſte Kapitel enthält, bring' ich blöde. — Sage mir blos, ich bitte Dich, den reinen, hellen Eindruck, den es auf Dich in Vergleichung der früheren Werke macht.

Am Mittwoch. NB. Schreibe mir den Ein-

pfang und die Wirkung des etwanigen Geleſenen, hebe nichts auf; jetzt bekommſt Du ohnehin „Jean Pauls Briefe.“

Jetzt, da ich viel auf einmal in ihm wieder geleſen, freuet es mich, daß ich noch jung darin bin, und flamme, und donnere. — Ich habe beinahe das Publikum gezwungen zu glauben, der Titan ſei beſſer, als der Hesperus, indeſſen er nur anders (höchſtens beſſer im Plane) ſein ſoll und kann. — Da die Geſchichte in den höheren Ständen regieret; ſo iſt mir die Fixleinſche und Siebenkäſiſche Individualität genommen; wenigſtens die bürgerlichen Leſer, die zum Glück den kleineren Theil ausmachen. — Ich hefte nicht (wiewohl ich Dir's ſchrieb) eine bürgerliche Fixleinſche Parallel-Geſchichte daran. — Das Werk würde zu groß, (ſie kommt apart in die Welt) und die Digreſſionen wären zum T., ſondern es bleibt bei den Supplement-Bändchen voll Spaß. — Oft wird leider wegen meiner Namen-Wählerei Romeiro ſtatt Don Gaſparo u. ſ. w. ſtehen; ſtreich es aus, wie alle Errata. — Ich brauche bei Deiner erſten Lektüre (ſchickſt Du ihm anders eine zweite) kein raiſonnierendes Urtheil,

ſondern nur eines ohne rationes dec. et doc. Ach warum habe ich nicht alle Theile auf einmal fertig, und zu präſentieren? Lies doch in der Meuſeliſchen Litteratur-Zeitung die Rezenſion über mich im Januar.

Den 5. April.

Nicht die Hälfte meines Volks konnte im engen erſten Band zum Agiren kommen; indeß will ich mich auch nicht übereilen. Sage mir doch Spaßes halber Deine Konjekturen über die künftige Geſchichte; wiewohl es unmöglich iſt, nur zwei rechte zu machen. —

Warum hatten wir dieſe ſchönen Tage nicht in Jena? ich fühlte mich durch die Enge unſeres Sehens damals gedrückt, und verworren; ich hatte ſo viel zu hören und zu ſagen. — Man wirft mir's hier vor, daß ich Dich nicht hergezwungen.

Die Kalb liebt Dich herzlich, auch Am. gefällt ihr ganz. — Aber dieſer ſcheint noch wenig zu gefallen; ſie ſieht und hört eine neue Welt mit etwas ***iſchen Augen und Ohren. — Auf ihre Moralität kann ſie hier ſtolz werden,

aber nicht auf ihr Wiſſen, da ſie hier eine weibliche Theilnahme an Gegenſtänden des Geſpräches findet, die ihr fremd iſt. —

Lebe ſelig mein Geliebter!

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 21. April 1799.

Mein geliebter Richter!

Deinen Brief vom 4. mit dem Titan erhielt ich leider erſt am Montag den 14. Abends. Leſen und ſchreiben konnte ich daher bis am Mittwoch unmöglich. Ich wollte Deinen Willen ganz erfüllen und nicht theilen und verſchob daher jenes bis heute. Indeß habe ich Alles, was Du mir vom Titan geſchickt haſt. Urtheilen ſollte ich bis nach der zweiten Leſung über nichts, um mir meine eigene beſſere Ueberſchauung nicht durch eine übereilte zu nehmen oder zu verbauen. Ihr habt mir von Euerm Weimar her eine ſchöne Woche geſchickt im Titan und in Briefen. Habt Dank!

Die erſten drei Seiten im Titan ſind im eigenen Geiſte des Werks und machen den Leſer darin einheimiſch. Das Wunderwerk aller Darſtellung, daß der Leſer in den erſten Zügen, in den erſten unbedeutenden Worten, die ſich auf die Szene und auf die Charaktere beziehen, beide in ihrer Individualität ſieht, wie man, ohne ſichs entwickeln zu können, beim erſten Anblick eines noch nie geſehenen, ganz unbekannten Menſchen ſeinen Charakter erräth und verempfindet, dieſes Wunder haſt Du wie ſonſt, auch hier auf den drei erſten Seiten gethan. Die mittägige Szene wehet Einen an und die Charaktere umſchweben Einen.

Dann ſcheint es ein wenig, als wenn der Verfaſſer mit der verzögernden Luſt geſchrieben habe, die ſich an ein großes Werk macht, und es nur — aufſchiebend — hinnimmt und hingiebt, und die den Einklang des Ganzen, die Anſchauung des Betrachters und die Rundung ein wenig ſtört, und, ehe ſie dieſe ſehen und fühlen läßt, über zerſtückelte Prädiſpoſizionen führt. Denn nach den drei erſten Seiten bis zu der Stelle, wo Auguſti erſcheint, und wo Schoppe,

von der ſtillen Faſſung des erſten gereizt, von ſich ſelber redet, iſt mehr Deine Manier als der eigene Geiſt dieſes Werks ſichtbar. Von da an aber tritt der hohe Gang der neuen Schöpfung hervor, und es hebt ſich Alles zu den fürchterlichen und ſchönen Szenen, zur Schilderung des Vaters, zur Begegnung des Vaters und Sohnes empor, und die Stimmung dieſer Szene ſcheint ihr voraus⸗gegangen und das ganze Werk in Athen geſetzt zu haben, in einen ſo gehaltenen, ſo gefaßten, ſo gleichen, ſo reſignierten, daß von nun an die befürchtete Monotonie mit Deinen vorigen Bü⸗chern, die Aehnlichkeit oder zu nahe Verwand⸗ſchaft der neuen mit ältern Charakteren unmöglich iſt. Vater und Sohn ſind zwei neue, eigene, hohe Weſen, ſcharf und ewig durch die Kälte des Vaters von einander abgeſondert, einander beinahe ſchmerzlich fremd und der Hauch dieſer Weſen, aber mehr der des höhern Sohnes, wehet über das ganze Werk und giebt ihm ſeine eigene Haltung und Faſſung. Der Unterſchied zwiſchen dem Titan und Deinen frühern Werken oder dem Heſperus liegt darin. Zu den fürchterlich Erhabenſten, was ich kenne, gehört die Szene der

Zuſammenkunft des Vaters und Sohnes, unerwartet im kleinſten Zug wahr, natürlich, bekannt Jedem, ſobald er gezeigt worden iſt.

Sobald das eigene erhabene Weſen und Leben der Charaktere angehet, das wie eine Morgenröthe über den Tag hereinſchlägt und wie eine Abendröthe ihn verlängert, dann iſt Alles ganz und im eigenen Geiſt gehalten und die Manier des Verfaſſers in dieſen, ohne fühlbare Abſchnitte und Kontraſte verflöſet, obwohl die Tiſchrede und die Ankündigung der Jugendgeſchichte und einige in frühern Werken gebrauchte Wendungen oder Ausdrücke und Anſpielungen ſie wieder ein wenig ſtören, bis auch dies bei der Erzählung des Beſuchs im Schießhäuschen (mit kleinen Ausnahmen bekannter Ausdrücke) verſchwindet.

Man könnte ſagen: Beim Anfang kommt man zum Titan, dann zu des Verfaſſers Manier, dann wieder zum Titan und mit einigen kleinen Abweichungen bleibt man bei dieſen, aber er iſt innig mit dem Verfaſſer verſchwiſtert und beide ſind Eins, ſind Ein Ganzes. Wo der Abweg oder der doppelte oder der getheilte Weg iſt, da glaubt man allezeit, daß die Manier

des Autors geſucht ſei, daß ſie nicht freiwillig zu ihm komme, ſondern wie der Gürtel der Venus von der Juno entlehnt oder ſogar entwendet ſei: eine Erſcheinung, die allzeit den Leſer ein wenig beängſtiget. Das Gefühl des Autors, der im genießenden, überſchauenden Anblick ſeiner aus dem Chaos aufſteigenden Welt weilt, und ſich nur langſam und zögernd in den Strom der Darſtellung wirft, iſt nicht leicht das des Leſers, und jener muß dieſen vielleicht dadurch gewinnen, daß er ſich voraus ſelber in den Strom ſtürzt, den Leſer nach ſich zieht und ihn, als geübter Schwimmer heraus auf ſeine Welt trägt.

Die Jugendgeſchichte Albans iſt wie aus Einem Guß, und nur ſeltene Ungleichheiten bedürfen einer wechſelnden Hand und verrathen die aus Wolluſt und Ueberfülle zitternde des Autors, die in ihrer Manier ſich nur in einzelnen Worten zeigt und die höchſte Strenge des Beobachters (das bin ich, und ich rede ſo dumm und ſo wichtig als irgend ein Rezenſent) bei ihrer Auflöſung entſchuldiget.

Meiſterhaft iſt (ich haſſe ſonſt das verbrauchte Wort) beim nächtlichen Beſuch des Gartens in

Lilar die Erſcheinung des alten Betenden und die Anſtalten, daß die große Seele nicht zu ihrem Verderben an der erwachten Liebe zu ſehr oder einzig hangen bleibe und ſchwelge, und ſo untergehe. Dians wohlthätige Erſcheinung brauchte ſtatt der Ankündigung ihrer Wirkung noch eine ſtillere Heraushebung ihres Einfluſſes.

Nach der Ankunft in Peſtiz und nach dem Eintritt in Schoppe's Haus iſt Alles durch wiederholte Ankündigungen zu ſehr aus einander geſtückt, beſonders weil ſie an ähnliche in Deinen andern Schriften erinnern und ihnen zu gleichartig ſind. Die, obwohl launige Eilfertigkeit des Autors, die vorausgehende Verkündigung wichtigerer Sachen, das Bemerken, daß die Eßgeſchichte erſt gegeben werden ſoll, und das obwohl auch launige Verſtecken der Wichtigkeit und Unentbehrlichkeit der mit ſcheinbarer Eile erzählten kleinen Umſtände erweckt in dem Leſer einige unangenehme Aengſtlichkeit und unterbricht das Fortſtrömen der Darſtellung, die zuvor gleich vertheilt war zwiſchen den Charakterſchilderungen, den Begebenheiten, den Bemerkungen und der Manier

des Autors; aber nun die letztere ein wenig zu willkührlich und muthwillig hervorragen läßt.

Die Anordnung, ſo trefflich ſie iſt, da ſie auf Einmal die großen Charaktere bei der Zuſammenkunft auf der Inſel thätig heraushebt, wendet ſich doch in einem Kreis um ſich ſelber herum und macht einige Schwierigkeit fühlbar, die höchſtens das zweite Leſen hebt, beim erſten Eintritt in das Werk nicht Alles überblicken, nicht Alles deutlich in einem ganzen Umfang erſcheinen läßt auf der Stelle, wo es ſteht, ſondern erſt ein wenig verdunkelt iſt und gleichſam ſeine Erleuchtung von der folgenden Erzählung der frühern Begebenheiten borgte und erhalten muß. Den ganzen Eindruck, den die Nacht auf der Inſel auf Albano macht, kann der Leſer beim erſten Leſen nicht errathen und doch ſollte er ihm gegeben werden, er wird geſchwächt, weil ſie erſt ganz verſtändlich wird durch die Jugendgeſchichte, aus der man erſt ſieht, warum ihn die Erwähnung des Miniſters, der gefundene Gärtnerszettel mit der Inſchrift: Liane, ergreifen, und welchen Eindruck bei der zuvor zurückgedrängten, aber durch den Zettel und die Ermahnung des Vaters

geweckten Liebe, die ganze Szene auf ihn machen mußte. Dies alles geht verloren und der größere Antheil an dem hohen bewunderten Charakter wird im Leſen ein wenig geſchmälert.

Mir ſcheint die jetzige Anordnung noch Deiner Prüfung und Deiner Auflöſung der Schwierigkeit, vielleicht ſogar Deiner Aenderung zu bedürfen, damit das Werk nicht darunter leide. Eben ſo iſt es mit der Erinnerung an den betenden Alten (die zum Bedürfniß durch dieſe Anordnung wird) in Lilar, deſſen Gypsabguß Albano im Kabinet vor der Prinzeſſin Julienne mit ſeiner erwachenden Erinnerung an die Vergangenheit fand. „Lilar, heißt es, kolorirte auf einmal das bleiche Gedächtnißbild in Albano" dies iſt ſehr ſchön. Dann: „der Fürſt war („ja eben") (iſt erſt hinein korrigirt und ſicher wegzuſtreichen) „der Greis geweſen, der in jener dichteriſchen Sommernacht ſeine Hände auf dem Berge zum Gebet zuſammengelegt und geſagt hatte: gehe ſchlafen, ehe das Gewitter kommt." Dieſer ſehr bedeutenden (pſychologiſch bedeutenden) Szene iſt auf eine zu eilige Art mit ihrer Löſung erwähnt, beſonders durch das: „ja eben", das ich keck

wegſtreiche und dann wäre blos durch die Umwendung der Worte Fürſt und Greis und durch die Ranggebung an den letztern ſchon etwas zu gewinnen.

Aus der Anordnung kommt es auch, daß die Erinnerungen an die vorhergehenden, oder vielmehr vorher erzählten Begebenheiten nicht von ſelbſt herausſpringen, ſondern erſt geweckt werden müſſen durch eine für Autor und Leſer beſchwerliche Nachhülfe. Dahin gehört z. B. außer dem Bisherigen die Erinnerung bei den Worten Roquairols: „Bruſt ohne Herz," an die umgekehrten, prophetiſchen auf der Inſel und das Errathen des Tartarus und, etwas weniger, die Zurückweiſung auf den kindlichen Sommermorgen, wo Alban die blinde Lea beſchenkte, mit der Anmerkung, daß er einen ſchwankenden Schimmer auf Lianens Blindheit herüber werfe.

Zum Erhabenſten gehört nach der Vernichtung Albans und nach dem Begegnen Schoppe's ſein wiederkommendes Orientiren in der Welt und in ſich und die Worte: „und er war."

Die Prophezeihung des Vaters und die Erſcheinung auf der Inſel in der Nacht kam mir

Anfangs als das für ſpätere Jahre vor, was in frühern das Verbot der Stadt war und die Ankündigung der Braut hielt ich für ein verſtecktes Mittel der kalten Herrſchſucht des Vaters. Später ſagte ich: ich kann nichts errathen.

Mit welchem ſonderbaren Kontraſt mußte dies in die hohe Seele Albans eingreifen. Lianens nie geſehenes Götterbild und die angekündigte Braut in den Augenblicken, wo ſich das edle Weſen dem Zeitpunkt größerer Verſtändigung und größerer Räthſel über ſich ſelber nähert: dies ſind hinter dem kleinen augenblicklich fortſchreitenden Detail verſteckte und dem entzückten Leſer entgegen kommende Schilderungen, die die höchſte Bewunderung verdienen, je mehr ſie nicht mit Worten angedeutet, ſondern der unſichtbare Geiſt ſind, der ſich in dem Werke offenbart.

Jetzt will ich Alles zum dritten Mal leſen. Zum Lobe habe ich jetzt keine Zeit; die Zuſammenkunft auf der Inſel, der Gang in den Garten des Vaters, der nach Lilar, ich weiß jetzt nicht Alles, ſage es aber künftig.

Ich ſuche Alles auf; jedes Wort, jede Wendung, jede Anſpielung, jedes Gleichniß, das Du

ſchon gebraucht, will ich mit der größten Strenge aufſpüren und anmerken, auch Alles, was, obgleich an wenigen Stellen, mehr Dein überſchwenglicher Reichthum als die Foderung der Schönheit gebar. Schicke mir dieſe Blätter ſogleich zurück und vergieb der Eile die Kühnheit, das Unerwogne, das Unrichtige und Alles.

Den Eindruck des ganzen Werks kann ich Dir nicht anders ſchildern als mit der Frage, die ich in dieſer Woche oft im Stillen und mit Augen that, die ſo ſind, wie jetzt, da ich dieſes ſchreibe: Gott, ſagte ich zu mir, womit habe ich es verdient, daß du mir die Liebe dieſes deines Menſchen gabſt? Mit nichts, mit gar nichts! Es greift mir nach dem Athem, es greift mir an den Kopf; ich kann nichts mehr ſagen.

Doch noch was: Habe Dank, daß Du mir in Jena entgegen kamſt und daſt Du Amöne von mir empfingſt, damit ich ſie nicht einſam in der Welt ließe. Das dachte ich auch oft, ſeit ich zurück bin.

O ich liebe Dich: Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto. *)

Weimar, den 25. April 1799.

Gott ſegne Dich, Lieber, für die heilende Freude, die mir Dein Brief zubrachte. Ich bin jetzt an meine Eruptionen ſo gewöhnt, daß mir Alles darin alltäglich vorkommt, die breiteſten ausgenommen; — blos der ganz ſpiralmäßig in ſich kehrende Plan erfreute mich, wie eine lange Rechnung — auch dringt mir der hohe Albano ordentlich, wie eine Rührung, eine zu ernſte Manier auf . . . . Liane ſoll Dir künftig, wie Blütengeiſt ins Herz ziehen — und doch hab' ich noch zwei andere, nie gezeichnete, hohe Weiber.

Jeder Charakter ſoll z. B. Roquairol, Schoppe, eine Geſchichte für ſich formieren, die aber in der Hauptgeſchichte nur ein Kron-, kein Zifferblattrad wird. Dieſes Ineinanderſchieben der Geſchichten macht Alles ſo ſchwer. . . . .

---

*) Dieſer Brief iſt leider durch den Zahn der — Mäuſe zum Fragment geworden. Die Lücken des Originals ſind hier durch Punktreihen bezeichnet.
A. d. R.

Wenn das vornen Dunkle nur einigen Werth hat, ſo iſts genug; daß es mit mehr Vortheil hinter der Erzählung ſtände, ändert nichts; ſonſt müßt ich überhaupt das letzte Buch zuerſt geben, weil dadurch jedes andere gewänne. Beim Himmel! es ſoll ſich erſt vor der zweiten Leſung aufthun. Rüge ſtreng und . . . .'.

Du hatteſt nur da Unrecht, wo Du — nichts ſagteſt. Ueber Vieles erwart' ich Deinen zweiten Brief nach den zwei letzten Kapiteln, und unſere mündliche Rückſprache, die ich abſichtlich der ſchönſten Frühlingzeit aufhebe.

Apropos: Roquairol iſt zwar Kammerrath; aber eine Militairſtelle paſſet für ihn beſſer.

. . . .

Den 28. April.

Obgleich Alles erſt den achten Mai fortkommt, will ich doch heute noch vorausſchreiben. Den deutſchen Herrn nannt' ich früher Couchey; er heißet aber Bouverot. Du mußt es Dir aus der häßlichen Hand des Lehnprobſtes erklären, um ſo mehr, da er Alles verziffert, welches mir Mühe genug macht.

Das letzte Kapitel iſt das einzige, das ganz erſt jetzt aus meiner Seele floß. — (Die letzte Apoſtrophe ausgenommen, der 45. Zykel, heute den 7. Mai). *)

Amöne möchte, daß ich mit ihr zu Dir nach *** gienge; aber umgekehrt — . . . . Sie gefiel . . . . auch der Bſch. und Andern, überhaupt ſehr; ſie betrug ſich hier ſehr gut und feſt. Ihr Herz kannſt Du in die pontiniſchen Sümpfe von Paris tauchen: Du ziehest es diamantrein wieder heraus. Dieſe weibliche Feſtigkeit, die unſern guten Einflüſſen widerſteht, beſchirmt dieſe Weſen dafür gegen ſchlimme. Ein Mann wirkt (ſyllogiſtiſch) auf den Mann mehr als auf ein Weib. Wir ſahen uns wenig; ich bekam ſogar (ſie kann nicht ganz dafür) meine alten *** . . . . . . gegen ſie . . . . Denn, welche hat denn ein Recht, ſich blos durch ihre Moralität vom Zeremonialgeſetz zu diſpenſieren, was ſie der andern abſprechen wollte, die ja eben ſo gut eigene Richterin ſein kann?

---

*) Dieſe Parentheſe iſt ſpäter, eben am 7. Mai in den Brief eingeſchaltet.

A. d. R.

Mit der Schröder war ſie ein Mal bei mir, und ohne ſie auch ein Mal; aber es war am letzten Abend, wir ſehnten uns beide; darauf gingen wir zu Herders. . . . .

Meine innern Geſtalten tröſten mich über die äußern, nur ergreifen ſie mich ſtärker und zu ſtark.

Göthe und Schiller waren das letzte Mal ganz froſtig gegen mich; blos, — wie man dort bei Thee ſagte — weil ich an Herders Metakritik Schuld ſein und ſogar Hand darin haben ſoll, und Schiller hofft, Herders und meine Freundſchaft werden dadurch brechen. . . . .

Jean Paul an Otto.

Hildburghauſen, den 24. oder 25. Mai 1799.

— Aber in Weimar ſchicke ich den Brief erſt fort. Hier ſitze ich nun ſeit einer Woche und recht weich. Es iſt und war ſo. Ich korreſpondierte ſchon mehrmal mit einer Karoline v. F., die hier iſt und dieſer verſprach ich zu

kommen. (Denke nur nicht, daß jezt etwas Wichtiges kommt, nemlich eine Braut?) Sie iſt ein edles, tieffühlendes, männlich-feſtes vom Schickſal verwundetes, ziemlich ſchönes Mädchen, das mir ſeine ſilhouettierte Geſtalt und Taille mit einer ſchwarzen Blumenkette ſchickte (leztere ſollte um mich herum), woraus ich ſogleich ſchloß, ſie müſſe am Hofe geweſen ſein — welches ſie auch war als Vicaria einer Hofdame. Fatal iſt's — und im Grunde gar nicht —, daß ſie im Sprechen *) zu ſpielend und leicht iſt, wie im Schreiben zu ernſt. Sie lebt bei ihrer Mutter, Schweſter und ihrem Bruder, und ich ſitze meiſtens dort, wenn ich nicht am Hofe bin, welches, außer den Gaſtmalen, häufig der Fall iſt.

Hier fängt es an, allmählig wichtig zu werden. Erſtlich denke Dir, male Dir die himmliſche Herzogin — mit ſchönen kindlichen Augen — das ganze Geſicht voll Liebe und Reiz und Jugend — mit einer Nachtigallen-Stimmritze — und einem Mutterherz — dann denke Dir dieſe

*) aber abſichtlich mit mir; und ſie geſtand mir die Urſache: „weil man ein Schauſpiel leichter vergiſſet, als ein Drama" und fuhr fort.

noch ſchönere Schweſter, die Fürſtin von Solms, und eben ſo gut — und die dritte Schweſter, die Fürſtin von Thurn und Taxis, welche beide mit mir an einem Tage mit den geſunden frohen Kindern ankamen. (Erlaſſe mir die Männer.) Mit der von Solms wollte ich in einem Kohlenbergwerk hauſen, dürfte ich ihren Galan da vorſtellen. Dieſe Weſen lieben und leſen mich recht herzlich und wollen nur, daß ich noch acht Tage bleibe, um die erhabene, ſchöne vierte Schweſter, die Königin von Preußen zu ſehen; Gott wird es aber verhüten. Ich bin auf Mittag und Abends immer gebeten. Der Herzog, (äußerſt gutmüthig) machte anfangs nicht viel fait von mir; aber jetzt iſt er mir recht gut, und er merkte an, daß ich mir zu wenig Spargel genommen und gab mir außer dieſem noch die erſten Hirſchkalben zu eſſen, die nicht ſonderlich ſind. Geſtern habe ich vor dem Hofe auf dem Flügel phantaſiert. Du erſchrickſt; aber ich habe es ſeit anderthalb Jahren vor Gleim, Weiße, Herder, vor der Herzogin Mutter passimque gethan. Auch hier habe ich eine anſtändige Brüder- und Schweſter-

gemeinde, und kann der Zinzendorf ſein. — Nein, es wäre Undank, wenn ich nicht die Liebe meiner Deutſchen für den reichſten Lohn meiner Federfechterei hielte. . . . .

Ich ſtudiere an dieſem Höfchen doch die Kurialien mehr ein für meine Biographien. Wenn alles aus den Vorzimmern in den Speiſeſaal zieht, ſo ſchreitet das kurze Kammerjunker- und ſonſtige Volk (und ich mithin mit) wie die Schule vor der Bahre voraus und die fürſtlich gepaarten Perſonen ſchleifen nach. Wieland aber (das erzählt er mir ſelber immer mit Spaß über ſeine Unwiſſenheit,) gedachte höflich zu ſein und gieng nicht voran, ſondern fügte ſich zum Nachtrapp und kam ſo zugleich mit den Fürſten-Paaren an.

Uebrigens, was ich mir durch den Hof an Gaſthofeſſen und Trinken erſpare, das trägt der Bader wieder fort, weil ich den verdammten Kinn-Igel öfter ſcheeren laſſen muß.

Hildburghauſen, den 26. Mai.

Ich bin ſchon über fünf Sansculotiden-Tage mehr, meiner Rechnung, hier. Karoline von F. bat mich etwas mit zu nehmen; am Ende wars

ein Beutel an Herder, deſſen erſten Pol ſie erſt zu ſtricken anfieng, da ſie die Bitte that. Was hätte ich Dir nicht über dieſes originelle Weſen zu ſagen ....

Weimar, den 30. Mai.

Aber dazu — zumal bei ihren ſonderbaren Verhältniſſen zu mir — gehörte mehr Zeit und Luſt, als ich jetzt habe, da ich auf meinem Tiſch zwanzig Briefe und — keinen von Dir antreffe, den ich doch von der Abſendung meiner gedruckten und der zwei letzten Kapitel des Titans ſo ſicher erwartete. Am Ende geht es Dir wie E., Du ſchreibſt an die Freundin, Amöne, ſo viel und an den Freund, mich, ſo wenig. Indeß ahm' ich Dich nur nach; wenn Du keine Entſchuldigung haſt; wahrſcheinlich biſt Du über einem langen Brief.

Amöne ſchreibt mir von Deinem Fahren bis nach Kahla. Nim in jedem Falle meinen Titan mit, vor dem ich ungern Poſtpferde ſpanne. Was ich thue, weiß ich nicht; aber Du könnteſt einige Tage vor dem Wagen vorausgehen — nach Weimar kommen — bei mir (da ich ihn ſchon

ſo lange auf einen Punſch bitten ſoll) Herdern und Amöne und die Kalb ſehen und — ſo wär's etwas.

Weimar, den 11. Juni 1799.

Lieber Otto!

Iſt der Titan nicht ſchon hinter dem Poſtillon, ſo rekommandier', aber frankier' ihn nicht. Ich harre hungernd auf Dein langes Urtheil, Ordel, Urtella, Ardalium, Godes-Ordel. —

Ich habe mich nun unveränderlich geändert, ich gebe nemlich zu Oſtern 1800 — wegen Zeit Enge, wegen der Aurora ꝛc. — nur einen Band, und ein Bändchen; ſetze jenem aber noch ein langes Dir auch beſtimmtes Kapitel zu, das die Geſchichte bis (inclusive) zur Himmelfahrt-Nacht vollende. — Zu Michaelis kommt der zweite Band. — Was ſoll ich ſagen, und darüber mein jetzt bis auf den Nervenfaden abgetragenes Leben zerſchreiben? —

Am. ſagt mir von einem pro patria oder $^{\text{ex}}_{\text{a}}$ patria Papier oder libellulum gegen mich, das mir meine Landsleute wie einer Markt-Diebin

auf die Bruſt hängen. Sage, thue Niemand von meinen Freunden etwas dagegen, laſſet es auslaufen. Vogel in Arzberg iſt zu edel, es gemacht zu haben. Lieb iſt mir's, daß mein Vaterland doch einmal etwas Gedrucktes von mir hat, das ihm — ich hoff' es — ein unvermiſchtes Vergnügen gewährt, deſſen es gewiß nicht unwürdig iſt. Indeſſen mag ich das libellulum nicht leſen.

P. hat mir auf eine Bitte um eine Flaſche Cyper-Wein für Herder, dem er Arzenei iſt, recht höflich — geſchwiegen. Laſſ' ihn doch befragen, ob er ſie erhalten. Lies zuweilen die Erfurter Zeitung, Herder will darin meine, ihm beſonders befreundeten Briefe, rezenſieren.

Ob ich gleich noch nicht da war, ſo glaubt mir doch, daß der längſte Zwiſchen- und Spiel-Raum meiner Abweſenheit die ſchöne Jahrzeit iſt, die wenigſtens mit dem Nach-Sommer aus wird. — Sag' es dem alten Mann, am Freitag trink' ich auf ſein Wohl- und Beſſer ſein, aber leider aus eignen Gläſern.

Du biſt mir faſt ein geſtorbener Verwandter, ſo ſehn' ich mich nach Deiner dauernden Anwe-

ſenheit; man lebt ſo nur halb, und Briefe ſind ſo wenig! Doch hab' ich endlich faſt im Herderiſchen Hauſe, Deines, und wir ſagen uns gegenſeitige Noth und Luſt. — Ehe ich einen neuen Faden anziehe, wird er dort geprüft, gemeſſen, gereckt, mit wahrem Verſtand von beiden Seiten.

Grüße die zwei pythagoriſchen Schweſtern, und die dritte, die Brüningk. Lebe wohl!

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 18. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich müßte nicht nur Deine verſchiedenen Ordres ſuchen und die Dir vorlegen, ſondern auch meine, leider, zu große Hoffnung auf Deine Reiſe nach *** anführen, um mich zu entſchuldigen, daß ich Deinen Titan nicht zurückgeſchickt habe. Zur Beſchleunigung laſſe ich die beiliegenden Zettel, wie ſie ſind und ſchicke ſie Dir mit der morgenden reitenden, Dein Manuſkript aber mit der Donnerſtags fahrenden Poſt. Das letzte unfran-

kirt, damit ich Dir Dein Ehrenwort wieder zurückgebe. Ich hoffe, daß Du es noch zeitig genug erhältſt und nicht ungehalten über mich biſt, ſonſt ſchlage ich Deine Briefe nach, und ſchreibe Dir doch Deine Inſtruktion nach der Reihe ab, damit Du ſieheſt, daß ſie alle ſehr dilatoriſch waren, und daß Du mich ausdrücklich „zum bequemen Leſen“ und alſo auch zum Schreiben ermahnet haſt.

Ich weiß nicht, woher es kam, daß ich, ſeit ich Dich in Jena ſah, ſo wenig an Dich geſchrieben habe; wahrſcheinlich aber daher, daß ich ohnedem viele Briefe nach Weimar ſchreiben mußte und mich darauf verlaſſen konnte, daß Dir Alles, was Dich intereſſiren könnte, mitgetheilt werden würde. Du warſt aber auch ſo lange nicht zu Hauſe, und ich ohne Nachricht, wo Du eigentlich wäreſt, daß ich von Dir eher von andern Orten her, als von Weimar und von Dir ſelber hörte. So erfuhr ich durch die Brüningk, daß Du in Ilmenau bei Knebel geweſen. Deine gedruckten Briefe erhielt ich von Leipzig ohne Anweiſung, was damit zu machen ſei und meine Vermuthung konnte ich

höchſtens in Rückſicht meiner als eine Inſtruktion auslegen. Indeß habe ich das andere Exemplar nach Deiner durch Amöne erhaltenen Ordre übergeben. Da ich immer am nemlichen Orte und in dem nemlichen Neſte ohne etwas zu ſehen und zu hören, ſitzen bleiben muß, ſo muß ich Dir, auch bei längerm Stillſchweigen, als mein bisheriges, immer gleich nahe und gegenwärtig bleiben, und eben das muß für Dich die größte Auffoderung ſein, an mich öfter zu ſchreiben, und mir zu ſagen, hier und hier, da und dort, und das und das bin ich. Aber Du darfſt Dich wahrlich nicht groß machen.

Mittwoch, den 19. Juni.

Deine zwei letzten Briefe machen einen ſonderbaren Kontraſt, wenn ich ſie zuſammen und dann wieder gegen Deine poetiſchen gedruckten Epiſteln halte. Gegen jene habe ich etwas einzuwenden, und beinahe eben das, was ich gegen die, den poetiſchen vorausgehenden, gedruckten habe. Du biſt nemlich darin viel, viel zu hart gegen Dein Vaterland. Wenn auch die Nachrichten in dem elenden Buche, das hier gar keine

und noch weniger Senſation macht, als jedes Buch, hier aufgeleſen und ungefähr, wenn man Dich in dem Schwarzenbacher Geſichtspunkt ſtellt, nach dieſer Anſicht gegeben ſind, ſo iſt es doch noch eine Frage, ob das Buch wirklich in unſerer Gegend geſchrieben iſt. Und warum klagſt Du denn, mein Lieber, Dein Vaterland an? Du haſt in dieſem mehrere Verehrer, als in irgend einem Lande; mögen ſie auch nicht ſo ſein, daß Du Urſache haſt, Dich ihrentwegen zu erheben. Was kann denn Dein Vaterland, — wenn ich es ausdehne und unſer ganzes Land dazu mache — für ***; und wenn ich es einziehe und von *** nach Wunſiedel oder gar nach dem einſamen und unſchuldigen Jodiz verlege, was können beide wieder für *** und was kann dieſes für ſich ſelbſt? Sei nicht zu hart mein Richter; die armen Menſchen hier urtheilen ſo gut, als ſie können. Erbittere Dich alſo nicht ſo über ſie! Wie die Sachen in der Welt jetzt ſtehen, oder vielmehr, wie ich ſie ſehe, mußt Du, wenn die halbe Welt Dir zufällt, die andere Hälfte zum Gegner haben, und nur ich, nicht Du, darf in meiner Entfernung mich ſorgen, den Wünſchen

für Dich und die Welt zuſehen, und mit Schmerzen und Unſicherheit den Zeitpunkt erwarten, der die Lämmer auf Deiner, auf Jakob's und Herders Seite vermehrt und die Zahl der egoiſtiſchen, idealiſtiſchen und formalen Böcke auf der andern Seite vermindert.

Nim mir's nicht übel, wenn ich von nun an, Dir nichts wünſche, als Dein Mittelſpiz, eine Frau und Kinder (Luiſe iſt in Deine Buben verliebt; ohngeachtet ſie nach meiner Beſchreibung zerriſſene Hoſen anhaben:) und neben beiden den öftern Ausflug in die Welt (auch in die große), um beides neben einander zu haben, die höchſte Freiheit und die konzentrirteſte Beſchränkung und Einſamkeit. Es iſt mir, als ob Du Dich zu viel in der Welt herumtriebeſt, und Dich manchmal ſelber verlöreſt; wenn mich die Achtung, die Dir die Vornehmen, Ausgezeichneten, Großen geben, gewiß mehr als Dich freuet: ſo kommt es mir doch vor, als ob Du ſie zu ſehr achteſt, und mitten unter meinen Beſorgniſſen halte ich mich dann an Deine Bücher und hielt ich mich an Deinen Titan und danke Gott, daß Du noch

immer der Vorige, ſogar manchmal der Vorige zu viel biſt.

An Deine Ankunft im Nachfrühling des Herbſtes glaube ich vor der Hand noch nicht, weil Deine Ankunft im Nachwinter des Frühlings nicht eingetroffen iſt.

Der alte Mann iſt noch nicht zu ſich gekommen, ſeit Am..s oder vielmehr ihrer Begleiterin Ankunft; Alles hat ihn verwirrt, vielleicht auch mein Wiedererſcheinen in ſeinem Hauſe, in dem ich ſeit einem Vierteljahre nicht war. Seine Eitelkeit, einige Prätenſion und einige Galanterie und wer weiß, was noch für Hoffnungen ſind in Bewegung, und geſtern Abends mußte er uns deßwegen freilich beibringen und verſichern, daß er die lateiniſche Sprache von jeher ſehr liebe. Es kann ſein, daß er in der Schröder einen Sonnen-Aufgang mit Freuden erblickt, wie ich einen Uebergang mit Schmerzen.

Ihr leidendes freundliches Geſicht und die ſchöne Mäßigung ohne vorſchnelle Bitterkeit über die Welt paſſet nirgends weniger hin, als in das Haus, in dem ſie jetzt iſt, und das ſogar ſeit Am. Abweſenheit oder wegen meiner Ungewohn-

heit es zu ſehen, mehr Eckiges, Unzuſammen=hängendes, Aufplatzendes und Aufloderndes, als es ſonſt hatte, empfangen.

Ich habe mir ernſtlich vorgenommen, das letzte, was ich noch thun kann, recht bald zu thun. Friederike wird bald von uns getrennt werden. Wernlein kommt höchſt wahrſcheinlich nach Johannis bei Bayreuth und an den Eingang der Eremitage als Pfarrer. Du wirſt Dich gewiß darüber freuen, wie ich. Geſchiehet das; (auf alle Fälle kommt aber Wernlein von Neuſtadt weg) ſo will ich, wenn ich es nur leicht machen kann, in meiner ganzen jetzi=gen Lage bleiben und Amöne aus der ihrigen ziehen.

E., der Dich herzlich grüßt und dem ich neu=lich einmal, daß wir beide, er und ich, wenn Du einmal Geld unterzubringen hätteſt, ſorgen ſollten, daß es beſſer als in einer Bank angelegt würde, hat mir geſchrieben, daß jetzt, was Du hätteſt, zu fünf Prozent anzubringen wäre und ſehr ſicher nemlich bei der fränkiſchen Ritterſchaft vom Kanton Gebürg. Antworte mir darauf.

Verſchaffe mir einmal Herders Metakritik oder bringe ſie mit, wenn Du ja kommſt.

Die letzten Kapitel des Titans, die Du mir überſchicken willſt, will ich höchſtens acht Tage behalten, ſchicke mir dann aber die Zettel über das vorige wieder mit.

Am. hätte, wenn es möglich geweſen wäre, länger von hier entfernt ſein ſollen. Sie kam am Donnerſtage Abends mit der Schröder an; wir, nemlich Karoline Friederike und ich, überraſchten ſie in Zedwitz. Der Alte war nicht hier, ſondern in Bayreuth und kam erſt am Sonntag nach Haus.

Ich höre, daß Du einen Brief der Kalb an mich für Dich utiliter akzeptiret haſt; ſchicke mir einmal eine Ladung Deiner Briefe; dann will ich meine ſchon herausfinden; Du haſt mir ſo lange nichts geſchickt.

Lebe wohl mein Richter. Wenn ich die ſchwarzen Zettel über den Titan hätte abſchreiben und verbeſſern können, ſo würde ich Dir wenigſtens manche Wiederholung erſpart haben.

Ueberſieh Alles und ſchreibe mir recht bald.
Ewig Dein

O.

Jean Paul an Otto.

Den 23. Junius 1799.

Lieber Otto!

Auf welchen Umwegen wird wohl Puphka's Wein zu mir gelangen, und wird er überhaupt? Das Grab der Corday — wo blieben Deine Beiträge? — hab ich, wenn nicht blumig, doch grün gemacht.

Deine Blätter über den Titan betreffend ſiehſt Du mich durch ein Glas an, das von fremden Vorurtheilen angelaufen iſt. . . . .

Den 28. Junius.

Von Wernleins offenem herrlichen Himmel hatte mir ſchon Am. erzählt, aber leider ſonſt aus Deinen Briefen nichts. Mit meinen gedruckten iſt Weimar doch zufrieden, ſogar Göthe;

ſage Du auch etwas darüber. Geld will ich gegen Michaelis auch zuſammen machen. Herders Metakritik hab' ich verliehen, Du bekommſt ſie. — Du haſt etwas Wichtiges vergeſſen, ob Roquairol Obriſter wird, oder nicht.

Die Wiederholungen kommen vom öfteren Umſchreiben, wo ich nicht behalten konnte ob ich etwas ſchon einmal geſchrieben — manche ſind ſcheinbare; z. B. zu ſagen: er bricht ſich einen Zweig vom Freiheitbaum — und ein Jahr darauf zu ſagen: er legt eine Harzſcharre an, iſt keine Wiederholung. Die anderen ſollen weg, wie alles Affektierte und Geſchmackloſe. Das närriſche coupierte ankündigende Erzählen hab' ich mir leider vom Triſtram angewöhnt. Das Schlimmſte iſt, daß ich unter dem Machen mir immer ſelbſt die Vorwürfe machte, die Du mir machſt. Ich werde Dir oft folgen, aber nicht immer; Du biſt wie die Frauen zu ſehr auf Geſchichte aus und gegen das Komiſche, auch von zu zärtlichem Geſchmack. Smollet läſſet einen N.....hl umrühren — denk' an Shakeſpear — Swift — Göthe's Fauſt. Deine geiſtige Idioſynkraſie iſt ein zu großer Ekel; wie

hat mich nicht das Wort „Beriechen“ im Fixlein gequält? — Wenn ich eine unbedeutende Nebenſache zu ſagen habe: ſo ſag' ich ſie lieber luſtig als ernſthaft. — Das öftere Ich findeſt Du bei allen komiſchen Autoren. — Manche Wiederholungen „ich wollte“ daß „es fällt mir auf, daß“ ꝛc. findeſt Du in Sterne und überall; es ſind eben ſo wenig welche, als 10mal in einem Buche zu ſagen: es iſt nicht zu läugnen. Ich werde aber viel wegthun, z. B. das L. S. — aber der Salat wird gemacht. —

Oft muß ich laut auflachen über meine komiſche Geſtalt, in der ich erſcheine, manches drei, viermal wiederholend. — Ueber den quirlenden Lämmerſchwanz hatte ich unter dem Schreiben die höchſte Freude, da das Beiwort ſo unendlich malt, und ich weiß ernſtlich nicht, warum es kindiſch ſein ſoll. — Das letzte Kapitel, das Du ſo lobſt, hat mir nun gerade die kleinſte Mühe gemacht, es ſtrömte hervor, aber ich war in Begeiſterung.

Mein Troſt in dieſem deutſchen Leben iſt: daß ich noch zu jedem Band zum Titan einen Anhang habe, wo ich zwiſchen meinen vier Wän-

den bin, und mache was ich will. — Ich danke Dir noch einmal recht innig für Deine ſcharfe, beſtimmte und doch ſchonende Kritik, denn ich fürchtete eine ſchärfere. Lebe wohl und grüße die Deinigen. Unter Euch dreien würde, d. h. werd' ich ſein, wie Ihr — nichts als Liebe. Leb wohl Guter.

R.

Otto an Jean Paul.

*** den 28. Juni 1799.

Mein Richter!

Ich finde doch endlich eine Gelegenheit, Dir Deine Bücher zuzubringen, die Du lieber hätteſt abholen ſollen.

Morgen reiſet die Schröder ab in Begleitung des Alten, der Amöne und Karolina, die ſie nach Rudolſtadt bringen, wohin die letzte, wie Du wiſſen wirſt, in einem Vierteljahre ſelbſt an ihren eigenen Hof, in ihr eigenes Hausweſen kommt.

Um Deinen Titan war ich ſehr in Sorgen,

da er gerade das Solſtizium und ſeinen Regen, ominös genug, paſſiren mußte. Ich hoffe, daß er durch meine, nun von Dir gewiß ſchon bewunderte, Einpackkunſt dieſen Durchgang glücklich überſtanden hat.

Wenn es neulich blos von mir abgehangen hätte: ſo wäre ich, wo nicht nach Weimar, doch in die Nähe, als ein bittender Verſucher für Dich, gekommen, aber die Gefahr, beim ungewiſſen Wetter einige Stunden verkümmerten Genuſſes durch eine Fußreiſe zu erkaufen und nichts von und mit mir an Ort und Stelle zu bringen, als Müdigkeit und die großen Koſten eines doppelten Fuhrwerks, das Alles mußte mich wohl zu Hauſe feſthalten; und da Amöne die Schröder zur Begleiterin gewann, ſo war es für mich und für Alle deſto beſſer.

Die Schröder war mit ihrer ſchönen Mäßigung und Faſſung, mit ihrem ausübenden und leidenden Gehorſam gegen die Konvenienz, mit ihrem Leben in den Gefühlen und der Perſönlichkeit Anderer, mit ihrem gebildeten Verſtand und mit ihren Muſengaben, ſogar mit ihrem harten und verbitterten (vielleicht in ihrem Schickſale

genug gerechtfertigten) Abſprechen über unſer, wenn auch nicht ganz unſchuldiges Geſchlecht — bei dem ſich der Alte als die einzige Ausnahme denken und anſehen konnte — Sie war mit allen dieſen, ſage ich Dir, recht gut zu einer ſtummen Ausſöhnung, die vergißt (ein Weilchen) aber nicht vergiebt und nur auf eine Zeitlang alles Alte bei Seite legt, um es in vergrößernden Reminiszenzen zu ſeiner Zeit wieder zu finden. Ich weiß nicht, ob ſie für die zufällige Wohlthat außer durch die galante Agitation des Alten, — der Dich nun einmal in Weimar zu beſuchen, feſten Willens iſt — durch zufälliges Vergnügen belohnt worden iſt. Denn das immer einzeln losbrechende Knallfeuer der lieben Perſonagen und der auf den Geſichtern, wie eine zeichnende trübe Wolke herumgehende, unbekämpfte Mißmuth ſind, anſtatt eines Labetranks, die ſpottende Reichung des Eſſigſchwammes für einen gekreuzigten Erlöſer im H......ſchen Hauſe.

Frage ſelber nach Allem. Bringe der Schröder bei, daß Du ein oder mehre Päcktchen Skripturen an mich zu ſchicken haſt; (daß es keine Lüge ſei, mußt Du verhüten) ſie möchte gern

einige Zeichnungen beilegen. Schicke mir dieſe nur allein, aber unfrankirt. Ich gebe auch mein Ehrenwort, (das Du ehren wirſt, wie ich Deines) daß ich ſie allein und mit einer Zulage nicht anders annehmen kann. Ich höre von einer Berliner Reiſe, und von einer neuen Bekanntſchaft von Dir; Du haſt mir lange beinahe gar nichts von Dir geſagt und Du darfſt nur, wie Du es in Deinem letzten Briefe angefangen haſt, Dich immer mehr überzeugen, daß „Briefe gar nichts ſind": ſo wirſt Du mir bald gar nichts mehr ſagen und ich werde in meiner Einſamkeit bald gar nichts mehr haben.

Ich vertraue dem Zufall ohne darauf zu rechnen; er führte mich nach Jena u. ſ. w.; aber ich kann mir einen, der uns einmal an Einen Ort, oder, wie Du ſagſt, zu einer dauernden Anweſenheit zuſammen führen könnte, nun nicht einmal denken und ich hoffe ſogar nicht mehr, daß Du bald oder oft nach *** kommen wirſt.

Ich ſehne mich ſehr nach einem Brief von Dir; ich möchte zwei ſchonende Worte über meine vielen unſchonenden Deines Titans. Je weiter dieſe von mir wegkommen, deſto härter und an-

maßender erſcheinen ſie mir, und ſeit dem Montage, wo ich ſie vor Dir glaubte, ſchreien ſie noch mehr gegen mich. Schreie Du ja nicht mit!

Ich höre, daß Du bald wieder nach Gotha reiſeſt. Du warſt in Jena in entſchloſſener Verſuchung, mir viel von Deiner erſten Reiſe dahin zu erzählen; ich wette darauf, daß Du nun denkſt, es gethan zu haben. Ich verſichere Dich aber, daß gar nichts geſchehen iſt. Bei Deiner zweiten kannſt Du mir alſo füglich dieſe und die erſte von Gotha her erzählen und in Dir und mir den Kontraſt ſehr lebendig machen.

Ich habe mich nun ernſtlich über meine Sachen wieder gemacht und finde, daß ich viel geſammelt und viel zu verarbeiten habe. Ich möchte — Titan, (absit comparatio) d. i. das, woran meine Seele hängt, auch unter die Herkuliſchen Säulen des neuen Jahrhunderts, wenigſtens im Jahre 1801, wo, allem Ausmachen zum Trotz, ſchon das zweite angeht, treten laſſen.

Wenn kommt denn etwas von der Aurora? E. läßt Dich öfter grüßen, als ich ſage und die Brüningk ſagt, daß es ihr geahndet, Du

kämeſt nicht. Nun wird ſie noch vielmal an ihre Ahndung glauben.

Lebe wohl mein ewig Geliebter.

D.

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 2. Juli 1799.

Ich will Deinen letzten geſtern erhaltenen Brief, mein Richter, Seite für Seite und Zeile für Zeile ſogleich beantworten.

Neulich vergaß ich, Dir von Puphka's Tokaier-Sendung — der keinen Ummweg genommen hat, ſondern vierzehn Tage zum geraden brauchte — zu ſagen. Er hatte es dem Albrecht — der ihm ſeine consilia bei Tokaier giebt und dieſen auch als Deſerviten-Zugabe bekommt — ehe Du mir davon ſchriebſt, erzählt mit großer Freude über Dein Verlangen. Die zwei Thaler ſechs Groſchen bezahle ich; über Deine Schulden kann aber kein Verhör vorgehen, ſondern nur über meine.

Meine Spedizion zu Corday's Geſchichte iſt

Deiner eigenen Anweiſung nach nicht geſchehen. Du ſagteſt mir in Jena, daß Dir Genz alle Bücher, worin etwas von der Corday enthalten ſei, aufſchriebe und ſchicken laſſe, und daß Du nur von Marat noch einiges brauchteſt; ich möchte aber nur Alles aufheben, bis Du nach *** kämeſt. Im März hatteſt Du mir ſchon geſchrieben: „Mit der Corday laß es gehen bis ich komme.“ Darum ſchickte ich nichts.

Du hätteſt mir aber wohl die dreißig Quartſeiten zur Vergeltung meiner unterlaſſenen Spedizion im Manuſkripte ſchicken ſollen.

Von der Schröder habe ich Dir vor Deiner Auffoderung ſchon geſagt und das Uebrige wirſt Du nun von ihr ſelber erfahren haben.

Ich rathe Dir bald nach Gotha zu gehen, weil dann Dein Flug zu mir doch kommen muß, im Fall Du ihn nicht gar bis auf den Herbſt verſchiebeſt; das zu lange Verſchieben iſt aber freilich der ſanfteſte und unbemerkbarſte Uebergang zum gänzlichen Aufgeben. Dahin ſchiebe Dich ja nicht! ich fürchte es ſehr.

Was Du in Betreff Deines Titans ſagſt, indem Du mich zum Abgeſandten und Fürſprecher

der höhern weiblichen Welt machſt, die Dich nicht brittiſch, ſondern deutſch haben will: ſo will ich dies nicht.

Ich hatte mir bei dem, was ich Dir über den Titan ſagte, die Aufgabe gemacht, herauszubringen, woran es liege, daß der Leſer mit Anſtrengung — und er verlangt doch mit Recht mehr Genuß als Anſtrengung — mit Störung ſich zur Freude über Deine Schöpfungen empor arbeiten muß und daß, wenn ihm dieſes gelungen iſt, er bald und oft wieder geſtöret und von Dir und Deinem Worte ab, zu ſich gebracht wird, wohin er wohl kommen ſoll, aber nie mit einem Bewußtſein, das die Mühe und nicht die Luſt, die fremde Hinweiſung und nicht das eigene Gewiſſen oder Vergnügen, eine unbequeme Zerſtreuung und nicht die verſtohlene Einſchiebung des Ichs in die Stelle der geliebteſten und geachtetſten Perſonen erweckt.

Was ich alſo tadelte, das bezog ſich Alles auf dieſen Geſichtspunkt; daß ich das brittiſch-Launige und Komiſche nicht bekriegen will, das kannſt Du aus manchem, was ich über Deine frühern Werke ſagte, erſehen, wo ich, wie ich mich deutlich

entſinne, manche komiſche Szenen neben die treff=
lichſten, ſchönſten und erhabenſten ſentimentalen
ſetzte. Wenn Dir daran liegt, darfſt Du nur
nachſehen. Unüberwindlich=gewiß iſt es mir, daß
etwas in Deinem — für die Unſterblichkeit
geſchriebenen — Titan geändert werden muß,
was der Vollendung des Ganzen entgegen iſt, und
was aber das Gefühl des Mühſamen, Zerſtückten
und Abgeriſſenen im Leſer hervorbringt. Ich gebe
Dir gerne alle meine Mißgriffe zu; aber nie das
Unrecht meines Verlangens nach dieſer Aenderung.
Ich laſſe auch Deine Berufung auf Sterne
überall nichts oder ſehr wenig gelten, darum weil
dieſer Werke (oder Ein Werk) ſchrieb, das blos
die Parallele zu Deinen Addizionalwerken iſt und
in denen kein ſolcher Plan durchgeführt und bis
in die kleinſten Züge vollendet wird, als in Dei=
nen Biographien. Er ſchrieb im eigentlichen
Sinne keinen Roman, wie Du: darin ſeid ihr
verſchieden. Er ſchrieb hundertmal weniger als
Du: darin ſeid ihr wieder verſchieden. Das kou=
pirte ankündigende Erzählen, auf das Du Dich
berufſt, hat er nicht in ſo hohem Grade als Du:
darin ſeid ihr wieder verſchieden. Dein Talent

iſt univerſeller und höher als ſeines: darin ſeid ihr auch verſchieden.

Bei wenigern (Talenten und Werken) konnte er leichter originel und neu erſcheinen, wenn er ſich auch wiederholte; aber in größern und mehreren Werken kann dieſe Wiederholung den höhern, gegründetern und gerechtern Werth der Originalität verdrängen und unſcheinbar machen.

Zweierlei will ich gleich jetzt anführen, damit ich's nicht vergeſſe, was mir einfiel als meine Zettel zum Titan fort waren. Das erſte gegen mich. Ich ſagte: Wird die Nachwelt Richters Schriften in der Ordnung leſen, als Du, und wird ſie nicht nach dem Titan zuerſt greifen und Alles neu finden, was Dir wiederholt und bekannt und darum verwerflich erſchien? —

Wenn ſie auch dies thut, verantwortete ich mich gegen mich: ſo wird ſie nach dem Titan gewiß nach Deinen andern Schriften langen und dann in dieſen das nemliche zu oft wiederholt finden, was ich in jenem fand. Die Sache bleibt alſo; nur der Ort ändert ſich, wo ſie zu finden iſt. Der Ueberdruß an zu ofter Wiederholung wird alſo für jeden Leſer kommen und wiederkom-

men und die unerläßliche Foderung der ewigen Neuheit muß an Dich gemacht werden mit einer Strenge, der Du Dich, wenn Du auch böſe werden und zürnen könnteſt (was ich für unmöglich halte), doch unterwerfen mußt.

Das zweite, was ich mir ausſann, betraf Dich, und leider machte ich mir darauf nicht ſo viele Einwürfe, als beim erſten Punkt, weil es eine Vermuthung iſt, die wegfällt, wenn Du ſagſt, ſie iſt nicht wahr.

Ich überſann nemlich Deine Schriften und es kam mir vor, als ob ihre einzelnen Schöpfungstage darin ſichtbar wären, und als ob Du die Art hätteſt, an jedem Tage verzögernd an Dein Werk zu gehen und Dich erſt in die eigene Manier zu ſenken und in ihr mit Vergnügen zu verweilen, ſo das Einzelne und vieles Einzelne wieder zu einem Ganzen, aber nicht zu einer Fortſetzung, und die Fortſetzungen zerſtückelt zu machen und geſondert in Einzelnes das Ganze erſcheinen zu laſſen. Ich weiß nicht, ob ich recht habe; aber wenn es auch nicht iſt, darfſt Du doch nicht geradezu ſagen, daß ich fehle, denn es iſt Alles

eine Folge meines Ringens nach der Erklärung deſſen, was zerſtückt und nicht ganz erſcheint.

Donnerſtag, den 4. Juli 1799.

Ich wünſchte den tauben Trommler nicht ganz weg, ſondern nur durch eine ſparende Oekonomie aufgehoben; aber beim Doktor-Eſſen mag ich noch immer nicht zu Gaſt zu ſein.

Daß Du in Zukunft über mein und Dein Briefſchreiben rechten, die Zeilen — wie ehemals die Erlanger Gelehrten Zeitungsredaktoren nach Pfennigen — nach einem Zeitmaß abtheilen und ſchweigen willſt, das darfſt und kannſt Du nicht. Es wäre ſehr Unrecht. Umgekehrt ſollte es freilich ſein und ich ſollte viele Ichs-Geſchichte zu ſchreiben haben; Du könnteſt mich aber leicht ganz vom Schreiben abſchrecken, wenn Du mich wegen der beſten Gedanken in Anſpruch nehmen wollteſt.

Schreibe immer an mich, wie Dir es die augenblicklichſte Stimmung eingiebt, zanke und ſchreibe zankend; aber laß mir dann auch ſagen, was mir an Dir oder an dieſem Zanken nicht recht iſt.

Ich thue es freilich mit einem ſo großen Mißtrauen gegen mich, mit einer ſo großen Ueberzeugung, daß auch, wo ich zu irgend einer Mißbilligung Urſache zu haben glaube, ich den Anlaß entweder zu hart oder nicht treffend genug zeigen oder vielmehr beides zuſammen, Härte und Unbeſtimmtheit, nicht genug vermeiden kann; und eben das macht vielleicht mein Urtheil noch ſchärfer. Ich vertraue aber ſo ſehr darauf, daß Du Dich ſelbſt nicht ſchoneſt, unterwerfe meine Einwendungen Deinem Urtheile ſo ohne Rückhalt, daß ich weiß, Du wirſt das Treffende daraus gewiß herausnehmen und das übrige wenigſtens ohne Erbitterung verwerfen.

Ich will mir eben ſo wenig den Glauben an die Menſchheit als an Gott wegfichtiſieren laſſen; — (obgleich, in einem andern Sinne der erſtere mit dem letztern nach Fichte wegzudiſputieren wäre und ich nicht abſehe, wie die beſondere Subſtanzialität Fichte's oder irgend eines Menſchen zu erweiſen ſein ſollte, da ſie ja blos auf der menſchlichen Vorſtellungsart beruhet, deren Realität zuvor bewieſen werden müßte, ehe der aus Raum und Zeit abgezogene und komponirte fichtiſche Begriff

der Subſtanz auf den Menſchen angewendet werden könnte. Die Vorſtellungsart durch Raum und Zeit iſt nur im Menſchen gegründet und nur in und mit ihm vorhanden und aus ihr müßte gleichwohl gefolgert werden, daß der Menſch ein beſonders exiſtierendes Weſen, eine beſondere Subſtanz ſei; da doch höchſtens erweislich wäre, daß er ein idealiſcher Theil der moraliſchen Weltordnung iſt.)

Zu dem Glauben an die Menſchen gehört es weſentlich, an Einen Menſchen zu glauben, und der Repräſentant der Menſchheit und der Gegenſtand des Glaubens an ſie biſt Du mir. Vergieb mir es darum, daß mir es unerträglich iſt, wenn mir es vorkommt, daß nur etwas, auch das Geringſte an Dir tadelnswerth iſt, und daß ich es dann errathe.

Es giebt jetzt, wie es mir vorkommt, einen egoiſtiſchen Uebermuth in der Welt, der nicht blos oder am wenigſten aus der alten Neigung zu verleumden, ſondern, ſogar beim Haß gegen Verleumdungsſucht, aus einer Oſtentation entſteht, die ihre klare und feſte Anſicht der Welt, die Unbeſtechlichkeit ihres Urtheils, die eigene ſelbſt-

ſtändige Kraft des Geiſtes zeigen und den Vorwurf zu großer Unterordnung und daraus entſtehender Blindheit und Anbetung vermeiden will. Man fängt jeden Charakter mit dunklen Farben an zu malen, man befleißiget ſich genau, ausführlich beſtimmt zu ſein, und man thut, als ſetze ſich das Helle und Gute von ſelbſt voraus, nimt ſich aber im Eifer Zeit und Raum, das Gute zu ſchildern und im Gemälde den Platz, es anzubringen; es werden Nachtſtücke, in denen man den Mond zu einiger Beleuchtung vergeſſen hat. Man drängt oft, wie Knaben und Mädchen es manchmal bei der erſten Liebe unter Schelten auf den Gegenſtand zu machen pflegen, eine Neigung zurück, die an dem Trefflichen und Lobenswürdigen des Charakters empor gewachſen iſt, und tadelt mit Härte einen, durch das laute Ausſprechen vergrößerten, Fehler. Man darf nur eine Zeit lang dieſe Opfer und dieſe Opferung für den Egoismus angeſehen haben: ſo zerſplittert und verflüchtiget ſich der Glaube an die Menſchen ſo, und eine beklemmende Oedigkeit überfällt einen beim Anblick der Welt, daß man nicht weiß, worauf man mit Vertrauen ausruhen ſoll. O ich

will lieber blind glauben, als ſcharfſehend tadeln! Denn wie dieſes Tadeln, das nie beſſern, ſondern nur zeigen will, daß es Alles ſieht, wie es iſt, und wie Alles, Gutes und Böſes, in gerader Linie neben einander hingeht (wie im Meiſter), vom Egoismus anfängt: ſo endiget es auch damit: denn wenn der Verlaß auf die Menſchheit nicht mehr in andern Menſchen zu ſuchen, und zu finden, wenn gar nimmer auf den Glauben an andere Menſchen zu bauen iſt, wo anders kann der glaubensbedürftige Menſch ſtehen bleiben, als beim vergötternden Bewundern ſeines eigenen Ichs, beim Verſetzen der Menſchheit in dieſes Ich, dem er die innern Augen geblendet hat und bei dem er das Setzen eines fremden Nicht-Ichs ökonomiſch genug erſparen kann. (Vergieb mein weitläufiges Ausſprechen bekannter Sachen; auch die gemäßigte ſchonende Sch r. brachte mich darauf.) Je mehr mich dieſes Weſen betrübt und oft wirbelnd und drohend macht, deſto feſter halte ich an Dir und deſto weniger verſage ich es mir, Dich zu erinnern und zu Dir zu ſagen: „mein Richter ſo kommſt Du mir vor;“ und darum ſage ich

Dir jeʒt, wie Du mir jeʒt vorkommſt. Es war in Deinem Leben eine Periode, wo Du von Schneiders Narrenſchiff der deutſchen Originalromane, von Geißler dem Jüngern ꝛc. mit Luſt ſchreiben konnteſt; es kam eine andere Zeit, wo Du nicht nur den einaugigen armen Schneider ſondern auch das Narrenſchiff ausſtricheſt, und Dich über den vergänglichen Geißler, wenn er auch nicht vergangen geweſen wäre, nicht mehr ärgern konnteſt, wo die Schonung und Liebe eine ewige Sallatkirchweihe bei Dir hielt. Jeʒt ſcheinſt Du mir der erſten Periode wieder näher zu ſein, denn es ſcheint mir unter Dir, mit Erbitterung, an das arme, kleine, bedauernswürdige und kleinſtädtiſche *** zu denken, über die neuern Geißler und Glozze, u. ſ. w. Dich zu ereifern, die neuere Philoſophie — wenigſtens als zeitgemäß muß ſie einen Ehrenplaʒ haben — zu hart anzufahren, das Kleinſtädtiſche als einen Fehler der Willkühr nicht der Lage anzuſehen ꝛc. Brauße daher immer ſpaßhaft gegen mich auf und erinnere Dich, daß ich in jedem Scherz einen Ernſt ſuche und vergieb es, wenn ich Dir ſage: da, mein immer und ewig gelieb-

ter Richter, ſcheinſt Du mir doch nicht recht gebraußet zu haben.

Es iſt ein ſehr wahres Wort, was Du in Deinem Briefe ſagſt, „daß Dich nur die Frikzionen der Veränderung erziehen und daß Du Veränderungen von denen foderſt, die in keinen leben.“

Deine zwei Zuſtände haſt Du in der Schilderung des Pickeniks in J. P. Briefen dargeſtellt mit dem Durchgang oder Rückfall durch und in den erſten. Von da an, wo Du mit menſchenliebenden, rührenden Mitleid die Einigkeit unter den auf Luſt ausgegangenen und erſeſſenen Kuhſchnapplern ſtifteſt, verſchwindet das zu Stechende, beinahe perſönlich-Empfindliche der Satire und darum iſt, außer der himmliſchen Verſöhnung, in der ganzen Beſchreibung die Schilderung des Gewitters, die Zueignung des Kleidermagazins der Schauſpieler und das Anziehen das Schönſte, weil es blos idealiſch iſt. Das könnte ich vielleicht zur zweiten Auflage (die ohnedem wieder ganz in Deine zweite Periode fällt) ausführlicher und bis auf einzelne Worte tadeln und loben; ich darf aber

wenig oder nichts verſprechen, weil ich wenig oder nichts halte.

Stelle Dir daher nicht und nie vor, ich bitte Dich ſehr mein Richter, daß zwiſchen uns Rezenſionen (wovon ich keine geleſen habe — hören kann ich keine — als die dumme, die Du mir geſagt haſt) und fremde Urtheile treten.

Richter, niemand, als Du, weiß meine Lage, und ſelbſt Du kannſt mir nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren laſſen; ich brauchte es auch nirgends, wenn ich überall ſo gewiß wäre, daß ich ohne nur an mich zu denken, mit der größten Reſignazion und gerade ſo, wie ich es mußte, gehandelt hätte. Glaube mir, ich bin nicht blind; mit Betrübniß und Wehmuth wünſche ich manches anders; ich ſehe manches, was ich mir verweigere auszuſprechen.

Ich habe einen Aberglauben, von dem ich ſchon ſo oft ſprach, weil ich ihn nicht leicht aufgeben möchte. Man muß, denke ich, von nahen oder von geliebten Menſchen gegen andere — gegen ſie ſelber iſt es nicht ſo — ſo lange als möglich das Tadelnswerthe nicht ausſprechen; man muß, wenn man die Wahl hat, es blos zu den-

ken oder es laut (auch nur ſich) zu ſagen, ſogar das letzte nicht thun, weil das Ausſprechen eines fremden Fehlers etwas Unwiderrufliches dem Urtheile giebt; weil der Menſch Gedanken leichter, als Worte zurücknimmt und das Sprüchwort falſch, daß der geredete Buchſtabe vergeht und blos der Geſchriebene bleibt. Jener iſt in meinem Sinne, wo es den Werth anderer Menſchen betrifft, ſogar feſter als der letzte. Auch Dich kann ich nur gegen Dich tadeln; nie gegen Andere. Manches ſehe ich alſo, was ich nicht ausſage; laß mir immer dieſe Religioſität, dieſe Achtung des fremden Werths, dieſe Hoffnung auf ſeine künftige Vergrößerung. Ich möchte freilich mit aller Scheu, die ich vor ihm habe, den Herder einmal über Dich abhören; — aber ich weiß im Voraus, daß er mir nicht an Liebe zu Dir vorgehen kann, ſo ſehr er mich auch an Scharfſicht, beſtimmterer und würdigerer Anſicht und Schilderung Deines Werths natürlich übertreffen muß.

Sonntag, den 7. Juli.

Schreibe mir, wie viel Du ohngefähr auf Michaelis zuſammen machen kannſt, damit ich es

dem E. ſagen und dieſer ſich darnach richten kann. — Wenn Du ihn bald in Gotha oder Weimar ſehen wirſt: ſo haſt Du doch nicht Zeit, es ſelbſt mit ihm auszumachen und ich thue es auch beſſer und lieber. — E. reiſet nemlich in vierzehn Tagen nach Schnepfenthal und will auf dem Rückwege Dich in Weimar aufſuchen; findet er Dich in Gotha: ſo braucht er das letzte nicht.—

Er iſt heute ſchon abgereiſet, wie er mir geſtern ſchrieb, und Du ſiehſt ihn wahrſcheinlich eher, als dieſen Brief.

Des Roquairol Obriſten Promozion hab' ich vergeſſen. Mach es ſo. Gieb ihm eine doppelte Karriere. Schick ihn als Lieutnant, wozu Du ihn vorher machſt, auf Univerſitäten, laß ihn dann Hauptmann (von der Armee, nicht von einem beſondern Regiment) werden und in die Kammer einrücken und gieb ihm dort das Penſum der Kriegſachen. Das hat er, wie Du ſiehſt, Alles ſchon hinter ſich und Du brauchſt es nur beiläufig ſogar in einer Note zu bemerken. Nun kannſt Du ihn leicht zum Obriſt-Lieutnant und zum Obriſt promoviren und avanciren; die Ju-

gend iſt dazu am erſprießlichſten, wie man ſonſt an den franzöſiſchen Generalen und an ihren Gegnern das Gegentheil ſah. — So viel ich weiß, iſt dies der deutſche leichte Gang der Sache.

Dadurch komme ich, wie Dein Brief, wieder auf Deinen Titan. Ich verſprach mir nicht, daß Du mir oft folgen würdeſt, und wußte gewiß, daß Du es nicht immer thun würdeſt; ich wußte gewiß, „daß der Sallat gemacht wird", und ſetzte es doch hin. Ich wollte es blos meinet- und Deinetwegen weg, und ſagte mir, die Mit- und Nachwelt ſieht das Meinet- und Seinetwegen nicht; und dennoch verlangte ich es und verlange es noch.

Ich bin nicht wie die Weiber, außer in dem Punkte, daß ſie verſtrickt ſein wollen. Sind ſie das, ſo iſt ihnen Alles recht und ſie verlangen nicht blos Geſchichte, ſondern nur den Verſtricker.

Ich bin treuer, als die Weiber, die wohl leicht nach einiger Zeit von dieſem zu jener wieder übergehen; ich laſſe mir Alles gefallen und mein Vergnügen beruhet im Willen des Gegenſtandes meiner Treue. Noch viel weniger habe ich gegen das Komiſche, und wenn Du Smollets Nachtſtuhl

herzieheſt gegen meinen zu zärtlichen Geſchmack, ſo führe ich unſere elenden Bedürfniſſe an, über die uns das idealiſche Leben, wenn es eins ſein ſoll, hinwegſetzen, oder die es wenigſtens in vergnügenden, aber untergeordneten, Kontraſt mit ſich bringen muß. — Sagſt Du, daß Du eine unbedeutende Nebenſache lieber luſtig als ernſthaft vorbringſt, ſo ſage ich, daß Du oft erſcheinſt, als ob Du Anſtalten zum Luſtigen und zur Umgehung des Ernſthaften machſt und daß eben das Unbedeutende zu wichtig wird, und man bedauert, daß es nicht ernſthaft geſagt, und unbedeutend, wie es war, durch die vermiedene Ernſthaftigkeit geblieben iſt.

Die komiſchen Autoren und Sterne helfen Dir nichts, wenn Du Dich auf ſie berufſt wegen des öftern Ichs und wegen der Wiederholungen. Nenne mir Einen, der ſo reich war, als Du, der ſo viel ſchrieb, als Du, eben darum mache ich höhere und immer größere Foderungen an Dich, und ſage es noch einmal und fodere es immer: Du mußt neu, und immer neu ſein. Wenn Jemand an mich ſolche Foderungen machte: ſo würde ich, betäubt und niedergeſchlagen, keine

erfüllen; Du aber biſt darum da, Du biſt ſo geboren, daß ſie an Dich gemacht werden, und ich mache ſie und liebe, achte und bewundere Dich und fodere deswegen immer und immer mehr und ich ringe nach der Gelegenheit Dir zu ſagen: mein unveränderlich geliebter und geachteter Richter!

Noch einmal: die Wiederholungen betreffend — der Uebergang iſt natürlich, denn das vorige war eine alte — ſagſt Du, daß es keine ſei, wenn Du z. B. vom Freiheitbaum immer etwas verſchiedenes ſagſt; haſt Du ihn aber zu oft angezogen oder biſt Du zu oft um ihn gezogen, ſo fällt es ſchon auf, wenn Du ihn nur nennſt und es iſt eine Wiederholung, ob es freilich ein größeres idem per idem, zu ſehr gereimt, möcht ich ſagen, iſt, wenn Du das nemliche öfter davon ſagſt, die andern: „ich wollte, daß“, „es fällt mir auf“ ꝛc. brauchen keine Autorität, wenn ſie nicht zu oft kommen, nur dagegen redete ich, und da hilft ihm wieder keine Autorität und die ernſthaften, auf die Du Dich berufſt, finden ſich auch bei Dir neben den komiſchen, wenn auch: „es iſt nicht zu leugnen“ nicht darunter ſein ſollte.

Das „quirlende Lämmerſchwänzchen" hat mich immer und ewig zum Gegner, ſo zu klein es iſt, ſo wie ich die Begeiſterung — welcher Kontraſt! — die Du über die letzten Kapitel ausgegoſſen haſt, unaufhörlich loben möchte.

Der beiliegende Brief hat ſich noch hieher verirret.

Grüße die Kalb und Herders (die mich durch Amöne grüßen ließen) herzlich, innig, achtend, liebend, nach Deinem und meinem Herzen. An die erſte möchte und ſollte ich wohl ſchreiben; ich weiß aber leider nichts, was ſie intereſſiren könnte, und ſo bin ich ohne Muth, wie ohne Gedanken.

Lebe wohl mein Guter.

Komme, ich ſage nicht bald; (E. will Dich mit hieher nehmen) doch wenigſtens, ſo lange noch Alles grün iſt.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Juli 1799.

— Ich las Deine Kritik des Titan mit ſolcher Gutmüthigkeit und Liebe, daß ich erſt nach der zehnten Leſung recht — toll wurde, nicht über die Urtheile, ſondern über den unwilligen Ton derſelben, der ſonſt Deiner nie war. Jetzt aber iſt Alles verdampft und bezwungen und berichtigt. Lieber Otto! Nur einiges zur Rechtfertigung. (Uebrigens merkte ich bei dem Schreiben und Leſen, daß der Titan wegen ſeiner größern Helden den humoriſtiſchen Anſtrich des Firlein nicht verträgt; auch will ich einige von Dir getadelte Szenen blos in den humoriſtiſchen Appendix werfen). Mit den Wiederholungen nimſt Du es ſtrenger, als irgend ein Autor z. B. Swift *) verträgt, der z. B. die Einkleidung „er wolle ein Buch über etwas ſchreiben" immer in neuer wiederbringt. — Unbegreiflich

*) So mit dem dreimal wiederholten Eſſen; in der Klariſſe wird über tauſendmal der Thee getrunken; man kann nicht anders.

iſt mir vollends wie Du (wenn ich hier ſage „ſein Geiſt hatte die Kälte, Helle und Schärfe des Diamants“; und dann weiter unten: „Der hohe Menſch wird an hohen, wie der Diamant an Diamant glänzend“ und weiter: „er zerfiel aus einer breiten Unterlage ſchwarzer toller Menſchen, wie ein Diamant aus einer Unterlage von ausgebrannten todten Schmiedekohlen verflüchtigt“) das auch nur im fernſten Sinne Wiederholung nennen kannſt, da es neue Vergleichpunkte ſind; umgekehrt iſt eben ſchwerer, dieſe an gebrauchten Objekten zu finden. Und dürfte man das nicht: ſo könnte kein Gott mehr ein Gleichniß machen, weil es kein ungebrauchtes Objekt mehr giebt! Am meiſten fiel mir Deine Teleologie über das Präſentieren und Salatmachen auf, eine Erbärmlichkeit, die man ja von dem erſten beſten Bedienten erfahren könnte, ohne je eine Tafel geſehen zu haben. Und kannſt Du denken, daß ich, der ich Geſundheit der Kunſt aufopferte, dieſe einer kahlen Eitelkeit Preis gäbe? (Der Salat iſt wegen der Malerei des körperlichen Spiels und wegen des Froulay.) Ja ich bin oft eitel, aber frank und frei und ſpielend,

weil ich immer etwas in mir habe, was ſich um keinen Beifall ſchiert. In meinem zehnten Jahre erhob ich mich ohne Muſter und Nachahmer ſchon über Stand und Kleider, und war ein Republikaner im achtzehnten; und finde noch jezt einen Muth und eine Denkart gegen Fürſten in mir, die ich bei den großen Männern hier eben nicht ſo finde. Ueberhaupt ſteige ich ja in die Neſter der höhern Stände nur eben der Frauen wegen hinauf, die da wie bei den Raubvögeln größer ſind, als die Männchen. — Du ſagſt zu meinem Geſchmack, ich ſoll öfter aus Gefälligkeit als aus Ueberzeugung nachgeben. An den guten Böttiger *) dachte ich nie und zum Glück widerſpricht der Zug „Schoppe ſchlug die vierte und fünfte Bitte immer andern ab ꝛc." ihm ganz. Ueber kleinere Dinge rett' ich mich mündlich. Nunmehr iſt aber Alles vorbei — und Du brauchſt keine Antwort auf Vorwürfe zu geben, die ſchon erſtorben ſind.

*) Was er mir nur geben und thun kann, thut er; ich verlangte für die dreißig Seiten der Corday nur 8 Ldor, und er, der Spediteur des Manuſcripts, forderte von ſelber 10 Ldor und 10 Freiexemplare. Auch vertheidige ich ihn überall.

Den 5. Juli.

Die Schröder will mir etwas zum Einſchlagen ſchicken; ſind's die Bilder, ſo kommen einige hundert Briefe mit.

Das letzte Kapitel des Titan iſt noch unvollendet.

Die Kalb, mit der ich wieder Frieden habe, ſagte mir von der Schröder gehört zu haben, daß Du Dich mit Am. verlobet; und davon erfährt Dein Freund, der Dir alles ſchreibt, ſogar ſeine Sünden, nichts? — O lieber Otto!

Adieu! Ich habe noch tauſend Dinge zu ſchreiben gehabt! Aber der Schröder wegen muß es heute ſchon fort. — Deine Schweſter hat lange geſchrieben. — Lies den trefflichen Shakeſpeare v. Schlegel und den zweiten Theil der Bambocciaden. Ich hoffe, ich habe in Deinem Hauſe troß der Recenſionen noch Alles ganz.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 10. Juli 1799.

Ich will gleich auf Deinen Brief, den ich mit der Inlage der Schröder an H. ſo eben erhalten habe, einige Worte ſchreiben. Ich weiß es gewiß, daß Du heute oder morgen, wo Du meinen Brief vom Sonntag empfängſt, wieder gut mit mir, und wenn Du meine Zettel über den Titan zum elften Mal leſen ſollteſt, vielleicht manches anders finden wirſt. Ich war am Sonntag froh und dachte, daß einige zwiſchen uns getretene Schattengeſtalten nun wieder verſchwunden wären; und heute habe ich ſie von Neuem geſehen. Zwei Punkte ſind's, die ſie mir gezeigt haben; daß Du glaubſt, ich und auch mein Urtheil über Deinen Titan wäre ſogar ſehr von fremden Rezenſionen abhängig, und: daß Du Deinen Tadel in Rückſicht der *** zu hart ausdrückſt. —

Alles, was ich über Deinen Titan Dir ſchicke, iſt aufgeſchrieben vor Amönens Ankunft und wartete auf Umänderung beim Abſchreiben,

die ich ihm nicht geben konnte, weil Du Eile geboteſt. Thue mir den Gefallen und ſchicke mir die Zettel zurück; ich kann mich nun wohl, wenn ich ſie wieder leſen werde, über mehres anklagen; aber ich weiß gewiß, daß ich ſie nicht mit Unwillen und alſo ſchwerlich im unwilligen Tone geſchrieben habe. Mein letzter Brief erklärt Dir es und ich fühle es jetzt freudig, daß Du ihm, ſogar gegen Dich, recht geben wirſt. Ich ſcheue mich, ein keckes, mißbilligendes Urtheil über einen Menſchen, beſonders über einen nahen auszuſagen, und verſchließe es lieber in mir, um nur der Gefahr zu entgehen, es zu unſchonend auszudrücken. Ich weiß ganz gewiß, daß mich die Schröder, wenn ſie mich auch lobt, doch deßwegen tadeln wird, daß ich in Rückſicht mancher Menſchen zu blind ſei. Ich haſſe die Scharfſicht, die ſich nur zeigen will, wenn ſie überall das Schlimme zuerſt aufſucht und zeigt. Ich tadle Dich nie, als gegen Dich.

Ich muß mir wohl Dein voriges Lob entgegen halten, um nicht gar alle Hoffnung und mit ihr alle aufopfernden Entſchlüſſe zu verlieren, die mir leicht Dein Brief nehmen könnte. Ich muß

der Schröder wenigſtens einiges Unrecht geben und ihrem Urtheile den Vorwurf einer Vorliebe machen, die ins Schlimme zuerſt zu malen und darüber das Gute oft ganz zu vergeſſen gewohnt iſt; ich darf dieß, da ich ihr gewiß gegen Dich, gegen Alle, und gegen mich Gerechtigkeit habe wiederfahren laſſen; da ich glaube, daß ſie im H. Hauſe nur allein vom Alten, wenn auch aus Eitelkeit manchmal, recht behandelt und wo ſie auch, — welches ſie nur während der zweiten Hälfte ihres Hierſeins manchmal that, — gleichſam provoziret war. Es that mir ſehr weh, wenn ich mich in ihren Zuſtand ſetzte und ihr wundes Gefühl beim Widerſpruch ihrer gegenwärtigen und ihrer vorigen Lage, manchmal auch ihre, vielleicht gerechten, Anſprüche aus jener verbunden und mit ihrem eigenen Verſetzen in die fremde augenblickliche Perſönlichkeit ſah, und daß blos aus dieſer Reizbarkeit ihre (weiblichen) Fehler entſpringen. Ich behandelte ſie ſo zart und ſo achtend, als ich nur konnte — ob ich gleich einigemale durch meine Unwiſſenheit der Weltmanieren, deren Anwendung ſie in ihre Moral aufgenommen hat, gegen ſie fehlte, und ich fühlte

es zum erſten Male als ein Unrecht unſerer Sitten und unſers Geſchlechts, daß beide gegen das andere fehlen, indem ſie es mit Namen anreden (Frau, Mademoiſelle ꝛc.), die blos ihr Verhältniß zum männlichen Geſchlechte und ihre Unterordnung unter dieſes andeuten und über ihre ſelbſtſtändige Bildung hingehen. Bei alle dem weiß ich gewiß, daß ſie zu unnachſichtig von dem H. und gerade ohne eben die Verſetzung in ihre Lage — die ſie auch nicht kennt — urtheilen wird, durch deren Mangel gegen ſie gefehlt worden iſt. Ich hätte mich dafür auch nur mit dieſer Einſchränkung auf ihre Erzählung berufen ſollen. Das größere Recht und das beſſere Betragen iſt aber überall auf ihrer Seite.

Donnerſtag, den 11. Juli.

Geſtern fing ich an, Dir recht weitläufig zu antworten; ich verwirrte mich aber in meine Gedanken, die mich übereilten und hörte deswegen auf. Heute will ich das nennen, wo Du mir Unrecht thuſt, nemlich da, wo Du mir blos den Blick durch fremde Augen zutraueſt, mit denen ich Deinen Titan, Dich, den alten H. anſehen

ſoll; da wo Du fremde ungünſtige Rezenſionen gewiß und meinen unbedingten Glauben daran vorausſetzeſt, welches beides Du nicht thun ſollteſt.

Du redeſt davon, das Du den unwilligen Ton in meinen Blättern über den Titan überwunden hätteſt, und ich ſehe doch überall Deinen Unwillen zu ſehr und ich ſoll keine Antwort auf Vorwürfe geben, die ſchon erſtorben ſind? Was ſoll mir an dieſem Erſterben liegen, da ſie vor mir zu lebendig daſtehen, bald durch meine Teleologie ausgedrücket, bald durch erhebende Gedankenſtriche eingefaſſet ſind und ich fühle, daß ich ſie unverdient geſehen habe. Vor einigen Tagen ſchriebſt Du mir mehreres Gute und Erfreuende über meine Meinung (weiter iſts ja nichts) von Deinem Titan, daran kann ich nicht mehr denken. Ich gebe Dir Alles Preis; aber ich weiß gewiß, daß Du in der Art, wie Du es zu genau und ſogar nach ungewogenen unbehutſamen Worten nimmſt, gefehlt haſt. Bedenke: ſchrieb ich es mit der Vorſicht, die Dein aufgeregtes Gemüth beim zehnten Leſen nöthig hatte. Ich könnte Dich wahrlich beſchuldigen, daß Du ein wenig mit fremden Augen und durch fremde Erzählun-

gen geſehen haſt. Wie Du ehemals Unrecht hatteſt, als Du Am. zwiſchen Dir und mir abſondernd dachteſt: ſo haſt Du es jetzt, und, thuſt Du es wieder, auch künftig. Nur Eins: hätteſt Du bei meiner Aufſuchung der Gleichniſſe von dem Diamant nur erwogen, was ſie iſt: ſo konnteſt Du ſie gar nicht in die Reihe der andern Exempel ſetzen, (— wovon ich keines oder das letzte nur zurücknehme, wenn ich ſie auch beide für unbedachtſam und ſehr anmaßend ausgedrückt erkläre —) zumal wenn Du hätteſt wiſſen können, daß ich kurz vor dem Titan die Palingeneſieen und J. P. Briefe geleſen und den Diamant oft gefunden hatte. Konnteſt Du nicht denken, daß ich blos gegen irgend eine Ideenverbindung reden wollte, die Dir den Diamant zu oft und gern und vielleicht auch, wenn Du ein anderes, eben ſo gutes, Gleichniß finden könnteſt, zuführt? oder daß ich, meiner eigenen Armſeligkeit eingedenk, die mir nur aus einem kleinen Kreiſe von Gegenſtänden Gleichniſſe zu nehmen erlaubt, größere Foderungen an Dich machte? oder hieß meine Anmerkung etwas anders, als: mir kam es vor, daß die nemliche Sache,

wenn auch immer von einer andern Seite, zu oft als Gleichniß gebraucht ſei, und daß ſich blos mein Gefühl daran ſtieß? — Es ſei gut.

Ich ſehe den alten H. blos mit fremden Augen an, weil ich ihn hier ſehe und nicht, wie Du, in Weimar, wo Du ihn unter die gute Laune geſetzt haſt, wo ſein Schlimmes von ihm allmählig abgefallen iſt. Er iſt mit Niemand beſſer gut, als mit mir, er nimmt von Niemand lieber einen Tadel an, als von mir, blos weil er fühlt, daß ich ihm ſonſt Gerechtigkeit wiederfahren laſſe. Wenn ich oft von ihm gehe, ſo ergreife ich jeden Anlaß, den ich nur kann, ihn gegen die Kinder zu loben; aus Menſchenliebe ſage ich dieſen blos das Gute von ihm und tadle ihn nicht gegen ſie, und laſſe mir das Schlimme ſo wenig, als möglich erzählen, und nie ohne es zu entſchuldigen. Aber die Demüthigung, die er von Kindern verlangt, kann ſie nur niedrig (aus Eigennuz nachgebend) wie ſeine Söhne machen, oder gereizt, widerſezend, und in ewigen Kriegsſtand gegen ihn und die ganze Welt begriffen, wie ſeine Töchter. Ich ſah ihn am Geburtstage; er war überraſcht, gerührt bis zu Thränen, die

Kinder fielen ihm an die Hand, um den Hals; er gab ſich dazu hin; die Hand, die das eine verließ, ſank nieder, bis ſie das andre wieder nahm; aber nicht ein Zug der Erwiederung in Hand oder Geſicht war zu ſehen. Ich war gerührt und geſtört in gleichem Grade und kämpfte, daß das Letzte nicht über das Erſte ſiegte.

Thue mir den Gefallen und ſchicke mir meine Blätter über den Titan, die erſten und die letzten.

Jetzt hebt ſich meine Bruſt leichter; glaube mir, mein Richter, es iſt alles vorbei und was Schmerzliches noch übrig iſt, das rührt nicht von Dir her.

In manchen Punkten brauchte ich wahrlich nicht, — auch das ſage ich noch einmal — daß mir, auch nur ein Menſch Recht widerfahren ließe; aber von Dir nicht; aber von Dir nicht unerkannt zu ſein, das wünſche ich doch; das brauche ich ſogar oft, um neuen Muth daraus zu ſchöpfen.

Ich habe Deinen Brief wieder geleſen, nachdem ich bisher geſchrieben hatte; ich werde aber nicht beruhiget, wie mir es wohl ſonſt geht und ich darf dieſen Brief nun nicht mehr leſen, bis ich einen andern von Dir habe. Ich werde es nie zurücknehmen, daß Du ihn nur mit großem Unrecht gegen mich ſchreiben konnteſt. Jetzt fiel mir außer den andern, beſonders die Stelle auf: „Ich hoffe, ich habe in Deinem Hauſe trotz der Rezenſionen noch alles ganz.“

Freitag, den 12. Juli.

Heute, mein Richter, bin ich wieder ganz ruhig; ich konnte heute Alles vergeben und habe es auch. Nur einen Augenblick ſollten wir uns heute ſehen, nur ſo lange, um zu erblicken, daß unter uns Friede iſt. Wahrlich, mein Richter, ich tadle nie einen Menſchen aus Luſt am Tadel und ich ſollte ſo willig auf die Stimmen hinhorchen, die nichts zeigen, als daß ſie Dich verkennen? Thue mir nie mehr mit dem Vorwurf wehe, daß ich mit fremden Augen, die Dich nicht erkennen können, Deine ſeltenen, nie lange

dauernden und oft nur, wie ein Bliß erſcheinen-den Fehler anſehen werde, oder daß die, die mir ihre Augen leihen könnten oder möchten, etwas anderes gegen mich thun könnten oder dürften, als über Dich ſchweigen; ach und das ſchon betrübt mich ſehr. Eben weil ich mir meiner Schwäche bewußt bin, kehrt ſich leicht mein Urtheil über einen Andern wider mich ſelbſt anklagend um, und es iſt Niemand geneigter, als ich, ſeine Meinung zurückzunehmen.

Aber mit dieſer Neigung und mit meiner heutigen Ruhe ſage ich Dirs noch einmal, was ich in meinem letzten Briefe ſage; daß ich gerade jetzt etwas an Dir finde, was mir zu reizbar, zu empfindlich, zu entſcheidend, zu rechtend, oder zu unnachſichtig gegen die untergeordnetere Welt vorkommt. Sagen kannſt Du nicht, daß es Unrecht ſei, wenn ich Dich tadle. Sage daher, ohne auch nur Einen Grund anzugeben: „Du haſt Unrecht und meine Fehler liegen nicht in mir, ſondern in Deiner Schiefſichtigkeit und Kurzſichtigkeit;“ ſage ſogar: „Du kannſt mich gar nicht mehr faſſen, wir ſind leider zu ſehr aus einander gewachſen, ich in die Höhe und Du verkrüppelnd niederwärts;“

ich werde Dir allzeit recht geben; — aber rechne mir nie mehr die fremden Fehler an. Thue es mein Lieber.

Es wird mir immer klarer, daß ich in jeder Rückſicht da ſtehen bleiben werde, wo ich jetzt bin und nur von außen her Ruhe empfangen müſſe, und die wirſt Du mir allein geben können. Ich werde ſie allzeit in Deinem Schickſale, in einer bloßen Nachricht von Dir finden; aber Du wirſt es eben dadurch fühlen, daß das, was mich um Deinetwillen betrübt, in mir das betrübendſte Selbſt-Gefühl erwecken muß. Glaubſt Du, daß ich da eilen könne, fremdes Unrecht gegen Dich zu meinem zu machen? — O vergieb, vergieb mir und Allen!

Wir müſſen beiſammen bleiben in Liebe und Achtung; wenn Du es auch nicht mehr brauchen ſollteſt; mir iſt es unentbehrlich. Sage bald, daß Du es willſt. Lebe wohl.

D.

Sonntag, den 14.

Du kommſt doch noch zu uns, wie Du es im erſten Theil Deines Briefs verſprochen und im letzten wenigſtens nicht widerrufen haſt, und wann? bald oder im Herbſt?

Grüße die Sch. herzlich.

Ich hatte mir vorgenommen, Dir nie mehr von Deinem Bruder zu ſchreiben; Du wirſt aber gleich ſehen, warum ich meinen Vorſatz brechen muß. Er iſt wieder in der hieſigen Gegend und ſchrieb von Kulmbach aus an Vogel in Schwarzenbach, klagte über ſeine Umſtände, berief ſich auf die Liebe Vogels zu mir und Deinen Vater und bat, daß er ihn zu ſich neh- men möchte auf die Schreibſtube. Vogel hatte zwar keine Stelle leer, ſchrieb ihm aber, daß er demohngeachtet kommen möchte, und daß ihm ſein Haus wenigſtens auf ein Vierteljahr offen und Alles frei ſtünde, vielleicht könnte er ihm unter der Zeit eine andere Stelle ſchaffen. Wahr-

ſcheinlich kommt er alſo nach Schwarzenbach oder iſt ſchon dort. —

Um Vogels willen, der Dich freuen wird, gebe ich Dir die Nachricht.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 13. Juli 1799.

Es drückte mich, daß Du gerade nach Deinem ſanften Brief meinen harten bekamſt. Mündlich wäre eine Ausgleichung über das Perſönliche und Aeſthetiſche das Werk einer halben Stunde. Nur Einiges. — Ueber die Corday hatte mein Gedächtniß Unrecht; ſchicken konnt ich ſie Dir nicht weil ich ihr Epitaphium bis zur letzten Minute verſchoben hatte, und es erſt aus dem Tintenfaſſe nach Berlin abließ. — Ich will, wenn ich komme, Dir an Deinem Briefe die vielen notirten Gebote zeigen, die ich erfüllen werde. — Die ſchönen Grundſätze über Menſchenſchonung unterſchreibt meine Rede; Du haſt überhaupt von innen und außen eine reinere, bequemere Lage für die Moralität; ich bin gerade der Nordſeite

des Geiſtes der Zeit ausgeſetzt. — Gleichwohl irreſt Du über die gedruckten vor den Epiſteln gemachten Briefe; im Schreiben iſt mir nichts Perſönliches etwas, alſo auch *** nicht; ſonſt hätt ich's nicht ſo luſtig gemacht. Noch immer bewahr' ich, trotz ſo vieler bitterer Thoren, den Grundſatz, keinen in effigie aufzuhenken; aber etwas anders ſind litterariſche Sünder; hier iſt es ſogar Pflicht, obwohl gegen mein Gefühl; ſonſt am Ende weichen die Menſchen den Kröten, wie die Abderiten den Fröſchen. — Ich wollte dieſen Morgen unſern Emanuel — der mir auf einmal aufging wie ein Sternbild — nach *** begleiten; aber endlich wurd' ich wieder über die lockende Perſpective, die ſich hinter ſo vielen Dämmen ausbreitet, Herr, denn es ſind zu viele zu überſteigen. Schreib Du oder die Schweſter mir doch, in welchem Theile des Auguſts Caroline kopulirt wird; ich möchte ſie noch als Braut habhaft werden.

Hier ſind Briefe, und hier der Kalender an Dich; nur durch die weibliche Unbeſtimmtheit konnte eine Exegeſe wie meine entſtehen, da ſogar

mein Name darin ſteht, welches ich für Gram des Zürnens hielt. Die Königin ſah ich aus Mangel an Zudringlichkeit nicht, oder aus Ueberfluß; denn ich paßte, daß ihr Kammerherr einladend zu mir käme, da ihr doch jede Minute kurz zugeſchnitten war. Sie fragte nach mir; in der Komödie ſollt' ich und Wieland ihr vorgeſtellt werden, und man ſuchte mich umſonſt, weil ich im — Parke ſaß mit einer liebenswürdigen Braunſchweigerin, die mich beſucht hatte mit der Schweſter. — Am Morgen vor der Abfahrt — ſagt mir die Fürſtin Thurn und Taxis, die ich nebſt dem liebevollen Prinzen von Mecklenburg beſuchte — ſagte die Königin zum Herzog, er ſolle mich holen laſſen; der wahrheitliebende Herr ſagte mir vorgeſtern, er hätte es gethan und ich wäre nicht gekommen. Indeſſen haben mich doch ſo viele Gothaiſche und Hildburghauſiſche hier anweſende Fürſtenhände auf meiner Glück- und Gnadenleiter ſo weit hinabgeſchoben, daß mich, als ich am Sonntag im Park vorbeiſchoß, die regierende Herzogin nicht nur laut (und mehrmals) zurückrief, ſondern auch höchſt freundlich anredete — über den Titan ausholte ꝛc.

Herder glaubt aber, ich ſchlöſſe zu viel aus dem Vorfall; und das iſt eben, was ſich der Neid gern bereden möchte. Du haſt keine Vorſtellung, wie hier um ein Eckchen Regenſchirm vom Thronhimmel geſchoben, und gezankt, und geſtoßen wird; ich ſehe im Regen der Gruppe zu, und bleibe Philoſoph. — Lebe recht wohl mit den Deinigen, mein guter, immer geliebter Otto, und vergieb, wo ich Dir zu wehe that! —

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 16. Juli 1799.

Gewiß, es waltet die Nemeſis über uns, die ausgleicht, was wir ungleich ließen. Als mein Friedens-Brief und Ankündiger E. an Dich ablief, war Deine Kriegerklärung unterwegs, und leider begegneten wieder dem Friedenboten E. Deine letzten ausgleichenden Zeilen an mich, meine rechtenden an Dich. Laß von dieſen jene nicht aufheben und gieb nur bald — wenigſtens gewiß — die halbe Stunde, in der ich von An-

geſicht ſehe, daß die alte Liebe und Güte zwiſchen uns iſt und immer bleiben wird.

E. kam geſtern um drei Uhr hier an. Ich war gerade in Hohenberg; er, voll von ſeiner Reiſe, von Dir, von Herder, von Allem, fuhr hinaus. Er ſagte, daß es ihm überall zu enge in *** geweſen ſei. Als ich Abends vor ſechs Uhr ſchon auf dem Rückweg und über Niederberg war, ſah ich einen Wagen kommen und bald darinnen ein Arbeiten, Vorbereiten, Anſtalten zum ſchnellen Ausſteigen. Ich dachte, daß ſich dieß auf mich beziehe, und an Dich, an E. und glaubte, daß ihr beide es wäret. Bald war ich halb widerlegt. Wir fuhren wieder zurück nach Hohenberg und machten große Freude mit Deinem Brief und mit Nachrichten von Dir. Als wir Abends nach neun Uhr nach Haus kamen, war vor uns ein neuer Einwohner in unſer Haus gekommen, ein Knabe, den Renate eine halbe Stunde nach E. Abfahrt — bis zu der er bei ihr geweſen — geboren hatte. Zwei Männer ſtörten uns in unſerer Freude. Brüningks erſtes Wort zu E. war das Lob ſeines Hör-

rohres *) und kaum waren wir zu Hauſe in unſerer Erkerſtube und über dem Biſchof, als der alte H. mit einem recht freundſchaftlichem Eifer aber auch ganz ohne die (beinahe zu große) Schonung, die E. verlangt, mit einem Hörrohr, das wie eine Violine geſtaltet iſt, und zwiſchen die Zähne genommen wird, damit man in der Ferne hören kann, gelaufen kam, um es an E. zu probiren. Leider war die Probe vergebens und der arme E. durch das zu harte, aber gutgemeinte, Fragen des Alten: — „Hören Sie; können ſie hören?" — in ſeiner überſchwenglichen Freude deſtomehr geſtört, je weniger dieſe eine ſo ſcharfe und plötzliche Erinnerung an ſein Unglück vertragen konnte. Sein kurz zuvor glattes Geſicht ſah nun bald wie der zuckende Schmerz aus. So iſt das menſchliche Leben überall.

Wenn ich mirs manchmal ausſinne, weiß ich gar nicht, wo ich nur etwas daran finden ſoll.

---

*) Von dem Unglück, das E. hinſichtlich ſeines Gehöres getroffen, und deſſen Urſache war in frühern Briefen die Rede, und ſomit das Schmerzliche der Erinnerung erklärlich.

A. d. R.

Die Jugend fühlt nur ſich, unbewußt ihrer ſelbſt, unbeklügt und unverſtändiget über das, was ſie ſieht und fühlt, voll unendlicher Hoffnung deſſen, was noch kommen ſoll.

Und nun kommt es, und was denn? — Vertrauen auf die Menſchen, Glauben an ihre Größe, Hangen am Anblick ihrer geahndeten Unſchuld und Unfehlbarkeit, an ihrer Erhabenheit.

Und nach dieſem, was denn? — die fürchterliche Belehrung und Ueberzeugung, daß Alle, Alle fehlen und ſich ſo ziemlich gleichſehen.

Nach dieſer, was denn wieder? — Nichts, gar nichts im Ganzen und Allgemeinen, und nur Augenblicke, in denen man dieſes große Nichts vergißt, tollkühn in die Anſicht der Jugend zurückgeht und dann — kälter geworden — bald die feſtgeſchloſſene Hand langſam aufmacht und ſieht, daß nichts, gar nichts, darin iſt, als der verflogene Traum, der etwas hinein ſetzte und etwas darin zu umſchließen und feſtzuhalten glaubte. Ich möchte daher unſer Zeitalter — das in den funfziger Jahren des menſchlichen Lebensalters zu ſein ſcheint — oft anſpeien, weil es dennoch die Jugend ſo nüchtern haben (und formiren) will,

als das, was darauf folgt, und weil es nur gleich einem ge⸗ Meiſterten Werther ſich ſelber zeitgemäß zu halten verſucht.

Du ſchreibſt mir neulich, daß Du die Fichtianer als Aeſthetiker gewinnſt; aber ich ſehe darin für Dich und für die Welt ſo wenig eigentlichen Gewinn, als für dieſe in dem zweiten Stelzbein, das Fichte an den Idealismus zu und neben dem Kantiſchen geſetzt hat; dieſes zweite Fichtiſch⸗ſpirituelle (materiale) Bein hilft in der Aeſthetik nicht viel oder gar nichts, weil das erſte, das (ſinnlich) formale, die Schwinde bekommen muß, je mehr ſich jenes durch Läufer⸗ und Springer⸗Künſte ſtärket. Beiden Partheien bleibt zuletzt nur Eins (wenigſtens nur ein geſundes), der einen das formale hölzerne, der andern das ſpirituelle (überſinnliche, magiſche), und die letztere muß, ſobald ſie ſich eines Beſſern beſinnt, und ſich ſelbſt verſtehet, ſo gut von Dir abfallen, als die erſte.

Donnerſtag, den 18. Juli.

Du haſt ſehr recht, wenn Du zu mir ſagſt: „Du haſt von innen und außen eine reinere be⸗

quemere Lage für die Moralität; ich bin gerade der Nordſeite des Geiſtes der Zeit ausgeſetzt.“ — Bei dem, was ich zu Dir ſage, denke ich freilich nie an mich, und das, was ich von Dir fodere, dürfte darin nicht von mir verlangt werden, und ich geſtehe gern, daß ich — wenigſtens nicht auf einmal — der ungewohnten Behandlung neuer Lagen und Anſichten ausgeſetzt werden möchte, in die man Dich keck ſtürzen dürfte; denn ich will nie meine Schwäche überſehen oder in den Uebermuth verſinken, der ſich unter das Maß ſtellen möchte, das nur für höhere Weſen bereit ſteht. Ich überſehe ſogar, daß nur der kleine Unterſchied dieſer brabanter und ſächſiſchen Elle da iſt, wenn die Fehlbarkeit bei allen immer und immer dieſelbe, und beim höchſten das zuerſt verzögerte und dann — mit ſtets verkürzter Menſur — das geſchwindere Eilen in ſeine — Anfangs den meiſten unſichtbaren und nur von wenigen Gleichen beobachteten Fehler immer und immer daſſelbe bleibt.

Sonntag, den 21. Juli.

Du haſt ſehr ehrlich gegen mich gehandelt, daß Du den Brief der Kalb mir jetzt ſchon

geſchickt haſt; denn da ſein größerer Theil für Dich und an Dich — obwohl auf einen erfreulichen, ſchönen, weiblichen Umweg und mit abgewandtem Geſicht — geſchrieben iſt: ſo konnteſt Du ihn viel länger behalten, zumal da er mir nun ganz gehört. Grüße ſie oft und immer, und immer herzlicher; doch ſie iſt ja nicht in Weimar; thue es alſo ſchriftlich. Vielleicht ſchreibe ich ihr auch. —

Karolinens Hochzeit iſt erſt im September, vielleicht gegen das Ende; es iſt noch nicht genau beſtimmt.

Dein Bruder iſt nun wirklich ſeit beinahe einer Woche bei Vogel und dieſer iſt bis jetzt mit ihm zufrieden.

Die armen Menſchen hier machen mich zum Verfaſſer des elenden Buchs gegen Dich. Ueber eine ſo dumme Schlechtigkeit könnte man ſich wahrlich erbittern und ihnen feind werden. Lebe wohl mein Geliebter.

D.

Noch eins: Du ſollteſt mir den Gefallen thun und mir meine Briefe zurückſchicken; ich bat Dich ſchon einige Male darum; vormals brauchte ich dieſe Bitte nicht, weil ich mir aufſchrieb, was ich geſchrieben hatte; neuerlich leſe ich, um zu ſchreiben, nicht durch, was ich geſchrieben habe. Ich möchte ein Andenken der Vergangenheit haben; ich hebe es auch für Dich treu auf und einmal bekommſt Du Alles wieder. Willſt Du und kannſt Du: ſo ſchicke mir die fünf oder ſechs letzten Briefe und dieſen zurück, willſt Du nicht: ſo ſage es mir, damit ich mir meine ältern Monita aufzeichnen kann. In beiden Fällen ſchicke mir aber doch mit dem heutigen die ſechs bis ſieben letzten Briefe. Lebe wohl.

Jean Paul an Otto.

Den 29. Julius 1799.

Es iſt ein Mittelweg zwiſchen Kürze und Weitläufigkeit, wenn ich erzähle, daß ich in Erfurt war. — Welch jugendfeuriger Himmel liegt in mir! Wie werde ich lieben, wie werde ich glühen!

Wie kann ich leiden! Dieß Alles fuhr mit ſeinen Händen durch mich. — Der Ort hat ſo viele häßliche Geſtalten, als mancher ſchöne, — nemlich keine. — Wie kann man ſo froh ſein im achtzehnten Jahrhundert, wie ich heute! Wenn ich Dir mein Herz aufmachen dürfte und jede Ader von der Aorta bis zur Hohlader: Du würdeſt darin den Wiederſchein einer andern Zeit erblicken, als die iſt, die um dich wohnt. . . . . *)

Wenn ich ſagte, anf Dich wirkten fremde Urtheile wie auf Jeden, ſo widerlegſt Du mich ſo, als hätte ich geſagt: Du ſäheſt nur durch fremde Augen.

Ich habe noch keinen Menſchen gekannt, der „Dein Urtheil wegen der Schonung für untergeordnet unter fremdes" gehalten hätte, und der daran Mangel an kecker Feſtigkeit getadelt hätte. — Zu Eurer Hypochondrie gehört noch, daß Ihr die Weichheit für eine Tugend haltet, anſtatt für ein Glück; wenn der alte Herr den Hals hergiebt und nichts macht, ſo thut er, was er kann;

*) Hier iſt wieder eine Lücke im Original.

A. d. R.

Rührung iſt nicht kategoriſch zu imperiren, kann er vorſchützen. Nichts wird leichter manierirt, und eine poetiſche Spitzbüberei, als die häufige Rührung.

Den 1. Auguſt.

Jacobis Brief an Fichte wird gedruckt. — Mög' ich Dir nicht die fernere Kritik über den Titan verſalzen haben! Manche Dinge in dieſer Jobelperiode ſetzt' ich hin, um zu fragen, ob ſie bleiben können. — Ich werde jetzt kein Geld ausleihen. — Die Nachricht von meinem Bruder war meine ſchönſte. Lies und ſiegle den Brief an Vogel, aber das Geld, was Du auslegſt, kann nicht auf die bekannte Rechnung kommen. — Jetzt, da Caroline erſt im September den Namen ändert, komm' ich vielleicht vorher. Meine Reiſen zerſtören mich, wie das engliſche Bier hier; trink' ich's noch ein Jahr, ſo bin ich todt: Das weiß ich! Kann man denn für alles Geld kein Johanniſſer *) hieher bekommen? Jeder Preis

---

*) vom Dörſchen Johannis bei Bayreuth.
A. d. R.

iſt mir gleichgültig. Frage doch E. — Grüße Deine Schweſter und Deinen Bruder. — Dem Schurken, der Dich zum Verfaſſer des Libellulum macht, möcht' ich ins Angeſicht ſeinen Namen geben oder etwas mehr. Du ſiehſt aber, welche geringe Meinung die *** von — mir haben: denn ſonſt könnten ſie die Gotteslaſterung nicht denken. — Deine kritiſchen Blätter muß ich noch haben zum Aendern. — Ich habe keine Terzie mehr frei. Lebe wohl, vergieb mir und liebe mich; ich bin, wie ſonſt, oder beſſer gegen Dich; ach wir wiſſen es gar nicht, wie weh es uns thäte, wenn wir ernſtlich oder ohne Hoffnung uneins würden. Vergiß.

R.

Ich bitte Dich, ſo ſcharf und feſt zu kritiſiren, wie das vorige Mal.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 10. Auguſt 1799.

Verehrte Freundin!

Ich legte das Blatt her und ſchrieb das Obige, und zwar für die Sidow; auf einmal mach ich's an Dich, mein Guter. Ich gedenk es mit meiner Reiſe nach *** ſo zu karten: ich beſuche als eine Reichs-Kammergerichts-Viſitazion das Vogelſchießen in Rudolſtadt und dann Euch. Sag aber Carolinen (und Niemand) nichts; ich will ſie im Tumult überraſchen; find ich ſie nicht, was kaum glaublich iſt, obwohl zu ertragen bei der Menge, worin ich mitginge — ſo bleibt mir ſie immer in *** gewiß. Doch ſage meiner Sophie Brüningk in Hohenberg ein Wort, und laſſe ſie vorher ſchwören auf Schweigen und halte eine gute Eidesverwarnung. — Dich anlangend, ſo bitt ich Dich ſehr um Flaſchenbier; etwas köſtlicheres kann ich aus allen fränkiſchen Weinkellern und Biſchof- und Punſch-eſſenzen-Buden nicht holen. Und dann wollen wir nach ſo langer Zeit endlich beide ein er-

ſchöpfendes Wort reden. Es verdrießet mich daher jezt jede Neuigkeit, die ich ſchreiben ſoll; ſie kann unmittelbar von der Lippe in das Ohr überlaufen, nicht den langen Weg über die Feder in das Auge.

Sende dieſen Brief ſchnell ab und ſicher, da es eine wichtige Angelegenheit eines Herderſchen Sohnes betrifft.

Laſſe bei Gelegenheit meinem Gottlieb meine Annäherung ſagen. Vierzehn Tage kann ich bleiben, und Gott gebe, daß ich keine Stunde länger feſtſitze. Uebrigens will ich mich durch dieſes Blatt nicht ſehr gebunden haben — ſchlechtes Wetter, ein Zufall kann meinen Mantelſack wieder auspacken; Dich blos will ich ein wenig binden; damit Du nicht gerade in Bayreuth biſt. Ich ändere ſehr am Titan, und folge Dir mehr, als Du und ich dachten. Nach Deiner Schweſter ſehne ich mich ſehr. Ich werde wieder morgens im krummarmigen Stuhl ſitzen hart am Fenſter, und ſie wird kommen mit ihren freundlichen weiten Augen und ſich an den Seſſel ſtellen, und ich werde die Feder über das Dintenfaß legen

und ſitzen bleiben und ſie recht herzlich küſſen — exempla sunt — pergrata ac perjucunda.

Ich habe mir auf der Chauſſee von Erfurt hieher einen innern Friedeplan entworfen, den ich ſeelig halte; ich bin anders, die Welt iſt anders; ſeit dieſer innern Kraft blüht in mir ein feſtes Paradies, ohne beſondere äußere Blumenerde, Dünger, Thau und Sonnenlicht.

Eine jungfräuliche reizende Brittin kenn' ich, ihr junger Mann war bei mir — man kann nicht ſchöner angeblickt werden, als von ihr. Ich liebe ſie innig und ſie mich — ſo weit es geht — Glaube mir, täglich lernet man ſich mehr an ſchöne Herzen und Geſichter gewöhnen und will nur dieſe. Macht die hintere Gartenthür auf, ich komme heute, ſchrieb immer A., ſo werd' ich auch bei Euch einſchleichen. Und das laſſe mir zu, ſorgendes Schickſal.

R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 22. Aug. 1799.

An Dich.

Könnt' es ſich denn herrlicher treffen? — Am Sonntag fahr' ich mit dem Grafen von Brühl nach Rudolſtadt. — Heute gebar die Doktor Herder ein Mädchen zu unſer aller Freude — alſo fällt das Wochenbett in meine Eß-Ferien. — Heute ging mein Titan nach Berlin. — Des alten Herders Geburttag iſt am Sonntag. — Das Wetterglas ſpringt dem ſchönſten Wetter entgegen. — Und weißt Du, was ich geworden bin? Den 15. d. M. bat mich die geheime Räthin von Koppenfels zum Thee, überreichte mir ein Dekret vom Herzog von Hildburghauſen, das mich zu nichts weniger erhebt, als zu einem — Legationrath, was doch immer etwas iſt. Das Diplom verlangt, daß ich „von männiglich alle von dieſem Charakter abhängenden Prärogativen- und Perſonal-Freiheiten genießen ſolle." Ich kenne noch keine einzige von dieſen Perſonal-Lizenzen, und habe noch wenig davon genoſſen,

mach' mich damit bekannt, damit ich darauf beſtehe.

Herder hatte die meiſte Freude darüber beſonders darum, weil man dem hieſigen Hof (den es kränkt) die Ehre nicht angethan, eine von ihm angenommen zu haben.

Die Rückkehr des Manuſkripts, das du haſt, wäre mir lieb geweſen; aber Du benutzeſt jede Gelegenheit des Schweigens.

Daß die Brüningk mir keine Flügel nehme, ſondern das Zuſammenthun der meinigen erwarte.

Wir werden eine ſchöne Zeit an unſern Herzen zuſammen verleben.

Grüße meinen Albrecht, und Dich!

Richter.

Sieh wieder das ſonderbare Schickſalſpiel; im Titan machte ich mich zu einem Legaten und Hafenreffer iſt wirklich Legationrath. — Indeß änder' ich darum nichts. — Ich bekomme ſo ein Stück des bürgerlichen Lebens nach dem andern auf den Leib. —

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Septbr. 1799.

Der längere Herder vor Dir iſt ein Kaufmann, und kommt aus Hamburg; der kürzere iſt der Oekonom. Schreibe für beide an Amöne, damit H. ihnen ſeinen merkantiliſchen Apparat vorzeigt. Der Vater dankt Dir voraus. Der Oekonom verſteckt hinter dem Schleier ſeiner Blödigkeit Talente und Kenntniſſe.

In der Tanne blieb ich eine Nacht, in Schleitz eine, in Jena eine. Häßlich warfen ſich die Wolken auf meinen offenen Poſtwagen (ein bedeckter war nicht zu bekommen). Indeß bracht' ich mehr Geſundheit zurück, als ich mitgenommen hatte. Aber was hab' ich denn eigentlich bei Dir gethan, d. h. geſagt? Welche dumpfe Vergeſſenheit rückte mir alle Objekte unter die zweite Halbkugel, ſo daß ich jetzt erſt weiß, was ich ſagen wollen? Und warum warſt Du kein Katechet? Und warum verjagte nicht der äußere Sonnenſchein dieſen innern Dunſt? So bin ich alſo wieder für mein Einfallen ins Rad der Um-

ſtände gezüchtigt, das entweder rädert oder zieht; nur acht Tage ſpäter hätt' ich kommen ſollen.

Künftig laß ich Dich zu mir und meiner Frau abholen; dann iſt ein Wort zu reden. — — — — — — —

Lies von der F. zuerſt das kleine, dann das große Blatt. O, die Gute, warum war ich ſo! — Hildburghauſen iſt meine letzte Reiſe anno 1799. — Schiller zieht hieher in Kalbs Logis. Ein herrlicher, rechtlicher, gewandter Menſch, Namens Michel, der Felleiſenreiter in Neuſtadt, für den ich ſtehe, geht am Neujahr, wenn ihn der Poſtmeiſter in ſeine Dienſte nehmen will, gern darein: überrede! — Die Bleibtreu aus Braunſchweig hat mir eine koſtbare porzelainene Urne mit Blüthen geſchickt. — Tieck (deſſen Zerbino lies!) und Hardenberg waren bei mir in der Abweſenheit und Schlegel ließ mich durch ſie zu ſich einladen. Höre, berechne doch die Grade, wenn die Toleranz in tauſend Jahren ſo zunimmt, wie es die Allgemeinheit und Freiheit des Geiſtes erzwingt, wer wird noch alsdann intolerant übrig bleiben — Gott höchſtens gegen den Teufel. — Ich trage den Gedanken umher, meinen

Titan Fürſtinnen — am liebſten jenen vier auf einmal — zu dediziren (denn ſich mache keine Vorrede); warum ſoll ich muthwillig alle Springſtäbe und Steigeiſen des Fortkommens wegwerfen? Aber beleidigt ſie der Titan nicht? Und iſt nicht ſchon dieſe Frage ein Kerker des Schwungs? Rede! — Grüße meinen Albrecht und meine geliebte Friederike, deren Tag- und Seelenbuch Du kapern ſollteſt, wie ich that. Grüße meine Sophie — in ihre rothe Schreibtafel bin ich wie in eine Aurora verliebt — und der ein Lob hinter dem Rücken ſüßer iſt, ſo wird es auch ein Gruß hinter dem Rücken ſein, und ich ſetze ihn hierher: „mein ganzes Herz grüßet Deines, redliche Sophie, und in meiner Erinnerung blühen unſere Minuten fort, und Du mußt immer, immer glücklich ſein, Du Gute! —“

Und Du! — Ach wenn wir uns nur recht gehabt hätten! Warum haben wir beide denn ſo fleißig geleſen, als wär' ich nur zu Büchern ſo weit, und ſchlecht gereiſet? —

Jakobi hat mir gut geſchrieben, und verheißet, in vierzehn Tagen erſt — recht zu ſchreiben.

Ich nehme Dich an mein Herz, und behalte Dich daran! Habe Dank für die Vergangenheit! —

R.

Otto an Jean Paul.

Mittwoch, den 9. Oktbr. 1799.

Du haſt Recht, mein Richter, daß wir uns nur geſehen haben, aber nicht beiſammen waren. Mir kommt es vor, als ob wir beide, Jeder den Gardiſten über die Zeit des Andern gemacht hätten, und Jeder zu ſorgſam geweſen wäre, dem andern ja keine Minute zu nehmen, ob Du gleich gekommen warſt, mir von den vierzehen Tagen wenigſtens mehrere Stunden ohne gegenſeitige Sorge einer Störung zu geben. Ich denke, wir waren ſogar in Jena während der wenigen Stunden mehr beiſammen und ſprachen mehr und von mehren mit einander. Es iſt mir beinahe weiter nichts zu Theil geworden, als der Hin- und Herweg von und nach Hohenberg.

Wenn uns künftig das Schickſal wieder zu-

ſammen führt, wird es, fürchte ich, noch karger ſein, und uns blos auf das Sehen einſchränken. Nicht einmal über die vortreffliche F. konnte ich mich recht ausreden, wie ichs wünſchte.

Dein Widerſpruch, daß ſie Dein Betragen ſo, wie ichs dachte und aus ihren Briefen ſchloß, ausgelegt habe, widerlegte und überzeugte mich nicht; aber meine Einwendungen, die zugleich meine Wünſche und der Ausdruck meiner innigſten Achtung für F. und Dich waren, Dir zu ſagen, und die als ſehr überlegt und geprüft gerühmten Worte Deiner Briefe von Deiner perſönlichen Gegenwart, von Deinen Unterredungen, von D e i n e m Enthuſiasmus, von dem Leben im Blick, in Mienen, in Allem widerlegen zu laſſen, dazu fand ich keine Zeit. Die Briefe, die Du mir geſchickt haſt, haben es gethan. Ich freue mich außerordentlich darüber und, wie groß auch jetzt mein Mißtrauen gegen das Erlangen der jugendlichen Wünſche und wie gering auch meine Erwartung eines dauernden Glücks iſt: ſo weiß ich doch nichts, was ich Dir herzlicher und wozu ich Dir freudiger Glück wünſchen könnte, als zu dieſem edlen und achtungswürdigen Weſen.

Gegen die Tieffurther regte ſich in mir Vieles, was ich aus Deiner eigenen Erzählung nahm und ich war unter dieſer ſogar froh, daß Du nicht in Tieffurth, ſondern bei mir warſt, und während der Zeit weder in ſchöne Augen dort ſehen, noch darin oder daraus etwas richtig machen konnteſt. Nach Deiner Erzählung ſelbſt, ob ich es gleich im erſten Augenblicke nicht ſogleich faſſen konnte und es daher nicht laut werden ließ, kam es mir vor, als ob — die Anweiſung der K..... un- und abgerechnet — eine zu große Unterordnung, und von Deiner Seite ſogar das Gefühl derſelben, das der gerechten, geſchweige denn der erhebenden Achtung zu ſehr Eintrag thut, vorhanden ſei. Es kam mir vor, daß es für Dich wohl ein ſchönes, erfreuliches, zu Deinen Beſuchen in Tieffurth paſſendes Spiel, aber auch nichts weiter ſein könne. Es war mir ſogar, als ob die Achtung, die den Anfang der Liebe machen ſollte, erſt gegründet, und indeß die entfernten Anſtalten zu dieſer Grundlegung gemacht werden ſollten, der freie Spieltrieb einer herrſchenden, von der äußern Schönheit ergötzten und auf den Wuchs der innern darum leichter hoffenden, und von der

freundlichen, vielleicht ökonomiſierenden und der K....ſchen Empfehlung doch etwas angehörigen, Aufnahme erfreueten Seele ſichtbar zu ſein.

Darum ſtimmte ich auf dem Weg nach Hohenberg ſo gern gegen Tieffurth; und wie innig und ſehnſüchtig wurden meine entgegengeſetzten Wünſche, als ich die Briefe der F. geleſen und das Recht auf Deine höchſte Achtung darin gefunden hatte. Schreibe mir bald mehr von ihr auch bald von Hildburghauſen aus, und wenn Du ſie ſiehſt, oder wenn Du ihr ſchreibſt: ſo grüße ſie von mir.

Manches Neue habe ich Dir zu erzählen. Wernlein kommt nach Wunſiedel und Ellrodt nach Johannis. Dieſer hatte ein altes Verſprechen, das Hardenberg vor mehren Jahren der Frau von S.....l gegeben, und eben dadurch die Verwendung des erſten bei dem Konſiſtorium für ſich. Das Konſiſtorium ſah ein und ſagte, daß es dem Hardenberg zu empfindlich wäre, wenn man ſeinen Wunſch nicht erfüllen würde und ihm dadurch fühlen ließe, daß er im

Kirchendepartement nichts mehr zu ſagen habe. Es richtete ſich daher nach ſeinem Wunſche. Ellrodt bekam alſo Johannis und Wernlein das Rektorat und das Verſprechen einer ſehr guten Pfarrſtelle in ein oder zwei Jahren und eine Zulage, die Ellrodt abgeben muß.

Anfangs war ich ſehr erbittert; aber die Faſſung Wernleins und meiner Schweſter brachten mich bald wieder zu mir. Jener kommt in der Mitte des Dezembers und Friederike zum neuen Jahre nach Wunſiedel; alſo kannſt Du nun Deine Vaterſtadt und Freunde zugleich beſuchen und bald.

Dein Bruder iſt hier beim Kommerzienrath Meier und beide ſcheinen miteinander zufrieden zu ſein. Ich habe Alles für jenen beſorgt und ſchicke Dir hier die Rechnung. Ich gab ihm zwei Gulden Rh. zu einem Hut, der ihm unentbehrlich war. Er kam am Sonnabend nach Deiner Abreiſe zu mir und nach ***. Wenn er, wie ich gehört habe und mich erkundigen will, von Meiern ein Salarium bekommt: ſo

kannſt Du, da er nun Alles hat, Deines einziehen.

Seit Deiner Abreiſe habe ich die Brüningk nicht geſehen. Sie war vorige Woche bei den H—ſchen und ließ mich um Nachricht von Dir fragen. Ich hatte Deinen Brief noch nicht, den mir am Tag darauf die drei Herder brachten, die mich ſehr erfreuten. Ich forſchte in ihren Geſichtern nach Aehnlichkeit mit ihrem Vater oder ſuchte, daß durch ſie ſeine in mir ſehr verblichene Geſtalt wieder lebendig werden ſollte; aber ſie ſehen ihm und ſich unter einander nicht ähnlich, und jeder der beiden ältern ſeinem Stande; nur der jüngere hat eine tiefe, keinem Stande angehörige Innigkeit auf ſeinem Geſichte. Ich ſah ſie immer an und glaubte, durch ſie ſei mir der Vater jetzt näher, den Du einmal meinetwegen grüßen mußt.

Deinen Gruß an die Brüningk, den ich ſelber hinaus tragen wollte, will ich abſchreiben, da mir das abſcheulichſte Wetter die Ausſicht zu jenem nimmt.

Von der Kalb habe ich einen Brief aus Waltershauſen, worin ſie mich einladet, jezt auf einen Monat zu ihr zu kommen und ſagt, daß Du ihr auch einen Beſuch verſprochen hätteſt, aber noch nicht gekommen wäreſt, auch ſagt ſie, daß ſie von Weimar weggezogen ſei und lange keine Nachricht von Dir habe. Ihre Einladung war natürlich für mich vergebens.

Ich ſchicke Dir hier einen Brief E—s. Ich ſollte es nicht thun; aber ich weiß nicht, wie ich den Wunſch, den er darin äußert, auf eine andere Art erfüllen ſoll. Er wünſcht, daß Du den jüdiſchen Eheleuten noch einmal ſchreiben möchteſt. Sein Brief ſagt Dir, wie viel ihm daran liegt. Erfülle ſeinen Wunſch. Ich trete zwiſchen Euch beide und ſage zu Dir, was er für Dich gegen Herders Sohn that, das thue für ihn gegen die Unbekannten — ſeinen Willen. Außer der erfreulichen Theilnahme an ſeinen beſſern Religionsgenoſſen, verdient die Frau recht viel Achtung und der Mann hat einiges talmudiſtiſche Aehnliche mit E., beſonders in der Stelle: mein

Dank iſt wortarm, aber, reich — an Dank, hätte ich bald geſagt, und im Gegenſatz des aufklärenden achtzehnten und des aufgeklärten Jahrhunderts, das jenem folgen ſoll. Für mich, da ich gewiß weiß, daß Du an die Unbekannten ſchreiben wirſt, bitte ich, daß Du ſie mit E. bekannt macheſt.

Den Michel in Neuſtadt habe ich durch Renate empfehlen laſſen, ob mit Erfolg, weiß ich noch nicht. Der alte Poſtmeiſter hat ſeit einer Woche die ſächſiſche Poſt und mehr Arbeit und die öde, eitle und ihm unbegreifliche Empfindung, die hinter dem erlangten Ziel aller Wünſche ſich findet. Die Kaufleute haben durch Groh in Oelsniz eine Schrift wegen der Akziſe (die hier — an andern Orten wird ſie noch nicht bezahlt — ihren Gang fortgeht und im erſten Vierteljahr gegen ſechstauſend Thaler eingebracht hat) machen laſſen, worin ſie geſtehen, daß in der erſten der Majeſtät zu nahe getreten worden ſei, und daß ſie ſie deswegen zurückgenommen hätten.

Die Dedikazion Deines Titans betreffend: ſo wüßte ich nichts dagegen einzuwenden, als daß es vielleicht nicht angeht, ſie an alle vier Schweſtern zugleich zu richten, da Dir wohl die bekannten Verhältniſſe der Fürſtin v. Solms nicht unbekannt geblieben ſind. Eigentlich bliebe nichts, als die Wahl zwiſchen vier und einer Schweſter und das wäre die Königin von Preußen. Ob etwas im Titan iſt, was — auch bei der vorausgeſetzten Ausnahme der Königin und des Preußiſchen Hofs, Staats und Hauſes und aller nahen und fernen Anverwandten — beleidigen könne, das kann ich nicht ſagen, da ich zu wenig die einzelnen Ausdrücke im Gedächtniſſe habe.

Der Legazionsrath Hafenreffer wird ja nicht gerade am Preußiſchen oder Meklenburger, ſondern lieber am Wiener Hofe angeſtellt ſein. Darüber kannſt Du am beſten urtheilen und Dir allein kann auch Alles gegenwärtig ſein, was Du geſchrieben haſt. Wenn Du aber nicht im Voraus und ganz gewiß weißt, daß ſich bei der Fortſetzung die Dedikazion auch nicht Einem Gedanken oder Einem Worte entgegen ſtellen könne:

ſo unterlaß ſie ja und verſpare ſie lieber auf ein anderes Werk, was weder von dem Umfang, noch von dem Gehalt des Titans iſt, noch in den höhern Regionen vorgeht. Am beſten wäre dazu irgend eine Wuziade. Die dem Titan appendizirten ſatiriſchen Wochenblätter, die mir erſt einfallen, werden doch mittelbar auch dedizirt, und da weiß ich nicht, ob nicht in denen, die ich geleſen, manches anſtößig ſein und etwan an irgend einen Verwandten erinnern ſollte. In Hildburghauſen kannſt Du am beſten erfahren, ob die vierfache Dedikazion ſchicklich iſt. Ohnedem bringt es das Dekorum der Autoren und Fürſten mit ſich, im Voraus zu fragen, ob die Zueignung angenommen werde.

Zu den vielen Novitäten, die dieſer Brief enthält, kann ich wohl auch hinzuſetzen, daß wir das abſcheulichſte Wetter ſeit Deiner Abreiſe und nichts als Regen und Stürme und vor einigen Tagen ſogar ein fürchterliches Gewitter mit Hagel hatten; daß die Köhler in den Adel- und Eheſtand getreten, daß neulich in der Vorſtadt in der

Nacht eine Ziegelhütte abgebrannt iſt; daß der Tod und das Scharlachfieber ſehr wüthen, und dem armen Doktor auch ein Mädchen genommen haben, und am 16. Oktober ſeinen kleinen Sohn.

Donnerſtag, den 17. Oktober.

Aus einem Briefe von E. ſehe ich, daß Du in Hildburghauſen biſt oder warſt, da Du von dort aus einen gewiſſen Schröder an ihn geſchickt haſt.

Du hätteſt mir wohl ein Paar Worte von dorther ſchreiben und mir ſelber ſagen ſollen, „ich bin hier", damit ich meine Freude darüber auch Dir und nicht ſo vielen Zwiſchenhänden und Umwegen zu verdanken gehabt hätte.

Die drei Herder kamen in Bayreuth an, als E. gerade mit V—f verreiſet war, und für dieſen ein Gut in Baiern kaufte. Sie machten ihm großes Vergnügen durch ihren Beſuch. Den Oekonom kann er ſogleich auf V—fs neues Gut unter ziemlich vortheilhaften Bedingungen bringen und es hängt Alles blos von der Genehmigung der Eltern ab, wie Du wohl ſchon wiſſen wirſt.

Schreibe mir, wenn Du kannſt, bald. Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Hildburghauſen, den 27. Oktbr. 1799.

Den Dienſtag fuhr ich mit Herder nach Ilmenau und ging den Mittwoch hieher. Der Himmel hat ſich wieder in ſeine dicke Florkappe geſteckt, wie immer auf meinen Reiſen. Ich wußte gern voraus, daß der Hof in Seidenſtadt war (einem Jagdſchloß), wo ich heute auf eine Nacht hinfahre. Die ſchöne Herzogin war gerade bei meinem Einfluge hier, und ließ mich ſogleich auf ein Paar Minuten vor dem Einſteigen kommen. Außer einer Geliebten weiß ich nichts Schöneres, als dieſe ſüße Geſtalt. Hätt' ich nur Zeit und Wetter, eine Woche lang blieb ich unter ihrem Dache.

Die C. v. F. kenne ich jetzt tiefer; noch in keiner weiblichen Seele fand ich dieſe hohe, ſtrenge, unnachlaſſende religiöſe Moralität, die unerſchüt-

terlich und unbeſtechlich bis in die kleinſten Zweige treibt. — Bei ihrer moraliſchen Zartheit fühlt man, daß man leider in Weimar lange geweſen. Sie würde, wenn ich mit ihr verbunden wäre, mein ganzes Weſen bis auf den kleinſten Flecken ausreinigen. Sie lieſet nicht, wie Mädchen, blos, um ein ſentimentaliſches Manna auf der Zunge zerfließen zu laſſen, ſondern um auch zu lernen, z. B. Geſchichte und Naturgeſchichte; ſie hat ein faſt vollſtändiges Herbarium, und ein Suite von ſinnreichen Blumenzuſammenlegungen. Rührend aufmerkſam hörte ſie zu, da ich mit Andern von der Erziehung ſprach. Dich liebt ſie innig, ſo wie Herdern. Dein Siegel hat ſie erfreuet und ſie zerbrach nichts daran. Sie macht Verſe, wie Du aus dem Vorigen und Beiliegenden ſiehſt; daher kann ſie die Satire über die weiblichen Verſe in „J. P.'s Briefen" nicht vergeſſen; ſie ſei wahr, aber zu bitter, ſagt ſie. Sie trinkt jetzt Wein unter dem Mittageſſen, weil ich ihrs gerathen habe; zum Glück iſt ihr Arzt ein Brownianer. Sie hält jeden Vorſatz, z. B. alle Tage ins Freie in den Garten zu gehen — „jetzt da ich Geſundheit habe, will ich auch gar Abhär-

tung.“ Ach die Gute! hätte ſie nur jene! — Mit größrer Macht, als ich noch geſehen, kann ſie ihre Schmerzen und Empfindungen — bei der größten Enthüllung ihrer Meinungen —

Den 10. Oktober.

dicht verhüllen. — — Aber ich muß hiſtoriſch zu Werke gehen.

Den erſten Tag, als ich hier ankam, gieng ich unangemeldet zu ihr. Das Zimmer war leer; ſie wurde aus dem Garten von der Magd geholt. Sie kam faſt ſprachlos und ſchrieb es dem — Laufen zu, — welches glaublich genug iſt. Wie ihr war, ſiehſt Du in einem beiliegenden Briefe; gleichwohl nahm ſie Einem den ſchönen Taumel des Wiederſehens. Ich wurde zur Herzogin geholt; kam zurück und hatte blos einen Abend aus der vorigen Pönitenz-Aera.

Ich arbeitete noch an keinem fremden Orte ſo viel an Briefen und Büchern, als hier und dasmal. Vom Sonnabend iſt mir nichts geblieben, als Koppenfels und der Herzog bei ihm und der bairiſche fatale Miniſter in Nürnberg. Der erſte lud mich auf den Sonntag

Abend zu ſich. (Mit allen Gängen und Menſchen quäl ich Dich nicht.)

Am Sonntag kam ich zum Thée-Souper des K. gegen acht Uhr von der F. her. Der Teufel (dacht ich Anfangs, aber der Engel nachher) führte zu der F. eine hohle dicke Fr. v. B—z. Wir zogen ſämmtlich ein Stockwerk hinauf zur verw. Schweſter von C. Fr. v. B—ck. Dieſe gutmüthige raſche Frau hält mit ihrem und C—s Muthe das Gleichgewicht gegen die ſiegbängliche Mutter und die dritte moraliſch-rigoriſtiſche Schweſter. Nur einen Zug von dieſer, mich unendlich liebenden Frau: ſie giebt mir allein morgen, wo ich abreiſe, ihre einzige, ſehr ſchöne, naive, weiche, offne, reine, kindlich an mir hängende Tochter Auguſte (v. 15 Jahren) nach Weimar mit, damit ich ſie bei einem trefflichen Mädchen „La Bonne“ auch ein Jahr in Penſion gebe. Wir wagen Beide; die La Bonne weiß noch nichts, ich mache erſt die Bedingungen, aber im Falle des Neins bringe ich ſie auf vierzehn Tage zu Herder und dann wieder hieher. Der Vorſchlag- und Votier-Abend dieſer Reiſe nutzte mit lauter Entzückungen das Mädchen

ſo ab, daß es am andern Tage bleich und müde war.

Bei dieſer B—ck war nun der geheizte Ofen im größern Zimmer, dann kam das, worin die Geſellſchaft war; aber die zwei Thüren waren offen zum Durchzug der Feuerung. Ich meines Orts begab mich oft ins größre, wärmere Zimmer; und C. kam nach. Hier giengen wir auf und ab, und häufig vor der hellen bevölkerten Oeffnung vorbei, aber immer ſeltener; blieben länger am Ofen — ſie ſagte mir ihr Herz und ſank mit ihrem Kopf an meines, und ich gab ihrem Auge den erſten Kuß.

Dann mußt ich zu Koppenfels und den andern Tag (auf Herzogliche Koſten) nach Seidenſtadt, nachdem ich am Morgen bei dem Prinzenhofmeiſter Engelhardt aus Anſpach, (einem feſten, redlichen, aber etwas egoiſtiſchen und ſtolzen Manne) Malaga quantum satis getrunken.

In Seidenſtadt logiert' ich im Schloß — die Herzogin ſang, ſo wie man ſie beſingen ſollte — ich las ihr vor, (nur machte ein verdammter Kälbermagen Laban, ein mir verhaßter, kalter,

ſeiner Kammerjunker, der gerade die jour hatte, und überall war, den Enthuſiasmus gerinnen, hätt' ich nicht Zucker bei der Hand gehabt, der das Gerinnen ſtörte) und ſah ihr bei ihrem (einmal einſamen) Singen ſo freundlich liebend in die Augen, als wenn es Deine Schweſter wäre und ſie machte es wieder ſo, gleich Deiner Schweſter. Ich ſoll ihr ein ſchriftliches Andenken geben, aber ſie hat ja den Traum der vier Schweſtern. Sie und der Mann nöthigten mich zum zweiten Tag und ſie fuhr im gießenden Abend mit mir in eine zwei Stunden ferne, ſchöne Gegend.

Am zweiten Tage bekam ich durch C.'s Bruder beiliegenden Brief, den lies nun.

Weimar, den 15. Oktbr. 1799.

Jetzt war doch einmal wieder heiteres Wetter für Briefſchreiber in ***; ſie wußten nemlich, daß ich nicht zu Hauſe war und konnten ganz geruhig warten. — Aber zurück!

Am Mittwoch, den 9. kam ich Vormittags zurück von Seidenſtadt. Abends war ich und die F. zur B — ck zum Eſſen geladen. Wie

glühte die Welt ſo roſenfarb! C. *) gab mir ihre Gedichte und ein Briefchen. Bald darauf las ich vor der Geſellſchaft unter jenen nur dieſes, und als ich an die mit Bleiſtift geſchwärzte Stelle kam, war mein Abendhimmel in Schneewolken erſoſſen. Hart, hart wirft immer das Schickſal mein bewegtes Herz gegen die eckigſte Wand, die es finden kann. Ordentlich empört war ich an jenem Abend über dieſes Wurfſpiel. Ich zeige die Stelle C. in einer ſchnellen Minute und unterſtreich es, und ſag ein hartes Wort und bleibe nun kalt. Ich verſtand die Stelle ſo: „Widerſetzt ſich die Familie der Verbindung, ſo ꝛc. —

Nun begieng die Gute ihre erſten Fehler unter lauter Schmerzen; ſie war nemlich den ganzen Abend ſchneidend-anſpielend, hart und außer ſich, wie ich's nie ſah — ich gebot über mich feſt und erwiederte keine Bitterkeit, die zu einer reizen ſollte. —

Wenn man meine Liebe ſtört und martert, windet mein Innres, wie eine Schlange ſich auf

*) F. und C. iſt eine und dieſelbe, nehmlich C. v. F. A. d. R.

und ſteht feſt; wenn man ſie erduldet und nährt, bin ich ohnmächtig und folge. *) Zum Glück ſprach ich mich aus meiner Folter-Herzkammer heraus durch den erſten Vorſchlag von Auguſtens Mitreiſe und wurde ganz belebt; unter dem Eſſen ermattete ihr bekämpfendes und unbekämpftes Herz und das gute Auge weinte. —

„Zahnſchmerzen“ ſagte ſie mit einem Tone zur fragenden Mutter, der nicht einmal überreden will und wiederholte es nicht. Ich ſchwieg.

Am Morgen bekam ich das Briefchen nro. 6. Ich milderte und erklärte mein Ich und bekam nro. 7., und als ich ſie wieder ſah, ſank ſie mir nach meinen wenigen ſanften Worten ans Herz, ohne meine ſchriftlichen Erklärungen verſtanden zu haben. Denn ſie hatte mit jener Bleiſtift-Stelle weiter nichts gemeint, als: „wenn wir ſelber alle das nur zu einem zerflatternden Spiele machen und keine Ewigkeit der Liebe kennen, ſo ꝛc. — O wie konnte ſie aus einer ſolchen Stelle meine Starrſucht erklären? Aber ſie konnt' es und ſogar das erklärende Billet dazu —

*) Doch mehr in den ***er Zeiten.

Widerſprüche ſind die weiblichen Reime in einem weiblichen Kopfe. Ich ſagt' ihr's. Aber dann blieben wir

Den 17. Oktober.

ungeſchieden bei einander. — Ich ſchweige über den Regenbogen und Morgenthau der lichten Stunden, die nun hintereinander zogen — und über ihr Hingeben und Vertrauen und Gehorchen. Mit Rührung ſah ichs an, wie ſie mehr aß und viel und das, was ich verlangte. Sie geht ſchon, ſeit ich's im Frühling ſagte, früh zu Bette; ſonſt blieb ſie an den Büchern bis um ein, zwei Uhr und kehrte um fünf Uhr Morgens zurück. Dieſes und die Todesfälle erſchütterten ihren an ſich geſunden Bau (in einem Vierteljahre kann er ganz feſt wieder ſtehen). Seit meinen Frühlingpredigten liebt ſie die Wirthſchaft mehr; erzogen ſind ſie Alle im Hauſe dazu. Nur Gründe der Pflicht oder der Liebe ſind zu ihren Aenderungen nöthig. Der Grundton, aus dem ſie den ganzen Tag ſpielt, iſt — ewige Heiterkeit und Scherz, die unerwartet in einem ſo weichen Herzen wohnen. Momentanes Aufwallen giebt ſie für ihren Fehler an. Da ſie, wie A., etwas Zurückhaltendes

gegen fremde, vornehme und etwas Kurzabthuendes gegen gemeine Leute hat, ſo ſcheint ſie ſtolzer, als ſie iſt. Die Gute ſagt immer, ſie ſei kühn (nemlich eine Hermine ſein zu wollen), ſie wäre aber für den J. P. gut genug, geſchweige für den R. Fünf und zwanzig Jahre wurde ſie am Sonnabend, wo ich abreiſete. Auf ihren Muth, künftig durch alle adelige Verhaue durchzudringen, kann ich bauen; die feine Mutter erräth gewiß Alles und da ſie ſchweigt, bejaht ſie. Ich darf Dir Alles ſagen und geben: Du könnteſt der Lieben durch drei Worte drei Himmel geben. Durch die Conjecturalbiographie wurdeſt Du ihr am nächſten gebracht. Ihre Farbe iſt weiß und blaßroth, die Stirn poetiſch und weiblich, rund, die Augenbraun ſtark (zu ſehr faſt), die Augen ſchwarz, die Naſe das Gegentheil einer kleinlichen und kurzen, die Lippen originel beſchnitten, das Kinn kräftig erhoben; kurz Alles deutet auf Beſtimmtheit, troz der Schönheit. Von den Haaren lege ich eine Probe bei, ſo mir zurückerbitte.

Ich zeige von ihr — Gott weiß wie, wenn's nicht das fünf und dreißigſte Jahr thut — eine

regierende Feſtigkeit und genieße die jeßigen Stunden nicht auf Koſten künftiger Jahre. — Und ſo bekam mein Leben ſeinen Zirkel, ſeinen Zauberkreis.

Die kleine Auguſte hängt herzlich an mir; ſie wollte mich unterwegs zum Vater oder Pflegevater creiren, ich ſeßte mich aber in einen Bruder um, der mehr davon hat: Freundſchaft. Ich nenne ſie hier bei Herder ꝛc. meine Schweſter. Unſere Reiſe war himmliſch. Alle lieben ſie von der Kn. an bis zu Herder. Sie iſt originel und ein Drittel dreizehn Jahr alt und zwei Drittel ſiebenzehn. Sie trat in meiner Stube ab — der La Bonne that ich nur den Vorſchlag, ohne etwas von der Gegenwärtigen zu ſagen — ſie ſchlugs ab, eine Hamburgerin machte ſchon ihre Zahl übervoll; ich gab ihr den Brief der Mutter, ſagte: ſie iſt ſchon da, brachte ſie und erzwangs durch Liſt und Gewalt. Hätte man brieflich gefragt, ſo hätte ſie verneint.

Mein Johanniter Bier?? — Lies den ſchönen Roman Maria Müller. Die Aurora kommt erſt 1801 heraus. — In Herders Hauſe

fiel mir die Mutter um den Hals, des Sohnes wegen; die Umarmung gehört aber E. Grüße meine geliebte Sophie und Friederike. Schicke Alles bald zurück und lebe freudig, Lieber.

Vielleicht ſend' ich mein „Realblatt" zugleich mit einem dicken entſetzlich dummen Manuſcripte des Stebner Pfarrers; halte alſo dieſes für nichts.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 2. Nov. 1799.

Gott gebe, daß ich nichts vergeſſe! Ich will aber Deinem Brief meinen anſpulen und aufwinden. — Meine Mundſperre magſt Du auch dem Wetter, den Krankheiten und noch einigen Dingen Schuld geben. Ich meines Orts kam als der Alte. — Habe ich nur meine C., dann ſoll das Erſte, was wir uns anſchaffen, Du ſein, auf mehre Wochen. Neben dieſer Seele wird Dich bei meiner eine freiere Luft anwehen; bei'm Himmel! ſie iſt von der poetiſchen Hermine blos in der Feſtigkeit verſchieden, die dieſe mehr

haben ſollte. Lies beſonders die mit a. b. bezeichneten Briefe; doch kannſt Du aus ihren nicht immer meine ziehen, da ſie mich zuweilen anders auslegt. Herder iſt ſeit meinen kurzen, und Auguſtens längeren Schilderungen von ihr, und ſeit der Leſung der Geſchichte ihres Vaters, ihr Sonnen- Mond- und Sternen-Anbeter.

Ich erſchrecke, wenn ich jetzt zu den ausgebrannten Ehekratern hinüberſehe, in die ich ſo oft zu fallen im Begriff war, wenn keine fremde Hand mich gehalten hätte. In Jena, in Leipzig, in Eiſenach, Gotha (denn ich habe Dir nicht Alles ſchreiben können) *** ꝛc. (Schreibe mir die jetzigen Verhältniſſe der armen andern C.) hieng Alles nur an einem Haar, ſo hieng ich ſelber im Haar, als elender Schneusvogel. — In ihr ſchlingen ſich ſo vielerlei moraliſche Staubfäden, Landfarben zuſammen, wovon Du keine einzige nehmen kannſt, ohne den Kunſtgärtner — mich — zu verderben. — Der Tieffurther hab' ich nicht das leiſeſte Zeichen der Neigung gegeben, weil ich ſelber noch auf dieſe meine warten mußte; ich erſchien — das war Alles. — Von meiner Hoffnung auf Unterordnung ſprich nicht

viel; gerade ſie, die den Autor nicht ganz faßte und liebte, hätte den Menſchen von einer Hand in die andere geworfen, indeß meine C. durch eine zu liebende Verſchmelzung beider dem Mann, deſſen Szepter ohnehin lang genug iſt, noch den Schaft des Autors dazu giebt. — So darf ich nicht fortfahren; ich habe keine Zeit, deren Mangel Du wohl oft für den der Gründe und Widerlegung genommen haſt. —

Auguſte habe ich von der Penſions-Direktrice weg, und auf ein Jahr zu Herders gethan, dieſen unendlich Lieben. —

Der Pegaſus und die Nachtigal haben oft zu kleinliche politiſche Rückſichten, und nicht Muth genug; das ſah ich neulich beim Geburttag-Lever des h. Geiſtes; ich hatte den meiſten hier, aber auch weiter nichts, keine Penſion der Frau. —

Mir unerwartet, macht mich meine durch C. befriedigte Seele härter urtheilend über alle Weiber. — „Jugendliche Wünſche", gewiſſe hat freilich der Teufel geholt, aber ſchon vor 7 Jahren; andere leben mit mir fort, bis an's Sargſeil hinan. — Ich ſtudiere ſchon lange Fichte,

mit Bewunderung, und wachſendem — Unglauben an ihn. — Erſt in Weimar warf meine Seele die ſchwerſten Ketten ab. — Lies die „Zauberlaterne von Spangenberg"; auf $\frac{1}{1000}$ Seite iſt mehr Witz, als im dummen Bier-Roman von Kiesling; pack' ihn ein, und piche die Adreſſe darauf. — Es iſt entſetzlich, wie die junge Welt jetzt fliegt und blickt, die poetiſche und philoſophiſche. — Gott ſei Dank, daß ich noch zu ihr gehöre, und mein eigenes Empyräum habe. — Hier mach' ich Dir mit der Imhof Epopee *) ſchon jetzt ein anſehnliches Geburttag-Geſchenk, damit mir's Niemand wegkauft; Alles fällt nur ein Urtheil des Lobes; ſogar der alte ſie anfeindende Pegaſus mußte. (Dieſes ſchöne Weſen voll lauter Talente, die eine Simaitha hätte werden können, wird Hofdame bei der regierenden Herzogin.) Herder will Dir zu dem tridentiniſchen Konzilium alle ſeine Bücher leihen, beſonders das beſte, eines Herrn von Hardt; er legt mit Dir einſtimmig denſelben Werth auf das Tri — es war Spaß — auf das Koſt-

*) Die Schweſtern von Lesbos.

nitzer Konzilium, ſo wie auf's Clermonter beſonders. Er ſagte mir viel, was ich Dir ein andermal ſagen will. Entſchuldige mein abgepreßtes Schweigen bei L. und Fr. — Wunſiedel iſt beſſer — durch gute Menſchen — als das Bayreuth mit ſeinen falſchen ſchmaruzenden. Das nächſte mal werd' ich in *** nichts thun als durchgehen mit Dir nach Weimar, was ich ſo liebe, wie ich (noch immer) *** und der Nachbarſchaft gram bin. — Die Sydow ſandte mir ihr großes Bild, und ich erſtaunte über die franzöſiſche Jugend-Schönheit; der C. ſchickt' ich ihre Briefe. — In die Dresdner Lotterie habe ich aus Galanterie für die H. geſetzt, und 60 Thaler gewonnen.

Den 6. November.

Hier iſt das Peſtizer Wochenblatt, ſchick' es bald mit allen Briefen wieder. Soll ich noch den Aufſatz p. 165 in den Teufels-Papieren dazu thun, nemlich neu glaſiert? — Es beträgt kaum neun Bogen. — Jetzt fahr' ich mit vollen Segeln und ein Paar Stürmen hinter drein in den zweiten Band des Titans, und in ſeine

Erſtlinge. — Ich bin ſehr geſund, und das Schreiben ſteckt. —

Geſtern hab' ich bei Herder, da mich jede mit einem Lichte hinausbegleitete, drei Mädchen geküßt, die junge, ſchöne H...., W..... und Auguſte, die zwei erſten zum erſten Male. — Mein Bruder hat jezt auf zwei und ein Viertel-jahr Penſion weg. Die rauhe Seele nimt Alles hin, ohne zu bitten und zu danken. Es iſt hart, etwas aus Vernunft zu thun, was man aus Liebe thun möchte. Seine Exiſtenz bei Meier iſt mir ſchon wegen der Nähe Deines Fenſters lieber. Indeß ſchäm' ich mich faſt, daß ein ſolcher Kopf der Kopiſt und Taſchenſpiegel ſchlechterer ſein muß.

Sogar der furchtſame Herder und Böttiger ſind für das Dediziren; „Die Satiren gehen noch dazu die Fürſtinnen nichts an — (nur Fürſten). Ich bitte die Hildburghäuſer Fürſtin, die andern zu fragen. Die Dedikazion beſtände dann in dem veränderten Traum auf die vier. Ich nenne ſie nur bei den Taufnamen: die vier ſchönen und guten Schweſtern auf dem Thron, Luiſe ꝛc. Die alte B—ck hat mir

eine ſchöne Taſſe geſchickt, wo wieder mein und C—s Name ſich verſchlingen.

Und fahre wohl! an einem Ufer dahin, wo ein Hafen am andern ſei. Grüße meinen Albrecht und Friederiken.

R.

Den 7. November.

Herder lieſet jetzt meine Mumien unausgeſetzt. Seiner Seele ſtehen, wenn er nichts gegen den Autor hat, alle Seelen und Manieren offen; ſie wohnt ganz in meiner. Wie abgeſchabt ſtehen daneben die Recenſenten vor mir. — Dato hab' ich noch keine Zinſen von Altenburg geſehen; das Stehenlaſſen thut doch nichts? — Die edle B—ſch, deren zwei dicke Tagebücher ich Dir einmal ſchicken werde, ſchrieb mir heut aus Edinburg, daß ſie — verzweifelt. Macdonald hat alles Edle und Feſte, aber keine Liebe. Ich kenne die Narben dieſes ſo oft zerſchlagenen Herzens, und das Schickſal führte mit meiner eignen Hand das vorletzte Schwert; daher kann ich ſagen, daß nie ein gutes Weſen herber litt, länger blutete und unheilbarer war.

Ach könnt' ich ihr einmal durch meine E. und mich wenigſtens ein Paar Blätter ihres nebligten Herbſtes bunt färben! E. würde ſie lieben, und ſie jene. —

Auf meinen Brief mit der Geſchichte und den Gedichten von E. haſt Du mir noch nicht geantwortet.

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 5. Nov. 1799.

Mein Richter!

Du haſt meine und Deine Wünſche ſchön erfüllt, und ſchön und ausführlich mir (und dadurch auch Dir für die Zukunft) geſagt, wie Du es gethan haſt. Ich danke Dir für beides. Sei nur immer recht glücklich! Sei es ja!

Die Nachricht von E., daß Du in Hildburghauſen ſeieſt, und das Datum Deines Briefes von daher, beides verkündigte meiner Ungeduld im Voraus, was Du mir mit der langſamern Darſtellung der Gegenwart und der zögernden Wirklichkeit verkündiget haſt.

Ich ſtand bei Dir am warmen Ofen im ein-ſamen Zimmer neben den geſellſchaftlichen, als Dir die zweifelnde Liebe ohne Rückhalt gezeigt wurde; ich empfand mit Dir die Schmerzen der Zögerung und des kleinen Mißverſtändniſſes. Den Brief, der dazu Anlaß gab, deutete ich, vor der Erklärung, wie Du. Es iſt überall in dem Be-tragen der F. die nemliche Feſtigkeit, die mich in ihren Briefen ſo ſehr erfreute.

Ich habe jetzt ein ſeltenes Vergnügen, indem ich Dein künftiges Leben ganz nach meinen Wün-ſchen ſein laſſe und genieße, indem ich an das edle Weſen, das es mit Dir theilen wird, und an ſeine jetzige doppelte Freude denke, an die der Wirklichkeit und Deiner Dichtung. Denn ich gehe mit ihr in meinen Gedanken Deine poeti-ſchen Epiſteln und Deine Konjektural-Biographie durch, bei der Du, als Du ſie ſchriebſt, wohl nicht daran dachteſt, was Du dieſer einzigen Le-ſerin für Freude damit machteſt. Mit Dir fühlte ich das Vergnügen, als ſich Deine Herrin zum erſten Male R o ſ e t t e unterſchrieb. Grüße ſie ja von mir, wenn Du ihr ſchreibſt und in mei-

nem nächſten Briefe, in dem ich Dir ihre zurück⸗ſchicke, lege ich einige Zeilen für ſie bei.

Ich führe überhaupt jetzt ein doppeltes Idyllenleben, das aus Deinem und Wernleins wirklichen beſteht, an dem das Schickſal in Einem Jahre dichtet. Zum letzten ſehe ich nun täglich die Anſtalten machen, jede einzelne Stahlfeder drehen, jeden Stuhl beſchlagen, jedes Stück nähen, u. ſ. w. Ich ſetze mich in Alles als Zuſchauer hinein und denke, daß Du mich nun bald zu Dir abholen laſſen oder abholen kannſt. Sei nur vorerſt recht glücklich! Schreibe mir bald und theile mir mit, was Du kannſt und willſt.

Von E. habe ich beiliegendes Rezept zur Behandlung des braunen Biers empfangen, das er, ſeinem Briefe nach, an Dich abgeſchickt hat. Er war mit dem jungen Herder (ſage es ſeiner Mutter), der ſchon von Bayreuth auf V—ſs Gut gegangen iſt, ſehr zufrieden. Beide trennten ſich ſehr ungern und mit großer Betrübniß wieder von einander.

Hardenberg hat in Bayreuth öffentlich verſichert, daß es in dieſem Jahre noch Friede

werde; mir ſcheint er ſelbſt Krieg wegen der Akzis-Schrift zu drohen.

Mazdorf hat Deinen Titan, wie Du in der Litt. Zeitung geleſen haben wirſt, auf Subſkription angekündiget, und dadurch nicht recht gegen das Publikum und Dich gehandelt. Ich ſehe voraus, daß er es ohne Deine Genehmigung gethan; denn geben durfteſt Du ſie nicht. Das Publikum muß ſonſt für die Subſkription einen geringern als den Ladenpreis erhalten; M. verſpricht ihm nur beſſeres Papier, vermuthlich weil er ſehr ſchlechtes (wie ſonſt) zu nehmen ein Recht zu haben glaubt. Der Autor bekommt ſonſt bei der Subſkription den halben (ganz ſichern) Gewinn. Du bekommſt nur ein Honorarium. Das Vordrucken der Subſkribenten iſt etwas Erniedrigendes; gieb es ja nicht zu und laß auch die Subſkription nicht zu. Widerſprich ihr öffentlich; kein Verleger darf ſie ohne Bewilligung des Autors unternehmen.

Das Ritter-Bier, das ich auf den Weg nach Weimar glaubte, habe ich heute von Bayreuth

erhalten und will nun ſehen, wie ich es Dir zu=bringe. Mit erſter Gelegenheit erhältſt Du es.

In drei Jahren könnte ich Regierung=Rath werden, wenn ich jetzt Auskultator oder Referen=dar werden wollte, was ich aber nicht werden will. V. hat mir den Antrag machen laſſen. Man darf im Preußiſchen keine Stufe überſprin=gen. Denke Dir nur Dein Freund ein Auskul=tator! er wird es nicht: aber er bleibt Dein

O.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 15. Nov. 1799.

Ich kann mir nur drei Möglichkeiten Deines langen Stillſchweigens ausſinnen: entweder Du biſt krank, oder es iſt ein Brief von Dir verlo=ren gegangen, oder Du biſt verreiſt. Ich will das Letzte annehmen, und daß Du wieder in Hildburghauſen biſt, um beides erſte nicht befürchten zu dürfen.

Ich ſchicke Dir beiliegend einige Zeilen an K. Ich habe ſie verſiegelt, Du darfſt ſie aber

aufmachen, wenn Du ſie leſen willſt. Sind ſie Dir nicht recht, ſo darfſt Du ſie auch zurückbehalten. Ich war, als ich ſchrieb, in der ſonderbaren Lage, daß ich nicht wußte, bis wie weit ich mich als Wiſſender zeigen ſollte. Ich hatte darüber nichts von Dir.

Verantworte es, wenn meine drei Vermuthungen nicht eintreffen und Du mich gerade jetzt, wo ich ſo begierig darauf bin, ohne Nachricht läſſeſt.

Dein Bier iſt endlich abgegangen und hoffentlich nun angekommen. Laß ja das vorausgeſchickte Rezept recht rezeptiren, denn an Johanniterbier wirſt Du, denk ich, nicht oft zum Ritter werden können, da die Gelegenheit nach den literariſchen Ort, den man nur mit Gedanken, ſchwerer mit Briefen, aber nicht mit Waaren beikommen kann, zu ſelten und zu theuer iſt. Von Bayreuth bis *** koſtet das Faß zwanzig Groſchen, und was es bis Weimar koſtet, wirſt Du erfahren haben. Das Bier hat E. bezahlt, und ich will bei ihm anfragen, was er ausgelegt hat. Das leere Faß müßteſt Du eigentlich zurückſchicken; verkaufe es aber lieber dort entſetzlich theuer.

Iſt Genzens Taſchenbuch mit Deinem Leben der Korday ſchon heraus? Ich habe noch nirgends etwas davon geſehen. Ueberhaupt bin ich wieder ganz von Büchern abgeſchnitten, da die W. Poſtacquiſition für uns ein Bücher-Poſt-Verluſt war.

Dienſtag, den 19. November.

So weit hatte ich geſchrieben, als ich Deinen Brief erhielt.

Ich ſaß gerade mitten unter Allem, was Du mir geſchickt haſt, als ſich die Hofdame Köhler bei mir melden ließ. Sie kam bald darauf und verlangte meinen Rath in einer wichtigen Angelegenheit, und als ich Alles erfahren hatte, wußte ich, daß das fürchterlichſte Unglück in ihre Familie eingezogen iſt.

Donnerſtag, den 28. November.

Ich konnte der Unruhe und des betäubenden Unglücks wegen, in deſſen Nähe ich gekommen bin, es nicht dahin bringen, meinen Brief zu vollenden und abzuſchicken.

Alles, was ich von Deiner C. leſe und höre, macht mich immer freudiger und vertrauender auf Deine Zukunft. Ich liebe und achte ſie auf das innigſte, und daß ſie meiner mit Liebe gedenkt, das danke ihr in meinem Namen und ſage ihr, wie ſehr es mich freuet. Spinne die Plane und Entwürfe und Anſtalten Deiner Zukunft immer vor mir aus und erzähle mir Alles, was Du kannſt. Wenn ich Deine C. einmal ſehen werde; ſo wird ſie mir wie eine alte Bekannte und Vertraute erſcheinen, und ihr feſtes, beſonnenes Weſen, ihre bedachtſame Klarheit — ihr Bild, das Du mir zeigteſt, ſchwebt jetzt vor mir — wird mich gar nicht, wie ſonſt, verworren machen. Wenn ich irgend einmal Jemand etwas von Deinen ſchönſten Fatis ſagen ſoll, ſo mußt Du mir es ſchreiben. Briefe haben ſchon etwas davon nach Bayreuth berichtet. Daß und wie Deine C. meiner Am. erwähnt, danke ich ihr und auch Dir. Ihret- und Deinetwegen erquickt es mich. E. hat für den jungen H. außerordentlich viel gethan. Dieſer gefällt mir aber nach einem Brief zu ſchließen, in Beziehung auf E. und auf ſeine eigene dankbare Einſicht nicht ganz.

Die Bücher, die mir Herder geben will, nehme ich mit Dank an; ſchicke ſie mir einzeln, das Beſte zuerſt, aber ja nicht frankirt. Ich kann ſie wahrlich ſo nicht annehmen. Herder und ſie haben herrlich an E. geſchrieben. Das, was Du mir einmal ſagen willſt, vergiß ja nicht. Deine Abſicht, mich auf das fatale tridentiniſche Konzilium aufzubringen, haſt Du ganz erreicht; auch die, mich hinterher auszulachen.

Meiner Meinung nach ſollteſt Du den Aufſatz in den Teufelspapieren in das Peſtizer Wochenblatt aufnehmen. Wahrſcheinlich in acht Tagen ſchicke ich dieſes zurück.

Wenn Dir E.s Bitte und die meinige wegen des Königsberger Ehepaar's ſchwer vorkommt, ſo laß ſie Dir, ich bitte Dich nochmals, nicht unthulich ſcheinen. E. zweifelt oder verzweifelt beinahe an ſeinen Religionsgenoſſen, und wenn er dann nur etwas Erfreuliches findet: ſo erhebt er ihn und er ſchätzt es dann höher, als er ſollte. Du haſt ihn noch nicht in ſeinen Geſchäften geſehen und kannſt Dir die Feſtigkeit, Gerechtigkeit und Menſchenliebe nicht groß genug vorſtellen, die er überall zeigt. Er verdient es, daß man

viel für ihn thue. Ich verſprach ihm, Daß Du ſeine Wünſche erfüllen würdeſt; überſieh und vergieb meine Voreiligkeit und halte für mich Wort. Wenn Du über mich ungehalten biſt, ſo haſt Du zwar recht; aber vergrößere meine Schuld, indem Du meine Bitte erfülleſt und vergieb und glaube, daß ich eine ähnliche Unvorſichtigkeit nicht begehen werde, auch dann, wenn ich glaubte, daß ich nicht Unrecht hätte.

E. will, um einmal gutes Papier zu bekommen, auf den Titan ſubſkribiren. Er will zwei Exemplare für zwei Unbekannte in Bayreuth. Geht die Subſkription noch fort, ſo beſtelle ſie gelegenheitlich bei M. mit.

Sonntag, den 1. December.

Die Plotho läßt Dich grüßen, ſo wie die Brüningk. Jene ſagte, daß Du ſie vergeſſen; Du hätteſt ihr etwas ſchicken wollen.

Ich habe noch viel zu ſchreiben, aber geſtern Abends in wenig Minuten ſehr böſe Augen bekommen, die mir es verbieten.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Nov. 1799.

Du erhältſt beikommend durch Fuhrmann Zapf ein Faß, für welches Du nach richtiger, zu rechter Zeit und unbeſchädigter Lieferung ſo viel Fracht dortiger Währung zu bezahlen beliebſt, als er fodern wird.

Laſſe dann dieſe und die gelegenheitliche Fracht nach Bayreuth von E. bezahlen, damit ich Alles Einem ſchulde und er's buche. Das Bier iſt ſo kontentirend, daß ich geſtern gar nicht damit zu kontentiren war, ſondern forttrinken wollte. Es iſt der Peſtilenziarius meiner verpeſteten Nerven. An E. wird ein langer Dankpſalm erlaſſen.

Ich beſchenke Dich ſchon wieder mit einem Almanach. Den 9. wäre ich gerne in Deinem Kreiſe, auch der guten Friederike wegen — der ich einen langen Brief verſpreche und Dir in langer Zeit nichts — 1800 wird unter uns Allen kein Stein auf dem andern laſſen, ſondern alles beſſer legen. Was Deinen Regierungrath

anlangt, ſo ſollſt Du doch bei Gott! Deiner künftigen Freiheit wegen und wegen ꝛc. aus dem qualmigen *** heraus, wo Du Schimmel anſetzen mußt meſſerhoch. Höre, ich laſſe den Gedanken mehrmals ſich zu mir auf den Schoos ſetzen, daß ich mit C. ja nach Bayreuth ziehen könnte und Du mit — Höre! Höre! Die Gegend, und das Bier, und die Wohlfeile ziehen; ſo ſehr das enge Volk abſtößet. Ich finde kein Weimar nirgends wieder (außer in Berlin), und nicht die Ehre wie hier; und wenn die Ehre nicht den Ehrgeiz beſchnitte: dürfte ich nicht nach dem Vaterland. — Geſtern ehe ich auf einige Stunden auf den Ball gieng, hatte ich an der Thüre mit dem alten Herder durch drei Worte eine Rührung, daß ich kaum mehr hingehen konnte; denn als ich geſagt hatte: „C. gehört mir“, ſanken die zwei Menſchen mit Thränen an mein Herz. Nie ſah ich ihn verklärter, brennender, froher, gleichſam als wenn alle Räthſel und Wünſche den Aufſchluß gefunden hätten. Ach Du Guter, der helle Morgen, der jetzt draußen leuchtet, ziehe auf allen Seiten ſtrahlend in Dein uneigennütziges Herz!

Schreibe mir von meinem Bruder. Sende mir ſobald als möglich alles. Danke Chriſtoph für ſeine Sorge.

Feiere Dein Wiegenfeſt unter hellen Geſtirnen. Ich werde an Dich denken und mein Geiſt wird unter Euern Wünſchen und Freuden ſein.

N. S. Den 29. November.

Die Farbe des Briefs wird Dir ſeinen Aufenthalt im Wirthshaus ſagen, der auch unbelebten Weſen keine gute Außenſeite giebt. Geſtern hab' ich ſehr auf die Rückkehr meines „Wochenblattes" aufgeſehen. Die Eile zum 2ten Bd. wird dem Kritiker leicht auffallen; und eben darum hindert ſie die Deinige. Sage etwas über Kieslings Roman und ſchreibe ja bald.

Adieu.

C. freuet ſich immerfort auf die Blättchen.

Otto an Jean Paul.

Den 10. Dezember 1799.

Am Mittwoch ſchrieb ich an E. — die K.ſche Sache hat uns in einen poſttäglichen Briefwechſel und in die unangenehmſten Geſchäfte gebracht — und ich konnte mir nicht helfen, ich mußte die Stelle Deines Briefs, Bayreuth betreffend, unter Deiner vorausgeſetzten Erlaubniß, abſchreiben und war ich einmal ſo weit, ſo folgte bald der andere Entſchluß: ich ſchicke ihm Deinen ganzen Brief. Denke nicht, daß du dadurch die lange Bierepiſtel erſparſt, weil ſie ſchon darin enthalten iſt und wiſſe, daß ſich das zweite Faß auf den Weg begiebt. Er ſchrieb mir darauf: „Es iſt doch nicht ganz zu billigen, daß ich die „wichtigſten Veränderungen mit Ihrem und un„ſerem R. nur immer ſo im Vorbeigehen mittel„bar erfahren muß; Ihr entziehet mir doch „Stunden, die er und Sie mir gewiß gönnen „ſollten.

„Am Dienſtag erfuhr ich, daß L. eine Korre„ſpondentin hier hatte, und um etwas von ihr

„zu leſen, nur um ein Wort von ihr, — die „mir ſo nahe kommen ſoll — zu ſehen, erbat „ich mir ein Briefchen, und Alles, was noch von „dieſer Korreſpondentin hienieden war, war ein „artiger Neujahr-Wunſch, niedlich ge- und un- „terſchrieben.

„Für mich wars genug; aber aus Schonung „nenn' ich auch nur den, für den mir's genug „war."

Was konnte ich nun thun? In dem nemlichen Briefe ſtand die Nachricht von Leineck. — Ich war dankbar auf Deine Unkoſten, ſupplirte Deine Erlaubniß und ſchickte dem E. geſtern die Gedichte E.'s. Hätte ich dieß nicht gethan: ſo wäre heute Dein Manuſkript abgegangen, da ich es nun erſt am Donnerſtag abſchicke.

Du in der Stadt, ich auf dem Lande, eine halbe Stunde davon, das wäre freilich ſchön, und iſt und bleibt ſchön, wenn auch daraus und aus Deinem Schooskind nichts wird.

In Kießlings Roman habe ich, Albr. und E. geleſen und keiner brachte es weiter, als einige

Kapitel, und keiner zu Deinem Lobe — aus Schonung — der erſten Kapitel. Es iſt unbegreiflich, wie ein ſolcher Mann ohne Welt- und Menſchen- beinahe alle Kenntniß, beſchränkt auf ſein Dorf und ohne Talent, nur daran denken kann, einen Roman zu ſchreiben; wie er ihn Dir ſchicken, und wie er die Keckheit haben konnte, mit ſo ſicherer Vorausſetzung Dir ein Lob auf die erſte leergebliebene Seite abzufodern?

Montag, am 16. Dez. 1799.

Mein Richter!

Deine Realblätter kommen zurück und meine Intelligenzblätter darüber.

Dein abermaliges Geſchenk eines Taſchenbuchs habe ich mit Freude am andern Morgen nach meinem Geburttage und Alles als eine Fortſetzung des Letztern empfangen, der für mich überaus erfreulich war. Ich müßte Dich in meine, nunmehr beinahe geſicherte, Lage ſetzen und ich will es auch nachher, — damit Du es ganz mit mir fühleſt. Damit ich nichts vergeſſe, will ich von dem Alten

anfangen; zu dem ich ſeit jenem Vorfalle nicht gekommen bin. Er hat ſich und mich auf eine Art überwunden, als noch nie. Er ſchickte mir an meinem Geburttage einen Kattun zu einem Schlafrock, den er Am. auswählen ließ. Natürlich mußte ich Alles vergeſſen und wieder zu ihm gehen und ihm ſelber danken.

Nun weiter. Deine Predigt im überflüßigen Taſchenbuch iſt ungemein ſchön; ich wüßte nichts daran, als höchſtens einige Stellen oder Worte vorn herein auszuſetzen und das nicht einmal. Sonderbar iſt es, daß wir zu der nemlichen Zeit daran denken, Einen Ort zum Wohnſitz zu wählen, und daß, indem Du nur noch daran denkeſt, ich ſchon Anſtalten gemacht habe und beinahe ins Reine bin. Den entfernten Regierungrath habe ich ausgeſchlagen. Es gehört mehr Zeit dazu, und mehr Geld, als ich aufzuwenden habe, und es wäre, ſogar wenn ich mich in die Zunft der Auskultatoren hätte begeben wollen, — bei dem ſich mindernden Einfluß V—fs eine zu verſpätete Wagſchaft, zu welcher der zweite Theil des Lebens zu gut iſt. — Ich will mich bei Bayreuth niederlaſſen und der Ort iſt ſchon, das

Haus beinahe gefunden. Es liegt eine Viertel- ſtunde von der Eremitage, eine Viertelſtunde vom Rodersberg und eine halbe von Bayreuth. Da ich nicht in *** bleiben wollte und konnte, ſo mußte ich, um in den jetzigen Verhältniſſen mit meinem Bruder zu bleiben und geſchwinde Kommunikation mit ihm zu haben, die Nachbarſchaft von *** oder Bayreuth wählen, und E. wählte für mich die letztere, indem er mir Leineck bei Bayreuth ausmachte. Im künftigen Frühjahr ziehe ich alſo gewiß von hier fort, mit dem Vorſatz der öftern Rückkehr zu Albrecht, bei dem ich meine hieſige Einrichtung beibehalte. Davon weiß aber bis jetzt außer E. noch kein Menſch ein Wort. Daß ich mich von Albrecht trennen mußte, thut mir ja weh, und ich verſpare daher bis auf den letzten Augenblick, es ihm zu ſagen. — Meiner Schweſter ſage ich auch nichts, bis alles richtig iſt. Das Land wählte ich um meiner Liebe zum einfachen ſtillen Leben und eines kleinen Haushaltes Willen. Da ich nun anfange, ſichere Hoffnungen zu faſſen, ſo kannſt Du Dir leicht vorſtellen, wie unbeſchreiblich froh ich bin, nun endlich einmal ernſten Punkt gefaßt zu

haben; denn ich will mich lieber tauſendmal täu-
ſchen und täuſchen laſſen, und ruhig ſein oder
gleich ruhig werden, als es ertragen, ein anderes
zu täuſchen. Ich bin aber noch bis mitten in
der Gewißheit auf das Mißlingen gefaßt. Darum
gewöhne ich mir immer mehr an, mit meinen
Ausſichten und Hoffnungen zurückhaltender zu
werden, und bei Dir überwinde ich jetzt dieſe
Angewöhnung nur durch das Gefühl des Unrechts,
deſſen ich mich ſchuldig machen würde, wenn ich
Dir meine Anſtalten, auch ehe ſie gelungen ſind,
nicht zeigen würde. — Du ſiehſt, daß mir eini-
ger Titel bald nöthig wird.

Stelle Dir nun dieſe Anſtalten in meinem
Innern vor und denke Dir nun die Freude, die
ich hatte, als ich Deinen letzten Brief empfing,
und die Nachricht, daß Du den Gedanken einer
Wanderung nach Bayreuth zu Dir auf den
Schooß ſetzen ließeſt. Ich ſehe und fürchte zwar,
daß er leicht hinunter geſchoben oder geſtoßen
werden kann; aber das hinderte mich nicht, das
glücklichſte und ohngefährſte Zuſammentreffen der
jetzigen Gedanken und der künftigen Hoffnungen
auszumalen, und ich ging am Dienſtag, als ich

Deinen Brief empfangen hatte, wie ein Träu-
mender umher, und der Tauftag war mehr als
der Geburttag und eine wirkliche — wenn auch
nur projektirte Wiedergeburt.

Donnerſtag, am 19. Dezember.

Heute geht alſo Dein Manuſkript mit den
Briefen ab. E. Gedichte ſchickte mir geſtern E.
und ſchrieb:

„Danken will ich Ihm, danken thue ich Ihnen
„für die blonde Locke (freilich hatte ich ſie auch
„mit geſchickt) und E.s Gedichte. Nach beiden
„ſehnte ich mich; jetzt kann ich viel leichter war-
„ten, bis ich noch mehr ſehe.

„Sie fühlten gewiß meinen Wunſch; ſie
„fühlen aber gewiß auch meinen Dank für deſſen
„Erfüllung.

„Schön, wahr und gut iſt Alles, was dieſe
„gewiß Wahrgute ſagt, und ſie iſt ſo glücklich,
„als ſie dieß iſt.“

Den Schatz, welchen ich Dir hier in einem
beſondern Päckchen zurückſchicke, und den ich oft
und gerade jetzt zum letzten Mal in meine Hand
nahm und in mein Herz ſenkte, dieſen Schatz

ſollteſt Du einmal unſerm E. ganz zeigen. Ich wüßte niemand, der Deine Freude durch die höchſte Theilnahme ſo verdoppeln könnte, als E. Ich dachte gerade nicht an Herder und — an mich.

Jenes Metakritik mußte viele Gegner finden, und ich denke ſogar, daß er es ihnen hie und da leicht gemacht hat, und den größern Effekt für ſein Buch und die Sache nicht erreichen wird. Es drängt mich ordentlich, darüber mehr und viel zu ſagen.

Haſt Du meinen Zettel an Deine E. abgeſchickt? Haſt Du ihn geleſen? Sage mir viel, theile mir viel mit. Grüße ſie immer von neuem und ſo oft Du kannſt von mir. Laſſe Deinen Schooßgedanken nicht los.

Nach meinem vorigen Brief war ich krank, bin aber jetzt ganz geſund und eben ſo heiter, und halte bei großer äußerer Kälte auf große innere Wärme.

Mir iſt, als hätte ich das Meiſte, was ich Dir ſchreiben wollte, noch hinter mir und doch kann ich es jezt nicht finden.

Halte Deine Drohung — das meldet ſich noch gerade zu rechter Zeit — daß ich lange von Dir nichts bekommen ſoll, ja nicht.

Schreibe mir bald und lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Dezember 1799.

So hab' ich denn zwei verdrießliche Ewigkeiten lange Paſſionwochen des Lebens mit dem Paſſen auf das Peſtizer Wochenblatt verbracht, und noch eine ſteht bevor. — Der Buchhändler paſſet auch darauf, mein Arbeitreglement iſt geſtört. — Ich bitte Dich um Alles, ſend' es mir, wie auch die Umſtände ſeien — ſogleich mit der ſchnellſten Poſt und die Briefe.

Ich habe ſeitdem eine vierzig Seiten lange Satyre und Widerlegung gegen Fichte gemacht — Clavis Fichtiana und Leibgeberiana — die hin-

einkommt. — Ich habe alle ſeine Werke auf meinem Tiſch, und kenne ſein polytheiſtiſches Syſtem, das Niemand aus der Appellation erräth, und kaum aus ihm, ohne Kenntniß des Spinoza. Ich ſende die Satyre an Jakobi um gewiß zu ſein, daß ich nicht fehlgreife und nicht fehlſchlage.

Zu Neuigkeiten habe ich heute nicht Luſt und Zeit. Mein Verhältniß in Hildburghauſen hat jetzt ſeine Kriſis, es iſt den Verwandten förmlich angeſagt.

Samuel bekommt nichts mehr, aber die Anzeige ſtehe an bis er — davon läuft. Ich mag ſeiner ganzen Lebensbahn nicht dadurch ſchaden. Dein Albrecht braucht ja nur Meier zu ſagen, ihm nichts zu leihen, und Andere abzurathen.

Warum muß ich mit einem ſo flüchtigen Brief das Jahrhundert ſchließen? Trete froh in ein frohes! Deine Schweſter ſei glücklich, und Ihr Alle!

R.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 29. Dezember 1799.

Mein geliebter Richter!

Dein letzter Mahnbrief wegen des Peſtizer Realblatts hat mich erſchreckt, weil ich jenen erhielt, als ich dieſes längſt in Deinen Händen glaubte: Es that mir leid, daß ich es einige Tage noch zurückbehalten hatte, um die Gedichte C.s beizulegen, Du mußt ſehr viel auf die Saumſeligkeit der hin- und hergehenden Poſten rechnen, hoffentlich haſt Du es nun längſt in Händen und wäre es nicht: ſo müßteſt Du ſogleich einen Laufzettel auf der Poſt abgehen laſſen und mir ſchreiben, damit ich von hier aus das Nemliche thun ließe. Auf den ſchlimmſten Fall ſetze ich Dir die Adreſſe hieher: An Herrn J. P. R. Legationsrath in Weimar Manuſkript. — Ich ſetzte den Titel aus Vorſicht dazu, damit das Päcktchen nicht fehlgienge, weil ich bedachte, daß der empfangene Titel nach und nach den ſelbſtgegebenen verdrängen könne. Befreie mich bald von meiner

Unruhe. In einer zweiten bin ich darüber, daß ich die Briefe Jakobi's liegen ließ, die Du jetzt vielleicht brauchſt, wenn Du den Aufſatz ihm ſchickeſt. Aus Vorſicht legte ich ſie beſonders und gerade darüber vergaß ich ſie. Hier ſind ſie nun, ſo wie zwei Briefe an die Herder, wovon Du den einen ihr ganz allein übergeben ſollſt. E. läßt Dich grüßen; er konnte Dir nicht ſchreiben, zuerſt Geſchäfte und dann einer Krankheit wegen, die ihn plötzlich überfallen hat und von der er noch nicht wieder hergeſtellt iſt. Ich hoffe mit großer Aengſtlichkeit, daß er außer Gefahr iſt. Mein eignes Schickſal ſteht in einer beſondern Kriſis, an die ich aber jetzt nur denken konnte, wenn ich blos an mich dächte. — Sobald ich außerhalb dieſer Furcht oder Gefahr bin, erfährſt Du Alles. — Ich wünſche Dir bald ſagen zu können, daß E. wieder geſund iſt. Den Brief der Herzogin ſchicke ich auch hier wieder zurück.

Sobald Du Nachricht von Hildburghauſen haſt, ſchreibe mir nur zwei Worte; vergieb einer vielfältigen Unruhe die ängſtlichen Wünſche.

Ein Feuerlärm nahm mir die Feder aus der Hand. Zum Glück war er ohne Urſache. Es iſt bald acht Uhr und ich muß eilen, die Briefe fortzubringen.

Lebe wohl.

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 20. Januar 1800.

Lieber Otto!

Denk' aber nicht, daß Du den Brief ſchon haſt, der Himmel und die arbeitſchwangere Zukunft wiſſen, wie lang' er liegen bleibt. Heute ſandt' ich einſtweilen ſechs Briefe ab. An Dich und Jakobi erlaſſ' ich die längſten; an dieſen keine Fakta, ſondern Betrachtungen. So wie jezt thut es Einem wohl, wo man frei in ſeinen epiſtolariſchen Wellen treibt und plätſchert und keinen Poſtbericht als lettre de cachet befürchtet.

Heute will ich Dir noch nichts beantworten, ſondern nur erzählen. Ein kantianiſcher Tropf ließ an mich und Herder ein dummes Send=

ſchreiben drucken, die Palingeneſieen betreffend. (Er ſoll nie merken, daß ich den Narren geleſen.) Ein edler Ungenannter ſchickte mir und Herder ſeine Archimetria zu, gegen die heutige Philoſophie, und redet mich im deutſchen Präambulum an. — Die Berliner Zenſur verbot dem Leichenprediger des Fürſtenmagens die Kanzel; er beſteigt ſie aber mit der Predigt in Erfurt, wo ich den Clavis Fichtiana drucken laſſe, weil man mir's hier, und Jakobi mir gar gerathen, es zweimal 1) im Titan, 2) beſonders mit Zuſätzen zu geben, was geſchehen kann. *) Der freieſte Umriß des herrlichen beinahe durch den Mittelpunkt des Geiſterglobus durchgrabenden Fichte iſt noch gar nicht gegeben und bekannt; aus der Appellazion iſt nur Mißverſtändniß zu holen, und ohne Kenntniß des ſpinoziſchen und kritiſchen Syſtems iſt kein Wort von ihm zu faſſen. — Herders Metakritik verliert gegen den leeren Syllogismus, aber ſein Geiſt, ohne Worte gewogen, hat mehr Recht als die Kantianer faſſen, ob er

*) Ich thu' es nicht, es erſcheint vergrößert in Erfurt.

gleich auf jedem Bogen wegen ſeines Mangels an philoſophiſcher Reflektion und Abſtrakzion, zu bekriegen iſt. — Man dingt ihm mühſam einen Satz ab. Bei der Edizion ſeines „Gott" wunderte er ſich, daß die geſchriebenen Anmerkungen ſeiner mir immer mehr lieben Frau (für mich die erſte Erſcheinung einer Freundin), da jede frühere eine leichtere Beimiſchung hatte: Elſaſſiſches Feuer — Voreiligkeit — Kraft — Muth — doch politiſche Rückſichten — Nachgiebigkeit gegen den Mann — mit unwiderlegbaren Vorurtheilen gegen Einige — eine vollendete Mutter — weich für jede Rührung, beſonders die mütterliche. Solche Vereinigung fand ich in der menſchlichen Natur ſo oft, z. B. weiblicher Zyniſmus bei dem Genialen, der Dir den Arm giebt, aber nicht den Finger-nagel. Und daher ſchließ' ich ſelten wie Du aus Kleinigkeiten; z. B. Dein Schluß aus dem jüdiſchen Brief von der Unterſcheidung zwiſchen aufgeklärten und aufklärendem Jahrhundert auf Rabbiniſmus, iſt falſch; denn der Ausdruck iſt aus meinen biographiſchen Beluſtigungen, ich wollte ſchwören, ſie hat ihre (Anmerkungen) nach meinen geſchnitten,

um ihn, eher aus Sorge für ſeinen Lorbeer, zur Rückſicht auf meine (Anmerkungen) zu bereden. — Der erſte Band des Titan iſt ſchon abgedruckt in drei Ausgaben.

Den 27. Januar.
Den 30. Januar.

Heute verhofft' ich von E. eine Antwort, von Dir eine Frage; ich bin entſetzlich in epiſtolariſchen Geſchäften und anderen verſchlungen. Wegen Mazdorf — ich hab' ihm vor Deinen Briefen meinen Zorn vorgehalten, und ihm den Druck der Subſkribenten verboten — er entſchuldigte ſich ziemlich, und that ſo kläglich, daß ich's ihm wieder erlaubte. Die Frau ſchickte mir einen Ring; erſt im Mai geh' ich nach Berlin.

— Es fuhr jetzt ſchon das alte rauhe Gefühl in mir über den Wuſt empor, den ich Dir bis morgen zu ſchreiben habe, als ich mich linderte durch den neuen Vorſatz, daß es erſt nach acht Tagen abgehen ſolle. Jetzt genieß' ich das Schreiben wieder.

Von meiner C. will ich einige Tage ſpäter reden, wo Dir vermuthlich ſchon neue Entwick-

lungen zu geben ſind. Den Wuſt weiß ich voraus, weil ich immer mit einem Wort in jeder Woche das notire, was ich Dir zu notiren habe. Mach es auch ſo, und ſchreibe mir viel ***er Gazetten; ſonſt erfahr ich nichts, da meine letzte und freigebigſte Correſpondentin fort iſt (Friederike).

Meine Seele regt ſich ſanft in Wünſchen für dieſe Gute. Möge ſie recht glücklich ſein in meinem Geburtort, und jeden Tag mehr verdient werden von Woralizen. Sie hat eine zarte feſte Weiblichkeit, und einen Werth, der eine zehnjährige Beobachtung vertrug, und vielleicht außer einigen Lenetten-Launen keinen Fehler. Du hätteſt Dich an ihrem Tagebuche erquicken ſollen wie ich. — Sie ſoll mir ja bald ſchreiben.

Bei der herrlichen Herder wollt' ich noch ſagen, daß mein Anſpacher Bruder ſchon zum zweitenmale an ſie geſchrieben, daß ſie ihm einen Ld'or geſchickt. — Ja ſie wollte mehr für ihn zuſammen bringen. Er will Apotheker-Schulden haben. Und doch gieng bisher das wehmüthige Gefühl in mir herum, daß ich dem andern in *** gar nichts gäbe. Wär' er nur etwas beſſer,

und könnteſt Du mir es ſchreiben: ich ſchickte dem Unglücklichen etwas. O ich hab' ihn recht geliebt, und bei Gott, Jeden; und mein Herz, wenn auch nicht mein Kopf kann dafür, wo ich's nicht mehr kann.

An der zweiten Edizion des Quintus wird gedruckt. Bei der Edizion meiner opera omnia werd' ich nach dem Geſchrei aller dieſer Buchhändler nicht viel fragen. Ich bin in meinem Innern dadurch gerechtfertigt, daß ich dumm war, und nie die Zahl der abzudruckenden Exemplare beſtimmte, worauf alles ankommt, und deſſen Unterlaſſung die zweite Auflage verſchiebt.

Müllers Schweizergeſchichte prieß Woltmann in der Litt. Zeitung. Darauf prieß jener dieſen, und ſagte, er käme gleich nach Müller. Allemal antiphonierende Siegeschöre ſind jetzt die Rezenſionen. Indeß hab' ich die Jugendbriefe Müllers im deutſchen Magazin geleſen — es iſt ein genialer Göttersohn.

H. ſoll mir und — damit will ich locken und reizen — der Oberhofmeiſterin der Prinzeſ-

ſin — (ich ſagte, nur durch ihn wär' ein Kanal dazu) — und der Schröder, der er neulich vier Quartſeiten douceurs übermachte in allem hundert Frankfurter Federn ſchicken, für Geld. Bitt' ihn! Keine Federn als ſeine ſchreiben ſo ſcharf.

Den 3. Februar.

Deine neue Umarmung Oertels hat meine ganze Seele erfreuet. Ihr wiſſet eigentlich kaum, warum ihr auseinander geflattert ſeid; wenn's nicht euere Aehnlichkeit iſt; denn in Dir und ihm regiert dieſelbe ſeltne Kraft der Ehre, ohne die keine Moralität möglich iſt und die doch, ſogar bei Albano, ſo nahe an den Egoismus ſtreift; nur bei Dir iſt er durch eine ſeltne Ausnahme auch nicht im kleinſten Zuge. Dein Styl hat Euch geſchieden, und hier will ich eine Anmerkung, die ich bei Deinem ſonſt ſchönen Briefe an C. und bei Deinen Dialogen mit wichtigen Menſchen, oder über wichtige Sachen öfters machte, Dir fragweiſe geben: Du wendeſt Deinen Ausdruck nemlich zu lange und oft bis zur Spitzfindigkeit, bis zur Feinheit ohnehin; und Du willſt dann die Empfindung durch das

Sprechen über den Ausdruck derſelben — aus-drücken. Sei einfacher, wie in den Briefen an mich, der Fehler iſt leichter zu laſſen als zu machen; er vergeht wie der der Jugend oder des über-ſtrömenden Witzes mit der Zeit. — Oertels Gedicht (sub rosa) gefiel Wieland und Knebel nicht, Herder iſt des ſchlimmen Hexameters wegen nicht dran zu bringen. Mich haben die weiblichen Charaktere gewonnen, obgleich Versbau, Plan und Un-Poeſie in der anderen Wagſchaale ſaßen und zogen. Sag' ihm aber, daß ſein Gedicht in Octava rimi von Herder uns vorgeleſen und zur Hälfte von ihm geprieſen worden. Herder lieſet wie ein Gott, ſie, wie eine Göttin, ich, wie der Hund — der nach Leibnitz ſoll haben reden können.

Jean Paul an Otto.

Den 4. Februar 1800.

Gleiche die Länge des Schweigens mit der Länge des Schreibens aus. Schrieb ich Dir nicht ſchon den 20. Januar? Das Ankommen geht mich

nichts an. Heute bin ich mit der Umarbeitung und Verdopplung des Clavis zu Rande. — Ich ſtecke im philoſophiſchen Dintenfaß bis an die Ohren. Bouterwecks Apodictik habe ich ſogar gekauft.

Ach die guten K....rſchen! Und dann die niedrigen Triumphatricen die Gaſſe hinunter! wie häßlich wird der Zufall mit der Schuld verwechſelt werden. Ich ſag' es relativ, denn objektiv ſind jene meiſtens eins. Der arme Alte verdient dieſe zerſchneidende Knute nicht, und H. iſt eitel und nicht viel mehr. Aber die Natur ſtraft die Sünden gegen den Verſtand eben ſo ſehr als andere. — Das ſchöne Betragen des alten H...d's ſetz' immer voraus nach einem ſchlechten; ſein elaſtiſches Herz ſpringt, grade auf dem Boden gefallen, auf, und umgekehrt wieder zurück. — Dein Schweigen tadl' ich, da Du mir die wichtigſten Veränderungen um und außer Dir zu ſagen haſt. Deine Bayreuther Zukunft iſt ein Kupferſtich zu einer Idylle, ob ich gleich Deine Kommunikazion mit Albrecht ſchwierig finde: Dieſes gute alte Herz dauert mich, wenn er Abends nach Hauſe kommt, findet er keinen Freund

als den dunkeln, kalten Schlaf! Wäre durch E. nicht ſeine Verpflanzung zu vermitteln? Du handelſt nicht recht, ſondern furchtſam, wenn Du Amöhnen nicht alle Deine blühenden Plane mittheilſt. Wer erſtattet ihr den langen geheimen Gram über die verhüllte Zukunft, und ſo viel tauſend bittere Minuten? Schlägt es Dir fehl, ſo biſt Du dann durch Schweigen weniger gerechtfertigt als durch Reden. Will das Schickſal nicht, ſo ſtehſt doch Du frank und frei und heiter da, und die zweite Seele leidet nur mit Dir, nicht durch Dich. Sag' ihr alles und überhaupt mehr. Die Hoffnung iſt ja ohnehin ihre eigentliche Gegenwart. — Daß Albr. es zuletzt erfahren ſoll, macht ihm nicht kleinere ſondern größere Schmerzen, erhebe Dich über das Schweigen. — Gegenwärtig bin ich noch immer für meine alte Wahl Bayreuths, ſo zerriſſen und blutig ſich auch mein Herz aus der Herderiſchen Familie reißen wird. — In Deiner Kritik fand ich dieſe immer gut, ohne ſehr viel zu befolgen. Wo ich's am meiſten und mit dem größten Nutzen that war bei der, über das Erzählſpiel. Du wagſt oft zu wenig, Deine Delikateſſe iſt zu weit

getrieben, ſchon das Wort „Riechen“ vertreibt Dich. Dieſer Widerwille herrſcht nicht in der größern Welt, und daher folg' ich lieber meiner Vernunft als Deinem und meinem Gefühl.

Die beiliegenden Briefe ſchicke mit dem nöthigen Avertiſſement, das Du ſelber erſt bekommſt, weil ich auf morgendliche und gewiß günſtige Nachrichten hoffe, an Oertel; ausgenommen ſeinen Brief und die der B—ch, die er mißverſteht; ich habe keine Regel des Briefmittheilens als die, daß ſie der andere wie ich nehme.

Die Tagebücher der B—ch *) hab' ich Dir wohl auch nicht geſchickt? Dieſe kannſt Du ihm geben.

Mein Herz ſchmachtet nach meiner C. und Gott hat uns beide für einander erzogen. Ach wie mußt' ich Irrwege betreten ſo hart neben dem richtigen Weg? Die gute, ſich ſelber nur nicht faſſende Ch. K. hat mir eine große Erſchütterung

*) Apropos. Zieh' doch einmal Deine teleologiſchen Syllogiſmen aus dem obigen Krüpel „ch“. Aber ernſthaft! Ich glaube ſelber an die Mimik der Handſchrift. Der ganze Lavater, Schiller, Wieland, Richter, ſteckten jeder in ſeiner.

gegeben, und doch hat ſie mehr auf meine Urtheile als Gefühle und Thaten gewirkt. Wie wollen wir, ich und C., unſre gegenſeitige Unähnlichkeiten auswechſeln, und gerade dadurch ähnlich werden. Mit der K. bin ich außer Verhältniß, aber durch ihren Willen. Meine Seele ſoll nie eine Liebe über die höchſte vergeſſen, und eben ſo will ich der edeln Emilie v. B....ſch ſeyn was ich kann und darf. Ich kann ihr keine heißere und heiligere Freundin geben, als meine C.

Den 5. Februar.

Heute wurde mein Schickſal mit C. entſchieden. Sie geſtand im Dezember ihrer Mutter das Verhältniß, und ſchrieb mir, ſie werde nicht eher ſchreiben als nach der Entſcheidung. Auch ich ſchwieg, um ſie keiner kompromittirenden Frage auszuſetzen. Endlich kam von K...rt Vid. 1. Erneſtine meldete mir die Stürme; die Herzogin nahm die Leidende in Schutz. K...rt ſchrieb wieder Vid. 2. Das paßte nicht für meinen Charakter. Herder rieth durch die Herzogin mir ein Kanonikat bei der Königin zu verſchaffen Das ſchlug ich noch mehr aus. Die

Foderung an Herder, ob ſie gleich die gute Herzogin gethan, ſchien mir weder für ihn, noch für mich zu paſſen, und ich erleichterte ihm ſelber das Nein. — Nun ſchrieb ich meine literariſchen und kammeraliſtiſchen Verhältniſſe an die altdeutſche Erneſtine. Dann ſchrieb Herder und ich an die Mutter — durch mattes Fodern und Widerſtehen, werden alle Weſen überwältigt, wiewohl hier ein ſchönerer Fall war, und Herder mit ſeiner Gattin, zumal ſeitdem ſie ihm ſogar die von ihr boſſierte Büſte geſandt, ſie väterlich ſegnet. Aber ſein Brief war nach meinem nicht nöthig. — Und ſo hab' ich mein Herz am Herzen, die Reine und Feſte, und nichts tritt mehr zwiſchen die Geiſter. Ach, ich hätt' ihr alle Martern mit meinem Berichte meiner Verhältniſſe erſparen können, wenn ich Erlaubniß gehabt hätte ihn zu ſchicken — und dieſe Gute ſelber errieth nichts davon, und gab ihre Zukunft vertrauend der vermutheten Armuth hin!

Den 6. Februar.

Heute wieder keine Briefe? Otto, E., Sophie, wo denkt Ihr hin? So gewöhnt Ihr ſie mir auch ab.

Jeſʒt kannſt Du mein Ehegeheimniß ſagen, wem Du willt. Den Brief von der B...ſch mißverſteh nicht ſo, als ob ich thun würde, was ſie wünſcht. Lebe recht wohl Lieber! Ich ſehne mich nach Lauten und Nachrichten von Dir.

R.

Apropos! Sage doch Oertel, er ſoll mir die Frage in ſeinem nächſten Briefe beantworten: ob es ihm recht wäre (Dir wär's nicht), wenn ich ihm die ganze durch ſo viele Bände laufende Geſchichte des Titans ſchriebe. Ich könnte mich über einzelne Seitenwände dieſes großen Baues mit ihm bereden. Auch wäre dann, geſetzt ich ſtürbe vor der Vollendung, meine Rechtfertigung da. R.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 28. Februar 1800.

Ich ſtehe vor dem Räthſel und es löſet ſich nicht. Was iſt das, daß ich in dieſem Jahre nichts von Dir erhalte und erfahre? Ich habe mir

ſogar beängſtigende Erklärungen gemacht. — Den 6ten gieng ein großes Paket eigner und fremder Briefe an Dich ab. Auch E. und Fr. ſind ſtumm. Und gerade jetzt in der Zeit unſerer Veränderungen ſeid ihr's! — Ich will aber mein Gefühl und mein Urtheil noch keine Geſtalt gewinnen laſſen, da das Schickſal ſo oft mit einem Heer von Zufälligkeiten einen Nebel um die einfachſten Handlungen zu ziehen weiß.

Ueber meine E. hatt' ich einen neuen Strauß mit Onkel und Bruder auszufechten, und ich erwarte die Siegesnachrichten jeden Tag. Sie will an Dich ſchreiben, ſobald dieſes Krieges Ende es ſchicklich macht. Beinahe ſchick' ich Dir ein von ihr ſelbſt boſſiertes Wachsbild, das ſie Herder'n gegeben.

Ich leg' einſtweilen nur den Jacobiſchen Brief bei. (Haſt Du ſeinen gedruckten an Fichte geleſen?) Aus dem Briefe von Fichte meld' ich Dir nur, daß dieſer große Denker jenen für den tiefſten unſerer Zeit erklärt, und ihn weit über Kant erhebt.

Lebe wohl; ich wollte Dir nur ſchreiben, daß

ich neulich geſchrieben. Meine Seele iſt bange über *** und Dich.

R.

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 9. Februar 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich aviſiere Dir hiermit ein Faß Johanniter-Bier, welches ſchon bei mir angekommen iſt und in dieſer Woche an Dich abgeht. Früher konnte keins abgeſchickt werden, damit Du nicht entweder zu viel Eis, oder zu viel Geiſt bekommen hätteſt.

Auch zeige ich Dir an, daß Du reichlich Dein Wort gehalten haſt, das Du mir am zwanzigſten November gabſt, daß ich lange von Dir nichts bekommen und nichts hören ſollte.

Ich habe ſeitdem, obwohl aus guter, doch — zum erſten Mal auf dieſe Art — aus der zweiten Hand Nachrichten von Dir erhalten, nemlich die, welche Du an E. zur Mittheilung an mich geſchrieben haſt. Sie waren ſo, daß ich ſie lieber

entbehren wollte, weil ſie mich in der Mitte einer peinlichen Ungewißheit ſtehen ließen, der ich gänzliche Unwiſſenheit vorziehe.

1. Du ſchriebſt an E. von dem Betragen der Familie Deiner E. gegen Dich. Dein Stillſchweigen läßt mich hoffen, daß ſich Alles gut und erwünſcht für Dich aufgelöſet hat, und zwar darum, weil Dir vielleicht im entgegengeſetzten Falle eine Mittheilung, ich meine, eine an mich, nöthig geweſen wäre. Ich wünſchte dieſes Erwünſchte; aber auch für mich, Gewißheit und Nachricht.

Dann ſchriebſt Du an E., daß Du nicht ganz geſund wäreſt; aus Deinem Stillſchweigen könnte ich die Fortdauer Deiner Unpäßlichkeit ſchließen und gerade, da ich dieſes ſchreibe, bin ich am geneigteſten ſie zu fürchten. Sage mir alſo immer und bald, was Du machſt.

In meinen Briefen liegen noch viele Fragen unbeantwortet, und in einem die Zeilen an Deine E., und Dein und ihr Stillſchweigen laſſen mich beinahe wünſchen, daß ich ſie nicht abgeſchickt hätte.

In meinem letzten Brief, den ich unter Sorgen um E. ſchrieb, weil er ſehr krank war, und

ich für ihn fürchtete, ſagte ich auch — denk' ich — von der Ungewißheit meiner Lage. — Apropos ſchicke mir meine letzten Briefe zurück; vergiß es aber nicht! — Meine Furcht entſprang aus E.'s Krankheit; es war mir wie einem Abergläubiſchen, der das Glück verſchrieen zu haben glaubt. Ich habe mir, wie ich merke, dieſen Aberglauben überhaupt angewöhnt, ſo daß ich, durch manche Fehlſchlagungen ſchüchtern gemacht glaube, daß ich nichts, was erwünſcht für mich iſt, früher ausſprechen dürfe, als bis ich es wirklich habe, und daß es mir unter den Händen zerrinne, wenn ich voreilig davon geredet hätte. Ohne E. konnte ich meinen Vorſatz, nach Bayreuth zu ziehen, nicht ausführen.

2. E., dem Du vergeben mußt, daß er nicht ſchreiben kann, und gern vergeben wirſt, wenn Du meinen Brief zu Ende haſt, läßt Dich herzlich grüßen. Er hat ſeit kurzem viel gelitten. Seine Krankheit, die in Engbrüſtigkeit und kurzem Athem beſtehet, gehört dazu und entſprang daraus.

Sonnabend, am 15. Februar.

Wernlein iſt noch nicht in Wunſiedel, wird aber in wenigen Wochen hinkommen, und dann auch Friederike.

Albrecht iſt wohl mit Arbeiten überladen, und ich auch, ſo daß ich dieſen Winter beinahe nichts für mich machen kann.

Dein Bier überfiel hier der zweite Winter und ich mußte es in den Keller ſchaffen laſſen, wo es lagert, bis gelinderes Wetter und ein Fuhrmann kommt. E. iſt hier, ich mache es mit ihm aus, daß er ſogleich wieder ein Faß beſorget, damit die jetzige Verzögerung durch künftige ſchleunigere Verſendung wieder gut gemacht wird. Das erſte Faß iſt bis jetzt noch nicht zurückgekommen; kannſt Du es und die nachfolgenden dort gut verkaufen laſſen, ſo iſt es beſſer, als das ungewiſſe und theure Zurückſchicken.

Ich komme im künftigen Juni gewiß nach Bayreuth, oder wahrſcheinlicher in eine Vorſtadt, oder in der Nähe Bayreuths auf das Land.

Ich ſetze nach Neuigkeiten in der ganzen Gegend herum, und ſpringe bald da, bald dorthin.

Die Berichtigung einer mündlichen Erzählung den guten V. in Schwarzenbach betreffend, hätte ich Dir ſchon lange geben ſollen; vergaß es aber immer. Er hatte, als er ſehr ſpät erfuhr, wie ſehr er getäuſcht worden war, ſehr traurige Tage und klagte, daß er nun keinen Menſchen mehr habe, dem er vertrauen könne.

Die Schweſter der Brüningk iſt ſehr krank und dieſe leidet ſehr dabei.

Bekomme ich noch die Bücher von Herder und auch die Nachrichten, die Du mir neulich verſprachſt? Bekomme ich Antwort auf mehre Fragen, die in meinen Briefen ſtehen?

---

3. Der ehemalige Kloſter-Amtmann Roder wünſcht zu wiſſen, ob nicht in Gotha ein ſehr gutes Erziehunginſtitut für Mädchen iſt. Er bat mich ſchon lange Dich deswegen zu fragen, und eben darum wünſche ich, daß Du, im Fall Du von dem Inſtitut etwas weißt, mir es ſagen möchteſt. Vergiß es nicht.

Sonnabend, den 22. Februar.

Wir ſind treffliche Korreſpondenten und ich hoffe, daß wir es noch zu etwas bringen können. Ich hoffe nicht; ich fürchte es. Thue das Deinige, ich will das Meinige thun, damit es nicht geſchiehet. Wir ſchreiben einander gewiſſenhaft; für die Ankunft des Geſchriebenen laſſen wir die Zeit und die Poſt ſorgen. Indeß habe ich Dich doch übertroffen, und, ohne eine Briefſchuld zu haben, fieng ich an, ein neues Anlehen auszuthun. Wenn ich mich lobe, erſpare ich Dir die Mühe, es zu thun, und mir die Beſchämung, Dein Lob anzuhören.

Dein langer und ſpäter, und mir ſehr erfreulicher Brief verlangt eine lange Antwort, die nun hoffentlich auch folgen ſoll, und folgt ſie nicht, ſo ſetze das, was vor dem heutigen Datum ſteht, hinter daſſelbe und verlängere ſo das Ordentliche und Rechte zum Außerordentlichen chriſtlich und redlich.

Ich will Deinen Brief nun von Seite zu Seite verfolgen.

Ich bin der B. Zenſur gut, weil ſie Deine Leichenrede verbot und den fürſtlichen Magen als

einen Schwerdtmagen von ſich anſah. Es iſt
mir, als ob ſie dem Allerhöchſten Urtheile vor-
griff, das — ich meine das männliche — zu
urtheilen weiß. Im Ernſt, es iſt mir um der
Dedikazion willen lieb, daß die Zenſur nichts
Gewagtes dediziren ließ. Apropos, man könnte
Dir ja an des abgegangenen und nach Frankreich
zurückkehrenden Boufflers Stelle nicht ſowohl
die Stelle in der Akademie — denn dieſe hat
und giebt Berlin zum Wohnort und nicht
4. Bayreuth — als die Penſion von 1200 Fl.,
die ihm dazu gegeben war, auswerfen.

Du berichteſt mir in Deinem Brief von einer
erlangten Einſicht buchhändleriſcher Kniffe, nemlich,
daß ſie die Zahl der Exemplare anſtatt Deiner
gezählt hätten, und darum viel weiter gekommen
5. wären als Du. In dem nemlichen Brief ſagſt
Du mir, daß Du in Erfurt für den Clavis
Fichtiana nach Verhältniß des weiten Drucks faſt
7 Louisd'or per Bogen bekämſt. Es iſt aber
dies nichts als eine neue Liſt der Buchhändler,
von dem Du Dich jetzt um Deinet- und der
Deinigen willen frei machen mußt. Die Her-
ren ſetzen, weil Dich Einer zuerſt verkürzt hat,

nun als ausgemacht voraus, daß ſie gegen Dich nach der einmal feſtſtehenden Regel des Verkürzens verfahren dürfen. Sie rechnen auf ihrer Seite dem Publikum engen und weiten Druck an, jenen laſſen ſie ſich als eignen Druck bezahlen und rechnen vor, wie viel man auf einem Bogen bekomme, dieſe als mit Geſchmack gedruckte Bögen. Zur erſten Regel, die Zahl der Exemplare einer Auflage zu beſtimmen, mußt Du nun die zweite ſetzen, daß Du Dir eine Probe des Drucks vorlegen läſſeſt und nach dieſer akkordireſt ohne Rückſicht und Vergleich auf Deine frühere Kapitulazionen. Indeß könnteſt Du auch, um Dir die Edizion der opera omnia zu erleichtern, jedesmal nur Eine einzige Auflage ſchlagen; kommt es aber zu dieſer Edizion: ſo, ich bitte Dich, laß mich den Vertrag juriſtiſch machen, oder wenn Du auf dieſe Bitte nicht hören willſt, ſo merke Dir nur den **Artikel, daß Du dem Verleger, er ſei wer er wolle, die Erörterung aller Streitfragen mit Deinen übrigen Verlegern übergibſt, und dieſe Uebergabe, nach der jeder gern greift, zur weſentlichen Bedingung**

des überlaſſenen Verlags macheſt. Nur dadurch kannſt Du Deine Sache und Deine Kaſſe gegen Einbrüche der Buchhändler ſichern.

Daß der Titan in drei Auflagen fertig iſt, — denn drei Ausgaben ſind drei Auflagen — freuet mich wieder nicht. Matzdorf wird Dir davon im Voraus wohl eben ſo wenig geſagt haben, als von der Subſkription, und eben dadurch wird er an Dir zum S. Die Frau mag Dir auch mehr als Einen Ring ſchicken, der immer nichts iſt als ein Almoſen.

Durch die Spekulation bekommſt Du für den Titan unter allen Deinen Büchern am wenigſten, denn die dreifache Ausgabe macht, daß Du, anſtatt fünf Louisd'or für den Bogen, 1⅖ Louisd'or, d. i. ſieben Reichsthaler bekommſt. Ich würde nun mit Matzdorf, wie mit einem wahren Spekulanten reden, ihn fragen, wie groß er die Auflage von jeder Ausgabe des Titan gemacht hätte, ihm, da er den Vertrag gebrochen, geradezu die Fortſetzung des Titans verweigern, oder wenigſtens, ehe ich ſie ihm gäbe, den größten Theil in den Romanjournalen abdrucken laſſen. Es iſt wahrſcheinlich einmal Zeit, daß Du

Dich gegen die Leute ſtellſt; es iſt empörend, wie ſie mit Dir umgehen und wie ſie ſich auf Deine Koſten bereichern und Dich mit immer neuen Anträgen verſpotten.

Ausgelacht habe ich mich eben ſo ſehr über meine Schlußart aus dem jüdiſchen Brief. Hätteſt Du ihnen aber nicht geſchrieben, wofür ich Dir ſehr danke, ſo könnte ich um der Rechthaberei und um meines Irrthums willen ſagen, eben wegen des Rabbiniſmus oder mit demſelben ſtahl er den Ausdruck aus Deinen Beluſtigungen und machte ſich ihn zu eigen. Ich ſage aber im Ernſt weiter nichts, als daß ich geirret habe.

Dieſer Brief enthält beinahe nichts als ***er Gazetten, alſo erfüllt er Deinen Wunſch im Voraus und hinter drein.

Die Zauberlaterne habe ich geleſen, möchte aber nicht ganz in Dein Lob und eben ſo wenig in Deine Meinung einſtimmen, daß es S....g geſchrieben habe. Seinen Briefen nach iſt er dazu ganz unfähig. Ob der Verf. Dich wohl zu ſehr und ſo arg nachahmt, daß er Dir in der Erfindung, in Wendungen und Worten nur nachzuſprechen ſcheint, ſo hat er doch mehr Freiheit

als in Spangenberg iſt. Es ſind einzelne ſehr ſchöne Stellen und Erfindungen darinnen aber auch eine Armuth, die ihn in dem kleinen Buche zu vielfältigen und läſtigen Wiederholungen des

6. Eigenen und Geborgten verleitet. Tiecks Zerbino iſt mir viel lieber, und Tieck ſelbſt in dieſem lieber, als in ſeinem Sternbald.

7. Daß Friederika noch hier, und daß es noch nicht gewiß iſt, wenn Wernlein und ſie nach Wunſiedel kommen, habe ich ſchon geſagt.

Deinem hieſigen Bruder ſchicke — wenn Dein Herz Dich auch zum Gegentheil treibt, ja nichts. Was er braucht, fehlt ihm, wie ich ſehe, nicht. Jeder Ueberfluß iſt ihm ſchädlich. Findet ſich ein Fall, wo Deine Hülfe gut und nöthig iſt, ſo ſage ich Dirs gewiß, verlaß Dich auf mich.

Freitag, den 28. Februar.

Dein Bier, das ich Anfangs der Kälte wegen in den Keller thun mußte, mußte ich zeither aus der nemlichen Urſache daſelbſt liegen laſſen und nun, da es anfängt ſchlechter zu werden und die Nachricht von Bayreuth gekommen iſt, daß es

den Transport nicht mehr aushalten würde, ſelber anzapfen. Unter ſeinen Auſpicien will ich jetzt dieſen Brief fortſetzen. Mir thut es leid, daß Du nicht mehr davon bekömmſt, als dieſen ſchwarzen wäſſerigen Extrakt; indeß ſoll das künftigen Dienſtag ankommende ſobald abgeſchickt werden, als es ein Fuhrmann aufladen will.

Ich fahre auf der fünften Seite Deines Briefes fort mit der Verſicherung, daß H. die Federn beſorgen wird. Er nahm die Beſtellung freundlich an; forſchte, ob ihm die Schröder nicht ſchreiben würde; fragte, ob Du ſeinen Brief an ſie nicht geleſen hätteſt und da ich ſah, daß er ein Ja abfragen wollte: ſo diente ich ihm boshafter Weiſe mit einem Nein!

Sonnabend, den 1. März.

Ob ich wohl geſtern bei Deinem Bier und mit ſehr glänzender Dinte ſchrieb: ſo kam doch leider nichts zum Vorſchein, was beider werth geweſen wäre. Heute hoffe ich mich, da mich vieles drückt und beklemmt, heiter zu ſchreiben. Ich fahre fort, Deinem Brief zu antworten.

8. Deine Freude über die freundlichen Worte, die zwiſchen mir und Oertel gewechſelt worden ſind, kann der meinigen ſchwerlich beikommen. Habe ich nur gegen ihn meine Briefſcheu — ich hatte ſie auch gegen Dich — überwunden; ſo hoffe ich, wir werden uns noch beſſer verſtehen, und er wird ſeine Schlüſſe aus meiner langſamen Briefſchreiberei ganz aufgeben. Die Aufträge und Briefe, die Du mir an ihn gegeben, und vielleicht eben deswegen gegeben haſt, werden uns einander mehr nähern. Seinem Diethelm habt Ihr alle doch wenigſtens relativ nicht Gerechtigkeit genug wiederfahren laſſen. Schneide den Anfang und den ganzen dritten Abſchnitt hinweg, und nimm blos die zwei letzten Drittheile des erſten und den ganzen zweiten Geſang, vergleiche dann dieſes — was doch allein das eigentliche Gedicht ausmacht; das Uebrige iſt überflüßige Zuthat — mit Oertels vorhergehenden Schriften, die es, ſo weit ich ſie kenne, alle übertrifft, ſo wirſt Du ihn ſo loben, als ich ihn bei mir gelobt habe. Setze dazu, daß ich nicht die Erwartung deſſen zum Leſen brachte, was ich fand, ſondern nur eine nach ſeinen vorigen

Schriften abgefaßte, ſo wirſt Du mir noch mehr Recht geben.

9. Dein Tadel meines Styls iſt zu ſanft, oder zu kurz. In Rückſicht des Briefs an Deine C. hätteſt Du ihn dadurch beſſer und beſſernder für mich machen ſollen, daß Du, wie ich Dich gebeten hatte, ihn zurückbehalten hätteſt. Die eigene Lage, in der ich ihn ſchrieb, macht, daß ich die Fehler nicht zum Beiſpiel Deines Tadels machen kann, die ihn konſtituiren. Haſt Du einmal Zeit: ſo ziehe aus meinen Schreibereien einige Beiſpiele. Du machſt Dich dadurch ſehr verdient um mich, und ich brauche, da ich allein und ungewarnt bin, Deine Warnung und Belehrung ſehr. Den Brief hätteſt Du nicht abſchicken ſollen; wie ich mich jetzt fühle — ohne Rückſicht auf die Worte, mit denen ich heute zu ſchreiben anfing — kann mir kein Tadel wehe thun; auch der nicht, der vielleicht in dem Aufhalten des Briefs zu liegen ſchien. Doch auch das iſt recht, daß er fortging; ich wünſche, gut vor Deiner C. zu erſcheinen; aber warum beſſer, als ich bin? Ich habe Dir, glaub' ich, ſchon geſchrieben, daß ſie — was ich an der B. vermißte — Deine

Frau auch für mich iſt oder ſein wird. Wir werden uns gewiß verſtehen und ſie wird dann den dummen Brief, den ich doch mit einer außer⸗ordentlichen Bewegung ſchrieb, gewiß überſehen. Grüße ſie immer und ſehr. Sie gefällt mir; aber ihre Anverwandte und die Art, wie ſie mit Dir umgegangen ſind, wie ſie nach Dir ſich kleinlich erkundiget haben, mißfällt mir zu ſehr. — Es iſt ein ſonderbarer Kontraſt zwiſchen uns, ob⸗gleich ein eben ſo ſonderbarer Zufall uns zu glei⸗cher Zeit in das häusliche Leben führt.

Du ſiehſt daraus, daß ich mein Schweigen gegen Am. längſt gebrochen habe, und daß ſie und alle Welt, denk' ich, Alles weiß. Ich ziehe vor der Hand nach Bayreuth ſelbſt; wenn ich es auch ſchon geſagt habe, ſo ſage ichs jetzt noch einmal; denn ich weiß nicht, ob es nicht zu An⸗fang dieſes ewig langen, mein Gedächtniß weit übertreffenden Briefes ſteht.

Meinen Bruder wird mir nichts erſetzen, und ich werde ihm auch durch nichts erſetzt werden. Seit unſerm zehnten und zwölften Jahre unzer⸗trennliche Gefährten, hat es noch nie einen Riß unter Brüdern gegeben, der das Herz ſo ſehr

verletzen wird, als unſerer, doch gibt es auch einen Troſt für mich. Ich laſſe Alles — mein Pult und meine Papiere ausgenommen — hier, und komme gewiß oft zurück, wenigſtens in das Andenken meines frühern Lebens, wenn auch ſchwerlich in ſeine Wiederholung. — Was auch komme, ruhig und gefaßt will ich gewiß ſein.

Sonntag, am 2. März.

Wenn das nicht ein Brief wird, an dem Du die Länge, den vielfältigen Reichthum der ſonderbarſten Novitäten, und der vielfachſten und der heterogenſten, vielfältig und vielfach zu erkennen und zu ſchätzen haſt, ſo weiß ich nicht, was ich von Dir denken ſoll. Aber ich will Deiner Bewunderung nicht durch die meinige vorgreifen und lieber fortfahren.

Du ſagſt, Dein Clavis komme in Erfurt heraus; doch nicht bei dem ehrlichen H.s?

Der gute, brave Schäffer iſt vor acht Tagen geſtorben. Unſer armer E. leidet ſehr wegen dieſes

Verluſts. Ich konnte bis jetzt nicht dazu kommen, Dir den Tod dieſes ſeltenen, anſpruchloſen oder wenigſtens jeden Anſpruch überwindenden und jede Kränkung unterdrückenden, Menſchenliebenden und dienſtfertigen Mannes zu berichten. Er ſtarb wahrſcheinlich nicht an ſeiner Krankheit, ſondern an ſeinem Arzt, der dem nicht ſtarken Mann in ſeiner erſten Krankheit mehre Male zur Ader ließ, worauf der Schlag und der Tod folgte.

Geſtern Abends kam ein Brief von Wernlein, der ſeine neuern Fata enthält. Es iſt bei uns, da man Vakaturkaſſen errichtet hat, zu deren Füllung man die Pfarr- und Schulſtellen, (Kammer- und Juſtizſtellen auch) ein und mehre Jahre unbeſetzt und durch Vikarien, die ſehr wenig, aber doch die Ausſicht zu einer ſchlechten Verſorgung bekommen, verwalten läßt, Mode geworden, daß von B. aus ein Schub von Patenten und Schulen zu gewiſſen Zeiten auf einmal abgeſchickt, dann damit eine gute Weile geruhet wird. Ein ſolcher Schub ging jetzt, im verfloſſenen Januar, vor ſich. Wernlein und

die übrigen Expektanten wurden erinnert, ſich zum Antritt der Rektorsſtelle in W. parat zu halten. Er that es, beſtellte den Fuhrmann zur Abfahrt ſeiner Mobiliarſchaft. Die Patente kamen an, wurden um und neben ihm vertheilt, ſeine Kollegen bekamen ſie — denn die gute am reichſten dotirte Schule in Neuſtadt ſoll, unſrer hierländiſchen überflüßigen Bildung wegen, aufgehoben werden —; Wernlein ging leer aus. Er ſchickte einen Boten nach Neuſtadt an den Regiſtrator, bei dem die Patente abgelöſet werden müſſen, und empfing die Auskunft, daß für ihn kein Patent da ſei. Er wiſſe wohl, ſagte der Regiſtrator, daß er in Vorſchlag geweſen; aber es wäre nichts angekommen, als ein Patent zu einer Zulage für den Rektor in Wunſiedel von 175 Fl. Wernlein beſchickte nun den Direktor des Konſiſtoriums in Anſpach und erfuhr, daß in Bayreuth einem Subjekte, das im Anſpachiſchen eine Pfarre erhalten hatte, in einem und ebendemſelben Patente das vielleicht 20 Meilen entfernte Rektorat in Wunſiedel mit verliehen worden ſei. Freilich war dies ein Irrthum und ein Zeuge der Bayreuther Sorg-

ſamkeit für unſer ewiges Wohl hier zu Lande; aber Wernlein war doch nicht Rektor, und wenn die Sache ihren ordentlichen, natürlichen förmlichen Gang ging, ſo mußte erſt nach Bayreuth einige geographiſche Notiz von der Lage Wunſiedels und des Anſpachiſchen ertheilt werden, und ſein Patent konnte vor dem Mai nicht ankommen. Zum Glück hatte er Patronen beim Anſpacher Konſiſtorium — ſeit einiger Zeit reſidirt nemlich unſer Bayreuthiſches auch dort — die ihm die 1400 Fl. eintragende Pfarre zu Johannis genommen, und das Rektorat in Wunſiedel mit 400 Fl. und hinlänglichem Schulſtaub zugewendet hatten, — dieſe Patrone entſchloſſen ſich, ihm ein Interimspatent auszufertigen, in das ſie einen Theil der Dotierung des Anſpachiſchen Pfarrers hineinpraktizirt, und ſo iſt nun W. auf gut Glück und bis auf höhere allerhöchſte Genehmigung Interimsrektor in Wunſiedel geworden, hat auch ſogar die Erlaubniß erhalten, am Freitag von Neuſtadt mit allen ſeinen Habſeligkeiten abzureiſen, iſt wahrſcheinlich jetzt unterwegs, und wenn Du dieſen Brief bekommſt, als halbbeſtallter Rektor dort angekommen.

Möge es ihm auf dieſes lange Quälen recht wohl gehen! Seine arme Mutter, die bei ihm iſt, war mehr geängſtiget als er, oder er durch ſie gerade ſo viel als ſie.

Ich folge nun wieder Deinem Brief; denke aber ja nicht, daß er ſo lang war, als meine Antwort.

Was ich von unſerer hieſigen Verfaſſung ſchrieb, das wird Dich nicht, ich hoffe es, abſchrecken, nach Bayreuth zu ziehen. Es iſt überall, überall ſo. Alſo ſchreibe mir immer von Neuem, wie in Deinem letzten Briefe:

10. „Gegenwärtig bin ich noch immer für meine alte Wahl Bayreuths."

Die Tagebücher der B.ch haſt Du mir noch nicht geſchickt; nur verſprochen.

Das ch, welches Du bei Gelegenheit Deiner Frage wegen der Tagebücher gemacht haſt und das ich beurtheilen ſoll, iſt nur Dir, nicht mir fremd. Du haſt es ſchon oft gemacht, vielleicht aber nie ein ſo ſehr charakteriſtiſches. Im Vertrauen und sub rosa, Du machſt nie ein anderes,

als ein „Krüppel ch", wie Du es nenneſt. Das fragliche iſt in allen ſeinen Theilen ſo ſcharf beſtimmt, als inkonſequent im Ganzen. Der große durchbrechende Kopf ſteht dem feinen geſpitzten Fuß gegenüber und beide ſind nicht vereinigt, ſondern ſtoßen nur ſcharf zuſammen in einer Mitte, in der eben alles Inkonſequente ſitzt. Sind aus meiner Anſchauung teleologiſche Syllogiſmen zu ziehen? — Rede. —

Keinen Uebergang kann und mag ich finden zu dem, worauf mich Dein Brief führt, zu Deiner und darum meiner E. Daß die Gute vollendet hat, und daß ihre Liebe mit Deiner belohnt wird, und umgekehrt, und daß die Familien-Seſſionen — Gottlob! — geendiget ſind, das freuet mich und vieles, ꝛc. ꝛc.; warum ſoll ich es aufſchreiben? — Darf ich rathen, was ich thue, wenn ich auch nicht ſoll, ſo entferne ſie ja von Hildburghauſen. Darf ich fortfahren: ſo ſage ich: thue es bald. Dieſe Familie wird ſonſt ihre Leiden verlängern, wiederholen und verdoppeln. Die Briefe der Brüningk kamen mir vor, als ob ich ein bekanntes Geſpräch hörte und zuletzt war es mir, als ich mich

zu beklügen ſuchte, als ob ich hie und da die
11. Stimme der alten Boxberg hörte. Apropos! da-
bei fällt mir eine alte Sünde von Dir und mir
ein, nemlich die, daß mir die Plothow ein-
mal ſagte, Du hätteſt ihr, ich weiß nicht, was
zu ſagen, oder zu ſchicken verſprochen und es ver-
geſſen und ich verſprach, das mir Unbekannte zu
erinnern, und vergaß es bis jetzt und erinnerte
mich nur zufällig daran.

Ich komme auf das Obige bald und auf Deine
12. C. zurück, und ſchlage auch den Juni vor. Die
längſten Tage des Lebens und des Jahres treffen
ſo zuſammen. Was ſagſt Du zu meinem Ge-
dicht? Sage gar nichts antwortend, ſondern nur,
was Du ohne meine Frage thuſt oder thun willſt.

Ch. K. betreffend: ſo ſollteſt Du ihr einmal ſchreiben. Sie liebt Dich, wenn auch mit ihrer — ausſchließenden — Art ſehr. Sie ſchrieb mir einige Male. Wenn Du manchmal ſagteſt, daß Du immer die dritte Perſon wäreſt: ſo war ichs zur Vergeltung bei ihren Briefen. Im letzten war ſie ungehalten auf Dich nach ihrer liebenden

zürnenden Art, ich widerſprach ihr oder widerlegte ſie, und ſie iſt mir noch die Antwort ſchuldig, die vielleicht morgen kommt.

---

13. Deine Frage an Oertel wegen des Titans will ich nicht nur thun, ſondern auch an mich hiermit richten und in meinem Namen im Voraus antworten. Wenn Du mir den erſten gedruckten Band des Titan ſchickſt: ſo darfſt Du mir auch die ganze Geſchichte ſchreiben, verſiegle ſie aber, damit mir nichts eher in die Augen fällt, als bis ich den erſten Band wieder geleſen und mich von Neuem vorbereitet habe. Deine Worte vom Tod haben mich an meinen erinnert, und ich will nun lieber die Geſchichte im Voraus wiſſen, als früher ſterben, es müßte denn vor der Meſſe und vor unſern Meſſen geſchehen, ich meine unſere Sakramente, und denke ernſter als es dieſe Worte ſagen. Dem Oertel ſchreibe ich treulich alle Deine Aufträge.

Guter, lieber Richter! ich habe mich heute in brüderlicher und freundlicher Sehnſucht zu Dir hin geſchrieben. Ich denke, ich habe Dirs lange

nicht geſagt, daß ich Dich ſehr, ſehr, und immer mehr und mehr liebe. Darum ſtehe es hier. Sei froh und ſelig und grüße Deine C., und wünſche Dir und ihr Glück, und ſei mit ihr glücklich und erlaß mir alle Worte. Schreibe mir bald! Lebe wohl.

Nichts ſoll uns trennen! Lebe wohl!

D.

Sonntag, den 16. März 1800.

Mein geliebter Richter!

Ich wollte heute ſo viel an Dich ſchreiben, als ich zu ſchreiben habe, d. i. ſehr viel; aber der Nachmittag, den ich dazu beſtimmte, iſt mir genommen worden und jetzt habe ich kaum ſo viel Zeit, um den Inhalt meines Briefes einzupakken. Dieſer wird Dich am ein und zwanzigſten März und über ihm antreffen, und Dich gewiß erinnern, daß ich an dieſem Tage Deiner mit unveränderlicher Liebe gedenke. Möge er Dich freudig und hinter allen beſiegten Unannehmlich-

keiten treffen; an mich wirſt Du gewiß denken. Lebewohl mein Richter. Bald ſchreibe ich mehr.

Otto.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 14. März 1800.

Ich will ein wenig an Dich ſchreiben, lieber Otto! bei dieſem Mörderwetter, das uns nur darum den Himmel aufmacht, damit wir hineinfahren, oder wie man proſaiſch genug ſagt, krepiren. In meiner entfiederten Feder ſteckt heute keine Flugkraft als blos zu Briefen, die mir nicht Andere abfodern, ſondern zutheilen. Auch mein Kopf hat den Sakraments-Katharrh und kann kein Leben mehr anders fodern, als durch die Naſe, wodurch gerade *Adam* ſeines bekam. Himmel! wider das allgemeine Erwarten hab' ich jetzt Kraft, wie iſt's zu machen! — Die beſten Bücher würden daraus, daß ich mir vorſage: ich ſchreibe ſtatt ihrer — einen Brief. Am *Titan* hätt' ich heute kein $\frac{1}{100}$ Zeilen ſchreiben können.

Mein Verluſt, wenn ich von meinen Her-

ders ſcheide, iſt weder zu erſetzen noch zu vergleichen. Solche fortarbeitende, fortglimmende Abende — ein ſolches Verſtehen — eine ſolche Ergiebigkeit — eine ſolche Spaßhaftigkeit kann ich nicht mehr ſelber haben oder bei anderen finden! Ich habe endlich ein gewiſſes logiſches Uebergewicht über den göttlichen Pegaſus erfochten, nur mach' ich zu viel Spaß bei ihm, und preiſe mich zu oft, was jetzt er und die andere auch für ihr Beſtes anfangen. Uebrigens bin ich der alte Narr und die Hauptquäſtion jeden Abend — öfter komm' ich nicht — iſt blos, ſobald mein Geliebter fort iſt um 10½tel Uhr, wie der Liebende von den zwei Mädchen fortzutreiben ſei. Wir haben einmal Alle eine lange Diſputierübung über das (mein) Küſſen gehalten, und den anderen Tag bewies ich der Herder, daß ſie ſtolpere. Ich gehe nicht ab. Die wichtigſte Eroberung, die ich ſeit Jahren gemacht, iſt aber die Tochter, die mich ſonſt „als einen zu gelehrten Herrn" vermied.

Den 16. März.

Mein Diner beſtand heute in einer — auflöſenden Arzenei. Ich hatte zwei Tage Katharr-

ſieber und Gallerbrechen, ward aber um 3 Uhr nach dem Verluſt einer Maas Galle wieder kerngeſund. — Der gute Schäfer ſtarb bloß durch Doktors-Fauſt, Pfote, Klaue, Tatze.

Jetzt will ich einiges auf Deinen beſchämend-langen Brief antworten, und mich auf Zahl-Zeichen an den Rand beziehen.

Weimar, den 23. März 1800.

1. Mit C. iſt Alles vollendet; ich wich keinen Fuß breit gegen die Unmänner. Hernach mehr davon.

2. C. wird zuletzt ein moraliſcher Gott in meinen Augen, ich ſchäme mich vor ſeinem Werth, ob ich auch gleich ein beſſeres Weſen ſein würde, wenn ich nicht in der Verwüſtung, Betäubung und Auseinanderreißung des poetiſchen Schaffens leben müßte.

Den 25. März.

Und ſo bewundere ich auch Deine eiſerne Geduld und goldene Thätigkeit.

3. An den D. oder die Doktorin Stühler ſoll er ſchreiben; das Inſtitut iſt vortrefflich.

4. Du denkſt viel zu gut von mir; wie verdient' ich ſoviel!

5. Ich will doch einmal nicht faul ſein, ſondern Dich widerlegen. Ueber Matzdorf irreſt Du ſehr. Erſtlich ſetzeſt Du ganz falſch voraus, daß er jede Ausgabe ſo ſtark macht, als eine Auflage, und ſich ſo die ungeheuern Koſten einer Simultan-Auflage machte, die immer ſchwerer abginge, als eine ſukzeſſive; zweitens konnte er auf demſelben Papiere eine ſo große machen, als er wollte, weil ich leider! ihm aus Mangel an Erfahrung nichts vorgeſchrieben. Endlich iſt eine dritte gar nicht vorhanden, ſondern nur einige wenige Exemplare auf mein Begehren für meine Freunde. Auch ſtelleſt Du Dir den Abſatz meiner Werke viel zu groß vor.

6. Tieck's Lob unterſchreib' ich — er beſuchte mich, ich ihn; es iſt ein edler und kenntnißreicher Menſch — aber nicht den Tadel Spangenberg's, der's gewiß (ipso teste) gemacht.

7. Daß mir Deine Friederike nicht ſchrieb, an der ich ſo brüderlich hänge!

8. Send' ihm doch meine neulichen Briefe, und behalte überhaupt ſie niemals ſo entſetzlich lange.

9. Du mißhandelſt Deinen ſo ſchönen feinen Brief, dem ich nur eine Uebertreibung der Wendungen Schuld gab. In denen an mich, ſündigſt Du nicht, in denen an fremde Perſonen immer, bis zum Schein der Eitelkeit, wenn's nicht eine iſt. Schicke mir nur Briefe, z. B. an Oertel, ich will excerpieren; erlaube mir's, einen zu verlangen.

10. In Bayreuth wird Dein Geiſt unter Menſchen, welche Kenntniſſe haben und achten, aufleben, und man wird Dich bald belohnen; den Titulartitel würde Dir ein erworbener, durch ein Amt, haben erſparen können.

11. Mit der B. hat die gute Erneſtine, welche froh und uneigennützig und leichtſinnig iſt, wie ein Mädchen, nichts gemein.

12. Geht ſchwerlich. — Ich haſſe jetzt die Kotzebuiſche Sentimentalität, einen wichtigen Aktus noch durch zufällige Tage zu erhöhen. Bei Gott! ein Hochzeittag iſt für ſich genug, und alles Würzende darf höchſtens der Zufall zuwerfen.

13. Du bekommſt nichts; Deine Freude wäre da geſtört; und ich denke doch immer beim Ar-

beiten an, und für Dich. Ich hatte überhaupt blos einen geheimen Plan auf mich — mich einmal zu nöthigen, den Plan recht auseinander zu wickeln. Denn ein Fremder kann einem vieljährigen Nachdenken doch wenig helfen mit einem vielſtündigen; damit's nur fortkommt, will ich fliegen, nicht gehen.

Gleim ſchickte mir in einer königl. Verſchreibung auf die oſtpreußiſchen Provinzen fünfhundert Thaler Ausſteuer. Man kann nichts ſagen, als im edleren Sinn: er iſt ein Deutſcher. *) Soviel Weichheit, Flamme, und Originalität! — C.s Brief an Dich wird Dir die zarte aber jungfräulich-ſcheue Seele zeigen. Außer der Spangenberg hatte noch kein weibliches Weſen das Maß des Schicklichen ſo fein, ſo, daß Du oft mehr als ich, ihrer würdig wäreſt, wiewohl ich mich zuweilen blos darüber wegſetze, ohne es weniger in mir zu haben. —

Unter allen Werbetrommeln zu einer Vierteljahrſchrift hat die von Willmanns in Bre-

*) Aber ich verſtehe den langweiligen Schuldſchein nicht, weiß nicht wenn und wo Zinſen zu erheben ſind, und was ich mit ihm thue.

men die beſte Haut und Tönung; er ſchrieb vorn herein die gewöhnlichen Schmeicheleien, die ſo wenig rühren, bis er beifügte: ich möcht' es für einen geringen Beweis ſeiner Achtung anſehen, daß er ꝛc. ein Kiſtchen mit Wein nach Braunſchweig abgehen laſſe. — Ich bin Mitarbeiter.

Auf eine eigne Art überraſchten ich und C. uns gegenſeitig mit unſern kameraliſtiſchen Verhältniſſen, Du wirſt's aus ihren Briefen errathen.

Ein weicher Gott — nach den umflorten Tagen der Krankheit — ſtieg an meinem Geburttag in mein Herz herab. Auguſte ſchickte mir die erſte Schöpfung ihrer ſtickenden Kunſt — Caroline eine, ſelbſt Herder entzückende, Stikkerei —; Luiſe und die Herder einen Blumentopf, Blumen und Biscuit, und um 11 Uhr kamen ſie alle ſelber, himmliſch gekleidet. Ich weinte vor Freude und Liebe. Dann kam Doktor Herder und Meier, und mein göttlicher Menſch, der Maler Buri. Himmel! mir fehlte nur meines Otto's ſehr vermißter Brief, der um einen Tag ſpäter ankam. Nachmittags ſchickte die Herzogin Mutter einen blühenden Roſenſtock,

und Abends aß ich bei Herder, wo allerlei zuſammen gebeten war. Auch nur die zehn Minuten, wo die Seele von der Nähe der Liebe aufgelöſet, heiß und weich zerfloß, möchte ich Dir malen können. Wenn man immerfort lieben könnte und dürfte, ſo recht innig, was brauchte man dann noch auf der Erde oder hinter der Erde? — Gute C., ich ſagte Dir die Zuſammenkunft in Ilmenau aus guten Gründen ab; könnteſt Du es wiſſen, wie ſich jetzt auf einem anderen Blatte meine Seele ſo unausſprechlich nach Deiner reinen, frommen, feſten ſehnt. — Wie will ich Dir ſagen, Otto, wie ich ſie achte — nicht blos liebe — denn das iſt immer ſo leicht!

Den 27. März.

Giebſt Du nicht dem Buonaparte ein Paar Lorbeerkränze auf ſeine Krone? Ich trau' ihm ganz; er wird wie Herkules den Oelbaum pflanzen, ja er wird, ohne die Grauſamkeit, abdanken, wie Sylla. Aber die Franzoſen ſind Lumpen. In Wien iſt eine Karrikatur in Umlauf: ein Kurier hatte ein Paket unter dem einen Arm: ordre; unter dem andern eines: contre-

ordre; auf der Stirn: désordre. — Was ſagſt Du dazu, daß ich mit meinem Pariſien auf die Fichtiſche Arena getreten? Nur nichts vom Mangel an weichlicher Menſchenliebe, die allen Geißeln Gottes nur zuſehen ſoll. — So viel iſt gewiß, ſie werden mich braun und blau dreſchen. — Wäre Friede, ſo ſtimmte ich ganz für Bayreuth. Es iſt ſoviel dafür, obwohl einiges dagegen.

Deine Schweſter ſoll ſchreiben, dann ſchreib' ich ihr und auch Wernlein. Im Winter lebte ich oft in der ***er Zeit. Ich machte das Brief-Archiv auf, und dann giengen die alten Stunden freundlich voll alter Roſenblätter vorbei, und ſchüttelten den Staub ab.

Den 28. März.

Heute ſoll mein Brief fort. Der Himmel hängt am Himmel. Mögeſt Du recht geſund bleiben, und endlich einmal im künftigen Sommer die feſte ruhige Freude finden, die Du ſo gern verſchenkſt. Leb wohl, mein Alter!

Otto an Jean Paul.

Am 20. April 1800.

Mein geliebter Richter!

Wenn Du Dich neuerer Zeit über mich gewundert haben wirſt, daß ich Dir mehr Neuigkeiten mittheilte, als Du nur billiger Weiſe erwarten und fodern kannſt: ſo kann ich Dir heute eine ankündigen, die alle übertrifft und mit der ich billig meinen Brief anfange, und mit der ich, ehe ich ſie ſagte, ſo lange zögern ſollte, daß Deine Neugierde ſo groß würde, als Deine Freude ſein wird. Ich will aber das nicht thun, und ſie Dir nun ohne alle Umſchweife erzählen, und weiter keine machen, als die, welche nöthig ſind, um Dir begreiflich zu machen, daß ich keine Umſchweife machen will. Alſo kurz und gut zur Sache. Wenn Du glaubſt, daß unſer Albrecht ein alter Hageſtolz iſt oder es zu ſein fortfahren will oder fortfähret: ſo irreſt Du ſehr und gewaltig, denn er iſt ein — Bräutigam, und verjüngt und fröhlig und in einem Frühling, gegen den der jetzige unbeſchreibliche und unvergleichliche

doch nichts und an dem er nicht im geringſten zu rechnen iſt. Du glaubſt nicht, wie mich dieſes neue Leben eines ſo geliebten Bruders freuet, der ſchon in der Gefahr war über manches mit hageſtolzer Verachtung untheilnehmend hinweg zu ſehen. Seit dem 5. April iſt er mit der Schneider verſprochen, die Helena heißt, und auch Maria, was den Albrecht ſehr freuete. Sie iſt ein halbes Vermächtniß ihrer vor Kurzem geſtorbenen Mutter, deren Teſtament Albrecht vor Einem Jahre zum Vortheil der Tochter machte. Sie paſſet außerordentlich für den Albrecht und er löſet ſo Deine gute Sorge um ihn: „daß, wenn er in Zukunft des Abends nach Haus kommen würde, er niemand finden, ſondern allein ſein werde“; er wird Jemand finden und auch mehr zu Hauſe ſein. Ich achtete ſie neuerer Zeit und ehe ich ihr künftiges Schickſal wußte oder ahndete, viel mehr als ſonſt, wegen einer ſehr ſchönen weiblichen Aufopferung und Geduld, die ſie durch die ununterbrochene und bis zur eigenen Erkrankung getriebene Pflege ihrer Jahre lang kranken Mutter bewieſen hat und auch dadurch, daß ſie unſern guten Albrecht lange ſchon liebte, ehe

er es wußte. Du freueſt Dich gewiß ſehr, wie ich, mit mir und mit ihm; er wird gewiß, ich hoffe es, glücklich ſein. Er iſt, was ich Dir vielleicht ſchon geſchrieben habe, Amtmann in Kozau geworden, und bekommt, ungeachtet mehre die Stelle für die bloßen Sporteln annehmen wollten, Geld- und ſechs Klafter Holzbeſoldung und, ob er gleich hier wohnt, doch das Amthaus mit ſieben Zimmern und Betten und Möbeln zu ſeinem Gebrauch. Ich wollte, ich könnte dieſe Seite noch mit Nachrichten von unſerm Albrecht anfüllen; ſo wäre das ganze Blatt zur Freude geſchrieben. Ich ſinne nach und da finde ich, daß Du Dich auch über ſeine künftige Unabhängigkeit freuen kannſt, und daß er jährliche Einkünfte von mehr als 3000 Fl. haben wird. Was man nicht über ſich anführen könnte und möchte, das darf man doch an andern für etwas achten. Mich vergnügte daher ſogar an Deiner C. der Zuſchuß zu Deinem Mitelſpiz ſo ſehr, als ihre Entſagung auf das Hochzeitgeſchenk ihres Onkels, die den C. ſehr erfreute, als ich ſie ihm erzählte. Er iſt gerade hier. Er ſagt immer: wenn mich nur meine Geſchäfte

nicht ſo umſtrickt hätten, der Weg nach Hild-burghauſen wäre mir nicht zu lang; er kann es nicht genug ausdrücken, wie er ſich ſehnt, Deine E. kennen zu lernen. Ihr Brief hat mich ſehr gerührt; grüße ſie ja herzlich und brüderlich von mir, danke ihr für ihren Brief. Du ſollteſt mir wohl und ſobald Du kannſt, d. i., ſobald Du es weißt, ſchreiben, wenn ſie die Deinige wird und wie Du es dann, aber auch bald, machen willſt — denn von Dir hängt es ab, dies zu machen und nicht von mir — daß ich ſie ſehe; daß ich ſie als die Deinige kennen lerne. Wenn ihr vereiniget ſeid: ſo ſollſt Du bald nach Bayreuth mit ihr kommen und nicht bei mir — denn ich werde nicht viel Bequemlichkeit an-bieten können — ſondern bei E. logiren; Du oben in den bekannten Stübchen, ſie in den Zimmern unter Dir. Wenn es auch nicht mög-lich iſt oder nicht geſchiehet: ſo laß mir doch die Freude, es zu träumen. Träume erſetzen mir viel und ich wache oft genug davon auf. Was mich betrifft: ſo haben mich die verſchiedenen Aenderungen und halb die Lenkung E. von dem Land um *** auf das Land um Bayreuth,

und von dieſem mitten in die Stadt geführt, ſo daß ich nun ein Logis auf dem Markt habe. Es iſt dies aber meinen Wünſchen und meiner ganzen Lage ſo ſehr zuwider, daß ich gewiß nicht lange dort bleiben und ſo bald ich kann auf das Land mich machen werde. Wahrſcheinlich gegen das Ende des Juni komm ich nach Bayreuth. E., der jetzt auf einige Wochen hier iſt, und den Krötenhof noch zerſchlagen muß, macht dann eine Reiſe nach München, auf der er drei Wochen zubringt, und nach ſeiner Zurückkunft iſt meine Ankunft in Bayreuth mit Amöne.

Sonntag, am 27. April.

Geſtern brachte mir E. Deinen Brief mit Deinen neuen Entſchlüſſen in Rückſicht Bayreuths und mit Deinen Aufträgen und Erinnerungen an mich. Die Briefe betreffend: ſo habe ich die meiſten nach Deiner Beſtimmung an Oertel geſchickt. Die andern, welche ich noch habe, lege ich bei. Vergieb, daß ich ſie ſo lange behielt und rechne auf meine künftige Beſſerung, zu der Du mir aber auch Gelegenheit

geben mußt; nemlich durch fernere Mittheilungen. Theils dachte ich, daß Du die Briefe für jetzt blos zum Aufheben noch brauchteſt, theils hinderten mich viele unangenehme Vorfälle am Schreiben und Zurückſchicken. Deine doppelten Briefe ſind mir unentbehrlich, ich meine die von Dir und die an Dich geſchriebenen. Von jenen verſteht es ſich ſo, und die meinigen, nach denen Du nie rechnen ſollteſt, können Dir in keiner Rückſicht auch nur in weiter Entfernung eine Vergeltung dafür ſein. Die letztern ſetzen mich mit der Welt gleichſam ein wenig in Verbindung und geben mir für meine zu große Iſolirung einigen Erſatz. Künftig will ich ſie nicht nur ſogleich leſen, ſondern auch ſogleich zurückſchicken und ſollte ich auch nichts dazu thun können als ein Kouvert.

Wenn Du noch nach Bayreuth ziehest, ſo kannſt Du es freilich nirgends bequemer finden, in Rückſicht Deiner künftigen Einrichtung, weil die E. alles, bis auf die größte Kleinigkeit, beſorgen laſſen kann und freudig wird, ſo daß Du nur in Dein Zimmer hineintreten darfſt und in ein prächtig eingerichtetes Haushalten, und

Dir faſt den Ruhm wirſt laſſen nehmen müſſen, Deine ökonomiſchen Kenntniſſe zu zeigen. E. fürchtet aber, daß Du mit Deiner C. zu wenig in Bayreuth finden würdeſt, und viel weniger als Du Dir vorſtellen könnteſt. Ich habe ihn aufgefodert, Dir Alles zu ſchreiben; wenigſtens kannſt Du dann darüber urtheilen.

Er will auch Dir ſagen, was Du mit der Obligazion von Gleim machen ſollſt, wenn Du ihn zuvor eine Abſchrift davon geſchickt haben wirſt. Laß alſo eine machen.

Morgen über vierzehn Tage geht Friederike von hier nach Wunſiedel und übermorgen über vierzehn Tage iſt dort ihre Hochzeit. Wernlein war an den Feiertagen bei uns. In ſeiner Schulregiſtratur fand er viel von der Hand Deines Vaters, die er Deiner täuſchend ähnlich findet. In der Wunſiedler Kirche wird noch jetzt die meiſte Muſik von Deines Vaters Kompoſizionen aufgeführt. Wenn ich in vierzehn Tagen hinkomme, ſehe ich, daß ich Dir von der letztern etwas verſchaffe.

Federkiele, hoffe ich, ſollen nun mehr an-

kommen von der Frankfurter Meſſe. Bier ſollſt Du wenigſtens ein Faß bekommen.

Von Herder verſprachſt Du mir einmal wegen meiner Sachen einiges auszurichten, auch Bücher; Du haſt Beides vergeſſen.

Dein Buch gegen Fichte und Deinen Kampf gegen ihn, heiße ich ſo ſehr gut, als ich Jakobi achte. Seinen Brief an Fichte habe ich geleſen, und ich bewundere und liebe ihn immer mehr und begreife nicht, wie ich ehemals ſeine Bücher ungeleſen bei mir haben konnte, die ich mir nun alle, ſo bald ich kann, kaufen muß. Du weißt nicht, was ich ihm Alles verdanke, und wäre es nur das, was ich aus den einzigen Herzensergießungen in den Horen genommen und was mir dieſe für hiſtoriſche Ausſichten eröffnet oder mich über vieles deutlicher verſtändiget haben. Ich geſtehe Dir, daß ich ſeinen Brief an Fichte voll der edelſten Würde und Faſſung, mit dem ſchnellen Ueberblick der Syſteme, mit der ſchönſten Darſtellung des ſeinigen und des Fichtiſchen, und mit einer ſtrafenden und zürnenden Hoheit, die keine Leidenſchaft anrühren und anhauchen darf, nicht ohne einigen Unwillen mit Herders

Metakritik vergleichen kann. Ich bin gewiß, daß Dein Buch gegen Fichte Jakobiſch ſein, ich meine, daß es alle Vorzüge des Erſten und keinen Fehler des letztern haben wird. Auch Fichte's Beſtimmung des Menſchen, in der er ſein Syſtem einſchwärzen will, habe ich zu leſen angefangen — aber nur das erſte Buch — Zweifel — vollendet und verſtehe daher das Einſchwärzen nur von dieſem. Vergleiche ich es mit Jakobis Brief, ſo iſt dieſer das popularſte Buch, weil es überall, wie alles Jakobiſche — den ganzen Menſchen anfaſſet, ihn über ſich ſelbſt reden läßt und mich mir ſelber verſtändiget, da in Fichtes Beſtimmung die Klarheit fehlt, die er ſonſt, in ſo weit ich ſie geleſen habe, in ſeinen Schriften hat, z. B. im philoſophiſchen Journale, die Entwickelung der Wiſſenſchaftlehre. Ich bin auf Dein Buch gegen Fichte äußerſt begierig und hoffe, daß es ſchon an mich unterwegs iſt. Ich werde zur jetzigen Lernzeit eine treffliche Lernung damit halten. Es iſt ein doppelter ſowohl, als ſchöner und erquickender Unterricht, den man aus einer Widerlegung nimt, hinter der überall, wie bei Jakobi, etwas Befeſtigtes, Geſichtetes, Gehal-

tenes erſcheint, und dann hoffe ich von Dir und danke Dir im Voraus. Schicke mir das Buch ja bald, ſonſt kaufe ichs, ſo bald es zu haben iſt. Dem guten Gleim danke ich für ſein Geſchenk zu Deiner Einrichtung; dieſes Geſchenk von E. für Dich angewendet, wird einen doppelten Werth haben. Ich erzählte es der Brüningk, die jetzt immer krank iſt, Dich grüßet und ſich herzlich freuet, obgleich ihre vorſorgende Theilnahme manchmal — beſonders mir — ein wenig läſtig iſt.

Ich muß aufhören zu ſchreiben. Schreibe mir bald! Gieb mir was Du kannſt. Lebe wohl.

D.

Du haſt mir meinen letzten Brief zurückgeſchickt; aber es fehlen einige Blätter. Lege, wenn Du es machen kannſt, meine Briefe beſonders; ich möchte ſie nach einiger Zeit wieder haben, weil ich ſie ſo ſchnell ſchreiben muß, daß ich ſie nicht einmal durchleſen, geſchweige mir anmerken kann — wie ſonſt —, was ich Dir geſchrieben. Lebe wohl. D.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 16. Mai 1800.

Morgen geh' ich nach Leipzig und dann nach Berlin. Himmel! ich müßte in einen Dintenteich eintunken, um Dir das Nöthigſte ganz kurz zu ſagen. Mit gerührter Freude las ich gerade an dem Abend, wo ich mit Herders von Ilmenau und der Zuſammenkunft mit C. zurückkam, das ſchöne Glück Deines guten Bruders; recht innig bewegt es mich, obgleich der ſcharfe Stein auf dieſem ſchönen Wege lag, daß Du dabei faſt verlierſt. Das ſoll nicht ſein, will denn das Schickſal alles Dein Ergeben und Deine Klugheit und Deinen Werth mit gar nichts belohnen? O, lieber Otto! Aber es wird, es muß ſchon die Nemeſis ſchicken mit ihrer Wage um Dich — aber mit, und zu etwas beſſerem als ſonſt die ſächſiſchen Kurfürſten — darauf auszuwägen. An Deinem Namenstag war mein Herz in Wunſiedel, wohin ich mich unausſprechlich ſehne, und ſah Euch gute Menſchen auch als glückliche und dankte dem Himmel, daß er blau

dazu war. Schreibe mir ja Deinen Ehrentag; ich will ihn ſtill in meiner Bruſt mit feiern, ob ich gleich eine zu überfließende habe, als daß ich ſie in einen ſolchen Tag hinein tragen dürfte.

Fr. Schlegel war blos darum $1\frac{1}{2}$ Tag in Weimar, um $1\frac{1}{2}$ Tag in meiner Stube zu ſein. Wir haben uns leicht verſtändigt. Er liebte mich und meine Werke von jeher — im neueſten Athenäum nahm er ſchon viele Invektiven zurück — und jetzt mehr, und ich — ihn; er iſt kindiſch, ſanft, und genialiſch auffaſſend; aber er iſt in der Philoſophie und Gelehrſamkeit zehnmal ſeichter als ich gedacht; er konnte mir auf meine Anti-Fichtianiſmen ſo wenig antworten, daß ich glaube, er kennt nicht einmal das Syſtem. — Franz Koch, der Mundharmoniſt, dankte mir für ſeine Empfehlung im Heſperus, wegen ſeiner Aufnahme in allen Städten; ich werde mit in den Anſchlagzettel geſetzt; er gewann hier ſo viel, daß er ſich in der Zeitung bedankte. Er klagte, daß noch ein Pſeudo-Harmoniker auf den Heſperus reiſe. Auch Thieriot mit ſeiner Geige war hier, und damit durch mich bei Herder, Goethe, am Hofe. — Von der

Auflage des Titan, die Du erhältſt, ſind 2000 Exemplare gedruckt, 100 noch beſſere, die ich noch nicht habe, und 900 ſchlechte. Meinen Aufſatz über die Corday giebt nach dem Meßkatalog der ehrliche Buchhändler ſo heraus: Hiſtoriſches Taſchenbuch für 1801, herausgegeben von F. Genz und Jean Paul.

Schreibe mir von meinem Samuel!

Was Du von der L. ſchreibſt *), dieſe Sinnlichkeit war ihr längſt anzuſehen — und anzuhören. Aber hierüber bin ich Deiner theologiſchen orthodoxen Meinung längſt nicht mehr, ſo wenig wie Herder. Schon in meinem Heſperus ſagt' ich von Klotilden ahnend, aber verdeckt: in der höchſten Liebe ſind die beſten Mädchen wie die guten; jetzt weiß ichs gewiß: aus Liebe geben ſie ſich hin, und es kommt nur auf die Schlechtigkeit, gehaltene Stufenfolge und das beſonnene Feuer des Mannes an, jede die ihn heftig liebt, zum letzten Punkt zu führen. Hier

*) Die bezügliche Stelle in Ottos Briefe mußte wegbleiben.

A. d. R.

verachtʼ ich blos den Mann, denn das Weib giebt nicht den Anlaß. Liebe aus Sinnlichkeit hat die Beſſere nicht, aber wohl Sinnlichkeit aus Liebe. — Und doch nehmʼ ich nichts von meiner alten Achtung für die weibliche Reinheit zurück. Keine Gute glaubt, daß ſie fallen könne, weil ſie ihren Aufopferungtaumel nicht kennt. Hier ſoll der nöthige Satz ſtehen, daß ich ſeit meiner Abreiſe aus Schwarzenbach noch derſelbe bin, der ich damals war, und den Fügungen des Schickſals widerſtand.

Ach wie meine Seele ſonſt ſo heilig war! Der T. hole das erſte zerrüttende Wort, das man mir ſagte; und doch kann ich Freundinnen früherer Zeit nur in jenem magiſchen Lichte anſchauen, ſo ſehr, daß ich Deiner Nachricht von der L. auf ihr Ankündigungbillet, blos weil die Kohle meiner Liebe für ſie ins Waſſer gefallen war, einen Anſtandbrief zurückſchrieb, und mich mit der Berliner Reiſe entſchuldigte. Den Tag darauf kamen beide. Ich liebte die ſchöne Freundin recht herzlich wieder, und wir waren froh. Ich kann dem Glauben an die Menſchheit nichts abſchlagen, ſo habe ich heute für einen

fremden hypochondriſchen Doktor aus Schwaben Bürgſchaft geleiſtet, der ſich ein Miethpferd nach Gotha geliehen. Noch hat mich der Verlaß auf Menſchheit und Phyſiognomien nicht betrogen und beſtraft.

Leipzig, den 19. Mai.

Es war keine Zeit zum Einbinden des Clavis. Aendere erſtlich alle angezeigte Druckfehler, weil ſie nicht herauszurathen ſind, und beſonders den nicht angezeigten, in der Vorrede S. IX.

Paſſe ja mit Deinen Antworten nicht auf meine Rückkehr, die früher da iſt als der doppelte Brieflauf. Ich will nicht lange in Berlin bleiben. Ueber Deſſau geh' ich zurück.

Herder fand in Ilmenau C. über alle meine Schilderungen, und faſt über alle Frauen erhaben, und betete ſie an, wie ſie ihn anbetete. Es waren die blaueſten Maitage. Sie hat etwas Hohes, Ungemeines, was die Weltleute ergriff, und die Herderin überraſchte. Aber! ſeit dieſer Reiſe iſt mein Bund mit ihr — aufgelöſet, und nach einem Brief, in dem ich ihr alles auseinander geſetzt, muß ich von ihr das ewige Tren-

nungwort erwarten. Ich kann Dir unmöglich dieſes lange Räthſel, worin nur Ungleichheiten äußerer Verhältniſſe und daraus entſpringende Foderungen ſpielen, heute nicht auflöſen. Nun treibt und ſtürmt es mich wieder in ein unbeſtimmtes wüſtes Leben, in einer inneren Verfaſſung, worüber es keine Worte giebt. Meine Geſundheit iſt feſt, obwohl ſie in Ilmenau an einer Vormittagſzene wankte. Lebe wohl!

Den Freitag geh' ich nach Berlin.

R.

Otto an Jean Paul.

Donnerſtag, den 29. Mai 1800.

Mein geliebter Richter!

Deinen Titan, Deinen komiſchen Anhang zum Titan, Deinen Clavis Fichtiana empfing ich vorgeſtern mit Deinem Brief von Weimar und Leipzig. Auf Bücher und Briefe ſah ich lang auf und beſtellte es ſorgfältig, daß ſie mir nach Wunſiedel nachgeſchickt würden. Es kam nichts

nach; ich traf nichts an, als ich heute vor acht Tagen, am Himmelfahrttag, wieder nach Hauſe kam; deſto mehr freuete es mich, daß vorgeſtern meine lange Erwartung befriedigt wurde. Indeß war meine Freude über Deine Bücher größer, als über Deinen Brief und über ſein unerklärtes, und in dieſer Dunkelheit und mit dieſem Räthſel zu ſehr beunruhigendes Ende. Ich hatte ſchon durch die zweite Haud — die erſte iſt die der L., die zweite die des alten H., der in Rudolſtadt war — etwas erfahren von Deinem Schickſale, was Du — obwohl anders — der L. geſagt hatteſt und was ich nicht glauben wollte; und um deſto mehr war mir Deine unerklärte Nachricht zuwider. Iſt es möglich, ſo gieb mir nur einigen Aufſchluß und nim meiner Betrüb-
1. niß über die unerwartete Wendung Deines Schickſals die Pein der Dunkelheit und gieb mir, indem Du dieſe hinwegnimſt, die Faſſung und Fügung in die Ereigniſſe, die ich an Dir kenne und die ich Dir nie eifriger wünſchte, und nie freudiger an Dir erkannte, als eben jetzt. Mögeſt Du bald über die Faſſung hinaus ſein, die mich ſehr angriff, und die Du mit den Worten

ausſprichſt: „Nun treibt und ſtürmt mich das
„Schickſal wieder in ein unbeſtimmtes, wüſtes Leben
„hinein in einer innern Verfaſſung, worüber es
„keine Worte giebt.“ Gieb mir Nachricht; ich
ertrage überall das ſich Fügende, das Verſtänd-
liche, wenn es auch noch ſo ſchlimm iſt und nur
ſein unvermeidliches Entſtehen und Daſein klar
vor den Augen liegt; aber Deine jetzige Dunkel-
heit drückt mich ſehr. Iſt Dir das Schreiben
— wie ich befürchte — läſtig: ſo ſchicke mir nur
Briefe; ich will mich ſchon daraus verſtändigen und
ſie, meiner alten Unart entgegen, ſogleich wieder
zurückſchicken.

Das Jahr 1800, das ſo viele Fügungen des
Schickſals in ſich für uns alle zu tragen ſchien,
hat ſchon zwei Fehlſchlagungen in ſich; die eine
iſt ganz und ſie trifft Dich; die andere hängt ſich
an eine Fügung an und trifft ſchon jetzt meine
2. Schweſter. Mag nun immer — und mein alter
Aberglaube, der kein Glücksglaube iſt, ſpricht
ſchon davon — über mich die dritte kommen. —
F. hat nemlich außer ihrem W., mit dem ſie
ſehr zufrieden und vergnügt iſt — eine Schwie-
germutter bekommen, mit der ſie nicht blos in

Einem Hauſe, ſondern auf Einer Stube leben und gemeinſchaftlich ein Haushalten führen muß.

Wir kamen am Montag vor vierzehn Tagen Abends unter Regen in Wunſiedel an; am andern Tag vor ſechs Uhr war die Trauung. Der Nachmittag war ſchön und wir giengen auf das ſchöne Land. Hier lernte ich den Kantor und einen gewiſſen Schlupper, einen Freund Deines Vaters kennen; dieſer komponirte für jenen die Kirchenmuſik, und was der Kantor aufführte behielt er auch. An ſeine Erbin ſind einige Jahrgänge von Kirchenmuſiken gegangen, wovon der eine, der große genannt, vor Kurzem nach Aſch für Einen Karolin verkauft worden iſt. Der kleine Jahrgang iſt noch vorhanden. Außerdem ſind verſchiedene: Kyrie da, wovon ich eines unter dreien, die ich mir vorſpielen ließ, auswählte und es Dir nächſtens ſchicken will. Auch den kleinen Jahrgang kann ich bekommen, wenn ich ihn für Dich einthun ſoll. Die folgenden Tage hatten wir in Wunſiedel Regen, und weil ich theils Geſundheithalber nicht zu Fuß gehen konnte, theils keine Gelegenheit fand, mußte

ich zwölf Tage abhalten. Meiſtens war Regen und die wenigen ſchönen Tage benutzte ich, früh und Nachmittags auf dem Bade zu baden. Der Brunnen zum Baden und Trinken behagt mir ungemein und ich meine, der Himmel hätte es mit mir ganz recht gemacht, wenn er mich in einem Weinberg hätte geboren werden laſſen, aus dem ein Geſundbrunnen entſprungen wäre. Auf der Luxburg war ich auch, die das ſchönſte Denkmal des Gemeingeiſtes der Wunſiedler, ihres Eifers für das Gute und Schöne, die größte, ſelbſtgemachte Lobrede auf ſie iſt. Ich hoffe, Du wirſt, was ſie gemacht haben, bald ſehen und darum iſt es beſſer, nichts davon zu ſagen, und die Erwartung auf Natur und Kunſt weder im Voraus zu reizen noch zu befriedigen. Sie iſt eine Viertelſtunde vom Bade entfernt, von dem aus jetzt die Wunſiedler einen Weg dahin haben machen laſſen, wozu ſie die Koſten bei einer Luſtbarkeit zuſammen geſchoſſen haben. Du ſollteſt in dieſem Sommer wohl einmal in meine Nähe kommen und auch nach Wunſiedel. Du könnteſt Dich, wenn Du die Nähe der alten W. nicht vorziehen wollteſt — auf dem Bade einquar-

tieren, wo im Auguſt zahlreiche Geſellſchaft an-
zutreffen iſt.

Sonnabend, den 31. Mai.

Laß mir immer meine Vorſchläge-Macherei, ſie iſt ohne alle Anſprüche und ich denke nicht daran, daß was daraus werden ſoll, ſondern vergnüge mich nur an dem Ausſinnen deſſen, was daraus werden könnte.

So viel ich Dir noch zu ſchreiben habe, ſo weiß ich doch jezt nichts, und ich mußte in Deinen Brief ſehen, wo mir der Name der L. auffiel. Deine lange Dedukzion für ſie iſt ſo gut als unnöthig, und Dein gelegenheitliches Anti-Rouſſeauiſches Selbſtbekennniß iſt mit nichts zu erwidern und zu vergelten, als von dem Schreiber dieſes Blattes mit einem Gegenbekenntniß, das Wort für Wort und Buchſtabe für Buchſtabe dem Deinigen gleichlautend iſt. Danke Du mir mehr, als ich für dieſe Vidimazion! Was ich von der L. ſagte, galt nicht ihrem leicht verzeihlichen Fehler, wenn es einer iſt, obwohl jede Abweichung und jeder Widerſtand

gegen die Foderungen der Natur, als eine ſelbſt-ſtändigere Unabhängigkeit für ein Verdienſt gelten ſollte.

Der arme Püttners Adel, der ſo glücklich und zufrieden in der Welt lebte, jeden Tag nach Hofeck gieng, und vergnügt und mit Bier gelabt nach Hauſe kam, iſt geſtorben, ein und vierzig Jahr alt, und während ich in Wunſiedel war. Es kam mir nie ein Ort fremder vor, als ***, da ich ohne die Friederike zurückkam. Auch der erfolgte Tod des armen Adels, den ich ſogleich erfuhr, und der mir — wie der Tod jedes Menſchen, welcher ſeiner äußern Lage und ſeiner innern beſchränkten geiſtigen, gerade zu einem gewiſſen Glück gemachten Organiſazion nach, ewig leben ſollte — unbegreiflich und unmöglich vorkam, machte mir das Fremde noch fremder. Ich richtete mich indeß ein; wenn ich auch den Tod des guten Adels, der mein erſter Verleger war — ich machte ſeine Specimina, jedes für 6 Kr., und er wußte dann nicht, wo ein Wort aufhörte und das andere anfieng — vielleicht ſpäter faſſen

und begreiſen lerne, als ſeine Frau, die nur ſein weiſes Teſtament etwas bei dieſer Verſtändigung irre macht, worin er ihr vernünftig Ziel und Maß geſetzet, an ſeine Kinder mehr als an ſeinen Nachfolger gedacht, und die Frau mehr zu einer Nutznieſerin als zu einer Eigenthümerin gemacht hat. Du ſiehſt, ich verſehe Dich reichlich mit ***er Neuigkeiten.

Vor dieſen Strich gehört noch, daß ich doch geſund bin, und daß ich einſehen lerne, was ich ausſtehen kann, wenn nur mein Inneres und Aeußeres nicht zu ſehr in modernden Stillſtand kommt. Daher ſoll mir Gott nur immer einige Agitazion geben; ich brauche dann keine Nemeſis, die mich auswäget, denn es ſitzt ſchon eine in meinem täglichen Gefühle und in meinem Gewiſſen, das mir immer ſagt: Du biſt ſchon recht und ordentlich ausgewäget, und — glaube mir — ich verlange nicht mehr, als dieſe untrügliche Orakel ausſprechen. Meine lange ſchon errungene und nun alte Ueberzeugung, daß das Glück — und daß mein Glück nicht unter dem menſchlichen

Werth und nie unter meinem iſt, und daß ſich jeder Menſch dieſe Einſicht erwerben ſoll und kann, — dieſe Ueberzeugung ſoll mir gewiß bleiben. Gute Nacht!

Zweiter Feiertag.

3. Die Taxe eines Titels für mich, die Du mir neulich ſchickteſt, iſt — wenn ſie weiter keine Zuſätze bekömmt — ihrer Wohlfeilheit wegen ſo reizend für mich, daß ich ihren Betrag aufgebracht und fortgeſchickt und für gute Münze mir eine ſolche Ausmünzung verſchrieben hätte, wenn ich nur gewußt, wie es anzuſtellen ſei; aber es iſt für mich ſo unendlich und unbeſchreiblich ſchwer, eine Bittſchrift um einen Titel zu machen und ich wüßte auch nicht ein Wort aufzubringen, das hinein geſetzt werden könnte, daß ich willig meine Ueberlegung deswegen aufgab und jetzt auch meinen Vorſatz fahren laſſe, weil ich Dich — in Böhmen ſagt man — juriſtiſch-ſchön — anſtrengen — wollte — Du hätteſt in Deinen Zitazionen über das Philoſophiren insgemein, auch wohl der juriſtiſchen Gefühlſprache und Sprache

durch den Gefühlſinn — denn, was ſie vollenden, begreifen ſie und treffen durch dieſe Viehändleriſche Akzion wohl ſonderbar genug mit der philoſophiſchen zuſammen, die ſich auch im Begreifen und in Begriffen äußert, — erwähnen ſollen — ich wollte Dich alſo anſtrengen, für mich einen Bittſteller in Hildburghauſen aufzubringen, der in ordentlicher Kanzleiform, von der ich dann nichts geſehen und gewußt, für mich interzedirt hätte; aber wie viel iſt ſeitdem untergegangen, daß ich nur wünſchen und daß ich mir Glück wünſchen wollte, es wäre nur dieſe Titel-Ausſicht allein verloren gegangen.

Friederike, die mit ihrer Einrichtung noch nicht zu Stande gekommen iſt, ſchreibt mir: hat Richter noch nicht geſchrieben? Ich ſehne mich ſehr, etwas von ihm zu leſen; wenn Du ihm ſchreibſt: ſo grüße ihn und ſage, was ich Dir ſchrieb.

Dienſtag, den 3. Jun.

Gerade habe ich wieder einen Brief von der Friederike erhalten, nach dem ſie mit Wernleins ſehr zufrieden lebt, die Zügel des Haus-

regiments ganz in ihre Hände genommen hat, Alles nach ihrer Einſicht einrichtet und anordnet, und ſich durch Anmerkungen nicht irre machen läſſet. Mich freuet es, daß ſie dieſen Weg einſchläget, weil ſie dadurch das Unangenehme ihrer Lage, wenn auch nicht vernichtet, doch vermindert, und weil zum Letztern dieſe Feſtigkeit der einzige Weg iſt. Die Wunſiedler betragen ſich ſehr gut und freundlich gegen ſie.

Auf Deinen Aufruf: „Federn! — Bier!" kann ich Dir leider nur ein Ja und ein Nein ſchicken. Die erſten ſind erſt vor einigen Tagen hier angekommen, da H. die Meſſe zu ihrem Einkaufe abwartete. Du erhältſt ſie, im Fall ſie von der reitenden Poſt angenommen werden, mit dieſem Brief und außerdem mit der nächſten fahrenden Poſt. H. wollte oder will noch — denn er hat mir die Kiele noch nicht geſchickt — kein Geld für Deinen Antheil an denſelben nehmen; ich thue es aber nicht, ſondern bezahle ihm alle. Was ſie koſten, will ich Dir noch in dieſem Briefe ſagen. Das Bier betreffend: ſo war wohl ein Faß für Dich mehre Wochen lang in meinem Keller, aber es iſt kein Fuhrmann aufzubringen,

um es in den Deinigen zu ſchaffen. Dann kam die Hitze im April und die Nachricht von Bayreuth, daß es bei derſelben unmöglich ſei, das Bier zu transportiren, und ich mußte es daher ſelber behalten. Für die Zukunft iſt alſo wenig Ausſicht, Dir Bier zuzubringen, da zwei entgegengeſetzte Jahrzeiten es ganz verbieten und in den wenig dazwiſchen liegenden Wochen ſo höchſt ſelten eine Fuhrgelegenheit aufzutreiben iſt.

Iſt die zweite Auflage des Quintus Fixlein nicht zur jetzigen Meſſe erſchienen, wie ich einmal von Dir hörte, und bekomme ich ſie nicht, da ich ſie gerne haben möchte? Vergieb die Frage und Bitte!

Die arme Luiſe müſſen wir von uns laſſen. Friederike konnte ſie nicht mitnehmen; ich wäre es am letzten, nicht meinen Wünſchen, ſondern meiner äußern Lage nach im Stande; beim Albrecht ſchickt ſichs nicht; ſie muß alſo zur Mutter zurückkehren, was mir, ſo viele Plage ſie mir machte, ſeit ich mir ihre Zukunft ausſinnen muß, unbeſchreiblich ſchwer ankommt. E. giebt ihr, wenn ſie geht, funfzig Gulden, und jährlich bis ſie vierzehn Jahre alt iſt, zehn Gulden.

Von Deinem Samuel kann ich Dir nichts ſchreiben, als daß er ſich in ſeine Lage eingefügt zu haben ſcheint; freilich wünſche ich, daß er dieſe Fügung nicht bei Meier lernen möchte; indeß iſt aber doch etwas gewonnen, nur überlaß ihn noch ganz ſich ſelbſt, denn die erſte Ausſicht auf eine fremde, nicht durch ſeine Lage ſich ſelbſt gemachte, Hülfe würde ihn in Allem ſtören, wozu er ſich jetzt bequemet. Noth hat er ſchlechterdings nicht, und daß er jetzt ſorgfältig, (was er anfangs nicht that) vermeidet, zu uns geſchickt zu werden, und daß er vor mir keinen Hut mehr abziehet und mich nicht ſiehet und ſehen will, wenn ich zum Fenſter heraus ſehe, das freuet mich als ein gutes Zeichen, wenn Du es auch vielleicht nur als ein ſehr zweideutiges gelten laſſen wollteſt.

Sonntag, den 8. Juni.

Meinen Ehrentag kann ich Dir nun nennen; es iſt der letzte dieſes Monats, und am 1. Juli gehe ich von hier weg nach Bayreuth. — Was ich Alles denke bei dieſen vier kurzen Zeilen

und was ſich mir für Ausſichten aufdringen; was ich noch zu überſehen habe, bis Alles hinter mir, über das Alles ſchweige ich.

Kiele habe ich geſtern erhalten und bezahlt mit drei Gulden fünfzehn Kreuzer, ich denke aber, es iſt nichts daran gut, als der Preis und ich eile nicht ſehr, ſie Dir zu ſchicken.

Deinen Clavis Fichtiana habe ich Einmal ſchon geleſen, und wenn mir auch kein Urtheil zukommt: ſo bewundere ich doch daran die herrſchende und klare Ueberſicht der philoſophiſchen Syſteme und des widerlegten beſonders, die Unpartheilichkeit, die Abwendung jeder herderiſch-metakritiſch-wiſſenſchaftlichen Empfindlichkeit — wenn nicht das einzige Mal, wo das Wort; „metakritiſch" als ein Kompliment vorkommt, eine freundliche Empfindlichkeit genannt werden könnte. — Ueber ein ſolches Buch kann Dich nie Jemand mit Erfolg angreifen, weil alles Leidenſchaftliche ſo weit von Dir entfernt iſt. — Nur einmal — vergieb ein Urtheil — habe ich eine größere Ausführlichkeit gewünſcht, nemlich p. 100, bei der Stelle: der Baſtillenklauſner ꝛc. in Beziehung auf die Note p. 97, und die Stelle aus Fichte:

„ohne was ꝛc.“ Mir kommt es vor, als ob dies im Leibgeberiſchen Sinn hätte weiter verfolgt und das Fichtiſche Moralſyſtem auf eine höhere Spitze des Idealiſmus getrieben werden können, obwohl dies ſchon in der Erwähnung des Baſtillenklauſners liegt. Du ſagſt p. 99: das reine Ich kann gegen kein reines handeln, und eben ſo wenig
4. gegen ein empiriſches, nach dem reinen Fichtianiſmus kann das reine Ich nur gegen ſein empiriſches handeln, und zu jenem braucht es daher nur dieſes und zur vollendeten Moralität — ſo wie zur Widerlegung der Fichtiſchen Konſequenz in der Note p. 97 — nur beide. Vergieb!!!

Vergleiche ich Dich mit Jakobi — vergieb immer fort! — ſo biſt Du über ihm und er iſt über Dir. Im Grunde trefft ihr zuſammen im Bekenntniß der Realität; er übertrifft Dich aber, daß er ſeinen Brief an Fichte an ein eigenes Syſtem anlehnt, Du ihn, daß Du mit der unbefangenſten Klarheit und Beſonnenheit eben darum ſogar wieder über ſeinem Syſtem der Unwiſſenſchaft — wie über dem der Wiſſenſchaft — eben darum, weil Du die Konfeſſion eines ſelbſt-

gemachten noch nicht abgelegt haſt — droben ſteheſt. Vergieb!

Ich leſe Deinen Clavis gewiß oft und ich werde eben ſo gewiß weniger das Herz haben, etwas darüber zu ſagen; nur bitte ich Gott, daß mich der Teufel der Bücherſparſamkeit nicht beſitzen möge, der mich durch zögernde Luſt bisher auch verführt hat, Jakobi's Brief an Fichte nicht zum zweiten Male zu leſen.

Es iſt mir, als hätte ich noch nicht angefangen an Dich zu ſchreiben, ſo viel liegt mir — aber leider jetzt im Dunkeln —, was ich Dir noch ſagen könnte und möchte. Ich will, ohne weiter nachzuforſchen, abbrechen, weil ich muß. Lebe wohl!

O.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 13. Juni 1800.

Endlich komm' ich zu Dir, voll, wie der Wolkenhimmel, aber wie er, unfähig, meine Waſſermaſſe von mir zu geben. Dieſe alte Klage iſt

dieſsmal die wahreſte. Berlin warf mir ein, oder ein Paar Univerſa in den Kopf. Seit 2⅓tel Woche ſitz' ich hier, und muſs noch die folgende bleiben, weil Iffland meinetwegen den Wallenſtein geben will. Noch in keiner Stadt wurd' ich mit dieſer Idolatrie aufgenommen, als hier, und von einem ſolchen Heer, und ich kann nun nach dieſer Erhebung künftig nur auf der Stufe, nicht auf der Spitze des Thrones ſitzen.

Potsdam mit ſeinen groſsen Bau-Cubis und ſeinen herrlichen Waſſerſcheiben macht Einen auf die Stadt begierig, von der es ſoll übertroffen werden; man glaubt es gar nicht.

Weimar, den 29. Juni.

Geſtern kam ich an, und fand Deinen Brief, Geliebteſter! Doch zuerſt von Berlin: — Bei Matzdorf, deſſen Eltern und Frau vortrefflich ſind, logiert' ich köſtlich. Seidne Stühle, Wachslichter, Erforſchen jedes Wunſches ꝛc. Vier Zimmer zum Gebrauch. Meinetwegen lud er eine Geſellſchaft Gelehrter zu ſich, deren Diner von 2 bis 6 Uhr dauerte. Ich beſuchte keinen Gelehrtenklubb, ſo oft ich dazu geladen worden, aber

Frauen die Menge. Ich wurde angebetet von den Mädchen, die ich früher angebetet hätte. Himmel! welche Einfachheit, Offenheit, Bildung und Schönheit! Auf der herrlichen Inſel Pichelswerder (2½ Stunde von Berlin) fand ich ſo viele ſchöne Freundinnen auf einmal, daß es Einen — ärgerte, weil jeder Antheil den andern aufhob. —

Die herrliche Königin lud mich brieflich nach Sanscouci ein, ich aß bei ihr, ſie zeigte mir Alles um daſſelbe ꝛc. Der Ton an der Hoftafel war leicht und gut, mündlich ein Mehres. Ich war öfters bei dem höchſt gebildeten Miniſter von Alvensleben, endlich überall. Der gelehrte Zöllner lud achtzig Menſchen in der Yorks-Loge zuſammen, meinetwegen, Männer, Frauen und Töchter des Gelehrtenkreiſes. Viel Haare erbeutete ich (ein Uhrband von dreier Schweſtern Haar) und viele gab mein eigner Scheitel her, ſo, daß ich eben ſowohl von dem leben wollte — wenn ich's verhandelte — was auf meiner Hirnſchaale wächſet, als was unter ihr. Fleck, ein höh'rer Tragiker als Iffland, und die Unzelmann, ſpielten vor mir göttlich. Jeder

kannte mich, weil er mich in der Loge geſehen. Ich ſchrieb nicht mehr dort als zwei Briefe, Billets und Stammbuchblätter, mehr nicht, weil ich des Tags nur eine und eine halbe Stunde frei hatte. Ahlefeldt lernt' ich noch inniger lieben, und ich nahm ihn überall mit. Freund! es grauſet mir, nur den Rahmen, geſchweige das Gemälde zu machen; alles muß auf mündliche Erzählung verſchoben werden.

Der Clavis, ſagt Herder, findet überall Löcher und wirkt ſehr in Jena. Herder empfing mich etwas lauer, weil ihn ein Lob Jakobi's ärgert, das er mir vorwarf, und weil der edle Menſch glaubt, man verſäume ihn, indem man ſo viel vom Titan ſpricht, und es in der Hamburger und Berliner Zeitung ſteht, daß ich in Berlin bin. Auch Hardenberg wollte mich dort zu ſich haben, aber unſer Abreiſen fiel in zweierlei Zeit. Meines Rendanten wegen iſt mir dieſe Annäherung ſehr lieb. — Nur in Berlin iſt Freiheit und Geſetz, bei Gott! Bei Alvensleben ſprach man ſo frei, wie auf dieſem Blatt. — Meine Sydow hat meine vermehrte Achtung mitgenommen. Welches Weib!

Südliche Naivetät bis zum Komiſchen, ſüdliches Feuer, Feſtigkeit, Weichheit, und ein treues deutſches Auge! ſie liebt' ich, wie Gott es haben will. Hingegen bei der Bernard, geb. Gad hatte ich mit einem zu feurigen Herzen zu kämpfen.

Guter! Ich möchte bei dieſen Briefen aus dem Innerſten — kein Zweiter auf der Erde bekommt je einen ähnlichen von mir — Deinem Herzen zuhorchen; für meine Briefe an Dich gäben die Schlegel alle meine sentimentalia. Merkſt Du es denn, Guter, daß ich Dich immer mehr liebe und achte, und daß ich mich erquicke an Deinen Ergüſſen, und mich überlaſſe meinem höchſten Vertrauen auf Deine liebende und für mich parteiiſche Exegeſe?

Den 3. Juli.

Oertel iſt hier, der ſpäter zu ſeiner fürſtlichen Schweſter zieht. — Mit Ahlefeldt knüpft' ich mich ſchon zuſammen. Gegenwart iſt Freundſchaft. Er wurde zu den meiſten Diners ſo gut mit gebeten wie mein Magen. — Ich habe ſchon viele Berliner Memoranda ausgeſchwitzt. Faſch Singſchule, aus Mädchen der höhern und mitt-

leren Stånde — kleine Reiſen, die ich von Berlin machte, z. B. nach Nauen zu einem nicht ſchönen aber herrlichen Fräulein, Erneſtine v. H., ohne Vater und Mutter auf ihrem Gütchen lebend — der gelehrte Nicolai — die Offenheit der Berlinerinnen — die witzige philoſophiſche Dlle Chamfort, wie ich die Jüdin nenne — überhaupt die Jüdinnen, welche wenig vom A. T. haben, und daher ins neue immer heirathen, und tauſend dergleichen ſollte weitläuftiger berührt ſein. Mündlich mehr! Und doch iſt mir alles Erzählen ſo ſehr zuwider, daß ich's nicht einmal mündlich thue. Im Oktober kehr ich aber nach Berlin wieder zurück, um den Winter dort zu verleben. Långer aber als der Schnee meine Mutter Eva die Natur überdeckt, kann ich dort nicht weilen.

In Deſſau war am Hofe vielerlei Geſchwätz und Behauptung: die Königin håtte dem Fürſten geſchrieben, mir den Aufenthalt angenehm zu machen, weil ich hinzöge. Ich ſah nur den guten durch ſeine Lage gedrückten Hofrath Spazier, den ich eben deswegen innig lieb habe, und ſeine geiſt- und gemüthvolle Frau, die vierte Schweſter

der drei Haarſchenkenden in Berlin und Wörlitz, wohin mich Matzdorf, ſeine Frau und Mutter begleiteten. Eine lange Geſellſchaft ſchloß ſich uns an; Einer hatte die gedruckte Beſchreibung des Gartens aufgeſchlagen in der Hand und verglich — ein andrer ein Sehrohr halb in der Taſche — ein Dritter, und das bin ich, eine Flaſche Burgunder, und die herzige Spaziermein Glas im Beutel. Ach laß mich nicht ſagen wie die in die weite Natur hineingehauenen Licht-Straßen, nicht die Vexier-Architektonik, an meinem Herzen ſogen, und wie die grillenhaften elyſiſchen Baumſchatten mich in ſich hineinſpielten. O wie wenig fehlt mir zur höchſten Seeligkeit, und nur dieſes Wenige erſcheint mir nie.

Zu Deinem Brief! Erſtlich, verlange das ewige Zurückſchicken nicht; ich will Deine Briefe auch haben. Deine nächſte Vergangenheit wirſt Du doch nicht immer noch haben wollen, auch hab' ich dann nichts; aufbewahrt wird Alles, fodere nur Jahrgänge und nicht mehr. Nur das Mal thu' ich's noch und antworte mit Nummern.

1. Ich habe nur den Kummer über ein Ganzes, nie, wenigſtens nicht 24 Stunden, über

einen Theil. Ich war nicht lange unter der Wolke. Lauter moraliſche kleine Ecken und Unähnlichkeiten (die aber das ganze Glück der Ehe nehmen, trieben mich Anfangs in Ilmenau in mein altes trotziges Fieber. In einem früheren Brief an Dich gab ich Dir den Fingerzeig dieſer Zukunft. Ein gewiſſes Abſprechen, Unnachgiebigkeit und eine parziale Liebe, die nicht zugleich die kosmopolitiſche iſt, erduld' ich ſchwer. Herder und ſeine Frau beteten C. an, die B....l hatte von der bis dahin mir ganz abgeneigten Mutter den Auftrag alles dem Herderiſchen Ausſpruch zu überlaſſen. In dieſen Auftrag fiel mein liebendes Zürnen, dem die Herder die übertriebenſte Ausdehnung gab, durch den Auftrag ratifiziert. Am dritten Tage hielt mir Herder eine harte Predigt vor C. zwar mit Beſcheidenheit, aber leider mit der Beredſamkeit ſeiner rührenden Stimme, wodurch C. in Krämpfe verfiel; er rieth und fragte, aber entſchied nicht. Die H. ihrerſeits ſtellte mich mit Heftigkeit zur Rede. Sollte ein Mann dieſes dulden? Ich wurde auch wild, aber gewiß nicht zu ſehr. Später nahm man zurück, lenkte ein. Mein erſter Brief nach

dieſen räuberiſchen Griffen zwiſchen zwei entblößte Herzen, an C., ſtellte ihrem Entſcheiden alles anheim, zeigte ihr aber auch die Kraft meines Entſagens. Nach ihrer Antwort aus H., die hier folgt, wurde ich zum entſchiedenen, Nein, beſtimmt. Herder ſchrieb mir auf dieſe Veranlaſſung nach Berlin, für C. und für die Verbindung; allein der Schlag iſt geſchehen, das Schickſal hat mich in meinen tiefſten Herznerven gemißhandelt, es ſchenkt mir alles, über und um das Herz, aber das Innerſte zerſchneidet es.

2. Aberglaube iſts nach meiner langen Erfahrung: jedes Unglück und jedes Glück kommt nur zweimal, nicht dreimal. Deine herrliche Friederike hat die Kraft, die ihrige zu brauchen, darauf bau' ich. Unendlich ſchmacht' ich nach meinem Geburtwinkel. Hier und in Berlin waren zwar immer glänzende Aethertage, und doch gieng ich Euren holden Szenen immer mit ſo gerührten Wünſchen unter dem hellſten Himmel nach. O Guter! ich komme jetzt auf Deinen Ehrentag, an den ich oft dachte. In welchem Grade mein Herz bis zum Kummer an Deinem

wohnt, kannſt Du kaum wiſſen; wir können uns nie verlieren. Und daher war mir Dein Tag bis zum Wetter ſogar ſo wichtig in mein Innerſtes hinein. Dazu gehört auch Deine edle Freundin Amöne.

Ich ſende Dir C.'s Briefe mit der Bitte um die ſchnellſte Rückkehr, weil vielleicht eine nach H. dazu kommt. Blos im Vertrauen auf Deine Defenſionen, da ich Dir die brieflich-meinigen bei C., nicht beilegen kann, geb' ich Dir ihre Klagen gegen mich. — Mein Geiſt flattert wieder poetiſch in weiten ätheriſchen Räumen, blickt aber doch neben der Wolke auf ein feſtes Steinritzen-Neſt herab, um im Schneegeſtöber des Lebens darein zu kriechen.

3. Willſt Du den Titel, ſo habe ich in H. andere Bekannte, wodurch ich Dir einen Konzipienten verſchaffe.

Grüße meinen theuern, ſcharfſinnigen, ewigen, ſpashaften C. Selten iſt reinſte Güte und Weisheit zugleich ſo originel.

Dein Brief hat mich ſehr erquickt und beſchenkt, auch durch das ſchöne Laub, das er über ſeine Früchte legt.

4. Ich ſpiele zwar hier wie an manchen Orten mit philoſophiſchen Beweiſen aus lauter Verachtung gegen ſie, weil ſie wie Schweizer, Jedem dienen; aber das unbewußte oder reine Ich kann erſtlich nicht wollen *) und alſo nicht handeln, alſo nur das empiriſche.

Zweitens wäre das Handeln gegen ſich ſelber eben das Beſtrittene, das idealiſch-unmoraliſche; (d. h. die Mäſtoſo's).

Grüße Deine Frau von mir recht herzlich. Schreibe mir immer Neuigkeiten. *** und Bayreuth, ſo wenig ihre Wirklichkeit für mich taugt, ſind die Grundierung meiner blühendſten Vergangenheit und meiner jetzigen irdiſchen Träume. Ach damals, damals! — So glücklich kann mich jetzt kein Gott machen, als mich damals hätte der T—l machen können. Mit dem Unglück iſt's auch ſo.

Lebe wohl mein Geliebter, feſt an mein Herz Geknüpfter! ich liebe Dich immer mehr — ach wie ſelten kann der Menſch das ſagen?

R.

*) Wollen wäre ſchon eine Beſtimmung des Unbeſtimmten oder Unendlichen.

Otto an Jean Paul.

Bayreuth, Sonntag am 13. Juli 1800.

Mein geliebter Richter!

Uebermorgen geht ſchon die dritte Woche an, ſeit ich hier eingezogen bin, und noch habe ich nicht Ein Wort von Dir gehört, worauf ich ſchon länger, als zwei Wochen aufſah, und was ich auch wohl verdient habe, ſowohl durch meine äußerſt geſchwinde als ausführliche Brief-Schreiberei, und was ich verdiene, Du magſt mich Dir froh und glücklich, oder unzufrieden und unglücklich vorſtellen. Nur ein freundſchaftlicher Laut von Dir müßte mir jedes Glück erhöhen und verdoppeln, und wird mir jedes Unglück leichter und erträglicher machen. Darum hoffte ich vor meiner Abreiſe von *** auf einen Brief von Dir in ***, und unterwegs hieher auf einen, der mir den Willkomm in Bayreuth geben ſollte. Du weißt, wie vergeblich beides war; machte mir aber jemals Dein Schweigen Unruhe und Betrübniß: ſo war es dieſesmal; ich mochte blos an Dich oder an mich denken. That ich

das Letztere: ſo konnte ich mich nicht genug vor dem Gedanken des Vergeſſenſeins ſchützen; und beim erſten betrübte mich die dunkle und verworrene Vorſtellung von unglücklichen Ereigniſſen, wozu mir das noch unerklärte Ende Deines letzten Briefs Anlaß genug gab; ich mag nun an das Wenige denken, was es mir mit räthſelhafter Ueberraſchung von der Vergangenheit oder an das, was es mit betäubender Reſignation von der Zukunft und von einem nach Selbſtvergeſſenheit ringenden Stürmen in ſie ſagt. In Rückſicht Deiner tröſte ich mich damit, daß Deine Nachwehen nie ſo groß ſind und ſein können, als Deine Vorwehen; daß die Gegenwart eben darum allzeit eine Vergangenheit in ſich hat, und daß das, was Dir, im Guten und Böſen, die Sinne geben ſollen; ſchon erſchöpft iſt durch das, was Dir im Voraus die Phantaſie geſchenkt und,

Sonnabend, den 19. Juli.

Ich weiß nicht mehr, was ich an das: Und, ſetzen wollte, mit dem ich am Sonntag zu ſchreiben aufhören mußte; es müßte denn ſein, daß ich an die guten und böſen Gaben der Phantaſie

gedacht hätte und neben ihren Geſchenken ihrer Drohungen erwähnen wollte. Was ich aber gewiß weiß, iſt, daß auch dieſe Woche vergangen, ohne daß ich einen Brief von Dir empfangen habe, und daß mein Verlangen darnach in dieſer ſo groß und größer war, als in den vorhergehenden Wochen. E. ſagt, ſeit ich hier bin, immer: nun kommt Richter gewiß einmal nach Bayreuth! und Du könnteſt freilich Dein Schweigen durch Dein Kommen vergüten, wenn auch nicht erſetzen; doch hoffe ich auf nichts.

Der letzte Tag im Juni, mein Hochzeittag, war einer der ſonderbarſten. Ich war mit Niemand einverſtanden, als mit Am. ſowohl darüber, als über Alles.

Des Morgens fünf Uhr gingen wir ganz allein, und ſo wünſchten wir es, in die Kirche. Wir waren durch uns ſelbſt und durch unſere eigene Betrachtungen mehr, (und glaube mir ſehr) erbaut, als durch die handwerksmäßige Rede des alten R.

Was der alte H. dieſer, als wir nach Hauſe kamen, folgen ließ, vernichtete den Eindruck des Vorhergegangenen nicht.

Wir blieben in unſerer gewiß erhobenen Stimmung. Nur ein ſolcher Tag konnte mich über Alles, was noch folgte, beruhigen, und mir das, was mir ſonſt ſchwer zu tragen geweſen, leicht machen, und mich darüber erheben.

Im künftigen Brief erfährſt Du mehr darüber.

Dienſtag, den 29. Juli.

Dieſer Brief-Anfang blieb lange genug liegen, und ich reiſete indeß und mit ihm heute vor acht Tagen nach ***, wo ich ihn fortſchreiben wollte, aber nicht dazu kam. Ich fand mich dort nicht wieder, und Alles für mich öde und unangenehm verändert. Geſtern bin ich wieder hier bei meiner Amöne angekommen und es iſt mir wohler. Dein Brief kam in meiner Abweſenheit an und wurde mir durch A. nachgeſchickt.

Heute eile ich nur Deine Briefe wieder zurückzuſchicken, und laſſe Alles hinter uns, was ich über Dich, über mich und über die geachtete C. zu ſagen habe.

Wäre ihre Familie und die vielfältigen Be-

rathungen nicht zwiſchen Euch getreten, ſie wäre vielleicht nicht ſo unglücklich geworden.

Bald mehr über Alles. Lebe wohl, mein Einziger!

O.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. Auguſt 1800.

Dein Avertiſſement eines künftigen Briefs erhielt ich. Künftig brauche, bitte ich Dich, das Recht des Reichhofraths, Deine Briefe nicht zu frankiren; ich fordere es. — Gegenwärtige an C. ſende ich Dir zur ſchnellſten Zurückkehr. Offner iſt kein Herz, als meines Dir. —

Schreibe mir doch unendlich mehr von Dir und Deiner Lage. —

Acht Tage verſaß ich in Gotha. — Nächſtens mehr oder vielmehr etwas. — Mein Entſchluß über die Losſagung von C. ſteht doch feſt. Du irreſt, wenn Du ſie blos Fremden zuſchreibſt. — Erwiedere Amön. Gruß. Himmel! ſchreibe mir viel. — W. ekelt mich. — Wahrſcheinlich

ziehe ich einen Monat nach Rudolſtadt zur Liebm. für Geld; ſie haben meine Pathin, Klotilde, taufen laſſen.

Lebe wohl, Alter, Guter!

R.

Meinen theuren E. grüße.

Wahrlich ich bin heiter. Solche Schmerzen, wie Du in *** in mir ſahſt, finden keinen Weg mehr in die alte Seele, die ausgebrannt und durchgearbeitet iſt.

Otto an Jean Paul.

Montag, den 18. Auguſt 1800.

Mein Richter!

— — Dieſes hatte ich geſchrieben, als ich die Feder weglegen mußte, um einen Brief in Empfang zu nehmen, der von E. aus dem Karls- und Franzensbad kam, der geleſen zu ſein verlangte und mich von Dir abzog. Ehe Du dieſen Brief empfängſt, haſt Du einen von ihm, den er Dir durch den Herrn von Heſſe aus Ham-

burg zugeſchicket hat, der von dem Franzens⸗bade aus einen Durch⸗ und Hinflug nach Weimar machet. Ich will, ehe ich meinen Brief anfange, meiner Luſt nachgeben und aus E.'s Brief etwas für Dich wenigſtens darum abſchrei⸗ben, damit Du denken mögeſt, mein Brief ſei länger als lang, ob dies wohl der gewöhnliche Fall iſt, den Du nur nicht, ſondern blos den entgegengeſetzten bemerkeſt.

E. ſchreibt aus Karlsbad: „durch einen „Anſchlag bittet Bürgermeiſter und Rath die „„hohen Badegäſte““, daß ſie keinen Muth⸗„willen ausüben.

„Bürgermeiſter und Rath bettelt nicht nur „auf jedem Badeplatze, ſondern ſchickt auch noch „in die Häuſer gedruckte Bettelbillets, um dadurch „„das allgemeine Bettelweſen auf einmal zu ver⸗„nichten““; aber man kann auch keine Allee, „keine Straße durchgehen ohne angebettelt zu „werden von Bürgermeiſter und Rath ſchriftlich „und von Armen mündlich, ſo daß man oft „nicht weiß, wem man von beiden nichts geben „ſoll.“

Nun will ich zu Dir kommen. Mein voriger

nicht ſo ganz kurzer Brief verrieth Dir ſchon durch ſein weites Ausholen die Länge und Größe ſeines abgefallenen und bei und in mir gebliebenen Ueberreſtes, daß Du in Deinem ärgerlich=kleinen Zettel vom 11. Auguſt, der nach Ausſage des Kouverts auch an dieſem Tage aufgegeben und geſtern, am 17., um 10 Uhr zu mir gekommen iſt, nicht Urſache haſt, jenen ein Avertiſſement zu nennen, da Du wohl wiſſen mußt, wie ſehr der gute Vorſatz für eine gute That gilt und gelten muß. So ausführlich als ich in jenem Briefe ſein wollte, kann ich jetzt nicht mehr ſein, da das meiſte zu weit und ſchon ſieben Wochen und heute ſchon funfzig Tage — hätten die Päbſte Weiber: ſo wäre dies ein Jubiläum — hinter mir untergegangen iſt, als daß ich es wieder erwecken und nicht liegen laſſen ſollte. Doch was meinem Gedächtniſſe bleiben ſoll, das ſoll auch Dir gegeben werden.

Ehe ich von mir rede, komme ich auf Dich und auf die mir geſchickten Briefe. Ich las ſie geſtern in dem nemlichen Augenblicke, da ich ſie empfangen hatte, und mit deſto größerm Eifer,

da ich ſie Deinem — dies paſſet beſſer, als Dein meinem Briefe gegebenes Schimpfwort Avertiſſement — Deinem Aviſozettel die fremden Blätter zum Erſatz anhängen und zueignen und einverleiben mußte; aber es war auch ein Erſatz, nur kein reiner, ſondern ein bitterſüßer.

Nehme ich Dich, wie Du Dich genommen und wie Du Dich in die Rolle des Schickſals neben der geachteten und verehrten C..... geſtellet haſt, ſo iſt es ein Gedanke, den Dir Gott eingegeben hat, daß Du frei bleiben und eben deswegen allein leben und die Anſprüche des Geſchlechts in jeder Rückſicht unter Dir unbefriedigt vorüber gehen laſſen mußt. Bleibe frei mit dem Vorſatze es nicht zu bleiben, und jenes wird Dir immer leichter werden, je ſchwerer es Dir werden wird, Dich auf länger als einige Wochen oder Monate zu befriedigen. Du wirſt dieß gar nicht können, je weniger Du Dir künftig zu ſagen haben wirſt, was Du an C. ſchreibſt: „Nur Einen Fehler hab ich überall hierin begangen — und nur ich — den, daß ich nach „ſo vielen frühern Lehrern des Schickſals nicht „ſogleich, ſobald wir uns überhaupt ſahen, dieſen

„Brief in meinem Innern an mich geſchrieben „habe.“ O es iſt eine, zwar manchmal — wenn ſie ſich gegen andere wendet — gutmüthige, aber doch ſchwächlichen Unart unſers Weſens und doch wieder ein Gegengift gegen Egoiſmus, daß wir uns, wenn wir ein achtenswerthes Weſen ſehen, von dem abſichtlich abwenden, was wir an ihm Unerfreuliches erblicken und glauben, daß die kleinen Flecken nicht da ſind, wenn wir die Augen zudrücken, um ſie nicht zu ſehen, gleichſam als könnten wir dem menſchlichen und dem göttlichen Schickſale vorgreifen, das die ungleichartigen Ecken im Laufe der Zeit immer mehr hervortreten läſſet, und als könnte das, wogegen wir uns verblenden, auch verſchwinden und vergehen. Es fehlt in dieſem Punkte niemand mehr, als ich, der ich mir die Weichlichkeit zu gerne nachſehe, über das, was mich im erſten Augenblicke irrt und drückt, hinwegzugehen, damit es nur künftig deſto härter und ſtechender in die Hände komme. Alles was Du mir vorhin ſchriebſt und ſchickteſt, ſelbſt die Hindeutung auf die B. nicht, die Du mir einmal gabſt, konnte mich ſo ſehr und ſo klar von dem unterrichten, was zwiſchen Dir und C. ſteht

und ewig ſtehen wird. Daß daher Eure Trennung recht, daß ſie ein Werk des Schickſals iſt, und daß Du dieſes Schickſalswerk feſt vollendet haſt, daß Ihr nicht glücklich mit einander geweſen wäret, das iſt wahr; aber daß die gute unglückliche C. es allein trägt, daß ſie, die durch einen, ihrer werthen, Mann ihres Standes hätte beglückt werden können, allein bleiben wird, das iſt beinahe zu ſchmerzlich für mich. Doch überwinde ichs, wenn ich mir die einzelnen Züge, die Deine Briefe angeben, ausmale und die unveränderliche Schuld mit Deiner Unſchuld ausgleiche, die jene nur nicht ſehen wollte, und daran denke, daß es leichter und ſchwächlicher iſt, ſich aufzuopfern, als beſonnen der Zukunft in die Arme greifen und die kürzern Leiden des Augenblicks gegen die längern und ſteigenden der Zukunft abzuwägen. Ich ſagte es Dir und dachte es vor mehren Jahren, daß die Ehe nichts für Dich iſt, jetzt zeigt es ſich immer mehr; es gehört nichts für Dich als ein ewiges junggeſelliges Jünglings-Leben, das das Ziel der Ehe vor ſich hat und, immer unerreicht, es doch nicht auf-

giebt, ſondern behält. Möge ſich die achtungswürdige C. bald faſſen. Ich ehre Sie ſehr, wegen ihres letzten ſchönen Betragens und wegen ihrer Bitten an Dich. So klar, als Du, wird ſie vielleicht nie im Stande ſein, Euer Mißverhältniß ein- und zu überſehen, obwohl jede Trennung den eigenen Vorzug vor jeder Vereinigung hat, daß jene klarer iſt und ſiehet, als dieſe, weswegen man ſich auch bei jener eher rechtfertigen kann, als bei dieſer.

Dienſtag, den 19. Auguſt.

Ich wollte geſtern Abends Deine Briefe wieder abſchicken und zwar nach ***, damit ſie dort am Mittwoch Abend auf die Poſt gegeben würden; ich entſchloß mich aber, ſie, des C. wegen, bis Mittwoch hier zu behalten, und ſie von hier aus unmittelbar zu ſchicken, weil ich dadurch ohnedem keinen Augenblick mit der Zurückſchickung ſäume, da die erſte Poſt nach Weimar am Mittwoch von hier abgeht. Geſetzt auch, C. bekäme die Briefe etwas ſpäter durch meine Schuld wieder, ſo iſt ihr das gut eben darum, weil jetzt die

Lektüre derſelben am wenigſten für ſie paſſet. E. hat, auf Deine Erlaubniß, C.s Briefe geleſen, und nun wünſchte ich ſehr, daß er auch die Deinigen leſen möchte. Er kommt erſt heute vom Egeriſchen Bade zurück und kann ſie alſo morgen erſt leſen. Ich werde, wie Du, außen den Tag der Aufgabe bemerken!

Nun will ich ſehen, was ich Dir von mir zu ſagen habe, und wenn ich Dir nicht ausführlich genug, was ich doch immer zu ſehr bin, vorkomme, ſo gieb es nicht mir, ſondern den Sachen und Unannehmlichkeiten Schuld, die ich gerne hinter mir liegen laſſe. Bis zum letzten Juni geht der Bericht meines Lebens, und ich betrachte ihn, und muß ihn in jeder Beziehung ſo betrachten, als den Endpunkt eines Theiles meines Lebens. Ich führte Dich an dieſem Tag mit mir in die ***er Kirche und in die Sakriſtei, in der ich mit meiner Amöne getraut wurde, und Du, mein Lieber, ſtandeſt neben mir, und gabſt uns Deinen Segen. Es war dieſer Augenblick, wie ich Dir ſchon geſchrieben, das einzige Erheb-

liche und Erhebende des ganzen Tages. Ich hatte mir Alles übrige, Mittag- und Abendeſſen, verbeten, und Du erräthſt leicht, aus welchen Gründen.

Ich übergab Amönen zum letztenmal ihrem Vater, um ſie den folgenden Morgen ihm auf immer abzunehmen.

Den erſten Juli fuhren wir von *** ab; ich verließ meinen Bruder noch ſchlafend, und ſo fuhr ich ins Freie, aus einer Stadt, in der mir Alles drückend und läſtig geworden war, und in der ich nun beinahe keinen Menſchen zurückließ, der mir angehört hätte; denn ſogar meinen guten Albrecht konnte ich nicht in dem Sinne ausnehmen, als ich es ſonſt gethan haben würde. Sein neues Verhältniß hat ihn ganz zu ſich hingenommen; und deswegen und ſonſt auch ſah er meine Abreiſe gern. Dieſes Gefühl hatte ich längſt, und um uns beide frei zu machen, kam ich auf den Einfall in die Nähe von Bayreuth zu ziehen. Ich wollte erſt nach Leinek, was in einer herrlichen Gegend liegt, und woſelbſt ein ſchönes Schloß iſt, ziehen, da ich aber hinterher erfuhr, daß das Gut auf dem Verkaufe ſtund,

ſo war es damit nichts, und ich mußte in Bayreuth ſelbſt eine Wohnung miethen. E. hatte dieſe beſorgt, und mit einer Sorgfalt eingerichtet, die von dem Größten bis zum Kleinſten gehet, und deren nur er in dem Grade fähig iſt.

Außer dem, was Amöne hierher geſchickt hatte, verſah' er es mit Allem, was er für nöthig und angenehm hielt, und unterwegs ließ er uns durch ſeinen Bruder, den er nach Gefreeß entgegengeſchickt hatte, wiſſen, daß noch nichts eingerichtet ſei. Stelle Dir daher unſere Ueberraſchung vor, als wir in die Zimmer traten, und Alles — von der Dintenflaſche und dem Streuſand, und Leuchtern mit Lichtern auf meinem Pulte, und einem Barometer neben ihm, von den Vorhängen an den Fenſtern bis zur elektriſchen Feuermaſchine, und von dem kleinſten Milchkännchen, bis zur größten Pfanne, Alles geordnet und Alles und jedes an ſeinem Platze und Nagel fanden, u. ſ. w.

Wir brachten einen überaus ſchönen Abend bei ihm zu, und meine Bruſt war von dem erſten Juli an, wo ich *** hinter mir hatte, leicht, und ich verlebte ſeitdem ſieben vergnügte Wochen

in häuslicher Fröhlichkeit und Vertraulichkeit. Amöne verdient ſich meinen Dank und immer mehr zunehmende Liebe durch ihr ſchönes Betragen, durch ihr immer mehr wachſendes Eingehen in alle meine Wünſche und Neigungen, ſo daß ſie ſelbſt ohne alle iſt, und die große Einförmigkeit, in der wir leben, ihr eben ſo lieb iſt als mir.

Die einzige Unterbrechung in dieſen ſieben frohen Wochen war eine Reiſe nach ***, wo ich nichts weniger als froh war. Mir wurde der Aufenthalt daſelbſt und der Ort ſo zuwider, daß ich es mir gelobte, ſobald nicht mehr, oder vielleicht nie mehr, hinzugehen; in jedem Haus, in jeder Familie war ich fremd, hatte ich das Gefühl der Läſtigkeit. Ich ſehnte mich recht ſchmerzlich zurück in meine Häuslichkeit, und zu Amönen, der ich mehr als je angehöre.

Ich machte dem alten H. die Vertheidigung wegen der Akziſeſchrift, und er iſt von der hieſigen Regierung einſtimmig freigeſprochen worden. Dieſer Ausſpruch iſt an den König verſchickt zur Beſtätigung und noch nicht zurück. (Dies im Vorbeigehen.)

Ich komme dadurch und durch meinen Ingrimm auf die L., die einen Triumphzug von Gevattern und darunter auch Dich gebeten, und dem Kinde den Namen, Klotilde, gegeben hat.

Mich ekeln alle dieſe erborgten Romanennamen an, weil das Haſchen darnach eine eitle Geburt unſerer Zeit iſt.

Mittwoch, den 20. Auguſt.

Ich mag gar nicht nachſehen, was ich geſtern geſchrieben, es möchte mir ſonſt nichts übrig bleiben, als den Brief nicht abzuſchicken.

Helena, Amönens Schweſter, die hier zum Beſuch iſt, und ihr Nachtlager in Lübecks Hauſe hat, brachte mir heute die Nachricht, daß Lübeck die zweite Auflage Deines Fixlein an Dich abſchickt. Ich lege, im Fall die Exemplare nicht zu lange unterwegs bleiben, die Briefe bei, ſo wie ich auch um Genehmigung bitte, daß ich mir ein Exemplar um die Weitläuftigkeit des Hin- und Herſchickens zu erſparen, ſogleich geben laſſe. Ich habe dieſe Genehmigung vorausgeſetzt, iſt es recht?

Was ich jeẑt von Bayreuth und in Bayreuth höre und ſehe, ſo überzeuge ich mich immer mehr, daß keine Stadt weniger zum Wohnort für Dich paſſet, als dieſe. Es herrſcht eine Sucht hier, ſich, bei aller Gleichgültigkeit gegen die Wiſſenſchaften, einen litterariſchen Anſtrich zu geben und man haſchet, des litterariſchen Intelligenzweſens habhaft zu werden, um ſich damit zu zeigen; es hat ſich ein kleines Kollegium in den Ruf der Gelehrſamkeit und des Fichtianiſmus geſeẑet, das die Genieperiode der ſiebenziger und achtziger Jahre nachzuholen ſcheint und mit ſtudentiſcher Revoluzionsliebe über Alles deſto zuverſichtlicher abſpricht, je weniger ſie in der allgemeinen Oberflächlichkeit eine Widerlegung zu befürchten haben. Unter die ausgezeichneten und beſten Köpfe gehören Seebeck und Langermann, mit denen man ein vernünftiges Wort ſprechen kann. Beide ſind philoſophiſch, freiſinnig und wiſſenſchaftlich gebildet. Die Regierung des Landes wird gut genug geführt. Doch wird kein Amt eröffnet, ohne daß es eine geraume Zeit leer geſtanden, die Beſoldung wird indeſſen eingezogen und dem Nachfolger ein Theil deſſen genommen, was der Vorfahrer noch hatte.

Man kann dies um ſo leichter, da die Zahl der Dienſtbewerber, — man nimt deswegen alle Ausländer, die ſich melden zu Auskultatoren bei der Kammer und Regierung auf, — ſo groß iſt. Für jedes Amt iſt eine gewiſſe Beſoldung fixirt; man ſagt aber dem Neuangeſtellten, daß er dieſe nicht ſogleich, ſondern nur künftig als den Preis ſeines Wohlverhaltens bekommen könne.

Das iſt Alles recht gut und löblich. — Die Kammer geht ſehr darauf aus, Alles zu Geld zu machen und es kam zuletzt auch noch bis zur Orangerie auf der Eremitage und im Schloßgarten.

In der erſten ſind neunhundert Stück durch Auktion verkauft worden. Die mittlern Bäume für Einen Gulden und einige Kreuzer das Stück, die kleinern für vier und zwanzig, ſechs- und dreißig Kreuzer, und weil die größten ſchwer zu transportiren und unterzubringen ſind, ſo haben die Tiſchler und Drechsler für jedes Stück dreißig Kreuzer geboten, um ſie umzuſägen, und zu verarbeiten. Sie werden ſie bekommen; ich hörte es auf der Eremitage von dem Kommiſſarius der

Kammer ſelbſt. Jeder ſolcher Baum koſtete, als er aus Italien unter dem Marggraf Friedrich nach Bayreuth geſchaffet wurde, dreihundert Gulden.

Wenn ich Dir nicht viel Gutes geſchrieben habe, habe ich Dir doch Viel geſchrieben.

Ich wunderte mich, als ich nachſah. Es iſt, ſtatt eines Briefes, ein Buch und noch dazu von ſolchem Format.

Halte bald Dein Wort: „Nächſtens mehr oder vielmehr etwas.“

Eben höre ich, daß Lübeck den Fixlein erſt über acht Tage abſchickt.

Schreibe mir für Seebeck, von dem man doch die meiſten neuen Bücher bekommen kann, und den ich heute zum erſten Mal hier ſprach, wo die „Reden über die Religion“, die Du im Clavis p. 58. anführſt, herausgekommen ſind. Auch will er wiſſen, ob Du in Berlin Fichte geſprochen und was Du von ihm gehört haſt. Antworte mir fein auf dieſe Fragen und bedenke, daß ich Deine Antworten als Leſegeld anwenden will für die Bücher, die ich ſchon morgen bekomme.

E. iſt geſtern vom Franzensbade zurückgekommen, er iſt ſehr froh über Heſſes Bekanntſchaft, die er dort gemacht und lobt ihn ſehr.

Lübeck wußte ſchon, daß Du von Weimar wegzögeſt. Unter den Buchhändlern müſſen Steckbriefe von Dir zirkuliren.

Lebe wohl, mein ewig geliebter Richter. Emanuel und Amöne grüßen Dich herzlich.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 21. Auguſt 1800.

Alter! Blos die Sehnſucht treibt mich über das Poſtpapier und ich weiß nicht, was ich Dir eigentlich darauf zu ſagen habe, außer ihr. So gar wenig Licht hab' ich über Deinen jetzigen Stuben- Schreib- und Nähr-Etat. Auch nach Amöne verlang' ich wie nach Friederiken. Dieſes Landen in einer ganz neuen Welt, führt Amöne mir immer näher und lieber zu, und ich möchte ſie ſehen. In der Ehe, wo alle Adern und Nerven anaſtomaſieren, iſt der fremde Eheliche mehr, als der eigne und jeder andere. Mein

Herz wünſcht Ihrem Freude und Stille und Dein Glück.

Lies doch Hippels Leben im Nekrolog, und den „armen Mann“ von Toggenburg, deſſen Tagebuch mir naſſe Augen gegeben, zu denen jetzt mein Kopf durch Andere ſelten kommt, obwohl oft durch eignes Schreiben und Muſiziren. Ueber meinen erſten Brief an C., der noch nicht ſo beſtimmt iſt wie der zweite aus Berlin, welcher dort in den erſten Tagen geſchrieben wurde, merk' ich noch an: daß ich ſchon ganz entſchieden für mein Schickſal war — eigentlich gleich wurde, in Ilmenau. H.....'s Partheilichkeit gegen mich in dieſem Fall iſt ſehr groß aber natürlich. Steht in einem franzöſ. oder anderen Journal etwas gegen Göthe oder gar Schiller, ſo wird's geprieſen und umhergeſchickt. Mein öffentliches Lobpreiſen des durchaus gemißhandelten Jacobi — und ein wenig die verſchlungenen Windungen, die das Schickſal und Urtheil der C. nahm — verdecken ihm ſeinen wärmſten Freund, den er und ſie für zu ſtolz und nun bald kleiner Makulatur-Angriffe würdig halten werden. Ach wie lieben die Menſchen! und doch

werfen ſie nachher dem Veränderung vor, in den ſie ſie hineingezwungen. Das andre Auge wird dann für ein andres Herz gehalten. Begehe nie die dieſen Irrthum an mir, ob ich gleich meine * * * er Augengläſer zerbrochen und mir neue geſchliffen habe.

Alle Welt ſchwört — ſchon in Berlin — ich ſei da viel ſtärker geworden, wahrlich, ich fühle mich überall gepolſtert an, und doch würde man mich im Voigtland damit kränken, daß man es läugnete, welches die einzige Veränderung iſt, die man mir mißgönnt, weil ſie verſchönert. Du haſt mich lange nicht geprieſen und ich weiß nicht, was ich daraus machen ſoll.

Auch Göthe iſt — wenigſtens äußerlich — partheiiſch; jetzt ſchweigen er und Schiller über das gelobte Gedicht der Imhof ſtill, das ich fortlobe. „Wie gefällt Ihnen Jacobi's „Brief an Fichte?" fragt ich ihn — „Er bleibt „ſich gleich." — „Gott und auch der T. bleiben „ſich gleich", ſagt' ich. Darauf blieb er — ſtumm. Kein Epigramm kann ihn in Bewegung bringen.

Den 25. Auguſt.

Dein mich begeiſternder und erbitternder heutiger Brief hat meine Pferde morgen nach Rudolſtadt abbeſtellt. . . . .

. . . .

Dein A....cht war von jeher egoiſtiſch, nur das Deiner Familie eigene Ehrgefühl und ein äſthetiſches Streiflicht ließen ihn nicht ganz mit ſeinen Trivialklubbs zuſammen rinnen; deſto herrlicher glänzet Dein E. und Du; Ihr ſeid Euch unentbehrlich und unzertrennlich. Mit Ahlefeldt glaubt' ich gerade ſo, Säkula auszukommen, als mit Oertel Tagelang, jene gut, dieſe ſchlecht. Es giebt einen tugendhaften Egoiſmus (B...ſch, Oertel, F.) — und ſo einen Stolz, wogegen ſich alle meine Fibern giftig rüſten und wehren. Einen andern Egoiſmus und Eitelkeit ertrag' ich viel lieber. Ahlefeldt wird ſanſt gegen mich und ich dadurch ſtrenge gegen den Herrn Jean Paul ſein.

Es iſt freilich komiſch, daß meine Treppe zur Ehe, nach Dir, unendlich lang ſein ſoll. Ich ſorg' indeß, in Berlin ſpring' ich hinein; aber

es muß blos ein ſanftes Mädchen dahin führen, das mir etwas kochen kann, und das mit mir lacht und weint. Mehr begehr' ich gar nicht. Das Schickſal wird mich doch nicht in G.'s Pferdefuß-Stapfen jagen wollen; oft überleg' ich's freilich, aber es iſt nicht daran zu denken, ſogar in einer ſolchen Un-Ehe, ſänn' ich wieder auf Ehe. Ich muß und werde ein Mädchen heirathen, deſſen ganze Sippſchaft ein Freudenfeſt feiert, daß ich mich herabgelaſſen. Und doch ſpekulir' ich ſeit einiger Zeit faſt mit auf Eingebrachtes; eine bemittelte Gräfin, oder ſo etwas, denk' ich oft, kann ſich in Dich verſchießen, und dann hielteſt Du Dir Dein Reitpferd — wenigſtens den Reitknecht — ſprengteſt nach Bayreuth und überhaupt das Fett wüchſe fort, das ſich jetzt anſetzt. —

Fichte iſt in Berlin, ſoll Sonntags moraliſche Vorleſungen halten; ich beſah ihn noch nicht, ſo wenig als die Gelehrten-Revue in den Klubbs, wo ich geladen war. In Jena gefiel er mir mit ſeiner Zungen- und Gelehrtenſchneide. Er ſoll, wie Woltmann einem Wiener Baron von Cerdagna ſagte — ein herrlicher Menſch! —

ſehr toll über den Clavis ſein. Packen mich blos ſeine Wind- und Schweißhunde an: ſo ſchweig' ich; thuts aber der Jäger, ſo fall' ich auch an.

Ich war ſeitdem wieder in Gotha. Der Erbprinz hat die Titano-Manie, und fürchtet blos, den Titan ſo fortzuſetzen. Von Lilar will er mir Zeichnungen entwerfen laſſen und ſenden. — Du thateſt überall in Deinem Briefe Recht, allein ſobald Du noch einmal die fremden Brief-Akten, die ich Dir immer willkührlich zuſchlage, frankirſt, halt' ich damit zurück.

Die Reden über die Religion für gebildete Verächter derſelben (von Schleiermacher) kamen heraus in Berlin bei Unger.

Fichte hat in Berlin wenig Gefolge; Nicolai ſagt mir: er (F.) ſchweige am Klubb. Ich wollte, Nicolai thät' es — ſo zeit-mörderiſch erzählt niemand, wie er.

Ganze Brieffelleiſen müßt' ich Dir ſchicken, und ich leſe nicht immer am beſten aus. Künftig — fixir' ich mich anders nicht — mach' ich mir ein Portativ-Muſeum, und lebe alſo auch in Bayreuth einen Monat.

Wie die gute C. mit ihren Schmerzen in meiner Bruſt lebt, brauch' ich Dir nicht zu ſagen, wenn Du meine gerührte Antwort auf ihre edle geleſen hätteſt, in die ich Balſam für ihre tiefere Einſchnitte legte. Jetzt lieb' ich ſie gerade am meiſten, und fühle doch bei dem erſten Gedanken des Beſitzes, daß es dann wieder vorbei wäre.

Danke Gott, daß Du E. haſt, und er, daß Du da biſt. Was Du mir von Amöne ſchreibſt, gefällt mir ſo ſehr, daß ich beinah' an ſie geſchrieben hätte, wenn ich's nicht noch thue..

Adieu! mein guter alter lieber Otto!

R.

Den 31. Auguſt.

Es kann noch das Annexum geſchrieben werden, daß ich in Berlin, wohin ich zu Michaelis gehe, in der neuen Friedr. Str. wohne, abzugeben bei H. R. Aſſeſſor v. Ahlefeldt. Mit der ſchönen Gräfin geh' ich — wegen Geld- Zeit- und Freiheitaufwand — nicht nach Eiſenach, ſondern nur nach Gotha; ſie mag daher auch nicht dahin, ſondern bleibt meinetwegen morgen unter einerlei Dachſtuhl mit mir. Im

Oktober will ſie, wie ſie heute aber nicht vorgeſtern ſagte, wieder nach Berlin. Denke Dir, mich unter dem Bilde eines Haſens, den der Jäger in immer näheren Kreiſen umſchleicht, ſo haſt Du es. Wir ſind jezt bei dem Hände-Anfaſſen mit eingemiſchtem leichten Drücken. Ich halte mich paſſiv, und dabei kann keine Parthei leicht risquiren.

Adieu, vergieb dem „ſpaßigen" Freund. Bei Fr. Schlegel aß ich dieſe Woche. Seine Frau, Md. Veit, Tochter Mendelſohns gefällt mir durch Verſtand, Beſtimmtheit, Einfachheit und Originalität.

Jean Paul an Otto.

Weimar, den 11. Septbr. 1800.

Ich habe Dir, liebes Herz, mancherlei zu melden, mehr Süßſaures, als Sauerſüßes. Die Gräfin nachher; Geld, was ich ſonſt wollte — will man jezt von mir. Die L. kam vorgeſtern mit ihrem Kind allein gefahren und wollte Tauſend Thaler von mir, dann, — da das

Abſchlagen leicht war — fünfhundert. Eine hölliſche Minute: die weinende Mutter — das ſchöne, ſchweigende Kind — das Unglück — die Erniedrigung — meine Angſt über die Folgen ihrer Rührung und über die Mittel, ihr nur ein Wort zu ſagen, das nicht zu tief einritzte —: indeß blieb ich ein langer Eiszapfen, dem kein Tropfen entfiel. Heute thut ſie die alte Foderung ſchriftlich wieder und ich verneine. Derſelbe Poſtknecht bringt von A. eine Bitte um zweihundert Thaler, wovon ich ihm auch die Hälfte aſſignirte; er iſt rechtſchaffen. Die L. hatte ſieben oder acht Karolin als Bezahlung der alten Schuld mit, und legte ſie hin. Natürlich mußte ſie ſie wieder mitnehmen, da ich nicht helfen konnte. Das Schickſal will gern haben, daß ich mir durch den Bettelſack ein Luftloch nage. — Abends kamen Herders zu mir; mein guter alter Mann ſaß froh auf meinem Schreibſtuhl neben Burgunder. Meine Seele kennt keine größre Luſt, als ſeine — ach! ich lieb' ihn recht und wir haben jetzt nichts Trennendes zwiſchen unſern Herzen, als die Weſten.

Die Gräfin! — Dir erzähl' ichs; Aber A. würde wahrſcheinlich irre.

Am Sonntag Abend aß ich mit ihr. Die ſchöne, lange Geſtalt, die durchaus harmoniſchen Theile, die gerade Naſe und der feine, zu beſonnene, geſpannte, der B. ähnliche Mund, aus dem aber — zumal in der Liebeminutenzeit — eine ſo ins Herz einſickernde Stimme bricht, daß ich ſie in Gotha bat, mir es zu ſagen, wo ich ihr nicht glauben dürfte, weil ich faſt — der Stimme wegen — nie wüßte, woran ich wäre. Das Alles neigte ſich an meine Lippen. Ich hatte in meinem Kopf faſt das ganze ſchlagende Herz droben: „Morgen Abend im Gothaiſchen Gaſthofe iſt eine Sache entſchieden, dachte ich, die es beinahe heut ſchon war.“ Einmal war ich faſt dem Abſagen der himmliſchen Höllenfahrt nahe. Aber ich fuhr doch mit und ein Herr v. S.

Den 15. September.

hieſiger Kammerjunker, mit gebogenen Knieen und Ideen, und nie bis an die Ferſe lebendig, aber rein und gut, jugendlich und jungfräulich fortblühend, kam im Gaſthofe dazu und ſetzte ſich improviſatoriſch auch ein — aber nur bis Erfurt. Der Gräfin botaniſche und andere Kenntniſſe,

ihre reiſebeſchreiberiſche Aufmerkſamkeit auf jede Fabrik ꝛc., ihre Feſtigkeit und Beſonnenheit und enthaltſame Zunge gegen S., dem ſie doch, wie allen Männern, gefallen wollte, gefielen mir. Sparſam iſt ſie doch auch mit, wie überall die vornehmen Weiber. — Wir kamen Abends in Gotha — mit holder, leichter Liebe — an. Im dämmernden Mond-Abend vor dem Eſſen ſaß ich auf ihrem Kanapee — meine Lichter hereingetragen. Die kleine A— lag an dem Mutterarm und machte ſtumm (wie dieſe mir franzöſiſch ſagte) vor Liebe zu ihr die Hand mit Thränen naß; ich lag am andern und wir kümmerten uns wenig um die ab- und zuſchreitende Dienerſchaft. Ich könnte die Schilderei noch romantiſcher färben, hätt' ich ſo viel Leinwand als Farbentuſche.

Der ganze nächſte Abſchied-Morgen bis zehn Uhr — ich führte ſie im herzoglichen Garten herum („Sie haben ſich eine ſchöne Frau zugelegt", ſagte der uns begegnende Herzog) — war unbeſchreiblich zart und ſüß. Dieſe himmliſche Stimme, und dieſe Feſtigkeit und der ganze Reiz der hohen vollen Geſtalt, und dieſe Leichtigkeit des Lebens und Liebens legen Franziskanerſtricke um

mein empiriſches Ich. Die Hauptſache iſt, daß man bei ihr gegen gar Niemand ſündigen kann.

Glaube alſo nur nicht an irgend ein, auch nur von Fernen ähnliches Betragen bei Weibern — Mädchen ſind ohnehin erhöhte Sternbilder für mein Gewiſſen —. Bei Gott! ich bin phyſiſch kalt und moraliſch heiß zugleich gegen Freundinnen, wie in *** gegen Mädchen. Ich bekomme ſie jetzt nach der Apoſtelzahl in jeder Stadt; ſo in Gotha, und überall.

Von hier ſchreib ich nicht mehr. Hier ein Brief von der Gräfin. Ende Monats geht es fort. — Jakobi ſchickte mir ein von ſeiner ſonderbaren moraliſchen Natur eingehauchtes Urtheil über den Titan (Baggeſen ſprach ihm nach; auch iſt er mir wegen meiner kalten Antwort auf ſeine Lohkuchen-Hitze aufſäſſig). — Wie ſoll ich es mit Deinem, dem Oertelſchen in der deutſchen Fama, dem Thieriotiſchen (das mir ſehr gilt) und dem Knebelſchen und anderen reimen? — Ich will nachher noch ein wenig Platz für eine Antwort auf Deine morgende laſſen, wenn ſie kommt.

In Deſſau nehm' ich die Frau des H. R. Spazier mit nach Berlin. — Herder wird mit einigen Donnerwolken in das Buch von ſeinem Plagiat und in Kant und Rezenſenten fahren. Lies ſeine Kalligone und ſein herrliches früheres Buch „Auch eine Philoſophie „der Geſchichte der Menſchheit." Seine frühen Schriften kennſt Du überhaupt nicht. — Ich ziehe ohne ſchwarze und lichte Ahnungen von hier fort. —

Den 18. September.

Hätteſt auch was ſchicken können! Du ſchreibſt allezeit einen Brief auf einem Sitz, ich arbeitete von Woche zu Woche daran. Schreib mir von Deiner Schweſter. — Mein Pathchen W. ſprach ein mit Schnabelſtiefeln und einem Uhrkettenpaar; ich entließ ihn mit einigen Groſchen. Blitzen und Donnern wird er freilich über die Erde wenig; Mattigkeit iſt ſeine Sache. — Lebe wohl und grüße die Zwei.

R.

Otto an Jean Paul.

Freitag, den 19. September 1800.

Mein geliebter Richter!

Je mehr Du mich an das lange Hoffen oder beinahe an das Nicht-Hoffen auf Deine Briefe gewöhnt haſt, deſto mehr und inniger erfreute mich Dein letzter Brief. Ich bekam ihn am letzten Abend eines achttägigen Beſuchs, den meine Schweſter bei uns gemacht hatte.

Ich danke Dir vor Allem für Dein liebendes Andenken an Am., deren Geburttag wir mit E. gefeiert haben, und den wir in ſchönſter Innigkeit und Frohſinn zugebracht. Dein Brief und Deine Erinnerung an dieſen Tag war für uns die ſchönſte Nachfeier deſſelben.

Den „armen Mann" von Toggenburg und Hippels leider abgebrochenes, und Dir ſchlecht dediziertes Leben im Nekrolog haben wir ſchon geleſen. Das Tagebuch des „armen Mannes" erweckte und vergnügte mich auf ungemeine Art. Es ermuntert nichts mehr zur Menſchen-

liebe und zum Glauben an die Menſchen, als, das tägliche Thun und den innerſten Sinn aus-gezeichneter und guter Menſchen vor ſich vorüber gehen zu ſehen und in ſich eine Uebereinſtimmung mit ihren Gedanken, Gefühlen und Verhältniſſen zu finden. Die kleine Aehnlichkeit ſoll zu einer größern und weit umfaſſendern gemacht werden. Es entſteht Muth zur Verwerfung der Fehler, von denen auch die gewohnteſten und älteſten nicht unberührt bleiben.

Eben ſo erquickte mich vieles in Hippels Leben im Nekrolog.

Den A...cht beurtheilſt Du recht. Er iſt ſeit dem achten verheirathet und ſehr glücklich. Ich freue mich recht innig darüber, und er ſchrieb mir neulich, daß er wiſſe, er könne mir keine größere Freude machen, als durch die Schilderung ſeines Glücks und darum ſchreibe er mir auch Alles. Dazu gehörte auch, daß er fünfzig Laub-thaler zum Geſchenke von einem Kaufmanne be-kommen hatte, den ein anderer durch einen be-trügeriſchen Bankerot um mehrere Tauſende brin-

gen wollte. Jener wollte ſchon wenigſtens die Hälfte ſeiner Foderungen nachlaſſen, bekam aber Alles, und ich hatte Alles gemacht und bekam doch wenigſtens die Nachricht von dem Geſchenke. Die obige Stelle in A...chts Briefe unterſtrich ich mir zum Andenken. Mein ſchönſter Lohn iſt der, daß mir bei dieſer Mittheilung wenigſtens die Anerkennung zu Theil wird, mich immer und immer über jedes Menſchen Glück und Freude mit freuen zu können.

Was ich Dir ſchrieb, verberge ich mir, ſo lange es geht, ſelber und ſo erhalte ich die beſſern Geſinnungen in mir aufrecht, und meine Ergießung gegen Dich, meinen einzigen und alten Vertrauten, nähert mich dem Bruder, dem lieben Gefährten meines halben Lebens.

Doch biſt Du mir unter allen Menſchen, die ich hatte, der Einzige übrige, der bewährteſte, der, welcher mich an die Welt knüpft, o, bleibe mir immer, mein Richter!

In dieſen letzten Tagen war der „arme Mann" recht für mich. —

Ich lege Dir etwas bei: den Brief E—s, und einen von Deinem Redanten, mit dem er

Deine Anweiſung an jenen ſchickte. Er wird Dir ſo ſehr gefallen als mir. Die gewiſſe Zurückſendung mache ich Dir zur Bedingung.

Sage mir, wie ich Dir Herders Metakritik zubringen kann? Ich verdenke es dieſem nicht, wenn ihm jeder Göthiſche Tadel zu ſehr gefällt. Ich habe nemlich ein Stück, das neueſte — des Athenäums, und kann Dir den Ekel nicht beſchreiben, den ich mir daraus gegen die abſprechenden, verworrenen Opferprieſter des Gottes „Göttlich von Namen, Blick, Geſtalt, Gemüthe" ſammelte. Es wird Einem ordentlich der Kopf drehend, wenn man eine Zeit lang die närriſchen Lobeserhebungen, die ſich die Leute gegenſeitig machen und den nichtsſagenden Wirrwarr von theoretiſchem Geſloskel geleſen hat. Die Leute wiſſen ſelbſt nicht, was ſie wollen, verlaſſen ſich aber darauf, daß man ihnen einen Sinn zutraue und hinter ihrer gerühmten Unverſtändlichkeit Verſtand ſuchen oder höchſtens Ironie vermuthen, und ſich ſo in die großen Tendenzen unſers Zeitalters finden werde. Mir iſt es unbegreiflich, wie Göthe mit ſeiner Univerſalität, der doch neben dem ſiebenten Bande ſeiner neuen Werke wahrlich!

die vermiſchten Gedichte der frühern Werke nicht mehr machen könnte, einen ſolchen Götzendienſt ertragen kann.

Vor einigen Tagen kam ich zu Seebeck — und fand auf ſeinem Tiſch Deine Briefe liegen. Zufällig ſchlug' ich ſie auf und fand — folgende Dedikation: „Sr. Majeſtät Friedrich Wilhelm M. allerunterthänigſt gewidmet von dem Verfaſſer.“ Heinſius verſteht es alſo auch ein rechter Buchhändler zu ſein. Lübeck ließ mir vor einiger Zeit ſagen, daß er die Kupfer zum Firlein erſt in Nürnberg machen laſſen müſſe. — Der edle Mann ließ ſich ein hier befindliches Exemplar der Hippelſchen Schriften mit eigenhändigen Anmerkungen des Verfaſſers leihen, und die letzten heimlich abſchreiben; dann nahm er ſie zum Vorwand, um dadurch den Verlag Hippeliſcher Schriften zu erhalten, was ihm aber fehlſchlug.

Sonntag, den 21. September.

Heute ſchicke ich meinem Brief an Dich ab, damit er Dich noch in Weimar treffen und

Dir den Abſchied dort geben möge, mein guter Richter. Du entfernſt Dich immer weiter von mir, und doch fühle ich täglich, daß Du mir immer näher kommſt; daß Du in jeder Rückſicht der einzige Menſch biſt, dem ich mich ganz anvertrauen kann. Oft fühle ich mich auch blos durch Dich noch in Zuſammenhang mit der Welt; verlaß mich nie, mein einziger Freund; ich werde ewig an Dir hangen. Die Sorge, die Du in Deinem letzten Brief von Herder auf mich überträgſt, werde ich nie nöthig machen. Wir können uns mißverſtehen, tadeln, mißbilligen; aber wir können nie unerklärt, ungewarnt, Jeder nur in ſich gekehrt und an ſich denkend, von einander gehen. Mißverſtändniſſe ſind unter uns möglich; aber keine unlösbaren, keine, bei denen nicht Jeder von uns ſein Recht und ſein Unrecht gerne einſehen, nehmen und geben würde. Gingeſt Du für mich verloren: ſo würde die Welt für mich ganz bodenlos, und ehe ich dieſes erlebte, wäre es für mich beſſer, daß ich leblos niederfiele und unterſänke vor dem Augenblick, wo ich mich ſo bodenlos in der Welt fühlen müßte. Lebe wohl und ſchreibe mir. Ich lobe,

ich achte und liebe Dich unaufhörlich, mein Richter.

O.

Otto an Jean Paul.

Sonnabend, den 27. September 1800.

Mein Richter!

Geſtern erhielt ich Deinen Brief mit Briefen und geſtern ſchickte mir auch Lübeck den Fixlein und ließ mir ſagen, daß er heute die Exemplare an Dich abſchicke. Ich benutze alſo die Gelegenheit, Dir die Briefe gleich heute wieder zurück zu ſchicken.

Deine betreffend: ſo danke ich Gott, daß Du den Kampf mit der L.p.m noch ſo glücklich und blos mit dem Verluſt des ſchon hergegebenen Geldes überſtanden und nicht in dieſen Köder gebiſſen haſt, der den Haken in Deinen Geldbeutel praktiziren ſollte, in den ſich, wie ich ſehe, aller Henker einpraktiziren will. Auch ..... hätte es nicht thun ſollen, und das, was Du ihm gegeben haſt, kannſt

Du immer auch als eine Abfindung anſehen, wodurch Du leichter künftige Anſprüche abweiſen kannſt. Er hat ſehr viele Schulden und das Zuſammenwohnen mit ihm in Einem Hauſe kann Dir manchen harten Kampf bereiten.

Ich wüßte Dir keinen beſſern Rath zu geben, um Dir künftig ähnliche Kämpfe, wo nicht ganz zu erſparen, doch zu erleichtern, als daß Du niemals mehr Geld bei Dir vorräthig litteſt, als Du gerade zu Deinen Ausgaben auf einige Monate oder ein Vierteljahr brauchteſt. Das übrige könnteſt Du mit dieſem und mit doppeltem Nutzen für Dich wuchern laſſen. Ueberlege es und E. laß, wenn Du es billigeſt, für das Uebrige ſorgen. Auf den Nothfall für Dich, wenn Du nemlich mehr als baares Geld brauchteſt, könnte Dir E. immer einen offnen Wechſel auf die Fürther Bank geben, den Du ſogleich in Berlin bei der Bank und überall abſetzen könnteſt.

Heute früh — jetzt iſt es Nachmittag — war ich, als ich an Dich zu ſchreiben anfieng, ſehr voll; wurde aber durch einen ſonderbaren Beſuch — den Jud Mendel, Deinen ehema-

ligen Logis-Antezeſſor und auch Beſucher — geſtört, und jezt will mir nichts mehr einfallen.

Die arme Gräfin! — Du fängſt Deine Erzählung an: die Gräfin! und hätteſt eben ſo gut um ihretwillen anfangen können: „die arme Gräfin!“ Doch wäre dies um meinetwillen nicht recht geweſen, weil Du mir den ſchönſten Genuß der dramatiſchen Schilderung im Voraus genommen haben würdeſt. Die arme Gräfin! die unter Hoffnungen auf eine beſſere Zukunft lebte, was hatte ſie von dem Spas? Die Gegenwart konnte ihr nicht ſo zu Theil werden, als ihrem Magnetiſirer, und beſchreiben konnte ſie auch nichts; denn das Mündliche, Nahe, ſcheint ihre Sache zu ſein und mit der Briefſtellerei, und von Weitem her wird ſie wenig umſtellen und noch weniger fangen.

Zu Deinem Satze von der Gräfin: „die „Hauptſache iſt, daß man bei ihr gegen gar „niemand ſündigen kann“, muß ich doch die Ausnahme ſetzen, welche die kleine an der entgegengeſetzten Seite von Dir liegende und liebend-weinende A— machen könnte. Aufrichtig geſagt, das Kind irrte mich, oder ich mich an ihm. —

Ich wünſche Dir ſehr, daß nun nicht eine Gräſin kommen möge, die noch mehr abkürzet, als dieſe, oder daß eine andere klüger iſt, als dieſe, und das Künſtliche in einem Augenblick aufgiebt, wo blos das Natürliche weiter hilft. Ich geſtehe Dir, daß es mir immer iſt, als ob etwas in Dir untergehen müßte, was nicht in Dir untergehen ſollte, ſobald Du mir mehr als das zu ſchildern hätteſt, was Du mir geſchildert haſt, obwohl einige Erfahrenheit, die größer wäre, als die meinige, ſogar vor Leiden ſichern kann.

Ich komme auf den trefflichen und herrlichen Jakobi.

Du ſtelleſt ſein Urtheil meinem und mehren andern gegenüber und ich geſtehe — ich geſtand heute ſchon oft und das verfluchte Wort verfolgt mich ordentlich — daß ich zu geneigt bin, ſchweigend zurück zu treten, wenn der edle Mann ſpricht; daß ich alſo — ſogar gegen mein Gefühl — ihm überall gern recht geben möchte. Von Baggeſen ſchweige ich und gebe auf ihn nichts. Du kannſt beurtheilen, ob Jakobi recht hat. Hat er es: ſo muß es Dir Dein eigenes Gefühl nach einer nur leichten Selbſtprüfung ſagen, wenn

Du den Zuſtand, in welchem Du Deinen Heſperus und den Titan ſchriebſt, mit einander vergleicheſt. Ziehe alſo dein ſchriftſtelleriſches Gewiſſen zu Rathe. Heute ſprach ich mit E. von dem Einfluß, den das Zeitalter, die Wohnſtadt, das Land unwiderſtehlich auf jeden Menſchen hat, und daß ſelten Einer davon frei bleiben kann. E. ſagte: — (ich kann aber ſeine kurzen Worte nicht treffen, womit er andeutete,) daß ſelbſt das Widerſtreben gegen die Stimmung, die uns das Zeitalter geben wolle, es mache, daß wir unſere Eigenheit herausheben wollen und leicht übertreiben.

Die Worte fielen mir wie ein Orakel auf, und ich beſchloß in demſelben Augenblick, wo ich ſie hörte, ſie Dir zu ſchreiben und ſie auf Dich anzuwenden. Prüfe Dich und Alles, mein Richter! Ich komme nun auf den Vortrag eines Gedankens, bei dem ich auf Deiner Seite die Willigkeit (oder die Vergebung, um ihn anzunehmen, dieſe um nicht ungehalten zu werden über mich und ihn) wünſche, die Du wohl ehemals gegen meine Meinung oder gegen meine Vorſchläge hatteſt, die ich aber jetzt — je mehr Du über mich

empor gewachſen biſt — ſo wenig hoffen, als erlangen kann. Du weißt, daß Du einmal auf den Einfall kamſt, den Heſperus zu überſetzen, und Deine Manier dabei ganz fallen zu laſſen und zu verleugnen. Ich hieng an dieſem, meinem eigenen Gedanken, mit der größten Luſt; er wurde aber nicht ausgeführt. Jetzt möchte ich Dir in Rückſicht des Titans das nemliche vorſchlagen, und zwar in zwei Fällen und auf alle beide, es mag Jakobi recht haben, oder nicht. Hat er recht: ſo beſſerſt Du Dich; hat er es nicht: ſo vervollkommſt Du Dich in Deiner eigenen Manier. Ich wünſche nemlich, daß Du den erſten Band — in Rückſicht der künftigen würde es ſich geben — ſo bearbeiteteſt — und gleich — wie Du es mit dem Heſperus ehemals machen wollteſt, daß Du dieſe Ueberſetzung mit der höchſten Verleugnung Deiner Manier ſogar mit einiger Rückſicht auf die neuern äſthetiſchen Partheigänger machteſt, und ſie in die Welt ſchickteſt, ohne Vorrede und Alles. Könnte ich es dahin bringen, daß Du meinem Einfall Gehör geben möchteſt, ich würde außerordentlich froh ſein, es würde Dir gewiß nützen, wenigſtens zu der

gewiſſen Prüfung helfen, ob Jakobi — ich fürchte mich vor ſeinem Urtheile — recht hat. Es iſt kindiſch bei einer ſolchen Sache, Bitten einen Einfluß zuzutrauen und doch möchte ich Dich bitten und ſagen: mein guter, ewig geliebter Richter, höre auf mich und thue es, was ich wünſche! Sprich wenigſtens in Deinem nächſten Briefe, auf den ich bald auſſehe. Ich habe gewiß den herrlichſten Tag, wenn Du mir ſchreibſt: ich thue es. Du kannſt Alles ſein; und ich wünſche, daß Du es zeigen mögeſt auf die vorgeſchlagene Art.

Die Korday hab' ich ſehr rühmen hören; ich hoffe, daß Du ſie mir ſchickſt, wenn Du ſie überflüßig bekommſt, auch den Aufſatz im überflüßigen Taſchenbuch mit dieſem. Ich bitte gerade zu, mit der Ueberzeugung, daß Du mich verſteheſt, und weißt, daß mir eine Gewährung nur lieb ſein kann, die Dir ſo leicht als angenehm iſt.

Die Zeit iſt verlaufen; das Papier voll.

Lebe wohl, alter guter Richter.

O.

Montag, den 23. September.

Du könnteſt mir einen Gefallen thun, wenn Du mir bei Deiner nächſten Briefſendung die des alten guten Gleim, auch die ich ſchon hatte — worunter beſonders der über das Heirathen gehört — mit beilegteſt, und wenn Du nicht vergeſſen wollteſt, daß ich Dich darum gebeten habe.

Heute fällt mir ein, daß Du leicht dieſen Brief eher bekommen könnteſt, als meinen vorigen durch Lübeck und mit den Exemplaren des Fixlein; doch hoffe ich, daß Dich das ſchlechte Wetter etwa einige Tage im Oktober in Weimar aufgehalten und Dich der Brief vielleicht noch erreichet hat.

In Berlin erkundige Dich — vergiß mir's ja nicht — in dem königl. neuen Garten — ich weiß zwar nicht gewiß, ob dieſer Garten in Berlin oder Potsdam iſt — wo er auch iſt, erkundige Dich nach der Luiſe. Ihr Onkel iſt Thürſteher in dem Garten, zu dieſem ſollte ſie, nach dem Vorgeben der Mutter, kommen. Zum Behufe der Nachfrage und auf den Fall, daß

Du es vergeſſen hätteſt, melde ich Dir, daß ihr Vater Taucher heißt und Füſilier iſt. Mich verlangt ſchmerzlich nach einer Nachricht von dem Mädchen, an die ich nicht ohne das innigſte Mitleid denken kann.

Sonnabend, den 5. Oktober.

Du kennſt die Bitte der H....r an E. Obgleich die Aufgabe H.s nicht ſonderlich leicht war: ſo löſete er ſie doch, obwohl mit einem Nein und mit Wahrheit, mit einem ſchönen Brief, den ich Dir vielleicht und auch darum beilege, weil er ſeine Lage und ſeine Denkart in dieſem Punkte ſchildert, die ich mir wenigſtens ſonſt nicht in dem Grade drückend vorgeſtellt habe, als ich ſie jetzt ſehe. Bekannt als wohlhabend und wohlthätig wird er von denen, welchen er ſchon Gefälligkeiten gethan, gerade darum um größere, und von denen, welchen er noch keine gethan hat, um welche angegangen. Er ſagte mir, daß auch nicht Ein Tag vergehe, wo nicht blos Eine, ſondern mehre ſolcher Anſprüche an ihn gemacht worden, die er entweder mit ſeiner größten Verlegenheit befriedigen und ſich Schaden thun, und wenn er

es den einen Tag gethan, den andern es doch abſchlagen muß.

Montag, den 6. Oktober.

Eben erhalte ich Nachricht von ***, daß von den zwei jüngſten Kindern der Renate, welche die Blattern haben — Pauline hatte wenige und iſt wieder hergeſtellt — das jüngſte, der kleine Albert am Tode liegt, und jetzt wahrſcheinlich ſchon todt iſt. Den Schmerz der Mutter kannſt Du Dir vorſtellen.

Ich ſtelle mir vor, daß Du jetzt ganz gewiß ſchon in Berlin biſt, ſo wie ich auch glaubte, daß Du zur Meſſe in Leipzig ſein würdeſt, woher ichеinen Brief von Dir erwartete; aber vergeblich. Von Berlin aus ſchreibe mir bald, denn es verlangt mich zu wiſſen, was Du machſt, und was Du ſagſt. E. und Amöne laſſen Dich grüßen. Lebe recht wohl.

D.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 24. Oktober 1800.

Lieber!

Nur einige Worte aus dem Saus und Braus. — Vor drei Wochen Abends kam ich hier an. — Ich und Ahl. leben wie jugendliche Muſenſöhne in Waffenbrüderſchaft des Eſſens und Ausgehens, wir haben Einen Bedienten, der Alles kann und thut; durch ſeine Thüre läßt er mir Morgenſonne, ich ihm durch dieſelbe — Abendſonne zukommen. Ein Garten umgiebt uns. — (Deine Briefe bekam ich alle). — A. behandelt mich mit Zartheit und weiblicher Schonung und Geduld; denn jetzt iſt mit mir ſchwer auszukommen. Ich will Dir noch einige nennen, bei denen ich zum Thee und Eſſen war. — Fräulein v. Hake (trefflicher Charakter). Fr. v. Schere (bedeutende Frau). Fr. v. Boye — der berühmte Herz und deſſen große gelehrte Frau — Madame Bernhard — der ſchlegelſche Bernhardi, der mich oft beſucht. — Buchhändler Sander (ſchöne Frau). — Mdme

Claus. — Miniſter von Alvensleben (dreimal da dinirt; er gab mir ſein Manuſkript über das achtzehnte Jahrhundert, das ſehr gut iſt). Fr. v. Haſtler, geheime Rath Meyer (drei herrliche Töchterlein). — Konſiſtorialrath Zölner, Matzdorf, ein Kränzchen bei Kriegsrath Brandhorſt, Lieutenant Faber, Kriegsrath Müchler (herrliche Frau). Und was lernt ich nicht kennen? Drei Himmelsgeſichter müſſen genannt werden. Schmükker, Stubenrauch, v. Berg (Mutter und Tochter erleſene Weſen). — Dann Teller — Klein aus Halle, Schleiermacher ꝛc. — Aber wozu die leere Liſte? — Ich werde auf den Händen getragen, die ſonſt Andere küſſen. — Die B. iſt wieder zurück, kommt wahrſcheinlich nach Berlin. —

Schreibe mir doch recht aktenmäßig, in wie vielen Exemplare der niedrige Heinſius — Lübeck iſt auch eine ehrloſe B.... — die Dedikation gedruckt; ich will ihm etwas verſetzen. —

Faſt Alles wohnet eine halbe, drei Viertelſtunden weit von mir. Vorgeſtern war Nachts

Feuer; man regt ſich nicht im Bette, und wär' es in derſelben Gaſſe. —

Deine Schreiberei über den Titan hat mich wenig ergözt. Wankt Dein Urtheil ſo durch ein fremdes? Seit ich in Weimar war, und hörte, daß Herder das ſchlecht findet, was Göthe und Schiller gut — und umgekehrt — (S. Exempel unten) *): ſo frag' ich nach keinem einzigen Urtheil über mich, obwohl nach dem der gebildeten Majorität. — Jakobi iſt als Kunſtrichter nie ratifiziert. Er verdarb ſich den Titan durch die Vorausſetzung, daß er die Narben des Giftes trage, gegen welches er gerade das Gegengift bereitet.

(Baggeſen iſt toll, weil ich ſeinen Brief

*) Fr. Schlegel, bei dem ich aß, ſprach Wieland ſogar die Talente ab — und dem Jakobi reinen philoſophiſchen Sinn, mir aber zu — Schiller findet nichts an Thümmel — Herder nichts an Schleiermacher, und Tieck; Schlegel alles — Herder findet meinen neuen Styl klaſſiſch — Merkel ſchlecht — Göthe die matte Genoveva gut — und den Wallenſtein — Wieland anfangs alles zu gut, dann zu ſchlecht, und ſo geht alles erbärmlich durcheinander.

kalt beantwortet.) — Nie werd' ich den Heſperus anders geben; noch weniger den Titan, deſſen größter, durch die nothwendige Wahl des vornehmen Standes entſprungener, Fehler eben das ſogenannte Edle, und die Abweichung von meiner Siebenkäſiſchen Manier iſt. Hört ich dahin, und dorthin, und hierhin — Himmel! mein Gefühl, und Feuer, und Alles würde verhunzt. Die Neuern ſind gerade für mich; Tieck war Sonntags bei mir; aus ſeinem Spas muß ich nichts machen; Bernhardi vertheidigt mich gegen Merkel, gegen den ich mündlich ſo spaßhaft freundlich bin, daß er's nicht ausdauert. — Bernhardi hat mich eigentlich ſtudiert; Tieck wollte früher ein Buch über mich ſchreiben, und damit genug. —

Leider kann ich Dir der Ferne und Gefahr wegen meinen Manuſkript-Titan nicht ſenden.

Die Corday hatte ich nur einmal, und die Herzogin bettelte ſie unter Kauf-Vorwand mir ab. Mit der Corday bin ich und Archenholz ganz zufrieden; und Du? — Das überflüßige Taſchenbuch (es kommt erſt 1802 heraus) bekommſt Du, wenn ich's habe.

Den 29. Oktober.

Heute ſchreibt mir meine noch immer nahe Renate ihren Schmerz. — Die B. iſt in Meklenburg, und kommt hieher (unter uns), die Gräfin iſt ſchon da. Sie knüpft ſich mit ſchönem Herz an mich. Offner kann man nicht von ſich erzählen, und von Reiſe-Avantüren, als ſie thut. Kein Mann geht vor dieſem feurigen Buſch unverſengt vorüber, meine Schuhe hab' ich hineingeworfen, wie auf einen Schatz. Jetzt iſt ſie mir von Neuem unbegreiflich, in ſo fern ſie immer edler iſt. — Sie hat ſogar Logik bei Kieſewetter gehört, und hat einen durchaus philoſophiſchen Geiſt. —

Jetzt Antworten! Warum ſchweigt Deine Friederike. Ich hätte ihr dann auch mit einem P. S. für ihren Schul-Mann geantwortet. — O! kannſt Du noch nicht aus Deinem Teufels Kettenwerk heraus? Sperret ſich immer Dein Kopf und Name ein? — Und das ökonomiſche Leben dazu. Jetzt mußt Du Dich ändern, auch der Zukunft wegen. — Offenbare mir nur alles, was Dich drückt; ich bleibe ja an Dir,

wie Du an mir. — Schreibe mir die wichtigern Veränderungen von L.; damit ich die darunter aufgreife, die mir zu meinem Gelde hilft. — An Schenken iſt nicht zu denken, und es ſoll ſich nicht reimen. — Von meinem Herder kehrt' ich mich mit trüben Augen weg; ich ſuche ihn nun auf der Erde vergebens; und freue mich auf die Minute unſeres Wiederſehens. — Gleims, und alle Briefe ſind in Weimar, wo ich drei Käſten noch habe. — In Rückſicht des Geldes that ich's ſchon vor Deinem Rath; ich gab's in die hieſige Bank. —

Die ſchönen Mayers ſchickten mir vor der Ankunft einen ſelber gemachten Fenſter-Vorhang; jetzt anonym, mit der — faſt für bewachte Mädchen gemachten — Fußpoſt, mir und Ahl. feine Schlaf-Weſten. —

In Leipzig war ich nicht; in Deſſau bei Niemand. Zwei ſchöne Mädchen, eines von Weimar für Halle, eines von Deſſau hieher bracht' ich im Wagen mit, auf keine andere Koſten, als die des — Beutels. — Weiß man in Bayreuth nichts vom wilden Kosmeli

zu erzählen? dem Verfaſſer der Biographie eines 42jährigen Affen. —

Sieh jetzt bei unzähligen Arbeiten und Briefen nicht ſo bald auf einen auf. — Die Juden und Jüdinnen ſind hier ſo fein geglättet und zugeſchnitten, wie ihr Gold. Eine Societät von vielen Tauſenden zu ihrer Glaubens-Revolution geht über Europa hin. — Sogleich nach dem Ende des zweiten Bandes des Titan, fang' ich den größern Siebenkäs — Fixlein an, nach dem ich mich ſo lange ſehnte; die Welt ſoll ſehr lachen. —

Leb' wohl mein unvergänglich Geliebter! —

Richter.

Otto an Jean Paul.

Sonntag, den 26. Oktober 1800.

Mein geliebter Richter!

Der Vorſatz einer täglichen Briefſchreiberei verliert bald das Leben, wenn er auf große Proben und auf einſeitige geſtellt wird. Das habe ich recht

gute Gelegenheit gerade heute zu bemerken, wo ich mich herſetze, meinen Vorſatz und zwar darum von neuem faſſe und auszuführen anfange, weil ich in jedem Augenblick auf den Briefträger mit einem Brief von Dir auſſehe, der mich über der Antwort antreffen ſoll. Es war heute ein ſchöner heiterer Morgen — jetzt um zehn Uhr iſt der Himmel ſchon wieder trübe — und je ſeltener ſeither die Sonne und der blaue Himmel geworden iſt, deſto mehr kann wohl blos dieſer eine aus Nichts beſtehende alte Sonntag-Luſt vermehren. Ich wüßte nicht, ſagte ich daher zu mir, warum mir nicht Gott auch heute den Spas machen, und einen Brief von Richter ankommen laſſen könnte. Da ich von Glücksfällen nicht viel zu ſagen weiß: ſo mache ich mir manchmal den Spas, ſie ſpottend herauszufodern, und wenn ich dann wohl ſonſt meine Gedanken von ihnen abzuwenden ſuche: ſo ließ ich ſie heute mit einer ſo ausmalenden phantaſtiſchen Wahrſcheinlichkeitberechnung und Divination darauf haften, daß ich nun gewiß glaube, es muß heute ein Brief von Dir ankommen. Die Zeit wirds lehren.

Ich ließ, nachdem ich meinen letzten Brief

abgeſchickt hatte, einige Tage hingehen, ehe ich daran dachte, ein tägliches Briefblatt zu ſchreiben, und als mir's wieder einfiel, dachte ich, ich will nur gar Richters Brief abwarten, der alle Tage kommen muß, und ſo unterblieb alles Schreiben bis heute.

Sonntag, den 23. November.

Unter dem trüben und von Poſttag zu Poſttag fehlſchlagenden Hoffen auch unter einer mir gewöhnlichen Herbſtkrankheit blieb dieſes Blatt unfortgeſetzt, und die guten Vorſätze, mit denen es anfängt, auf der Seite liegen.

Am Donnerſtag (den 20. Nov. brachte mir unerwartet die Magd einen Brief zur Thüre herein, den jemand abgegeben hatte, ohne zu ſagen, woher er komme. Ich ſah in der Ferne noch die Bedienten-Perſon gehen, die mir ihn ſo kahl zugelangt hatte, und die ſich ſeit dem 29. Oktober — denn von dieſem Tage iſt Dein letztes Blatt — Zeit genug genommen haben muß, um mir ihn zuzubringen. Heute fragte ſie wieder an, ob ich morgen nichts nach Berlin zu ſchicken

habe, und nun brachte ich es heraus, daß ſie bei der K. ſei. Auf gut Glück, und wenn Du auch dieſen Brief in Monatfriſt erſt erhalten ſollteſt, will ich es wagen und ihn der K.ſchen Spedition anvertrauen, will ihm aber einen ſpätern Avisbrief mit der Poſt nachſchicken.

Wähle Du wenigſtens dieſe zu langſame Landkutſchenpoſt nicht mehr; denn wenn Du gar Deine Drohung halten und für Dich ein langes zu meinem baldigen Aufſehen auf Deinen nächſten Brief verlangen wollteſt; ſo könnte ich beides ein gutes Vierteljahr nnd noch länger nöthig haben. Eben darum, weil Du gedrohet haſt, will ich nicht daran glauben. Du biſt jetzt in jeder Rückſicht, in der Du es auch ſonſt nicht warſt, der einzige für mich und Alles; was andere Menſchen für mich zu ſein aufgehört haben, das iſt auf Dich übergegangen; darum iſt ein Brief von Dir, wenigſtens die freigelaſſene Hoffnung auf einen, mir ſehr nöthig.

Dein Brief flattert leicht über Dein neues Berliner Leben hin und über Alles, und verweilet nur bei meiner Schreiberei über den Titan, der Du wohl eine übertriebene Sorglichkeit zu-

ſchreiben könnteſt, aber ſie nicht wegen einer gezeigten Veränderlichkeit meines Urtheils anklagen darfſt. Es iſt vielleicht der ſicherſte Ausweg, den Du ergreifen kannſt, Dich um kein Urtheil mehr zu bekümmern, als das der gebildeten Majorität, aber der Ausweg wird doch leicht zu einem Abweg, der von Allem hinwegführt und hinwegführen läßt, worin die babyloniſchen Thurmbauer unſerer heutigen Litteratur vielleicht Recht haben. Wo ſie im einzelnen Recht haben, müſſen ſie Recht behalten; im übrigen müſſen ſie mit ihren eigenen Waffen geſchlagen werden. Mein Urtheil über Dich und Deinen Titan iſt immer daſſelbe, wenn ich es aber dem von Männern (wie Jakobi) gegenüber geſtellt ſehe, an die ich in keiner Rückſicht nur im geringſten reiche; ſo kann ich wohl mit einigem Mißtrauen gegen mich ſelbſt nach den Gründen des letztern forſchen und aus einer — ich geſtehe gern — ganz unnöthigen Aengſtlichkeit wünſchen, daß Du auf ſie hören möchteſt, ſollten ſie auch nur über das Kleinſte zu hören ſein. Dieſes Hören und jenes Schlagen der litterariſchen Rotte mit den eigenen Waffen und weiter nichts meinte ich; wie Du

es anfangen ſollteſt, das hätte ich Dir freilich allein überlaſſen ſollen. War je ein Kampf gegen ein Unweſen nöthig, ſo iſt er's jezt. Ich will lieber und ohne ſo große Beklemmung in einem Tollhaus eine Stunde zubringen, als mit einem dieſer Jünger. Es paſſet zu einer fixen Idee nichts beſſer, als ihre arme bedeutſam-unbedeutſame Sprache, ihr Abſcheu vor Gemeinheit, ihr moderner Gräzismus und ihre nur gepredigte Beſonnenheit und Willkühr, wovon ſie die lezte mit Widerſpruch des erſten, nur dadurch zeigen, daß ſie ihr äſthetiſches Maß immer vorzeigen und ſehen laſſen; und ob ihnen wohl ihre ſchöne Nüchternheit und Willkühr, die ſie über ihre negative Vollkraft ausgießen, um dieſe damit zu verbergen und gleichſam zu durchwäſſern, zu durchhölen und durchſichtig zu machen, kein langes Regiment verleihen werden, ſo könnten ſie denn doch eines auf ein Dezennium bekommen, und — wer weiß — auch die gebildete Majorität gewinnen, die doch wahrlich weder ſo gebildet, noch ſo feſt iſt, daß ſie etwas anderes ſein ſollte, als ein Zeichen der Zeit. Das Anſchließen an und das Ausgehen von der neuen Philoſophie,

der Beſitz der Lehrſtühle auf Univerſitäten, der idealiſtiſche Geiſt der Zeit, ihr revolutionäres Toben und Treiben und mehres ſcheint dahin zu deuten. (Apropos! Haſt Du Schellings Syſtem des Idealismus geleſen, in dem mancher Nothanker Deines prophetiſchen Clavis gebraucht iſt, obgleich ſeine Natur-Philoſophie noch mehre nöthig macht?)

Deine Korday habe ich geleſen und gehört habe ich von ihr, daß ſie Einige unter das Beſte, was Du geſchrieben haſt, rechnen. Ich ſelbſt bewundere ſie ſehr und möchte den ſehen, der nachdem er ſie geleſen hat, fähig wäre, etwas anderes zu thun, als in ſich ſelbſt gekehrt die erhebende hohe Stimmung zu fühlen, in die ſie unwiderſtehlich verſetzet. Ich las ſie an einem Morgen; hatte im Kalender, worin ſie ſteht (und wovon Dir zehn Exemplare verſprochen waren) Alles noch zu leſen und noch manches neben mir liegen; aber ich blieb, als ich ſie vollendet hatte, unbeweglich ſitzen, voll von Gedanken, in einer Erhebung, die mich lange Zeit nicht dazu ließ, etwas anderes zu leſen oder zu denken. Ich tadle aber dennoch, als eine Unterbrechung und als

eine Mühſeligkeit, durch die man ſich hindurch arbeiten und ſtören laſſen muß, das öftere Zurückkehren auf Dich ſelbſt, überhaupt aber, daß Deine Perſonalität zum Vorſchein gekommen iſt. Dahin gehört — ich habe das Taſchenbuch nicht und führe nur aus dem Kopf und ungefähr an — z. B. „Ich will nur das noch ſagen“; „wenn ich das angeführt, ſo“ ꝛc. und wie dieſe Formeln der Rückkehr auf Dich aus der überirdiſch-idealiſchen Region Deiner Korday (auch dieſes „meine Korday“ gehört dahin) alle heißen. Die Erwähnung des einfältigen Girtanner — Deine Korday wird länger dauern als ſein Andenken und ſoll jene dieſem mit forthelfen? — hat mir auch mißfallen. Nur Korday und Korday und ihr Lux muß Alles und Alles ſein, und wo Du auftrittſt, verſchwindet dieſes Alles, und auf einige Zeit der große Eindruck des ganzen Herrlichen wird unterbrochen. Dieſes Unterbrechen iſt zwar auf der andern Seite ein künſtlicher und gewagter Verſuch, was Du Alles durch dieſe Ueberlegenheit des Gegenſtandes und Deine Darſtellung deſſelben mit dem Leſer vornehmen kannſt, und ein Triumph, welcher zeigt,

die Ankündigung in der allgemeinen Zeitung überall ausposaunt.

Ich fange an, alte und neue Aufſätze umzuarbeiten, und bin ſo fleißig, als möglich.

Mit Alb.t bin ich wieder ganz gut, ich habe mich in ſeine ehemalige Lage geſetzt und ihn vollkommen entſchuldigt. Vor ein Paar Tagen lud er mich mit einer Schüchternheit und Innigkeit zu ſich ein, die mich rührte. Auch das rührt und ergreift mich, daß er in großer Zufriedenheit mit ſeiner Frau und in eben ſo großem Wohlſtand lebt. Wenn Du einmal nach Bayreuth und durch *** reiſeſt, kehre immer bei ihm ein und finde in ihm den Alten.

Es iſt ja ſo wenig in *** und auch in unſerer Familie von dem Alten zu finden, daß der Schmerz darüber mich wenigſtens nach jedem Schatten davon willig und zufrieden greifen laſſen würde. Frage nicht, warum Fried. nicht an Dich ſchreibt? Schreibe ihr lieber, und mache ihr die große Freude. Mit ihrem Manne lebt ſie ſehr gut, und er beträgt ſich gegen ſie liebend und feſt. Wäre die Alte nicht, wäre ſie ganz glücklich; indeß helfen ihr ihre Ruhe und ihr

gleichmäßiges Betragen alles Unangenehme leichter überſtehen.

Am. beträgt ſich ungemein gut und ich bin in jeder Rückſicht mit ihr zufrieden. Sie iſt ohne alle Launen, zufrieden mit Allem, führt ihr Hausweſen ſo ordentlich als möglich, und bei aller Eingeſchränktheit verſteht ſie dieſem einen Schein von Anſtand und Wohlſtand zu geben.

Aber ich habe auch höhere Genüſſe, als blos die häuslichen gewähren, mit ihr. Es iſt für mich eine wahre Freude, und wohl mein höchſter Genuß, daß ich mit ihr über Alles ſprechen kann und ſie mit mir in Alles eingeht.

H., der, wie ich Dir geſchrieben habe, von der Bayreuther Regierung freigeſprochen war, iſt durch den Staatsrath in B. auf ein Gutachten des Kammergerichts zu ſechsmonatlicher Gefängniß-Strafe verurtheilt worden, und ich dadurch zur Verfertigung der zweiten Defenſion. Das Geſetz, nachdem er in Unterſuchung war, ſagt, daß „boshafte, die Ehrfurcht gegen den Landesherrn verletzende Aeußerungen“ mit der beſtimmten Strafe belegt werden ſollen. Nun kann das Gutachten des Kammergerichts ſo wenig ſolche

Aeußerungen auffinden, als das Erkenntniß der Regierung; was thut daher jenes? Es ſagt, daß da, wo nach dem Sprachgebrauche des gemeinen Lebens unehrerbiethige Worte vorhanden wären, gefolgert werden müſſe, daß ſie boshaft und als ſolche ſtrafbar wären. Gott gebe, daß es das Letztemal iſt, wo mich eine ſolche Sache berührt.

Mit E., der immer der Alte und immer in ſeinem Leben für Andere und für Viele begriffen iſt, ſtehe ich ſehr gut.

Er hat einen vollkommenen praktiſchen Sinn, und dieſer läßt es freilich nie zu der Vielſeitigkeit bringen, die nur das Leben in Ideen gewährt.

Uebrigens lebe ich, obwohl einſam, doch gut genug, und eine Geſellſchaft, wenn ſie nur nicht zu ſchlecht, oder wenn ſie mich nur mit gutmüthigen Menſchen zuſammenführt, z. B. mit dem ſehr braven Hacke, erheitert mich auf eine Art, wovon Du Dir vielleicht keinen Begriff machen kannſt.

Laß recht bald von Dir hören! Vor dieſem Wunſch ſollte ich den haben: bekomme recht bald

dieſen Brief. Lebe wohl mein guter, einziger, ewig geliebter Richter. Ich bin und bleibe Dein unveränderlicher

O.

A m ö n e läßt Dich herzlich grüßen. Sie kam gerade, als ich den Brief zumachen wollte in meine Stube und fragte, ob ich den lieben Richter von ihr gegrüßt habe?

Otto an Jean Paul.

Dienſtag, den 9. Dezember 1800.

Ich komme zu Dir, mein geliebter Richter, nachdem ich heute — es iſt jezt 10 Uhr des Morgens — manches Zeichen der Liebe empfangen habe, und Du wirſt es gewiß auch als eins der meinigen, das ich Dir bringe, gelten laſſen, daß ich jezt zu Dir komme und mich gleichſam in Deiner Nähe in mir ſammle. Als ich heute früh in meine Stube trat, empfiengen mich die Worte: ſei glücklich! und wenn ich ſie Dir je mit großer Innigkeit und mit großer Liebe gab, ſo geſchicht es heute und in dieſem Augenblicke Deines und

meines Lebens. Sei glücklich, mein Richter! So gebe ich Dir wieder und ſo theile ich mit Dir, was ich heute empfangen habe. Du erräthſt leicht, daß ich mir Deine Anzeigen an das Publikum, während Du ſchweigeſt und bis Du redeſt, als eine zugeignet habe, die an mich gerichtet ſei, und wenn ich auch in jener allgemeinen die Ausführlichkeit und Beſtimmtheit vermißte, die ſie allein zu der meinigen machen konnte, oder wenn auch in der Zeitungsnachricht zwiſchen ihren Anfangs- und Schlußtiteln das Untitulierte ſo zu verſchwinden ſchien, wie in Deinem letzten Brief unter den drei herrlichen Töchterleinen des Geheimenrath Mayers, die Mittlere und Auserwählte, ſo begnügte ich mich doch damit, weil es wenigſtens ein Laut war, der mir aus der Ferne ſagte, was Du beginneſt, wie Dir iſt und was Du treibſt; und weil für mich ein Verſprechen darin lag, daß ich bald einen Brief von Dir empfangen werde, der mir Alles, ſogar mit noch größerer Ausführlichkeit und Umſtändlichkeit, als die Deinige iſt, erzählen würde. Darauf ſah ich am Sonntag und wiederum heute, eben darum, weil es heute iſt, auf; doch fällt mir

ein, daß Du vielleicht meinen letzten Brief noch nicht empfangen haſt, und alſo noch nicht weißt, welchen langſamen Gang Dein letzter zu mir genommen, oder welche langſame Beförderung er vielleicht hier empfangen hat, und daß daher ein zweiter auf eben dieſem Ummege begriffen ſein könnte, der ſehr geſchickt wäre, Einen zu der Wahl zwiſchen der Entſagung auf alle Briefe, oder der Sorge zu nöthigen, ſie immer auf dem Wege zu wiſſen und nur noch der Gabe des Zufalls ankommen zu laſſen. Meinem letzten Brief an Dich iſt es, durch die Vorſorge der K., die ihr der Henker danke, eben ſo gegangen. Sie ließ mir ihn am Sonntag vor vierzehn Tagen abverlangen mit der Verſicherung, daß er am Montag abgehen werde. Sie übergab ihn der jüngern H., und als ſich die Reiſe der letztern und des Miniſters verzögerte: ſo beförderte ihn jene durch eine andre, mir unbekannte, Gelegenheit, und er war am vergangenen Donnerſtag vor acht Tagen noch hier. Ob nun dieſe Reihe von Beförderungen Dir ihn zugebracht haben werde, und ob und wann Du ihn überhaupt empfangen wirſt, das werde ich von Dir einmal erfahren.

Sonntag, den 14. Dezember.

Lieber Richter!

Die Zeit wird mir ſehr lange unter dem Auſſehen auf einen Brief von Dir, und ich fange an zu glauben oder zu fürchten, daß Deine Nachricht im Berliner-Zeitungs-Blatt vom 27. November für mich einen Brief von Dir gleich gelten muß, zumal wenn ich nun die vierwöchentliche Zeit dazu rechne, die Dein voriger zu laufen hatte, und die ich Deinem erwarteten gerne bewilligte. So unlieb es mir iſt, daß Du ganz ſchweigeſt: ſo wandelte mich jezt auch nicht der geringſte Zug von Empfindlichkeit an, und als heute der Poſttag wieder mit vergeblichen Hoffnungen für mich vergangen war: ſo fing ich an, zu glauben, und in meinem, mir indeß fremd gewordenen, letzten Brief zu forſchen oder um ſeinetwillen mein Gedächtniß zu dem unangenehmen Dienſt heraus zu fodern, daß es mir das zeigen oder mich an das erinnern ſollte, was Dir vielleicht darin mißfallen und Dich zum Schweigen bewogen hätte. Was auch in mein Gedächtniß zurückkam und wie ich es auch unter eine

mißliche Anſicht ſtellte: ſo ſagt mir doch bis jetzt mein Gefühl, daß wohl ein Mißverſtändniß, etwa von einer nur dunkeln und halben Andeutung veranlaßt, möglich ſei; aber nicht, was Dich von mir abwendig machen und Dir ein Schweigen ohne Aufhören geben könnte. Ich ſetze alſo dieſen Brief getroſt bis zum heiligen Chriſt fort und laſſe ihn dann hin zu Dir laufen; vielleicht trifft er Dich noch, alter Geliebter, am Ende dieſes Jahres an und bringt Dir den Zuruf meiner Liebe als eine Ausſtattung für das neue Jahr und für das neue Leben, und es mag Dich nun — Deinen alten Träumen von einer Heirath im achtzehnten Jahrhundert zu lieb — dieſes in jenes einführen, oder Du magſt mit Einem Schritt in beide treten, ſo ſoll er Dir zum Begleiter, zum Erinnerer unſrer Vergangenheit, zum Zeugen dienen und zum Bürgen, daß ich Dir immer, und daß Du mir immer der Alte geblieben. Du haſt mir, wenn Du ihn annimmſt, wie ich wünſche, viel zu ſchreiben; Du haſt mir eine Freundin zu ſchildern und zu geben, und wenn Du es willſt, ſie von mir zu grüßen. Haſt Du alſo, bis Du dieſen Brief empfängſt, geſchwiegen, ſo ſetze Dich

in alter Vertraulichkeit hin zu mir, rede mit mir, und ſchreibe mir; und, wenn auch nichts anderes, wenigſtens die Nachricht, daß Du mir nicht ſchreiben willſt. Ohne dieſe, wenn ſie möglich wäre, dürfteſt Du mich ohne das höchſte Unrecht, nie laſſen, weil die Zeit, die ſie mir beibringen müßte, zu lang mit ihrem Unterricht zubringen würde, und ein ſolcher mühſeliger Unterricht ein zu ſchmerzlicher wäre. Ich weiß nicht, warum ich darauf komme, mir auf immer eine, wenn auch unnöthige Sicherheit zu bereiten, und mir ſo das Hangen an einer eitlen Sorge zu erſparen. Aber weil ich's einmal gethan habe, ſo gebe ich mir auch Dein heiliges Wort, daß Du mein Verlangen erfüllen wirſt.

Nun zum neunten, und zu meinem Geburtstag zurück, von dem ich Dir eine weitläufige Beſchreibung machen muß. Es iſt der erſte im häuslichen Leben mit meiner Amöne und mir darum doppelt lieb. Wahrlich es iſt etwas ſchönes, das liebende, geheimnißvolle Walten, Schaffen und Sorgen einer Hausfrau im Stillen mit an-

zuſehen und zu bemerken, wie ſich das Alles nur auf einen einzigen Gegenſtand, den Ehemann, bezieht.

Als ich am neunten aufſtund und in meine Stube trat, kam mir Am. mit der innigſten Liebe entgegen, umarmte mich, führte mich zu dem, was ſie mir bereitet hatte, und da ſtand ich unter Blumen und angezündeten Lichtern, einen Kuchen, den ſie mir am vorigen Tag gebacken hatte, Stollen und Wein aus ***, den mir ihre Schweſter Fritze geſchickt hatte, Biſchof und abermals Wein, den Am. getauft hatte. Alles war ſymmetriſch geordnet und ſchön, und zu beiden Seiten lagen feine Hemden von holländiſcher Leinwand, an denen ſie Monate vorher immer verbergend und heimlich gearbeitet hatte. Dieſe Liebe des guten mir ſo ſehr ergebenen Weſens rührte mich bis zu Thränen, die hervorquollen, ſo oft ich ſie, ihr gegenüberſitzend, während des Kaffees, der auch das feſtliche Maß und die gehörige Kraft hatte, anſah.

Ich war den ganzen Tag in der ſchönſten und freudigſten Stimmung, und brachte ihn, theils mit Schreiben an Dich und mit Leſen in

Schellings Syſtem des tranſzendentalen Idealismus, über die Geſchichte und die Hauptſätze der Philoſophie der Kunſt zu, beides gab mir große Theilnahme und Erweckung.

Die Luſt und Rührung des Tags wurde durch den guten E. ſehr erhöht, der mir, wie immer, große Zeichen der Liebe und Achtung gab. Nachmittags fuhr ich mit ihm ſpatzieren und der Abend vereinigte uns heiter und liebend am Theetiſch.

Ich dachte während des ganzen Tags an Dich, mein Lieber, und malte mir ſchon Deinen künftigen Geburttag aus, den Du vielleicht auch in häuslicher Innigkeit verleben wirſt. Gott gebe ihn Dir; für uns beide ſind dieſes Tage ſeltner Erhebung.

Freitag, den 19. Dezember.

Ich hatte geſtern einen ſeltnen Tag und Abend, im Genuß einer ſchönen Geſelligkeit und eines erfreulichen Geſprächs. Die braven Hackes hatten uns zum Thee und Abendeſſen einladen laſſen. Erſt war es langweilig, weil meiſtens Geſchäftleute da waren, die außer ihrem täglichen Ge-

treibe nichts aufzubringen wußten. Der Geh. Rath R., der ſich gegenwärtig mit dem Bayriſchen Hof hier aufhält, machte mich Anfangs mit ſeiner wegwerfenden Hofmanier, mit ſeinen vielen Worten um Nichts ſehr mißvergnügt; als wir uns aber um neun Uhr zu Tiſche geſetzt hatten, und ich ſein Nachbar wurde, und wir beide des Geſprächs ausſchließend uns bemächtigten, entwickelten ſich während deſſelben an dem durch Erfahrung belebten Weltmann eine immer größere Vielſeitigkeit, Talente und ſogar eine große Innigkeit. Das ſchnelle und immer belebtere Geſpräch führte endlich eine allgemeine Luſt herbei, bei der Niemand an die Zeit dachte, die uns von neun Uhr bis des Morgens zwei Uhr am Tiſche hielt, und die uns alle mit Freude und Liebe von einander ſcheiden ließ.

Von der Br., an die ich freilich nicht geſchrieben habe, ſeit ich in Bayreuth bin, höre ich gar nichts.

Montag, den 29. Dezember.

Heute vor acht Tagen erhielt ich endlich einen ſchwachen Laut von Dir, auf Deiner Karte, die, bald

genug, am 22. November geſchrieben und eine rechte Vexierkarte iſt, da ſie beinahe eine Woche in Bayreuth war, ehe ſie an mich kam. Bertrand, der hier incognito lebt wie ich, konnte mich nicht ausfindig machen, und mußte alſo Deinen Zettel vom Donnerſtag bis Montag unabgegeben in Händen behalten. Schreibe künftig auf Alles: Beim Bäcker Schamel auf dem Markte abzugeben. Wenn ich rechne, daß Deine Ankündigungkarte eines langen Briefes am 4. Dezember von Berlin abgegangen iſt: ſo warte ich nun ſchon lange darauf. Ich bin begierig, wo Du Dich hinwenden und Deinen Hausſtand mit den Worten Teſſius aufſchlagen wirſt. Ich rathe auf Gotha oder Halberſtadt. Wirf aber bei Deiner Auswahl keinen Blick auf Bayreuth. Von Allem, was Du — nach Deiner Karte an E. — ſuchteſt, würdeſt Du auch gar nichts treffen. Auch iſt jetzt, da hier der Zufluchtort ſo vieler Fürſten und Höfe und ſo vieler reicher Familien iſt, eine unglaubliche Theurung, die ich leider auch mit tragen muß.

Ungefähr in vierzehn Tagen nach dem neuen Jahr wirſt Du den alten H. nun gewiß in

Berlin haben. Wahrſcheinlich wird er Dir einen Brief von mir mitbringen. Lebe wohl und ſchreibe mir. Grüße Ahlefeld!

Dein Otto.

Jean Paul an Otto.

Berlin, den 10 December. 1800.

Jetzt geht meine Noth an, nemlich der lange Brief. — Zuerſt von meiner Caroline. — Ihr Vater — ein philoſophiſch, kantiſch offener Kopf, der mir von ſich beſſere Aufſätze vorlieſt, als H. verſteht, ein äußerſt moraliſcher und weicher, liebender Mann — erzog ſeine vier Töchter (die älteſte hat Hofrath Spazier, die dritte, bei der Mutter lebende, heirathet jetzt Mahlmann) weil er ſich von ſeiner Frau geſchieden, mit der (aber nach einer gemeinſchaftlichen Uebereinkunſt) die Kinder in Liebe leben, lieſet Abends mit ihnen Rouſſeau ꝛc. und gab ihnen — beſonders durch den lebendigen Kieſewetter — eine philoſophiſche Glätte. Oft wenn Tochter und Vater Nachts ſo innig Abſchied von einander nehmen, thut mir mein künftiger Riß zwiſchen Beiden weh. —

Aber wie mahl' ich Dir dieß heilige Herz? Erſtlich hat ſie alles Gute von den Cidevants-Carolinen, und zweitens nicht das Schlimme, und drittens Geſundheit ohne Gleichen, Schönheit, (ein unter den Deutſchen ſeltenes ſchwarzes, ſanftes Auge, Madonnen-Stirn, artiſtiſchen Hals und Wangenroth, und Alles) Aufopferung-Liebe ohne Gleichen, Beſcheidenheit, Offenheit ꝛc. — Die flammendſte Liebe für mich brennt ihr auch nicht Eine Seite zu irgend einem menſchlichen anderen Ton des Mitleides ab. Sie hat die wärmſten Freundinnen unter Weibern und Mädchen, jeder des höchſten Standes (denn hier iſt ſogar in Geſellſchaften, wo es ſo viele Spielzimmer giebt, als in anderen Spieltiſche, die Verbindung zwiſchen Bürgerlich und Adel ohne Zeichen der Naht vollendet); und die mitfreuenden Beſuche, die ihr über die Nachricht unſerer Verlobung zuſtrömten, bewieſen ernſtlich, wie ſehr die Berliner uns beide liebten. — Als meine Braut wurde ſie auf die Feuer-Probe manches Auges geſetzt, über deſſen heiße Pflugſchaar ſie unbeſchädigt wegging. — Wie viel ich ſeitdem, da der Vater viele Verhältniſſe hat, Wein trank;

unter wie viel verſchiedenen Stubendecken, das ermiß ſelber. — Daß ich mich blos ſonſt geirrt habe, und blos jetzt nicht, — und daß ich die Schuld war — ſeh' ich jetzt, weil ich ſeit unſerer faſt einvierteljährigen Gegenwart nie mit ihr eine neblige, oder gar gewitterhafte Stunde gehabt, ohne die ſonſt keine erotiſche Woche verging. — Ich liebe ſie mit allen Jugendkräften des Herzens, und allen Neſtor-Kräften der Vernunft. Ich putze ſie ſogar — nicht mich — weil ſie kalt gegen Anzug (obwohl nicht gegen die jungfräuliche Nettigkeit deſſelben) iſt, und ihn jetzt meinetwegen anthut, wie ihr herrliches neues blaues Kleid beweiſet, zu welchem ich noch ein weißes, atlaſſenes à 4 Louisd'or gethan, ſammt dem Hut für 1 Louisd'or. Könnt' ich ihr mein Herz als ein goldenes, über ihres hängen als Schmuck, ſo zög' ich es heraus, und fädelte es ein. — Zwiſchen uns giebt es nun nichts mehr, was uns trennend kalt machen könnte, als den Tod. — Der Vater verehrt, die Tochter vergöttert mich.

Den 24. Dezember.

Noch in dieſem Säkul ſoll er fort. Da ſie keinen Brief, den ſie an einen Dritten ſchreibt, von

einem Zweiten (und wär' ich's) geleſen erträgt — ob ſie mir es gleich doch anbot — ſo bekommſt Du hier, Lieber, einen Brief von ihr an Dich. —

Im Frühling zieh' ich ſchon — des Biers und der Gegend wegen — aus dieſem Freudenſaal. Wohin? — Sag' es! — Und in die Ehe. — Der Titan wird nur dreizehn Bogen ſtark; der Anhang mehre. — Auch bei dem Miniſter Struenſee aß ich zweimal (übermorgen bei dem Miniſter Schröter, den ich herzlich lieben lernte, und zu dem und deſſen Familie von zwei ſchönen Töchtern ich nun kommen kann, wenn ich will) die Hard. hatte ich noch keine Zeit zu beſuchen. — Ich war endlich hier in allen gelehrten Zirkeln, Vielecken, und Dreiecken. Wenig, wenig! — Genz ſah ich bei dem Miniſter Alvensleben; ein trefflicher Kopf mit eigennütziger Rohheit im Geſicht. — Auch der alte Teller, der mich gleich nach unſerem Sehen einlud, liebt mich ſehr, wie ich ihn. — Der ſanfte Spalding, der mehr um als in ſeinem vermooſeten Körper oder Grabmal ſchwebt, beſucht mich auch. — Sende mir der zweiten C. Briefe gar, oder einen Reſtan-

ten, ich muß ihr Alle ſchicken. — Die gute Gräſin S., die ich vor acht Jahren beſſer errathen hätte, hat den treueſten, wärmſten, kindlichen Charakter. Sie kann opfern — ſogar ihren Willen — wie keine. Sie liebte mich immer heftiger, und wollte — mich heirathen; welches ich erſt von ihr erfuhr, da ſie über die Nachricht meiner Verlobung krank wurde. Das factum des Willens iſt wahr, und erklärt manches Schiefe. — Ich brachte ††† zu ihr — und er — ob er gleich eine andere heftige Liebe zu einer Ehefrau hatte — folgte dem Bach, der ein ziehender Strom wurde, welcher ihn im Frühling an das eheliche Ufer abſetzt. — Ich liebe Ahl. jetzt um die Hälfte weniger; er iſt ein ſentimentaler Alliebhaber ꝛc. — Wie ich daher dieſe allgemeine empfindſame Briefſchreiberei nach überallhin haſſe! Im Vertrauen! ich kann nicht mehr ſo viel aus den Menſchen machen, wie ſonſt, obwohl mein Handeln gegen den ärmſten Teufel daſſelbe iſt. — Für, aber nicht gegen die Schlegel, kann ich mich ſchlagen. Tieck, Schleiermacher, (Fichte ſeh' ich nicht, er las nie hier) Bernhardi, Genelli, und Maler Buri ſind mein geniales Pankrazium. — Der wieder zerlumpte Merkel, das Sprech- und Hör-Rohr der erbärmlichſten Allerweltſeele — ihr verdroß mein frohes Benehmen gegen ihn am meiſten; endlich kam er zu mir, ſagte,

nur das Gerücht, daß ich mich zur Clique geſchlagen, hab' ihm manches diktirt, und mußte nun manches Harte, aber durchaus Gemäßigte und Gefaßte von mir mitnehmen — ſoll in die Papier-Mühle des komiſchen Anhangs unter den Holländer kommen. Von jeher flogen meine Fühlfäden vor dieſem Plattfiſch zurück. Indeß findet er doch unter ſo vielen Feinden der Schlegel viele Freunde; und weil er iſt, wie alle Menſchen, ſo iſt er faſt für Alle. — Sogar meine C. wurde gebeten, mich zu bitten, gegen die Schlegel zu ſchreiben.

Meine Werke fördert die neue Zeit, ſo wie dieſe jene mit reifen halfen. — Der Erbprinz von Meklenburg, mit dem ich meine ſchönſten Stunden hier habe, hat auf der einen Seite ſeines Schreibtiſches den König, auf der andern Bonaparte. —

Nirgend fand ich ſo viele zugleich gute, häusliche, gebildete und ſchöne Weiber, wie hier. — Mein Sohn ſoll hier heirathen. — Von Caroline hab' ich Dir ſo viel wie nichts geſagt. Sie hat mich zu Weinachten in einen netten Matin, eine geſtickte ſeidene Weſte, eine zweite alternirende Nachtweſte, und einen Perlenring geſteckt. — Die Königin von England lieſet mich jetzt, da ihr ein engliſcher Legationmann mich zugeſandt. — Den Reſt mündlich! — Hier iſt alles theuer, be-

ſonders, da man oft fahren muß — Bediente — Trinkgeld, und jeder Fingerhut Luft. — Nun zu Deinem Briefe! (Apropos behalte das Packet Briefe ſo lange zurück, bis bequeme Gelegenheit da iſt, ſende mir nur Deinen.) Von W. habe ich von jeher klein gedacht, konnt' Euch's aber nie ſagen; jetzt wird der Kleine gar ein Kleinlicher. — Dein ſpiegelreiner Brief hat mir alle alten ſchönen Gegenden Deines Innern wiedergeſtrahlt. Nur quält mich Dein enger Sorgeſtuhl. Ahl. ſagt, Du könnteſt Dich — falls Dir die neue Agentſchaft nicht gefiele — durch Examen und durch Berufen auf Deine Arbeit, die Dir als dem amanuensis des Bruders erlaubt ſei, ſogleich über alle lange Wege ſchwingen. Mit tauſend Freuden würde ich an den Hildburghäuſer oder an jeden anderen Hof einen Bericht für Dich — da man ſo leicht Ausnahmen in dieſem Staat begünſtigt — machen, und es gienge; ſage mir nur den Fall. — Am. Verdienſte um Dich — Kinder der Deinigen — haben ſie mir recht nahe gebracht. —

Den 26. Dezember.

Leſen und Schreiben wird mir jetzt verkürzt; das von Briefen ſo, daß ich nichts verſende. — Manches aus der Corday würd' ich, wie Du, ſtreichen; den ganz neuen Titan trifft Dein Tadel nicht, aber vielleicht ein anderer. — Sage mir, welchen hiſtoriſchen Gegenſtand ich bearbeiten

kann? — Kosmeli, mein gedruckter Antagoniſt — ein herrlich derber Sünder-Naturaliſt und Gigant — wurde hier durch meinen leichten luſtigen und endlich ſpäteren, ernſtern Antagonismus mein gehorſamer Freund, und ſchied weinend, und will aus Paris an mich ſchreiben. Nur Kraft her, und der Teufel wird geholt, ſtatt zu holen! — L. Kredit-Lüge iſt wie die im R. Anzeiger eine. — Deine Genügſamkeit rührt mich, wie alles, wozu Du Dich gebildet haſt oder bilden laſſen. Ich ſelber muß durchfahren und nach nichts fragen, und mich an den Menſchen nicht begnügen. — Ich war auch einmal wie Du, aus Philoſophie und Schwäche. Der Unterſchied iſt klein, ſobald man nur die ſiegende Kraft ſich aufbehält, und der innere blaue Himmel das Herzens-Klima ſo wenig einbüßet, als den unter der Linie bei den täglichen Orkanen. —

Lebe wohl mein Geliebteſter! Bei Gott, unter allen meinen Freuden denk' ich mir keine ſchönere für mich, als die, daß Du ſo recht, recht froh für Dich in Deiner ſtillen Weiſe hinleben könnteſt. — Gute Nacht liebe Am., ſei froh, und lebe wohl mit ihm. Der belohnende Genius führ' Euch in in das neue Jahr ein. —

Richter.

Jean Pauls

Briefwechſel

mit ſeinem Freunde

Chriſtian Otto.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1833.

M.

Vorwort.

Mit dieſem Bande ſchließt der Briefwechſel der Freunde. Nach dieſem fand ein ununterbrochener Billetenwechſel ſtatt, in denen ſie ſich gegenſeitig Alles mittheilten, wenn ſie nicht Gelegenheit hatten es perſönlich zu thun.

Von dieſen ſoll nur das Eine und Letzte gegeben werden, weil es das Letzte war, was J. P. nicht nur an ſeinen Freund ſondern überhaupt geſchrieben.

Otto erfüllte die darin enthaltne Bitte und beſuchte ſeinen geliebten Kranken; und wie es die letzten ſchriftlichen Worte waren, die er am Morgen von ihm erhalten, ſo war es auch das letzte zuſammenhängende Geſpräch, das beide mit einander hatten.

Otto erinnerte ſich immer mit der höchſten Rührung an dieſen Abend, wo Geſpräche

über Unſterblichkeit und andere erhabne Gegenſtände denſelben verklärten; und an dem die Abendröthe der Vergangenheit, und das Morgenroth der Zukunft für Beide hereindämmerte.

Und mit dieſem iſt auch beinahe das Leben der beiden Freunde, die in ihrem Innern und Geſinnungen ganz gleich, wenn auch wohl zuweilen in der Form abweichend waren, als beſchloſſen anzuſehen; denn Otto vermißte den Seelen- und Jugendfreund zu ſehr, und ſein kurzes Nachleben war von da an blos dem Ordnen und Herausgeben der Papiere des Verewigten in ſtiller Trauer geweiht.

Baireuth, im Mai 1833.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 7. Januar 1801.

Mein Richter!

Dieſer Brief, den Du durch H... empfängſt, ſollte ſehr wenig enthalten, und fürwahr nichts weiter, als eine Auffoderung an Dich, die durch eine an mich hervorgebracht werden ſollte; ſeit geſtern Abend, ſeit dem 3 König-Tag kann ich aber eine Antwort auf Deinen Brief daraus machen, der mich unbeſchreiblich erfreuete.

Du wirſt H... in manchen Dingen nützlich ſein können, und wirſt thun, was Du darinnen zu thun für gut findeſt. Aus der langen, auf vielen Gegenden verbreiteten Finſterniß, hat mich Dein Brief einigermaßen herausgezogen, indeſſen haſt Du mir nur ſpärlich das Licht mitgetheilt, und es auch für mich leuchten laſſen, wie es für Dich leuchtet. Es war Zeit, daß Du zu mir ſprachſt, und es that mir ſehr Noth, und des-

wegen danke ich Dir herzlich und fröhlich für das, was Du mir ſelbſt gabſt und ſchickteſt; denn die Worte Deiner C... gaben mir mehr von dieſer, als Du mit Deinen zu kurzen Notizen. Ich weiß nicht, ob ich ihr ſogleich werde antworten können, da auf mir jetzt eine körperliche Dumpfheit liegt, die ſich zu meiner alten Scheu vor neuer Briefſchreiberei geſellet und mir, ehe ich mich noch daran gemacht habe, im voraus ſagt, daß ich unaufgelegt ſein werde, ihre erſten Worte zu erwiedern. Findeſt Du nichts an ſie dieſem Briefe beigelegt: ſo begehe immer die erſte Untreue an ihr, und eine fortgehende Treue gegen den alten Freund und ſage ihr n i c h t, daß ich Dir geſchrieben habe. Ich halte es, wie Du, für die ſchönſte Gabe des Schickſals und für eine ſichere Anzeige Deines künftigen Glücks, daß noch keine getrübte Stunde zwiſchen Dich und ſie getreten iſt. Es iſt eine manchmal gutmüthige Täuſchung der Fantaſie, die ſich gegen die abſtoßenden Ungleichheiten verblendet, und durch die erkünſtelte Freude über eine Ausgleichung ihre unvermeidlichen Urſachen vergiſſet, was uns zuletzt in die ſchmerzliche Erfahrung und in ein hartes Zu-

rückkehren auf uns ſelbſt treibt, wo wir, um uns zu retten, unſere eigene Schuld und die Erinnerung deſſen vergeſſen müſſen, was uns in den erſten Augenblicken als ungleichartig auffiel, worüber wir nur eitel und weichlich hinweggingen. Vergieb mir alſo, mein Richter, wenn ich Dir, ungeachtet Deiner deutlichen Hand in margine zurufe: vergieb uns unſere Schuld, wie wir vergeben! (— „Sende mir,“ ſagſt Du in Deinem Brief, „der II C. Briefe alle, oder einen Reſtanten; ich muß ihr alle ſchicken. —“ Meineſt Du die J., wie ich glaube: ſo habe ich keine Briefe von ihr in Händen und überhaupt keine).

Noch einmal: meine Freude über Dein Glück und über die Vorbedeutung ſeiner Dauer in der vierteljährigen ununterbrochnen Heiterkeit iſt ſehr groß. Deine Schwäger mögen als Schwäger, denn dazu taugt Alles, wohl gut ſein, beſonders der galante Zeitungsſchreiber in D....; aber den andern kann ich nicht ausſtehen, mit ſeinem affektirten Weſen, mit ſeiner geheuchelten Kraft, mitten unter der vielfältigen, ſchriftſtelleriſchen Kraftloſigkeit. Der Vater Deiner C. gefällt mir in Deiner Schilderung beſſer, als in ſeinem Brief.

S. wird aber mit A..., deſſen Sentimentalität ermüdet, und der in ſeinem ganzen — zu geringen — Umfang bald ausgelernt wird, weswegen er auch ſo freigebig mit den Worten: großer Mann ꝛc. und dergleichen iſt, gewiß nicht glücklich. Ein ſolcher Sprung kann wohl auf einige Augenblicke betäuben, aber nicht erheben.

Wie M... zu einem Namen kommt, und wie er ſelber ſich eine öffentliche Stimme zutrauen konnte, das begreife ich nicht; und wenn er auch, wie ich höre, Dich angegriffen hat: ſo verdient er doch nicht in Deinen komiſchen Anhang zu kommen. Auch die Vernichtung iſt dort zu gut für ihn.

Deine Briefbeilagen thaten mir ſehr wohl; Du bekömmſt ſie hier Alle zurück, die Kl. als Zeugin von Deiner C. und von ſich, die freie Levi, der treuherzige Lavater, der Erbprinz von M., und der ſeltne und ſich immer mehr verklärende Thieriot.

Deine ſorgende Liebe für mich finde ich in Deinem Erbieten, für mich zu thun, was ich nur verlangen möchte.

Kann ich dies einmal: ſo bitte ich Dich gewiß; denn habe ich je auf einen Menſchen vertraut, oder werde ich, was noch viel mehr iſt, künftig auf einen vertrauen: ſo biſt Du es; und was ich jetzt ſo ſonderbar bedingt ausdrücke, ſoll nichts andres ſagen, als daß ich auf Dich unbedingt meine Zuverſicht ſetze.

Was Du für hiſtoriſche Gegenſtände bearbeiten kannſt? fragſt Du, und kannſt Dir das leichter beantworten, als ich. Was mir künftig einfallen wird, will ich Dir ſchreiben. Die Antwort iſt nicht ſo ſchnell zu geben, wenn ſie etwas weiter enthalten ſoll, als das einzelne Wort: Biographie. Mir fällt ein: Chriſtine von Schweden, der Graf von Zinzendorf, Ulrich Hutten, Katharine II., Cromwell ꝛc. Neuerlich machte mir Woltmanns Geſchichte der Reformation in Deutſchland viele Freude, und blos dadurch, daß ſie nicht ſo war, als ich glaubte. Es iſt ein einſeitiges Ding, bei dem die großen Anſichten nicht getroffen, von dem unendlichen Umfang der Begebenheit nichts zu ſehen iſt, die, in dieſer Geſchichte, als wäre ſie das Werk einiger Menſchen, abwechſelnd von dem und jenem in die Hände genommen und geleitet

wird. Karl V. iſt das Schickſal, das über ſie waltet, wie er ſelbſt aber das Werk des Schickſals, und nur ein Helfer der großen Begebenheit wird, das ſieht man nicht, wenn auch Moriz zuletzt herausgehoben iſt, um als Schickſal zu dienen. Ueberall, wo die Politik zu mühſam in der Geſchichte gezeigt wird, verliert dieſe ihren Karakter. Doch genug!

Am. freuet ſich ſehr über Dein Andenken und Dein Glück.

Ich habe doch einige Zeilen an Deine C. zuſammengebracht, und lege ſie alſo bei.

Sei immer ſo froh, ſo glücklich wie jetzt! Lebe wohl, mein Freund!

Otto.

Wo Du von Berlin aus hinziehen könnteſt? Das ſoll ich Dir rathen? Das kann Dir wohl Niemand ſagen. In meinem vorigen Brief rieth ich auf Gotha oder Halberſtadt, weil ich Deine Wahl ſchon als geſchehen vorausſetzte. Ich wüßte keine andere als eine von den beiden Städten, und beſonders die erſte, Du müßteſt denn Berlin ſelber wählen.

Schreibe bald und beſtimmt. Je langſamer eine Briefpoſt gehet, deſto mehr ſind aber Kouverts nöthig; denn die Neugierde iſt eine Poſttugend, und ein langer Weg iſt eine lange und große Nahrung für jene.

Otto an Richter.

Sonntag, den 1. Febr. 1801.

Mein Geliebter!

Ich ſchreibe Dir wieder, ehe ich noch einen Brief von Dir erhalten habe, oder auch auf einen aufſehe, da ich weiß, daß H... Dir meinen letztern ſeit nicht langer Zeit überbracht haben wird. Trat ich in dieſem als ein aufgeforderter Empfehlender auf: ſo thue ichs in dem heutigen wieder und erſcheine nicht nur als dieſer, ſondern faſt mehr als ein Bittender in jener Angelegenheit. Laſſe Dir aber nur nicht angſt werden, daß ich Dich zu ſehr misbrauchen und in Anſpruch nehmen werde. Aber die Dir bekannte Sache iſt zu verwickelt, als daß ſie auf dem graden Wege kann behandelt werden, und wohl einige geſchickte und feine

Wendungen dabei eingeſchlagen werden müſſen. Thue, was Du kannſt, nicht nur um meinetwillen, ſondern mehr um den dabei am meiſten Betheiligten.

Vor kurzem bekam ich einen Brief von der K. aus O., worinnen ſie mir meldet, daß ſie für das Uebel (bei dem ich ihr neulich helfen ſollte,) ein Palliativ gefunden habe; „nun habe ſie aber eine andere Bitte an mich, die nicht ſo indiskret ſei und die ich ihr bewilligen könnte, wenn ich nur irgend wollte. Ich weiß," fährt ſie fort, „daß ihnen J. P. oft Briefe, Billete von mir gegeben, oder geſchickt hat. Dieſe möchte ich gerne wieder haben, um mir daraus zu notiren, was mir gefällt — denn ich bekomme eine Vorliebe für meine Ideen — meine Anſicht und Empfindung der Gegenſtände — wo kann ich dieſe ausgeſprochner finden, als wo bei Erſcheinung eines ſeltnen Weſens meine Seele belebter und mein Geiſt erregter war! — denn die Selbſtgeſpräche werden von vielen, auch von mir und Kant für einen Zuſtand der Zerſtörung geachtet! Schicken Sie mir dieſe Briefe, oder laſſen Sie ſich von J. P. geben, ich ſchicke ſie wieder, wenn ich aus-

geſchrieben habe, was mir gefällt ꝛc. Beantworten Sie mir bald dieſe Bitte, ſagen Sie aber R. eigentlich nichts davon, daß er nicht glaube, in meinem Weſen ſei etwas Unfreundliches."

Du ſiehſt, daß ich ihren Auftrag mit mehr Aufrichtigkeit gegen Dich als gegen ſie erfülle; auch weiß ich außerdem freilich auch nicht, wie ich ihren Auftrag erfüllen kann, ohne Dich. Ich kann ihr nicht eher antworten, als bis ich Deine Geſinnung, und was Du thun willſt, weiß. Schreibe alſo ſo bald als möglich. Es iſt wahrlich mehr Unfreundliches, aber auch mehr Freundliches gegen Dich in ihrem Gemüthe, als ſie wohl denkt.

Ich bin fleißig, und habe neuerlich mehre Sachen zum Druck abgeſchickt, die ich Dir zu ſeiner Zeit liefern werde.

Es ſind mehrere flüchtige Hofhaltungen hier, ſo wie beinahe kein bedeutender Ort im Fürſten-

thum iſt, in denen ſich nicht ein Fürſt niederläßt. An dem Baierſchen hier angeſiedelten Hof biſt Du unter dem Namen: Paul, (deutſch ausgeſprochen) bekannt und verehrt, und mein Exemplar vom Titan zirkulirt unter den Hofdamen. Der Hof mag der gebildetſte nicht ſein, und von einem Norddeutſchen ſo weit abſtehen, als überhaupt das ſüdliche Deutſchland von dem Nördlichen. Ich lernte den G. R. R......., der mit Reinhardt verwechſelt wurde, und von dem ich Dir deswegen einmal ſchrieb, kennen. Er hat ſo viel Bildung als Talente; beide ſind mittelmäßig; aber jene iſt es nur, in ſofern die letztern ausgezeichnet ſind. Er hat viel Welterfahrung und Menſchenkenntniß; ein hieſiger Berliner ſagte: er hat ein weitläuftiges Anſehen. Unter den neueſten Begebenheiten iſt er ſehr in der Welt herumgeworfen worden, was er mit den meiſten Leuten am Baier. Hofe — es ſind Zweibrücker — gemein hat, die die Redensart haben: wir waren da oder dort auf der Emigrazion. Er begreift nicht, wie man etwas dichteriſch ſchildern kann, was man nicht aus erlebter Erfahrung hat; hält viel und Alles auf dieſe; ſpricht von dem, was er bewältigen

kann, beſtimmt und beſonnen, und als ich ihm auf eine ſeiner Reden ſagte, daß ſie in dem Agathon ſtehen könne, verſicherte er, ihn nicht geleſen zu haben, neuerer Zeit überhaupt nichts zu leſen, da Welt und Erfahrung ſein Buch ſei.

Er iſt an dieſem Hofe ein ſehr bedeutender Mann und ſeine Stimmung iſt die des Hofes. Er meinte, als ich ihm ſagte, daß Du einen gebildeten Ort zu Deinem Aufenthalt ſuchteſt: Du ſollteſt lieber einen wählen, den Du bilden könnteſt, und nach München ziehen. Der Kurfürſt hat franzöſiſche Lebhaftigkeit, mit deutſcher Gutmüthigkeit gepaart. Er hat ſich auf der Flucht anſtatt des durchlauchtigen Titel, den der Hoheit in ſeiner neueſten Staatsſchrift beigelegt, was ins Europäiſche Völkerrecht und nicht für Dich gehört, aber auch mit ſeltner Klugheit in wenigen Worten ein Toleranzedikt gegeben, in dem er thut, als ob nach Reichs- und Landesgeſetzen ſich jeder Religionsgenoß in Baiern anſäßig machen könne, und die Meinung, daß es nur Katholiſche thun dürften, ein bloßer Irrthum ſei. Vergieb, daß ich zum Zeitungsſchreiber geworden bin.

In Seckendorfs Taſchenbuch habe ich Deine

Leichenrede auf den Fürſtenmagen geleſen, und ſie hat mir — wie ſie jetzt iſt — nicht gefallen. Sie iſt der Pendant zu Göthes alter und neuer Zeit, in ſo fern daß Du ſelber darin eine Vereinigung beider Zeiten machen willſt. Im Vorbeigehn: Göthes alte und neue Zeit iſt gut erfunden (bis auf die Namen der Begleitung) und matt ausgeführt. Es ſollte einmal jemand Göthe tüchtig vornehmen, den man jetzt eine Kraft zutrauet, die er nicht mehr hat, und viele ſo verblendet ſind, daß ſie das, was nicht mehr da iſt, für ein abſichtliches Zurückhalten von ſeiner Seite anſehen; man iſt froh, in dieſem ganzen Aufſatze Eine ausgezeichnete Stelle zu finden. Ob mein Wunſch etwa erfüllet wird, weiß ich nicht, da ich, ſeit ich in Baireuth bin, keine gelehrte Zeitung geleſen habe, außer einige Stücke von Breitkopfs Fama, worinnen mir Oertels auf Dich gerichtetes Anblaßen nicht gefiel. Auf Deine Leichenrede wieder zu kommen: ſo haſt Du zu viel Neues hineingeflickt, und es iſt kein Ganzes geblieben. Wenn man die Einleitung ſchön findet: ſo tadelt man das Folgende, und wenn man dieſes lobt: ſo kehrt man ſich gegen jene und die Beſonnenheit,

die Du neuerlich darüber ausgegoſſen haſt, paſſet nicht zu der Innigkeit der ſchwelgenden Laune, mit der zuerſt der ganze Aufſatz gemacht war. Das Ende kam mir, gegen meine Erinnerung, vor als die Erzählung einer reizenden Anekdote, der ſich der Erzähler weniger erinnern kann, als er beim Anfang dachte, und an dem man das Verſagen im Kontraſt mit ſeiner eignen an der Geſchichte gehabten Luſt ſchmerzlich empfindet.

Du verdienſt und vergiebſt es im gleichen Grade, daß man Dich ſo hart tadelt, als freudig lobt.

Wenn bekomme ich Deinen fortgeſetzten Titan, auf den ich äußerſt begierig bin, und das vorgenommene Leſen des erſten Theiles bis auf die Fortſetzung verſpare.

Meine A... war in der vorigen Woche in Hof. Alles, was ich von dort höre und erfahre, rief mich nicht dahin zu verlangen, und unter die Menſchen dort zu kommen. Wie man ſich doch ſo ſchnell von dem entwöhnt, was nicht zu uns paſſet!

Du mein und einziger Richter, lebe wohl! Wir lieben uns, denn wir gehören zuſammen, und hier kann keine Trennung eintreten.

Dein, Dein Otto.

Otto an Richter.

Sonntag, den 15. März 1801.

Mein Geliebter!

Ich wollte Dir durch Bertrand, als er nach Berlin zurückging, ſchreiben, und Dir auch Deine Briefe zurückſchicken; aber er reiſete ab, ohne mir es wiſſen zu laſſen, und mich, ungeachtet er es mir verſprochen hatte, zuvor zu beſuchen. Als er fort war, verſchob ich von einem Poſttag zum andern, an Dich zu ſchreiben, weil ich von Poſttag zu Poſttag mir Hoffnung machte, einen Brief von Dir zu empfangen. Bis heute iſt es nicht geſchehen, und ich will nun nicht länger zögern, auf Deinen letzten, durch H. empfangenen Brief zu antworten.

Ich komme ſogleich auf Deine Anfrage nach den Preis der Logis ꝛc. Ein Logis, wie Du es

nöthig haſt, iſt für 100 rthlr. zu haben, zumal wenn die Fremden ſich entfernen, wozu ſie Anſtalt machen. Ich will Dir Alles mit Hülfe meiner A. . . beſorgen. Gieb Aufträge, ſo viel Du willſt, und je mehr, je beſſer. Es freut mich, wenn Du Muth genug haſt, nach Weimar und Berlin, Baireuth zu Deinem Aufenthalt zu wählen. Du biſt in zwei gebildeten Städten, und unter den gebildetſten Menſchen beider Städte wahrlich mehr verwöhnt, als Du es vielleicht glauben magſt, und Du es gewiß finden wirſt, wenn Du hieher kommſt. Ich freue mich gewiß ſehr Deines Entſchluſſes, und auf Dein Hierherkommen; aber immer mit einiger Beklommenheit und Schüchternheit.

Ich lebe hier ſehr eingezogen, und bin nur an den ſtillen Umgang mit mir ſelber gewöhnt. Auch meine A... zieht dieſes Leben jedem andern vor. Ich werde Dir alſo wohl ſchwerlich irgend einen Erſatz für das geben können, was Du hinter Dir laſſen mußt.

Der liefländiſche **D.** Seebek, von dem ich Dir ſchon im vorigen Jahr ſchrieb, und den ich zuweilen ſehe, ziehet von hier weg, und iſt grade jetzt

in Frankreich, um ſich ſeinen künftigen Wohnort zu wählen.

Je mehr nun Deine Hoffnung auf das gerichtet iſt, was ich von Baireuth nicht kenne, deſto mehr freut es mich; indeß wünſche ich ſehr, daß Du Dir nicht zu viel verſprechen mögeſt, damit Du nicht getäuſchet wirſt, weil Dir doch künftig die Aenderung Deines Aufenthalts nicht ſo leicht ſein wird, als ſie es bisher war. Je weniger Du auf etwas rechneſt, und je weniger Du Dir auch ſogar von mir verſprichſt, deſto lieber wirſt Du mir ſein. Sobald ich das weiß, werde ich mich ſehr, ſehr, und ohne Einſchränkung auf Dich freuen. Gieb mir bald Nachricht, ob und was ich für Dich beſorgen ſoll. Meine Frau und ich, wir werden es gewiß mit dem freudigſten Eifer thun.

H... Reiſe nach Berlin half ihm nichts, indem der König die ausgeſprochnen 6 Monate Gefängnißſtrafe ohne Einſchränkung beſtätigt hat, und er nunmehr wohl ſchon im Arreſt ſein wird.

So ſehr wohl ſein Betragen daran Schuld iſt: ſo hat man doch zu ſtreng gegen ihn verfahren, und beſonders durch die gemachte große Hoffnung, daß ihm die Strafe erlaſſen werden würde, dahin

gebracht, daß er aller weitern rechtlichen Verhandlungen ſich begeben, und dadurch einer Diskretion übergeben hat, die ihn ins Gefängniß führte.

Daß Du ihn, oder daß er Dich, ſeinen oft ſehr eifrigen Vertheidigern gegen mich und ſeinen Bekannten ſeit mehreren Jahren — wie Du mir ſchreibſt — nur 3 Mal, jedesmal 6 Minuten lang ſahſt, halte ich nicht für Recht, und daß ich Dir dies gerade zu ſage, mußt Du mir vergeben. Er ging mit großen Hoffnungen und auch mit vieler Liebe für Dich, nach Berlin.

Dein ſchönes Leben mit Deiner C... freuet mich ungemein. In wenig Tagen wirſt Du Deinen Geburtstag feiern, gewiß einen der ſchönſten, die Du noch gehabt haſt. Du wirſt dabei an mich denken, und Dich von meiner freudigſten Theilnahme an Deinem Glücke umgeben fühlen. Grüße Deine Geliebte, und ſchreibe mir immer recht viel von ihr. A... ruft mir die herzlichen Wünſche für Dich und die innigſten Grüße für Deine C... zu. Sie bittet mich Dir recht von Herzen zu Deinem Hierherzug zuzureden; denn ſie verſpricht ſich herrliche Tage im Zuſammenleben mit Deiner künf-

tigen Frau. Freilich denkt ſie dabei am meiſten an ſich, und das vergiebſt Du ihr ſchon.

Ich höre, daß ſich A.... Verbindung mit S. wieder getrennt hat. Iſt es wahr? ſo gratulire ich. Ich wünſche der B... ein ähnliches Schickſal, denn auch dieſe thut einen zu gewagten Schritt.

Meine juriſtiſchen Aufſätze, die ich, wie ich Dir neulich ſchrieb, ausſchickte, ſind für gut gefunden, und mit großer Liebe aufgenommen, und mehrere verlangt worden.

Dein Zuſammentreffen mit Fichte traf wahrſcheinlich in den Zeitpunkt, als er in der Beilage zur allgemeinen Zeitung eine neue Ausgabe ſeiner Wiſſenſchaftslehre ankündigte, und Dich beſchuldigte, ihn nicht verſtanden zu haben. Ich kenne keine leichtere Widerlegung, als dieſe nun ſo gewöhnliche. Fichte fängt immer — wo er perſönlich berührt iſt und perſönlich auftritt — mit einer ſo ſtudierten Kälte an und endiget mit einer ſo übel verhaltnen Heftigkeit, daß es einem leid um ihn thut, und daß er ſein abſichtliches Beginnen und das Fehlſchlagen deſſelben in einem zu ſtechenden Kontraſte ſieht. In der Erlanger jämmerlichen

Literatur-Zeitung hat Jemand die Einleitung zu Deiner Corday mit kantiſchen Floskeln gemißhandelt, weil er Dich nicht verſtanden hat. Indeſſen finde ich auch dieſe Einleitung unnöthig und ſtörend. Mag ſich jeder die moraliſchen Fragen löſen, wie er will, wenn ihm die ſchöne Darſtellung der Corday dazu gegeben worden iſt.

Ich ſehne mich ſehr nach einigen Worten von Dir; gieb ſie mir bald!

Wir ſollen, wie es hier heißet und einige Anſtalten auch anzugeben ſcheinen, mit Grund und Boden abgeſetzt und vertauſcht werden, und werden an einem Tag an Baiern, am andern an Mecklenburg vergeben. Wir haben unſere Meinungen darüber, die aber freilich zu nichts führen.

Schreibe bald Deinen

O.

Richter an Otto.

Berlin den 30. März 1801.

Lieber!

Dasmal ſchreib' ich Dir nur meinetwegen und kurz, weil Du Briefe nach Wunſiedel befördern

ſollſt, damit ich meinen Taufſchein bekomme, den ich jezt brauche, nm meine Caroline in die Wittwenkaſſe einzukaufen.

Ueber dieſes Weſen werde ich Dir einmal einen ganzen Brief ſchreiben. Sie und die Krüdener ſind Seelenfreundinnen; jede vergöttert die andere, und die Krüdener iſt eine rein religiöſe Frau bis zur Virtuoſität der ſchönen Rede Meiſterin.

Nach Baireuth zög' ich, falls meine Schöpf- und Saugwerke, wozu auch die Krüdener gehört, mir ein Kanonikat vom Könige vorhöben. Ich habe, von der Königin an, eine ganze arbeitende Suite; es iſt aber vielleicht jezt keine Exspektanz dazu offen.

In Deinem Bau-Anſchlag rechneſt Du offenbar auf meinen zu großen Fuß; was kümmern mich die Menſchen und Möbeln und Viſiten? Ich will frei und zyniſch leben; und meine gute C... iſt überall ſo philoſophiſch wie ich nur will.

Schreibe doch, ich bitte Dich, unter Deine Aufſätze, den Namen, damit Du auch im Lande bekannt wirſt, und verlange das Honorar vor dem Druck. Fichtens Vorwurf des Nichtverſtehens muß eigentlich im Stillen jeden Philoſoph zu ſeinem

Gegner machen; denn ſonſt müßte er ja dieſem folgen. Meine Gräfin S.... iſt heute fort nach Leipzig; in Meiningen wird ſie für mich einrichten. Ich habe ihr hier manche edle Freundin ans Herz gelegt. An meinem Geburtstag brachte mir früh um 6 Uhr die Gräfin mit Car. Roſen, Hyazinthen und Maiblumen. Mit- und Nachmittag wurde in Charlottenburg zugebracht. Caroline iſt eine Heilige und nachher überal. Befördere mir die Wunſiedler Antwort bald zurück.

Lebe wohl! Vergieb den ungeſalznen Waſſerſuppenbrief. Die liebe Amöne grüße ich ſanft.

Richter.

Ich arbeite wie ein Pferd.

Otto an Richter.

Sonnabend den 2. Mai 1801.

Mein geliebter Richter!

Als ich neulich Deinen letzten Brief vom 30. März mit der Inlage nach Wunſiedel erhielt, war grade Poſttag, und die Zeit, den Brief aufzugeben. Ich

ſchickte ihn alſo hin, ohne etwas dazu zu ſchreiben, in der Vorausſetzung, Du würdeſt es ſelbſt geſchrieben haben, daß die Antworten durch mich an Dich gehen ſollten. Als ſie zu lange ausblieben, ſchrieb ich an F..., indem ich zu ſpät auf den Gedanken kam, daß Du den Gang der Antwort meiner Anordnung überlaſſen hätteſt. Nun erfuhr ich, daß ſchon Alles an Dich, und zwar um ſo eiliger abgegangen ſei, als die patriotiſchen Wunſiedler es mit der freudigſten Beſchleunigung ausgefertigt hatten.

Ich hatte mein Schreiben an Dich verzögert, in Hoffnung auf dieſe Beilage, *) und als dieſe nicht ankam, zögerte ich noch einige Tage, immer aber mit der freudigen Ausſicht auf dieſes Schreiben und dem Gedanken daran, und einem unaufhörlichen innerlichen Geſpräche mit Dir.

Ich komme, und ich weiß nicht, ob ich das ſagen kann, was dieſes innerliche Geſpräch enthielt — Du wirſt es aber gewiß in Dir ſelber auffinden können.

Von Deiner C... ſagſt Du mir, daß Du ein-

*) J. P. Taufzeugniß, weil er in Wunſiedel geboren.

mal einen ganzen halben Brief ſchreiben mußt, ſchreibe einen ganzen, und thue es bald, und grüße ſie herzlich. Schreibe mir den Tag Deiner Verbindung im voraus. Biſt Du einmal in Meiningen und mir ſo nahe, dann werde ich Dich kaum auf Deinen Stuhl feſtgeſetzt wiſſen, als ich mich von meinem aufmachen und zu Dir eilen werde. Ich thue es wahrlich noch dieſen Sommer, und ich male mir indeſſen die Freude aus, ſo gut ich kann. Der Frühling iſt hier herrlich, und war es beſonders im April: hier ſieht man doch Blüten, was man in der armen Höfer Gegend gänzlich entbehrt.

Laſſe Dir ja Dein Kanonikat geben; aber prüfe und verſuche dann erſt Baireuth, ehe Du es hier genießeſt. Von der S..., die ich in Meiningen auch ſehen und kennen lernen werde, habe ich viel Gutes gehört.

Im Meßkatalog habe ich außer dem Titan, unter dem Namen J. P. gefunden bei Wilmanns:

Das heimliche Klagelied der jetzigen Männer. Bei Stamm in Gießen, unter J. P. F. Richter das gelobte Land, (was wahrſcheinlich Dir nicht angehört, weil Du mir etwas davon geſchrieben;) es

mag aber ſein oder nicht: ſo frage ich Dich, was Du Deinem Buchhändler in Rückſicht meiner aufgetragen haſt. Ich hoffe, was ich wünſche.

Ueber Deine Ruhmredigkeit von Deiner Geſundheit freue ich mich nicht ſo ſehr, als Du, weil ich immer befürchte, daß Du zu viel von ihr forderſt, und daß ſie ſich rächen könnte. Lieber, guter Herkules; ſchone und erhalte immer den Herkules; er weiß zwar herrlich zu ſterben, aber blos darum, weil er herrlich zu leben weiß.

Morgen reiſe ich mit ſchwerem Herzen nach Hof. Wie wird es mir erſcheinen? Der alte H... iſt auf dem Rathhauſe in ſeinem Arreſt, und ich werde ihn alſo dort beſuchen. Er ſoll überhaupt ſehr viel beſucht werden, und es ihm dort recht gut gehen.

Schreibe mir gewiß vor Deiner Verbindung noch einmal, und wenn Du nach Meiningen kommſt. Du könnteſt dann auch hierher kommen, uns beſuchen und Dich überal umſehen, damit Du Deinen Vorſatz faſſen könnteſt. Thue es, mein Freund! Ich lebe, im Ganzen genommen, ziemlich heiter, und kann mit meiner Lage zufrieden ſein. A..., die leider nicht geſund iſt, was mich

zuweilen ängſtigt, läſſet Dich grüßen. Wir leben ſehr zufrieden, und in ſchönſter Uebereinſtimmung mit einander. Lebe froh, mein Geliebter, lebe froh mit Deiner C.... Schreibe bald Deinem

O.

Richter an Otto.

Berlin, d. 11. Mai 1801.

Bruder!

Wo denkſt Du hin? an mich nicht, ſeit Monaten hab ich keinen Brief von Dir. Möge der Himmel jede ſchlimme Urſache davon verhütet haben! Lange war ich nicht ſo ſelig als ſeit einem Monat durch das Wetter, das ich im Garten unter mir unter lauter biographiſchen Erfindungen einſauge. Eine Wein-bouteille trägt der Bediente im Garten nach. Zu Pfingſten werd ich eines Weibes Haupt. Was die lauterſte, quellenreinſte, ewige Liebe gegen die Menſchheit, nicht etwa blos gegen mich iſt, das lern' ich an meiner Car... Jeden Tag wachſen ihr mehr Flügel nach. Sonderbar beſteht neben ihrer Anbetung des Ueberirdiſchen, der Poeſie, der Unei-gennützigkeit, der Natur, der vollendeten Reſigna-

zion — es giebt gar nichts was ſie nicht für mich und andere thäte. Monden lange Mühe wär ihr ohnehin nichts — ihr Fleiß aus Pflichtliebe; erſt mit zu Liebe liebt ſie jetzt Kleider, die ſie ſich alle ſelber macht. So trennte ſie neulich um 11 Uhr Mittags ein weißes Kleid auf, färbte es roth, nähte es, und Abends hatte ſie es in einer Geſellſchaft an. Noch immer haben wir kein, auch nur kleines Erbittern gehabt; ich komme ganz aus meiner Bahn; ſie hat keinen Schmerz als den, daß ſie nicht die allerklügſte und allerſchönſte für mich ſein kann.

Ach, ſieh ſie, was ſind Worte! Du gehſt gar nicht von ihrem Herzen weg.

Vogel in Arzberg ſandte mir ſein gutes Buch „Johannes“ mit einem ſehr witzigen Aviſo. Vom Schakal ſteht im Katalog eine fortgeſetzte neue Auflage vom ſinkenden Helden.

Ich ſchreibe jetzt mit Himmelsluſt an meinem Notarius Gottwalt, der den Siebenkäs, Fixlein, und Wuz vereinen und übertreffen ſoll. Höre, ſchreibe mir recht bald die möglichen, etwa närriſchen Kolliſionen, die in eines Schulzen Hauſe vorfallen können, deſſen eine Stuben-Hälfte unter

landesherrlicher Jurisdikzion ſteht und die andere unter adelicher. Was Dir ſo beifällt. Die neuern Opera erhältſt Du aus Weimar; dahin überſende Deinen Brief.

Am 27. d. M. iſt mein Hochzeittag, den ich in Potsdam feiere.

Das Schönſte in Deinem letzten Briefe iſt Dein Verſprechen zu kommen. Car..., dieſe Heilige im eigentlichen Sinn, dieſe Geduldige und Geſchäftige und Liebende, wie ich eine nur dachte, iſt ſelig von Deinem Verſprechen. Ihr werdet Euch recht lieben, und Du ſollſt freie und frohe Tage bei uns haben.

Beiliegendes hab' ich durch ein großes Triebwerk. Bei dem Miniſter von Al..., der mich ſehr liebt, und durch mehre höhere Hände wurde es abgepreſſet. Ein Feind von mir und Major, der aber Alles gilt und thut, mußte der Konzipient, das er gern ins Gegentheil verwandelt, ſein.

Hier hab ich nun lauter Thurmwächter, die es mir repetiren, wenn irgend eine Lebensuhr eines Canonici die letzte Stunde geſchlagen, damit ich mit der Bittſchrift unter dem Arm ſofort daſtehe. Jetzt, da Du zu mir kommſt, brauch ich mich mit Novi-

täten nicht ſehr zu bemühen, zumal in dieſer Zeitdürre.

Meine zwei Bücher bekommſt Du aus Meiningen.

Das gelobte Land iſt nicht von mir. — Deine Dinte iſt wie ich ſehe faſt changeant, Du verſtehſt eben ſo gut meine nachzubrauen, als die Färber das Türkiſche Roth.

Der Herzog von Meiningen ließ mich durch einen jüdiſchen Pferdeſpediteur, der hier im Nebenhaus den Stall hat, ſehr grüßen.

Von Meiningen aus wird an die liebe Amöne geſchrieben, nach deren Anblick und Worten ich mich ſehne, ſo wie nach Dir mein Seelenbruder.

Sei glücklich.

R.

Richter an Otto.

Meiningen, Juni 1801.

Der Ehemann an einen!

Ich habe Dir wenig zu ſagen, wenn Du nicht neben mir ſitzeſt. An Zeit iſt nicht zu denken. Ich

kann nicht ſagen, daß ich eben zufrieden bin, indeß bin ich wenigſtens ſelig. Die Ehe hat mich ſo recht tief ins häusliche, feſte, ſtille, runde Leben hineingeſetzt. Gearbeitet und geleſen ſoll jetzt viel werden.

Herder und ſeine Frau wurden die amorosos meiner Frau. Die Herzogin Mutter, bei der ſie as, ſagte zu meiner Freude: ich ſei ihrer gar nicht werth. Wieland ſchreibt — ich ſei ein Günſtling des Schickſals — hier am Hofe gefiel ſie allen ſehr, ſogar der weibliche Adel liebt ſie.

Ich habe mit ihr weiter nichts in der Ehe gefunden, als was ich vorher ſchon wußte, daß man ſich inniger und neuer liebt, als vorher. Ich möchte bald zu Dir und Amönen, die ich mir jetzt als Frau ſo gar nicht denken kann.

Mit der Gräfin S... leben wir in ſchönem Bunde. Zur Meſſe kommen drei Auszüge aus meinen Werken heraus. Krützens Raphſodien zum Genuß der Morgenſtunden, auf jeden Januar (ernſtlich) eine Betrachtung aus mir und über mich. — Dann J. P. Geiſt und Chreſtomathie.

Sollteſt Du innerhalb 16 Tagen kommen, ſo melde mirs, damit ich nicht in Liebenſtein bin.

Der ganze künftige Monat wird herrlich blau; richte Dich darnach.

Lebe froh! Grüße die liebe Amöne, und antworte bald. Dein R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 17. Jun. 1801.

Lieber, Lieber! Geliebter!

Heil und Glück Dir und Deiner C. Seit dem 26. Mai, denn an dieſem erhielt ich Deinen Brief, bin ich beſtändig um Dich und neben Dir.

Wir feierten Dein Feſt mit inniger Freude und Liebe!

Du haſt es unberührt gelaſſen, wenn Du von Berlin abreiſen würdeſt. Ich habe durch einen Hrn. von Guttenberg, der Dich in Weimar und auch in Tieffurt bei der Herzogin traf, erfahren, daß Du wahrſcheinlich jetzt auf Deiner Reiſe nach Meiningen biſt. Er lobte Deine C... ſehr, und mit einer Weiſe, die ihm und Deiner C... Ehre macht, deren Betragen er dem der andern Berlinerinnen ſehr vorzog. Wie lieb mir dieſes Lob

und Deine Worte waren, „daß ſie nun in Dir zu leben ſchien,“ kannſt Du Dir denken.

Dein letzter Brief machte mir in jeder Hinſicht die größte Freude. Von der erſten und größten habe ich Dir ſchon geſagt. Die andere machte mir der König von Preußen mit ſeinem Expektanzdekret, und die dritte, mit der die übrigen ihren Anfang nehmen, der Brief ſelbſt, als ich ihn am zweiten Pfingſtfeiertag empfieng. Die Wirklichkeit nimmt mir meine alten Träume und meine fortgeſetzte Träumerei nicht.

Donnerſtag den 18.

Ich lege Dir das Expektanzdekret des Königs bei, von dem Du das leere Blatt nicht hätteſt abſchneiden ſollen, weil Du künftig in den Fall kommen kannſt, es im Original vorlegen zu müſſen. Ich habe erfahren, daß es Kanonikate von einem jährlichen Ertrage von 200 bis 1000 Thlr. giebt; darum laſſe Deine Wächter Dir ja keine andere Nachricht geben, als von der Eröffnung einer der letztern. Wahrſcheinlich iſt dieſe Anmerkung überflüßig, da Deine Berliner Anverwandten von allen Verhältniſſen gewiß beſſer unterrichtet ſind, als man es in der Ferne ſein kann; aber ich

wollte ſie, auch überflüſſig, doch nicht unterdrücken.

Guttenberg hat geſchrieben, daß er ſich über Deinen Entſchluß, nach Meiningen zu ziehen, ſehr gewundert, und es Dir auch geſagt habe; auch von andern Seiten habe ich ſo viel von dieſer Stadt gehört, daß allerdings Deine Wahl nicht als eine für Dich paſſende erſcheint; vielleicht iſt Heſſens Reiſebeſchreibung daran Schuld. Guttenberg ſchrieb ferner, daß er ſich des guten und ſchönen Baireuths gegen Dich angenommen, ob er gleich nicht im Stande geweſen ſei, Dich zu widerlegen. Dieſer kennt freilich Baireuth von dem Zeitpunkte, wo ſo viele Fremde hier waren, und man nicht eigentlich erkennen konnte, was der Stadt ſelbſt angehörte, das ſich jetzt erſt, da der Strom verlaufen, als das zeigt, was es iſt. In Meiningen haſt Du doch einen Hof.

So oft ich freudig an Deine Kanonikatsexpektanz denke, fällt mir auch der gute alte Gleim — deſſen Briefe mir ja noch einmal ſchicke, wenn Du Deinen Briefſchatz in Weimar hebſt — ein, und es iſt mir, als ob er ſich ſehr freuen und wünſchen müſſe, Dich zu ſeinem Nachfolger zu haben.

Haſt Du ihm nicht geſchrieben? Thue es, damit er ſich freue!

Dein Geburtstag-Wunſch an die Königin ſteht in der uneleganten Zeitung, für die elegante Welt. Haſt Du es genehmigt? Nach Deinen neuen Büchern verlangt mich ſehr; ich hoffe ſie kommen bald an.

Ich habe wieder verſchiedene Aufſätze ausgeſchickt; auch einen an Woltmann, von dem ich geſtern einen Brief mit der Aeußerung erhielt: daß ihm Aufſätze in dem Geiſte, welchen jener hatte, gewiß immer ſehr angenehm wären.

Das iſt einmal etwas von mir und über mich. Vergieb!

Nächſtens ſchicke ich Dir, was ich von Briefen noch hier habe, und auch Deine Metakritik.

So ſehr ich es wünſche, ſo ſehr ich es auch hoffe: ſo iſt es mir immer, als wenn es ſich nicht machen ließe, Dich zu beſuchen. Unbeſchreiblich ſehne ich mich nach Dir und Deiner Car..., aber der Weg nach Meiningen kam mir darum ſo kurz vor, weil ich ihn mit dem zu langen nach Berlin verglich; und als ich nun jetzt ernſtliche Anſtalten mache, erfahre ich daß es über zwei

Tagreiſen ſind, was mir vor kurzem als eine Spanne der Hand erſchien. Aufgegeben hab ich aber meinen Vorſatz noch nicht, und werde Alles thun, was ich kann.

Es hat ſich Jemand ein leichtes Verdienſt durch die Herausgabe eines theuern Buchs des Geiſtes Jean Pauls gemacht. Haſt Du dieſen Deinen Geiſt geſehen, und iſt er Dir zu Dank gerathen?

Ich war zeither nicht geſtimmt über die Kolliſionsfälle Deines Schulzen, für Deine Flegeljahre nachzuſinnen.

Ich thue es aber gewiß bald und ſchreibe auch bald.

Das Glück bleibe bei Dir, mein Guter!

O.

Seit einigen Tagen iſt mein Herz wie zuſammengeſchnürt wegen Dir ſchon bekannten höchſt unangenehmen Verhältniſſen, die Dir zum Theil ſchon von Hof aus bekannt ſind. Vergieb daß ich Dir dieſe Störung in Deinem Freudenreich bringe; aber Du biſt ja mein Seelenbruder, und darum mußt Du auch dieſes wiſſen.

Richter an Otto.

Meiningen den 26. Jun. 1801.

Mein guter Alter!

Dein geſtern eingelaufner Brief — wie ſchön iſt jezt unſere epiſtolariſche Nähe — hat mir einige Schmerzen mitgebracht, die ich gerne in mein Herz aufnehme, das ohnehin nicht weis, warum es keinen haben ſoll, als Du Schuldloſer.

Wie glücklich ich bin, ſollteſt Du freilich lieber ſehen als leſen. Meine Car..., die Aller Liebe gewinnt, die Männer durch ihre Schönheit, die Weiber durch eine bezaubernde und wahre Güte, zwingt mich durch Glück zur Zufriedenheit. Wir haben den Ort zum Freunde. Ihre faſt zu große Gleichgültigkeit gegen das Auswärts-Leben, ihr Verſenken ins ſtille Arbeiten, ihre himmliſche, feſte jungfräuliche Liebe, ihr unbedingtes Hingeben in meinen Willen, das macht unſere Liebe jezt jünger, als anfangs, da ſie blos jung war, und ich fühle, daß die Ehe etwas Heiliges und Himmliſches iſt. Auch fallen die Fehler wie Haare aus meinem Felle, blos weil man nicht widerhaarig

ſie auszupft — und ſonſt übrigens (da ich in manchen Luſtparthien ein Halbgott war, was ich mir nie geträumt, und was freilich jeẓt ein Licht und Stern unter dem Scheffel bleibt) iſts überhaupt eine wahre Luſt, wie man mich zu einer Zeit blühen ſieht — neben der Blüte, wo 1000 andere abblühen. Darüber mündlich und ſichtlich.

Ich könnte jeẓt ſogar in Baireuth wohnen, da ich keine Geſellſchaft wünſche, als die etwas Beſſers iſt als eine. Ueber das Kanonikat hat mir Al..., der ſich ſogar nicht den Schein einer Verwendung geben will, geſagt, es ſei nur eine Sache des Königs, und ich brauchte mich nicht einmal um die kleinſte Kleinigkeit dabei zu ſorgen.

An neuen Büchern fehlt es hier und an Einem, wer verlangt das nicht? Menſchen von höherem Geiſt. Aber gutherzig iſt Alles. Die Aerzte ſind treflich, überhaupt aber kenne ich noch viele Bürgerliche, und die meiſten ſind in Liebenſtein. Der ganze künftige Monat iſt ſchön. Gott ſchenke mir Dich; anſonſten komm' ich im Herbſte ſelber mit Car....

Lebe wohl, mein alter, immer gleichgeliebter Freund.

Wie ich das Schickſal kenne, das alle Kothmonate des Lebens mit Blumen und Erndtemonaten ergänzt und begränzt und rechtfertigt, ſo ſchlägt gewiß Dein Glück einmal volle Blüten aus.

Nenne ja alle Deine Aufſätze immer mit Deinem Namen, thue es, ich bitte Dich.

Dein R.

Otto an Richter.

12. Aug. 1801.

Mein Theurer!

So hoffen wir denn jetzt von einem Tag zum andern auf Dein Wiederſehen und das erſte Sehen Deiner Caroline. Ich hoffe, Du verdirbſt uns dieſe Freude und vereitelſt unſere Hoffnungen nicht. Thümmel kommt hieher; vielleicht könnteſt Du mit ihm reiſen.

In Deinen Büchern hab ich noch nichts geleſen, da ſie der Buchbinder noch in Händen hat; ich kann Dir alſo auch noch nichts darüber ſagen. Das Lob Deiner Caroline, Euer Glück, Euer Stillleben in Weimar, Euer Genuß der froheſten

Häuslichkeit erfreuet und rührt mich unbeſchreiblich. Sei und bleibe nicht nur glücklich, ſondern werde es immer mehr.

Jetzt komme ich zu Deinen Schulzen und ſetze Dir eben her, was mir darüber eingefallen iſt.

Die närriſchen Kolliſionsfälle betreffend, die ſich in einer Schulzenſtube ereignen können, durch die der Grenzzug eines fürſtlichen und adelichen Gebietes geht: ſo habe ich vorläufig nur folgende Grundlage feſtſetzen können, nach denen ich von heute an dieſe Kolliſionsfälle aufſuchen will.

Das adeliche Gebiet muß ein Reichsunmittelbares ſein, weil ſonſt die fürſtliche Macht, gegen einen landſäßigen Adelichen, die Kolliſionen leicht zu ihrem Vortheil verhüthen könnte. Er muß fürſtlicher Schulze ſein, da es ſich von ſelbſt verſteht daß er kein doppelter ſein kann, weil er auf die landesherrlichen Gerechtſame ſehen muß. Ich muß vorausſetzen daß er ſich viel darauf zu gute thut, fürſtlicher Schulze und Unterthan zu ſein, und daß er dafür angeſehen ſein wolle, als domizilire er auf dem fürſtlichen Gebiete, woraus folgt, daß er Alles, was kirchliches, juriſtiſches, u. ſ. w. vorfällt, auf der Seite ſeiner Stube vornehmen müſſe,

die fürſtlich iſt. Mit dieſen Vorausſetzungen will ich ihn durch die täglichen, jährlichen und Geburts-, Lebens- und Sterbensverhältniſſe verfolgen.

Er muß, um ganz geſichert zu ſein, ſein Domizil an der Wand durch einen ſchwarzen Strich bezeichnen. Er ſchlägt das Ehebette auf fürſtlichem Boden auf. Die Wiege wird auch dahin geſtellt; der Tiſch zu den täglichen Verrichtungen kann natürlich auch nicht fehlen; es iſt aber ſo voll, daß ſich Niemand regen und wenden kann. Auf der adelichen Seite iſt Alles leer; aber die Frau darf ſich demohngeachtet nicht hinüber ſetzen, auch ſogar nur, um ihr Kind zu ſtillen, aus Furcht, es möchte Jemand kommen, und meinen, die adeliche Hinterſaſſin läge im Kindbette; dafür hat auch der Mann die Freude, daß er als Schulze, und in der fürſtlichen Parochie ſein Kind taufen laſſen kann. Die Unbequemlichkeiten werden aber, wegen Beengung des Raumes, immer größer, und er muß ſich bei der nächſten Niederkunft ſeiner Frau zu helfen ſuchen. Er thut es, ahmt die öſterreichſchen Kaiſer nach, die ſich ſelber als Erzherzoge von Oeſterreich belehnen, und ſchließt einen Miethkontrakt zwiſchen ſich, dem fürſtlichen Schulzen, und

ſich, dem adelichen Unterthan. Er ſetzt eine Urkunde darüber auf, indem er dem erſten das ganze adeliche Gebäude vermiethet für billigen Miethzins. Erfreut, daß er auf einen ſo liſtigen Einfall gerathen, und ſich auf eine Art geholfen habe, durch deren Entdeckung er zu ſeiner Zeit jeden in Erſtaunen und Verwunderung ſetzen wolle. So macht er luſtig die Vorbereitung zur Kindtaufe, ſchlägt wieder — und ſucht es gar nicht zu verbergen — das Kindbette ſeiner Frau — und auch ſein eigenes auf adelicher Seite auf, und wie im vorigen Jahre dieſe ganz leer war: ſo wird ſie in dieſer recht abſichtlich mit Menſchen und Geräthſchaften angefüllt. Die Frau bringt einen Sohn — das vorige Kind war ein Mädchen — der adeliche Pfarrer und die Hebamme nehmen die Taufe als Amtverrichtung in Anſpruch; der Schulze tritt aber frohlockend mit ſeiner ins geheim gemachten Urkunde hervor, die beim erſten Anblick als eine lächerliche, halb betrügliche, Erfindung erſcheint, da ſie außerdem außergerichtlich und ohne Zeugen gemacht iſt. Das harte Loos trifft, in der adelichen Kirche taufen laſſen zu müſſen. Ueber dieſes Unglück tröſtet er ſich nach einiger Zeit auf doppelte Art. Er ſah nemlich ſeinen Sohn

für einen adelichen Unterthan an, und da dieſe nicht, wie die fürſtlichen, dem Ausheben zu Soldaten unterworfen waren: ſo nahm er ſich vor künftig davon Gebrauch zu machen und ſeinen Sohn vom fürſtlichen Kantonszwang frei zu machen. Er zog ihn aus dieſer Abſicht auf der adelichen Seite groß und ließ ihn auf derſelben eſſen und ſchlafen, auch als er in der Folge bei einem beſondern Anlaß eine Thüre in der adelichen Seite hinausbrechen ließ, immer durch dieſe aus und eingehen, ſo wie er ſelbſt aber nie durchging, ob ſie ihm gleich viel gelegner war als die Thür auf der fürſtlichen Seite.

Uebrigens freuete er ſich aber doch, als ſeine Frau wieder niederkam, eine Tochter gebar, damit er aller dieſer vielen Schwierigkeiten und Rückſichten überhoben war.

Das wäre alſo der Artikel über die Niederkunften; aber der Kolliſionsfälle treten ſo viele ein, daß der arme Schulze oft ſelbſt nicht weiß, wie er ſich retten und mit Ehren und ohne zu großen Verluſt herausziehn ſoll.

Z. B. auf der adelichen Seite waren wenig Abgaben, auf der fürſtlichen deſto mehr, und beſonders waren ſie auf der letzten auf die nöthig-

ſten Bedürfniſſe gelegt. Der Schulze war wohl ehrlich, aber er mußte ſparen. Daher verkaufte er Alles auf der fürſtlichen Seite, und kaufte Alles auf der adelichen ein.

Ich habe Dir hier, mein Lieber, einige Züge zu Deinem großen Gemälde geliefert, die Du brauchen, oder nicht brauchen, verwerfen, oder anwenden kannſt.

Es läßt ſich noch vieles darüber ſchreiben, und der Verwicklungen unendlich viele anbringen. Vielleicht gelingt es mir Dir mehrere zu liefern. Nimm einſtweilen dieſe mit Liebe auf.

Jetzt muß ich wieder auf Dein Kommen kommen.

Dieſer Brief ſoll vor dem 20. d. M. noch abgehen. Beſtimme Dich dann, und ſchreibe mir ſogleich den Tag Deiner Abreiſe, oder vielmehr den, wo Du abgeholet ſein willſt. Ich hoffe, Deine Caroline ſehnt ſich noch immer ſo ſehr nach der hieſigen Gegend, und nebenbei auch nach uns, als wir uns nach ihr. Nach dem Preiſe des Fuhrwerks habe ich mich erkundiget; ich erſchrak freilich anfangs in Deinem Namen über die Foderung, weil ſie in unſerm hieſigen leichten Gelde ausge-

ſprochen wurde. Als ich aber auf ſächſiſches Geld reduzirte, kam eine wahre Kleinigkeit heraus. Laſſe Dich alſo durch dieſe Geringfügigkeit nicht abſchrecken. Um mir Deinen Aufwand recht klein vorzuſtellen, ſuchte ich ihn in Vergleichung mit Deinem litteraꝛiſchen Erwerb zu bringen, was mir anfangs recht gewiſſenlos erſchien, ſo daß ich ganz davon abſtrahiren wollte, bis mir endlich das heimliche Klaglied einfiel, und ich nun dachte, daß Dich Deine Reiſe kaum den Ehrenſold von ein paar Bogen deſſelben koſten werde. Nimm mir es nicht übel daß ich ſo ſcherze, ſondern gewähre meine Bitte, und komme bald.

Auf Deine neuen Bücher bin ich durch das vorhergehende auf eine natürliche Art geführt, und da ſage ich Dir, daß Du mir die Luſt zum urtheilen genommen haſt, durch Deine Ankündigung, daß Dir dieſes zu einem Obſervatorium über mich dienen ſoll.

Wer in aller Welt ſtellt ſich aber gerne hin, um ſich zu zeigen, wenn er weiß, daß er beobachtet wird, und wer zeigt ſich natürlich und wie er iſt unter dem Zwang dieſes Beobachtetwerdens.

Ich hatte mir in der That vorgenommen über

manches recht ausführlich zu ſein; aber wozu? denke ich jetzt. Komme, und ſieh und höre mich; ich will Dir alle Fenſter meines innern Menſchen aufmachen, damit Du mich erblicken kannſt, wie ich bin. Komm nur! Ob ich künftig dazu gelangen werde, über Deine neuen Bücher etwas Ausführliches zu ſagen, weiß ich noch nicht. Ueber den Titan hatte ich es mir vorgeſetzt recht viel zu ſagen. Ich ſtelle ihn mit Herder und Thieriot oben an, werde aber meiſtens des letztern Meinung ſein. Das letzte unter Deinen letzten Meßprodukten und unter allen Deinen Schriften iſt das Klaglied. Der Titan iſt das beſte, dann kommt — nach meiner Meinung — das Zirkulare — dann die Neujahrsnacht, bis auf ein Paar unverzeihliche Stellen, dann die nicht abſichtlich zu ungleiche Luftfahrt, und zuletzt und unterſt das Klaglied. Der 2te Theil des Titan hat mir ſo ſehr gefallen, daß ich bis auf das Kleinſte darinnen ausführlich werden wollte. Was ich wünſche iſt, daß Du jetzt, ehe und indem Du fortfährſt, den Hesperus und die Mumien leſen möchteſt.

Wenn einem Gleim's Verſe nicht mehr gefallen, ſo gefällt doch ſein Thun.

Dein Lob für Am... hat mich erfreuet. Sie iſt ſehr fleißig, und es geräth ihr ein proſaiſcher Aufſatz, oder einer auch in Verſen, für den Anfang gut genug. Ohne dieſe Beſchäftigung, zu dem ich ſie ermunterte, hatte ihr Leben bei unſerer Einſamkeit, keine Unterhaltung, keinen Zweck und Ziel. Sie fiel zuerſt, ehe ſie eigene Aufſätze machte, auf den Oſſian, wovon ſie ſchon den erſten Theil überſetzt hat. So auch Pope's Lockenraub, und ſeine Heloiſe und Abelard. Ich ſende Dir einige Proben davon. Ich habe ſie für das Seckendorfiſche Taſchenbuch beſtimmt, und deswegen einen Zettel beigelegt, mit dem Du ſie nur in einem Kouvert verſchließen und abſchicken darfſt.

Um wieder auf A... zu kommen, ſo muß ich ſie ſehr loben; ſie iſt mit jeder Lage zufrieden, immer und immer dieſelbe gegen mich, und ohne alle Launen, und bei ihrer großen Lebhaftigkeit hat ſie doch auch eine große Mäßigung, wenn ſie auch irgend einmal an etwas zu ſehr gereizt wird, ſo daß ſie faſt immer darüber die Herrſchaft erlangt.

Lebe wohl, mein Alter! Grüße Deine Caroline, und kommet bald.

O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 28. Aug. 1801.

Lieber!

Was hier den Briefwechſel verſüßet und erleichtert, iſt daß er wenig zu tragen hat; was kann ich hier erleben als das was ich erleben laſſe, nemlich meine Schreib-Szenen? — Jezt könnt ich, ohne Ungeſtüm, nicht in dem Fall ſein; früher war ich in manchem noch ſchlimmern. Ich knirſchte zu ſehr à la Giannozzo.

Samuels neues Betragen und Schreiben gefällt mir; mehr aber geben kann ich nicht; ich will endlich, ſo oft betrogen, ſparen, wenigſtens für meine Car..., die ich lieber mit ihrem zweiten Namen, Leopoldine nennen ſollte. Sie hat, was ich von keiner weiblichen Seele weiter ſagen kann — gar keinen moraliſchen Fett- oder Roſtflecken; ich habe alſo, zumal da ſie eben ſo ſehr die Liebe und Aufopferung ſelber iſt als die Tugend, alles von und an ihr, was der Eigenſinn nur will — das beſſert mich. Sie fehlt blos mit der Fantaſie, oder dem Verſtande,

hat zu viel poetiſche Trunkenheit, gutmüthige Vorausſetzung. Aber mein kleinſtes Bereden, nicht Bezanken drückt ſie ſchon zu ſehr. Noch immer bin ich ihr J. P. nicht Richter, und ich liebe ſie in der Ehe blos romantiſcher, heißer, ewiger als vorher.

Eben wurd' ich durch Theegeſellſchaft bei mir gehindert.

Gleim ſchickte mir ein Silber-Schreibzeug mit Verſen, die ſtatt des Giannozzo mehr Liebe begehren. Herder beiliegender Brief war eine grüne Anhöhe voll herabrinnender Quellen; ich kam ohne Hoffnung der alten Liebe zu ihm, wegen meines Umgangs mit den Schlegeliſten, und erhielt eine wärmere, am meiſten durch meine Frau. Der Herzog war einmal hier, ich mußte Mittags und Abends bei ihm eſſen, und er wird mich immer angeln wollen; er hat viel Sinn und Kenntniß und Güte, aber, wie hier Niemand, keine Poeſie und Philoſophie.

Amönens trefliche Verſion,' ſo wie ſich jetzt aus ſich ſelber erkläret, hab ich an Niemand geſchickt, weil Monatſchriften für Verſionen nichts geben, und weil die Oſſianiſchen auch ſchon zu oft

da waren, einen Theil noch dazu abgerechnet, den ſchon Göthe im Werther überſetzte. Aber bringe ihre gute, recht ſehr gezogne Feder lieber dazu — was ſie ſo gut könnte — daß ſie etwas eignes fertigt; für dieſes will ich froh der Lootſen und Wegzeiger ſein, und man wird mirs danken.

Herzlich dank ich Dir für Deine Schulzerei; Du gabſt mir mehr als ich annehmen darf ohne Plagiat. Die Sache iſt nur eine Nebenparthie der Gemälde.

Mündlich mehr. Manches, z. B. das Kindbettſchieben gegen die Soldatenbinde hatt ich ſchon. Ich bin, beſonders um Fenſter in Dein jetziges Ich zu haben, auf Deine Worte über meine gedruckte Sache begierig.

Meine Car.... ſehnt ſich nach Euch in der Gegend ſo ſehr, daß ich gewiß im September mir einen Baireuther Wagen beſtelle.

Der ſonſt trefliche Heß irrt ganz über hier. Ich arbeite wie ein Vieh am dritten Titan; Alles fließet mir. Jetzt wird mir das Stubenhocken eine Luſt. Sonſt hätt' ich nicht 3 Tage ſo leben können.

Mein Pathchen Wern war wieder bei mir, und

ließ ſich bittlich mit 3 rthlr. beſchenken. Dümmeres giebts nichts. Bei der Geheime-Räthin Zink hauſe ich, wenn Du uns die Freude Deiner Erſcheinung in den Hinterhof auf eine artige äußere Vortreppe herauftragen wollteſt.

Wie ein Junge die Spinnmaſchiene, ſo dreh ich mit Einem Finger, der Ehering liegt daran — die größere, womit das Glück, die Ordnung und Labyrinth-Faden, Liebesſeile ꝛc. geſponnen werden. Kurz das Haushaltungsgetreibe, das ungemein richtig geht ohne Abgang Eines Zähnchens. Es thut mir herzlich weh daß die Menſchen dem Deinigen manche Zähnchen ausbrechen.

Schreibe nur wenigſtens zu Deinen litterariſchen Akten nicht litterariſcher und politiſcher Rückſicht wegen, das concepit.

Was Du hier ſiehſt, iſt ganz neu angeſetzte Dinte, wovon ich Dir ein Näpfchen, (Du magſt es durch Deine verdünnen) mitgebe oder mitbringe.

Lebe wohl, mein Freund.

Dein R.

Richter an Otto.

Meiningen, den 10. Oktob. 1801.

Lieber Stiller!

Ich bin durch meine Car... aus den Viſiten- und Briefſchreib-Stuben zugleich ausgetreten. Die Ehe iſt ein Ruhebett; nach Italien höchſtens könnt ich gedenken und auch einſitzen. Ich war in Caſſel meiner Frau wegen. In Föhren-Klumpen wohnen die Bauern; in der Stadt giebts wenig Ellbogen, die nicht eine bettelnde Hand aufmachen, die zwei langen ausgenommen, die mit dem Scepter, die betteln freilich nicht. Ueber den durchaus reinen und großen Sonnenglanz der Willhelmshöhe ſpreche der Teufel, der mehr Zeit hat zu malen, als Leute die er holt. Meine Car... iſt ganz geſund und wir beide ſelig. Im November beziehen wir ein Deinem ähnlicheres Quartier.

Der Herzogin Mutter Tod erfuhren wir. Der Herzog war ein ächter Sohn und als ein ſolcher ein recht betrübter.

Mir gefällt er immer mehr. Er bat mich ihr

Hiſtoriograph zu werden; ich ſagte Ja, da ſie moraliſch, wie jeʒt theologiſch vollendet iſt; begehrte aber von ihm aufgeſezte Notiʒen. Daher wird es wohl Zeit haben, und dann nichts.

Dein und Amönens Leben könnten meines nach Baireuth locken, wüchſe nur nicht auf allen Straßen litterariſches Gras. An Deine A... denk' ich mit ſchöner Erinnerung und unſere phyſiſche Nähe; jeʒt würde es auch eine moraliſche bleiben. Ueber Dein Verhältniß zum Staat und zur Zukunft muß ich Dich tadeln, wenn Du es leſen und hören willſt.

Den 20. Oktob.

Endlich wirds doch Zeit fortzuſchicken, damit Du anfängſt.

Hier nimm als Couvert meines Schweigens das Packet von Lauten, die es nicht nachahmt, wie Du. — Walter oder Kanne, wovon Briefe beiliegen, nebſt dem Manuſkript, ſchickt mir ſeine Blätter von Aleph bis Kuph voll Wiʒ und Laune; aber doch zu ſehr mein und Schlegels Urangutang. Göthe ließ mich aus Eiſenach grüßen, und ſagte, Schlegels Urtheil über mich ſei über alles gemein.

Viehiſcheres wurde gegen mich noch nichts geſchmiert als in der Salzburger Zeitung.

Mein neuer Titan, zumal das Titanlein, gegen das Alles an Dir, ſogar Dein Gedächtniß kalt war und iſt — macht, daß mir ſogar die neueſte Schule ihre Schulthüre öffnet. Oertels Rezenſion von allen iſt blos lobend und zu ſehr und zu wenig.

Als ich vom Liebenſteiner Bade, von der Baireuther Reiſe ſehnſüchtig nach meiner zum erſtenmal von mir geſchiedenen Car... über den Hof wegſchritt, ſah ich oben aus der Stube ein kleines Mädchen herausſehen, das den Kopf ſogleich zurückzog, und das mir mißfiel, weil ich dachte, es werde mir drinnen die Ueberraſchung wegnehmen. Aber meine Car... war unten in der Küche — ich fragte nach Kindern — keines war oben — meine Viſion war beſtimmt genug, aber doch eine. Ich habe das Köpfchen noch im Kopf.

Hier liegen wenig Bauſteine zu einem ordentlichen hiſtoriſchen Baue für Dich. Ich lebe ſo dahin und gehe nur gebeten aus. Kosmeli kam aus Holland und Paris zu mir; ein naher Vetter von Giannozzo; ſein Toben löſete ſich bei mir als Weinen auf. Ich liebe ihn ſehr durch ſeine

Vulkanausbrüche hindurch. Wenn ich Jemand zu Gaſte habe, glaub ich ſelber mit zu Gaſte zu ſitzen, ſo zierlich und vollſtändig weiß meine Frau Alles zu ordnen. Du kannſt das Glück des Ehebundes nicht ſo ſchätzen, weil Du immer in einem verſchwiſterten und nie allein lebteſt; aber ich wohl.

Lebe wohl und ſchreibe unbändig viel und Alles.

Otto an Richter.

Donnerſtag, den 20. Nov. 1801.

Lieber, geliebter Richter!

Unter meinem Nicht-Schreiben habe ich ſo oft in Gedanken an Dich geſchrieben, daß Du mich, wozu Du ohnedem mehr Luſt, als Recht haſt, keiner Saumſeligkeit anklagen kannſt. Nur geſtern Nachmittags noch ſchrieb ich, während des ganzen Nachmittags an Dich, als ich Schillers Jungfrau las, und Dich in Gedanken mit Schiller, und zwar zu Deinem Lobe verglich.

Wenn dieſe meine Gedanken auf dieſem Blatte ſtünden, ſo würdeſt Du finden, daß ich Deinen

Titan — den ich neuerlich recht fleißig und ganz geleſen habe — ſehr lobe — und hie und da auch den 2ten Theil recht ausführlich tadle.

Das hat man doch den bedeutenden Schriftſtellern zu verdanken, daß man recht reich in ihrem Tadel ſein kann, denn gelobt werden ſie am Ende doch genug.

Dieſe Schilleriſche Jungfrau brachte mich auf dieſe Gedanken, die ſo unſelbſtſtändig und ſo tragiſch untragiſch iſt — daß man ſie zuletzt nicht anders als ſchillernd nennen kann, wenn man, wie ich, denkt, daß Schiller nie ganz über ſeinen Stoff Herr zu werden im Stande iſt. Daher iſt ſeine Jungfrau bald eine Heidin, bald eine Chriſtin, bald eine Griechin, bald katholiſch abergläubig, bald eine Tochter des 19ten, und bald ein Geſchöpf des 15ten Jahrhunderts. Einmal ſpricht ſie gar ſchilleriſch ſentenzenreich von den Göttern, was mir unausſtehlich affektirt vorkam. Recht muthwillig läßt er den tragiſchen Styl fallen, der ihm von ſelber in die Hände gekommen war, und der nur in der Mitte des Werks ſchwebt, da er in das Ende deſſelben etwas hineingezogen hat, was hinter dem Ende liegen ſollte, und was er, im Stillen gebie-

tend, in den Gedanken der Leſer und Zuſchauer hätte erwecken ſollen. Er würde dann mehr dichteriſche, aber weniger religiöſe Wunder gebraucht haben; aber ſelber dichteriſch religiöſer geweſen ſein. Uebrigens könnte man die ungleichartigen Stücke, wie ſie, abgeſondert von einander, gemacht ſind, nachweiſen. Der Geſchichte treuer, wäre er tragiſcher geworden. Iſabelle, die allein einen Karakter hat, ihr aus dem 19ten Jahrhundert geborgt. Ich wollte noch viel mehr tadeln, blos weil mir dieſe Jungfrau gefällt; dabei aber würde ich bleiben, daß Schiller nicht über ſie Herr geworden iſt. Auf dem Theater muß ihr Pomphaftes viel Eindruck machen, und ich möchte es ſehen.

Ganz anders, als Schiller, wirſt Du über Deinen Stoff Herr, ſo lange er nicht über Dich Herr wird, und das geſchiehet, wenn Du mit ihm ſpieleſt, und das thuſt Du oft ein ganzes halbes Buch hindurch. Das ſollte Jemand an Dir tadeln, ſo ſehr als es, meiner Meinung nach verdient. Gelobt wirſt Du ohnedem zu viel, ich ſage es noch einmal; aber getadelt weder recht, noch genug. Der Schriftſteller iſt ein Schickſal, das mit unerſchüttertem Gleichmuth — aus dem eben

ſeine Hoheit allein hervor geht — über Alles waltet, ohne ſich merken zu laſſen, was ihm ſelber das Erleſene und Wichtige ſei. Alles hilft zu Allem und wirkt in Allem. Ueberall muß er derſelbe ſein. Wenn er aber, wie Du in Deinem Titan es machſt, mit der Hälfte ſpielend, es hin und her wendend, als einen leichten Ball es auch hin und her wirfſt, und zu ſagen ſcheint: ich will an mich halten mit meiner eigenſten Kraft, bis meine Zeit kommt, und ich ſehe ſie kommen; aber bis dieſes geſchieht, will ich mich ſelber in meiner leichten Freude, unbekümmert um euch, ihr Leſer, wiegen, und ſo, ihr mögt es merken oder nicht, über euch herrſchen: ſo ärgern ſich dieſe Leſer, und ich mich unter ihnen mit, und verlangen keck, daß es anders ſein muß.

Ich will, heute habe ich keine Zeit, die ich auch zeither nicht finden konnte — denn ich bin jetzt ziemlich fleißig — recht ausführlich über Deinen Titan ſein, ſogar mit der Hoffnung, daß Du noch ſagen ſollſt, ich habe ihn darum am meiſten gelobt, weil ich ihn am meiſten tadeln will.

Im voraus ſage ich nur das bisherige und auch das, daß ich Alles mit einzelnen Stellen nachwei-

ſen will, und daß der zweite, durch eine ruhige, verklärte, beſonnene Unſchuld und Kraft zuſammengehaltne und verherrlichte Theil, doch die Fehler des erſten hat, nemlich grade in dieſem leichtfertigen Spielen mit dem Stoff und dieſes ſichtbare an Sich „ſelbſt" Aufſparen (vergieb das Wort) des Verfaſſers bis zu den verklärten Stellen.

Der Verfaſſer muß keine ſolchen Stellen haben, und eben darum darf er in den übrigen nicht ſo oft auf den Helden, auf dies und jenes und auf die ganze Welt abſichtlich abſpringen, eben darum, weil er es ja in den vortrefflichſten nicht thut. Denn, ich frage, warum thut er es gerade in dieſen nicht? Ich möchte Dich, ſo ſehr ich nur kann, bitten, es in keiner zu thun, und Dich zum Richter über Dich ſelbſt aufſtellen, daß Du ohne Nachſicht alles ſo ſehr Zerſtreuende, wenn Du es auch Dir zur Schreibeluſt wirklich geſchrieben haſt — denn das kannſt und ſollſt Du thun — und es Dir eben als eine Luſt zu vergönnen — ausſtreichen möchteſt, aus dem einzigen beſcheidenen Grunde, weil ja die Leſer nicht Deine, ſondern ihre Luſt und zwar recht gewiſſenhaft ſuchen. Soll ich ausführlicher ſein — und meine Meinung beweiſen

recht im Einzelnen: ſo ſage es, frage aus ſchriftlich, was Du mündlich hier fragen wollteſt, und ſchicke mir dazu dieſe Blätter zurück. Rechne es auch nicht einer Gleichgültigkeit gegen Deinen Titan zu, was meinem Gedächtniſſe, oder vielmehr dem Mangel eines unberechtigten Muthes zuzuſchreiben iſt, der nach Einem Mal leſen eine Meinung beinahe nicht haben, geſchweige denn äußern, und noch weniger mit dem Autor — der Alles auswendig weiß — darüber diſputiren kann.

Der Zufall meiner geſtrigen Leſerei hat mich zuerſt auf das geführt, wovon ich heute nicht ſchreiben wollte. Ich muß nun ſo kurz ſein, als es geht.

Ich ſah lang vergebens auf einen Brief von Dir und beſonders auf die Erklärung Deines Paar ſchlimmer Worte unter den H.... guten Briefen auf, die Du mir noch ſchuldig biſt. Du ſchriebſt nemlich, daß Du bei Deiner Zurückkunft von hier nichts als unangenehme Sachen gefunden hätteſt.

Was iſt es? Es beunruhigt mich.

Mit Deinem Samuel ſteht es allerdings nicht gut; auch hat er mir die Antwort Sch.... auf Deinen Brief nicht geſagt.

Der Rendant war auch hier, als Du kaum den Rücken gewendet hatteſt, und hatte außer Deinen Briefen noch mehre Dokumente bei ſich. Ich dankte Gott, daß er zu mir gekommen war, und ihn von ſeinen Gängen hier zu mehrern Perſonen abhalten konnte.

Das Blatt der Salzburger Zeitung No. 110. konnte ich noch nicht bekommen, ſo ſehr ich mir auch Mühe darum gegeben. Was der T... darinnen für eine Unflätherei ausgiebt, das verſtehe ich bis jezt noch nicht, und danke Gott, daß ich ſeine Ideenverbindungen nicht habe. Wollteſt Du einmal ſeiner erwähnen, ſo führe blos dieſes ſein eignes Verderbniß, und nichts weiter an.

Der F. v. Kl... Briefe konnte ich noch nicht leſen. Aus dem, was ich nur flüchtig davon geſehen, ſcheint es mir indiskret von ihr zu ſein, Dir einen Antheil, auch den geringſten, bei ihrer Herausgabe zuzumuthen; auch um A...th willen, welchem dieſer Antheil von Dir nicht zu gehören ſcheint, weil er ein zu großes Opfer für ſeine Eitelkeit ſein würde, die ja ſchon ſo demüthig um einen Brief von Dir bittet.

Der Aleph- bis Kuphblätter-Verfaſſer war neulich in Rudolſtadt bei L..., der neulich hier und leider auch bei uns war. Dort verliebte ſich jener in die gute H... und ſchrieb ſogleich einen Brief an ſie, in ſeiner ſonderbaren Art, voll Feuer, Glut und Witz.

Der arme O... in L. betrug ſich neuerdings gegen meine A... ſehr gemüthskrank, worüber dieſe, die doch ſo lange in ununterbrochnem Briefwechſel war, ſehr angegriffen war.

Ich brachte, als Herder und ſeine Familie hier durchreiſete, einige recht ſchöne Stunden zu, in denen wir uns recht nahe kamen. Eins unterbrach immer das andere im Erzählen und in der Lebhaftigkeit des Geſprächs.

Einige male nahm mich der edle Herder beim Kopf, und küßte mich innig. Wir ſprachen auch viel von Dir, und überall ſprach ſich die herzlichſte Liebe aus. Das war einmal ein hoher Genuß für mich!

Lieber! über meine Verhältniſſe zum Staat, wie Du es nennſt, könnteſt Du mir nur dann etwas ſagen, was mir nützen, und nicht blos Dir

und mir wehe thun könnte, wenn etwas von meinem Willen abhienge. Jetzt kann ich nichts mehr ändern, und muß Alles ſo laſſen, wie es iſt.

Deine Caroline liebe ich innig, grüße und küſſe ſie zärtlich. So oft ich an Euch denke, und ich thue es ſehr oft, danke ich dem Schickſal, daß Ihr ſo glücklich ſeid.

Haſt Du nichts in Regensburg, München, oder wo Du nur hinwillſt, zu beſehen, oder zu beſuchen? Ich wünſche es nur deswegen, damit Du bei dieſer Gelegenheit über Baireuth reiſen müßteſt.

Schreibe aber nur vor der Hand bald und viel Deinem O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 21. Nov. 1801.

Lieber!

Ich will nach meiner Art einen Brief in einem Jahr anfangen und fortſchicken im andern. Du haſt mir ganze Bibliotheken voll zu melden.

Da wir auszogen, brachte mich die Beredſamkeit meiner Frau an das Brief-Rangieren; wobei ſie doch ¾ that. Jetzt iſt der Berg geſondert und geſchmolzen.

Deine, Thieriots und andere Briefe haben eigene Rubriken und Bindfäden; andere ſtehen unter der Aufſchrift, die mir Ehre machen, oder unter der: weiblicher Herzens-Ragout, oder: Verleger-Briefe und auch vermiſchte beiſammen.

Die Unkrautshälfte heizt, wie die Alexander-Bibliothek.

Vorgeſtern Abends fand ich von der Poſt eine Folio-Kapſel und darin eine engliſche Folio-Ausgabe von Young mit 20 oder 25 herrlich phantaſtiſchen Kupferſtichen engliſch-prächtig vergoldet; eine goldne Kette, geendigt mit einer großen Perle, dient ſtatt der Zwerg-Zettel, die Du in Bücher legſt. Anonym kam's, iſt aber vom gothaiſchen Erbprinzen. Ich taxire es auf 15 Guineen. Die Kette bin ich geſonnen abzulöſen und meiner Frau um den Hals zu hängen. Es iſt vielleicht nicht zweimal in Deutſchland, was mir ſehr bei dem Verkaufen einmal helfen kann.

den 22.

Heute erhielt ich Deinen erfreulichen Brief, der mir ſehr gefiel, ausgenommen die Länge ſeiner Buchſtaben, d. h. die Kürze ſeines Gehalts. Vergleiche einmal meine mit Deinen!

Hier iſt einige Antwort. Schillers Jungfrau (Jeanne d'Arc de Ziel) war mir nach der Marie Stuart noch verdächtig, troß dem großen Lobe der Herzogin Mutter; aber da ich ſie geleſen, hätt' ich beinahe an Schiller geſchrieben um zu bewundern. Ihr Tod, ihr hoher außerweltlicher Karakter, der Plan im Ganzen, das Romantiſche darin entflammten mich Verarmten und doch Verwöhnten. (Du haſt doch etwas mehr als ich.) Allerdings tadle ich den verſchwundenen ſchwarzen Ritter, den Donner, die wenige Wirkung des Hexen-Treiben.

Deinen andern Tadel find' ich vielleicht erſt bei der zweiten Leſung hell und recht; aber der Verbrennungs-Prozeß wäre doch weniger dichteriſch geweſen.

Aber iſt nicht die Jungfrau und der König recht?

Jeʒt zurück zu Titan. Bei dem dritten Theil wirſt Du meine fortgehende Reinheit und Aufopferung ſehen. Himmel, welche Witz-Schichten, Reflexionen, Karaktere, Philoſophien, Erfahrungen verſchimmeln mir bis ich zum Notar Bliz gelange.

Oertel hat auch an mich leichenkalt geſchrieben, und ich antworte ihm nicht mehr. Aber ein Fichte iſt er nicht.

Dein Zuſammenſein mit Herder erfreut mich ſehr, er würde Dich in der Nähe ſehr wahrhaft und innig lieben.

Ich habe eine antiquariſche Reiſe durch alle Wiegenbretter meiner Vorzeit vor mit Car. durch Jodiz, Hof, Schwarzenbach, Rehau ꝛc.

Von Thieriot, dem herrlichen Kopf, leſe doch im Merkur die Exzerpte und Reminiſzenzen. Mein Titan wird 24 Bogen, der Anhang ein teufelmäßig dicker Band. Ehe ich hierher zog, wollt' ich zu Kramer, den ich noch nicht geſehn, und ſchickte meine Frau fragend hin.

Schreibe mir über das Taſchenbuch. Mein poetiſcher Geſchmack findet täglich weniger Poeten.

Wie verabſcheue ich darinnen: Baggeſen, Voß, Klopſtock und das ganze Neſt.

Mit welcher alten Seele ich in Dein Geburtsfeſt hinein ſehe, muß Dir Deine ſagen. Du bleibſt mein ewiger Otto. Du biſt meine ſchönſte Vergangenheit, die in meine Gegenwart feſt hereinwurzelte, und ich weiß Niemand auf der Erde, dem ich lieber und heißer eine Freude gönnte, als Dir. Meine Frau ſchreibt Dir auch einige Worte.

Adieu, mein Alter.

Otto an Richter.

Dienſtag, der kürzeſte Tag 1801.

Guter, alter, geliebter Richter!

Das biſt Du, und ſollſt Du mir bleiben, ſo lange ein Gedanke in mir bleiben wird.

Du und Deine Karoline, Ihr habt mich am 9ten Dec. recht freudig mit Eurem liebenden Andenken überraſchet. Ich hätte Dir längſt geſchrieben, wenn ich hätte dazu kommen können, und ich wollte es auch nicht thun, ohne meine Worte über Deinen zweiten Titan mitzubringen. Ich

will heute damit anfangen, und dann mit dem übrigen fortfahren, ſo weit ich komme.

Du haſt in Deinem Brief Dir Dein eignes, das beſte und zugleich rühmliche Urtheil geſprochen, wenn Du verkündigeſt, daß der dritte Theil Deine fortgehende Reinheit und Aufopferung zeigen wird.

Das thut wahrlich der zweite Theil auf eine recht augenſcheinliche Art; er endiget vortrefflich, was er nicht ſo vortrefflich anfieng. Deine Selbſtbeherrſchung wächſet ſo, daß man zu Ende des Buchs recht mühſam nach einigen Verſtößen dagegen ſuchen muß, und daß man ſogar manche überſehen würde, wäre man nicht durch das leichtfertige Spiel des Autors von Anfang herein gereizt und beinahe unwillig gemacht worden.

Wenn Du dagegen ſagſt: im erſten Kapitel erlaubt das kleinere Intereſſe jede Mixtur und Legierung; im letzten das größte keine: ſo nenne ich dies eine Selbſttäuſchung, und widerſpreche ihm grade zu. Denn dieſes Legieren iſt ja für den Leſer ein Beweis, daß der Autor ſelber den Mangel des Intereſſe fühle, und dieſen vergütet,

oder erſetzt er nicht durch das Abſpringen auf ſeinen Stoff, auf ſich oder auf feierlich eingeführte Bemerkungen, ſondern grade dadurch, daß er ſich an die Geſchichte allein feſthält? Das erhöht allein das Intereſſe und hält und erhebt den Leſer. Daher beſchwöre ich Dich, Alter! indem ich mich vor Deinen Ausweg ſtelle, ſchlage ihn nicht ein, ſondern opfere auch ihn auf, und mit ihm die Striche, die Du für räthlich hältſt, zu Anfang jedes Kapitels und dort aus dem Autor den Helden zu machen. Was anders würde daraus entſtehen, als ein getheiltes Intereſſe, und hat uns der Held ergriffen: ſo irrt uns im Wege und auf dem Auswege der Autor, und dieſer iſt beinahe immer ein Schelm. Hätten wir ihm die Erlaubniß gegeben, ſich ſelber zu Anfang jedes Kapitels zu präſentiren: ſo würde es uns bald mit der Vervielfältigung der Kapitel beſtrafen.

Und was ſind denn Kapitel? Sind ſie nicht öfter Nothbehelfe als Ruhepunkte? Und ſie nicht das Zufälligſte und Willkührlichſte, was es giebt? Wirf ſie hinweg: ſo können ſie nicht vermiſſet werden, und wenn ſie da ſind, ſollen ſie das Privilegium zu zerſtreuenden Abſprüngen geben?

In Deinen frühern Werken wußteſt Du Dir dieſes Privilegium zu verſchaffen, indem Du Dir überall eine Rolle in der Geſchichte ſelbſt zutheilteſt, und nun willſt Du es noch ausüben, da Du doch ganz zurückgetreten biſt.

Woltmann hat mich ſehr ehrend und ſonſt auch befriedigend behandelt. Am... Aufſätze ſind in der Pözile aufgenommen, worüber ſie ſehr vergnügt iſt, welche Freude Du ihr gewiß gönnen wirſt. Lebt wohl, meine Lieben. Ich bin immer bei Euch. O.

Richter an Otto.

Meiningen, den 1. Febr. 1852.

Guter!

Ehe Cotta ſchreibt, will ich im Voraus etwas fertig ſchreiben. Amöne zürne nicht über meine aktiv Kritik. Ihr Tagebuch hätte durch zu viele ähnliche Inſerate alle Einheit verloren, beſonders da es ſelber ſich durch keine Behandlung bindet. Ihre Karaktere, Handlungen, Knoten müſſen ſtärker ſein; ob ſie gleich auf einem richtigen Wege

der ſchönen Darſtellung iſt. Sie hat z. B. ſonſt in ihrem Tagebuch ein größeres Feuer, als ſie jetzt brennen läſſet.

Deine Kritik, die überall ſo ſehr auf die epiſche Objektivität dringt, hat mein Ja; und ich wußt' es ſchon unter dem Schreiben — mocht aber nicht.

Sogar im 3. Bande iſts, zumal anfangs, noch ein wenig; übrigens ſind ein Paar Kardinal-Kapitel darin, wie ich ſie noch nie gemacht. Dasmal mach' ich keinen Anhang.

Ueber die Kapitel haſt Du Unrecht; jedes Ganze beſteht aus kleinern Ganzen, das Schauſpiel aus Akten oder Kapiteln. Alle meine Kapitel ſind abgeſchloſſene Inſeln, von einer zur andern kann und ſoll man nicht unmittelbar, ſondern nach einem Aufhören erſt. Jetzt arbeit' ich an der Geſchichte meines Bruders, von J. P. mit unſäglicher Luſt und mit Glück. Es iſt der Notar. In dieſer kann ich die höchſten Satyr-Sprünge machen. Die Objektivität gewinnt blos dabei.

Siehe den Kalender meines Pultes; bis Oſtern Geſchichten bis Dez. 4. Titan ſammt Anhang —

bis Oſtern 1803 Geſchichte oder wahrſcheinlicher den 5. oder lezten Titan.

Jezt ſchreib ich in dem neuen Glück, daß ich eigentlich mit meinen 2 Seelen gleich ſehr nach zwei verſchiedenen Werken hange und verlange. Daher will ich denn die Biograph=Beluſtigungen als Ballaſt des Notarius und Bruder des Titans beſchließen — wenn nicht das Leben früher beſchloſſen iſt. Dann Siebenkäſens Ehe mit Natalien — dann nichts mehr; ſondern ich philoſophire und kritiſire. In die Erfurter Zenſir=Union bin ich nicht getreten; ſie giebt zu wenig Plaz und Geld. Was will ein Menſch auf zwei oder drei Seiten ſagen?

In der allgemeinen Deutſchen Bibliothek hat mich Nikolai bis auf ein Paar Knochen aufgefreſſen. Ich antworte dem Kläffer nichts.

Ueberhaupt ſollte man der Thorheit nur durch ihr Widerſpiel oder doch nur im Ganzen entgegenarbeiten. Erſchlage 12 Narren, im nächſten Winkel gebiert eine Mutter wieder neuen Saz. Unendlich in Verachtung wird man durch die unaufhörliche Platt= Schief= und Leerheit der ſchrei=

benden Menſchen geübt; noch ekler iſt es, daß dann die Platten ꝛc. das Edelſte genießen, was dann in ihrem Magen ein Schlangengift des Edelſten wird.

Bouterweck war eine Woche hier. Wir gefielen uns ſehr. Er iſt jetzt blos ein Philoſoph, feſt, beſtimmt, hell, vorſichtig, langſam, warm und gut. Er zieht wie Herder, den ſpäter geleſenen Hesperus dem Titan vor.

Ich glaubte nie, daß ein Fürſt mein Freund werden würde; und das iſt beinahe der Herzog, ob ich gleich, ſo oft ich will, ſeine zu häufigen Abend-Einladungen verneine — faſt 6 in jeder Woche. Er kommt oft zu uns; neulich aß er ſogar bei uns, freilich lies er, weils ſchnell gieng, ſein Eſſen auch gar herholen.

Ich ziehe doch den Vortheil davon, daß der Adel ſagt und bemerkte, ich mache ihn verrückt, weil er neuerdings einige ſcharfe Edikte gegen die Kollegien-Frikzion und Moratorien ergehn laſſen. Indeſſen ſagt er doch: er wolle mir ein Haus bauen, was der Himmel verhüte, weil ich hier kein ewiges ſuche.

Perthes honorirt, wie ich heute aus 2 Kiſten ſah, die leer im Vorſaal ſtehen, die Unterſuchung über das künftige Sein mit 60 Pf. Hamburger geräuchertem Rindfleiſch und 40 Bout. roth und weißem Portwein; er will mir dadurch am beſten zeigen, daß freie ſcharfe Unterſuchung am Ende zu etwas führe.

den 6. Febr.

Die Kalb iſt hier. Es iſt ein ſonderbares Eintreffen, daß ich Dir in dieſem Briefe rathen wollte, zuweilen zu rezenſiren, und daß ſie mir ſagt, Mehmel in Erlangen wollte an Dich darum ſchreiben.

Schreibe mir doch einige Bände Höfer und eigne Neuigkeiten; es letzet mich.

Die Solms hat mir eine goldne Doſe geſchickt mit einem noch ſchönern Brief.

Rezenſire ja. — Ich beſchwöre Dich (ich erſcheine Dir ſonſt), daß Du nach meinem Tode über mich derb und frei ſchreibſt, nicht verdammt-kleinſtädtiſch-zart und delikat über Alles. O ich bitte Dich; und mache dieſe Stelle zum Motto Deines Aufſatzes.

Die Klenke laſſ' ich ſo liegen. Ich hälſe ihr ſo gern, aber die Wahrheit und das Publikum laſſen mich nicht.

Vale. Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 1. März. 1802.

Mein geliebter Richter!

Du ſchriebſt mir neulich, (neulich heißt vor einem Vierteljahre; denn das längere Leben macht kürzere Zeit, zumal den Briefſchreibern) neulich alſo ſagteſt Du: daß Schiller wohl über die Materie ſehr Herr würde, nur nicht über den Herr werdenden, und in Deinem letzten Briefe ſchriebſt Du in Beziehung auf Deinen Titan, ich wußte es ſchon unter dem Schreiben, mocht aber nicht. Sogar im 3. Band iſt's, zumal anfangs, noch ein wenig, worunter ich das nicht Mögen verſtehe. Ich hätte nun gute Luſt, Deine eigene, von Schiller geſagte Sentenz auf Dich ſelber umzudrehen, und ſie auf das zu deuten, was Du

zu meiner Aergerniß, von Deinem 3. Theil des Titan ſagſt.

Ich bin im Ernſt böſe auf Dich, daß Du mir Deinen Willen, d. h. Deinen Nicht-Willen als Urſache Deiner Sonnenflecke ankündigeſt. Das iſt wahrlich ein willenloſer Willen, nämlich ein bequemes Gefühl des erfreulichen Vermögens, bei dem man es bewenden läßt, und zufrieden iſt, dieſes Vermögens ſich bewußt zu ſein, wenn man es nicht, oder nur ſich zeiget. Deine Kardinalkapitel ſollen Dich, hoffe ich, recht anklagen, und ich will es hinterher thun, wie ich es jetzt ſchon im voraus, aber doch zu ſpät thue. Möge Dir Gott Deine Sünden vergeben; ob ich gleich wünſche, daß er es nicht thun möge.

Was ich neulich von den Kapiteln ſagte, bezog ich nicht auf Dich, ſondern ich meinte es im allgemeinen; meine es aber auch von Deinen, ſobald Du Dir, was es ſei, Anfang oder Ende, hinwegnimmſt, um die Subjektivität des Autors eben dadurch zu zeigen, wodurch die Objektivität ſeines Werkes verloren geht. Grade umgekehrt kann ich gegen Dich behaupten, je abgerundeter

und in ſich ſelbſt abgeſchloſſen ein jedes Kapitel iſt, deſto weniger verträgt es das den Autor beluſtigende Spiel ſeines Ichs und mit ſeinem Ich. Auf Deinen Bruder Notar freue ich mich ſehr; in dieſer Brüderſchaft legitimirſt Du doch manche nicht blos poetiſche, ſondern auch eigenwillige Lizenz. Mache mich immer vor dem Druck zum Schreier gegen die zu große; das Thun und Laſſen ſteht ja bei Dir. Ehe ich von Deinem Bruder Notar*) wußte, und ſeit Du mir ſchriebſt, daß Dir ein ſo großer ungenützter Vorrath von Reflexionen, Einfällen 2c. über den Hals käme, dachte ich immer daran, daß Du noch einen Theil Deines künftigen oder vergangenen Lebens ſchildern, oder einen Deiner Helden autobiographiſch auftreten laſſen könnteſt; doch müßte dieſer wie Du ſein, wenn er Dir nicht die Freiheit mehr nehmen, als geben ſollte. Beides, wär' er's, und wäre er es nicht, wäre es mir recht.

Ich fühle es wohl, daß ich in meinem Verlangen und Tadel ſo ungemäßigt als unberechtigt bin und nichts für mich habe als einen wohlge-

*) Dieſer Notar iſt ein Karakter aus den Flegeljahren.

meinten Eifer; aber dieſer braucht ja zu einer Entſchuldigung weiter nichts als eine wohlgemeinte Duldung, und dieſe werde ich immer bei Dir finden.

Ich habe neuerlich wieder die Jungfrau von Orleans geleſen, und habe Luſt, einiges von meiner erſten Meinung zurückzunehmen. Du fragteſt mich: ob die Jungfrau nicht recht ſei? Recht und nicht recht, könnte ich antworten. Jenes, wenn ſie vom Stande der Agnes wäre, und in dieſem ihre übrige Rolle ſpielte; das andere, ſobald ſie nichts, als eine recht gläubige begeiſterte Chriſtin iſt. Ob ſie gleich meiſtentheils in dem Karakter der letztern handelt: ſo entfällt ihr doch dieſer immer, wo Schiller zum Nachahmer Homers oder Shakſpeares wird, und dieſes geſchiehet beſonders in der Szene mit Montgomery, und zu Anfang des 4ten Aufzuges p. 180. Das eigentliche Tragiſche was darin iſt, geht von 173 — 244. an, was hinter dem letztern kommt, iſt nicht in dem Vorhergehenden gegründet; es kann da und hinweg ſein, und das Ende braucht erſt einer neuen Einleitung, und dieſe iſt in nichts weiter enthalten, als in den zwei Verſen p. 245. „Mein

Volk wird ſiegen und ich werde ſterben, die Tapfern brauchen meines Arms nicht mehr.“ Ihr Tod iſt romantiſch, aber nicht tragiſch. Sobald ſie ſich der Ketten entſchwingt, kann ſie leben und ſterben, beides iſt willkührlich. Die Macht des Schickſals iſt verſchwunden; ſie ſtirbt nicht mehr durch dieſes, ihr Tod iſt zufällig. Was ich hinter dem Ende meinte, iſt alles, was nach ihrer Verwundung kommt. An den Verbrennungsprozeß dachte ich nicht, als ich an die Geſchichte dachte; ſondern nur, daß ſie außerhalb der Schlacht durch die Hände der Engländer umkommen ſollte. Ihr Todesverhängniß iſt an ihre Neigung zu Lionel gebunden; weil ſie ſich ſchuldvoll fühlt, erſcheint ſie als eine Hexe, und beſtärkt den Glauben daran, indem ſie ſich ſelber nicht mehr als ſchuldlos halten und ausgeben kann. Sie wird ausgeſtoßen; ſie fällt den Engländern in die Hände; ſie gewinnt ſelbſt in ihren Augen die ewige jungfräuliche Reinheit wieder, die Lionels Verſuchung widerſteht; an dem Allen war's genug; ihr Tod mußte nothwendig und unvermeidlich bleiben, wo ſie ihn auch fand, und war es in der Schlacht: ſo muß uns dieſes, am Ende unverſchuldetes, Verhängniß, in dem Augen-

blicke, wo ſie ſtirbt, noch ſo drückend-klar vorſchweben, als in dem erſten Augenblicke, da es ſich entwikkelte. Wenn ſie z. B. ſiegverkündend im Gefängniß beim Sieg der Franzoſen und unter der Erſtürmung des Schloſſes umgebracht würde, und in dieſem Augenblick ſtürbe, wo die Franzoſen eindringen, ſo würde dieſe Unvermeidlichkeit ihres Todes ſchon deutlicher ſein, ihre Unſchuld war es ſchon vorher.

Ich war in Verſuchung noch vieles zu ſagen, z. B. über des Verfaſſers Einmiſchung der Mythologie, die er, obwohl nicht in Aller Munde, dem Zeitalter zueignen kann, wenn ſie nicht ein Shakſpeariſches Erbgut iſt, bei dem ſie auch weniger Wahl, als Wirkung ſeines Zeitalters war. Wie ſehr Shakſpeare bei Schiller durchſchimmert, kann man an einer Stelle in der Maria Stuart, und grade an der nachweiſen, die Du ſehr getadelt haſt: nemlich Maria's Worte des Zornes gegen Eliſabeth, die aus Romeo und Julie ſind, wo jener vor dem Zweikampf mit Tybalt aufruft: Nun flieh gen Himmel, ſchonungsreiche Milde! Entflammte Wuth, ſei meine Führerin!

Ob ich ein Erlanger Rezenſent werde, weiß ich jetzt noch nicht; vor der Hand will ich es wenigſtens nicht werden, und ſpäterhin wird auch wohl nichts daraus werden.

Jetzt arbeite ich mit großer Anſtrengung an meinen alten Sachen.

Bis Michaelis will ich die erſte Abtheilung einer Geſchichte des europäiſchen Gleichgewichts fertig haben, welche bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts und nur wenige Jahre darüber hinausgeht; aber doch zwei Theile machen kann.

Es liegt mir ein unendlicher Reichthum in dieſer Periode, und ſo ſehr ich mich auch hinein gearbeitet habe: ſo hat doch das Schickſal alle Anſtalten gemacht, mich wieder, wie ſchon öfter, herauszubringen.

Du ſchlägſt wahrlich Deine fürſtlichen Doſen zu bald los.

Man weiß aus Erfahrung, daß die Großen den Geldwerth weniger achten, als das pretium affectionis, und darum wählen ſie meiſtens zu ihren Geſchenken ſolche, was aber auch zarter und ehrenvoller iſt. Sobald man aber ein ſolches Geſchenk verkauft, verſchwindet mit dem letztern der erſte Werth.

Mit dem Hauſe, das Dir der Herzog bauen laſſen will, und in das er Dich, hoff' ich, auch mit einer Penſion locken wird, könnteſt Du wohl zufrieden ſein. Ich wüßte wahrlich nicht, was ſich beſſer für Dich eignete, als der Beſitz eines Domizils mit der Ausſicht auf ein anderes.

Du kennſt ja die Lehren der Jurisprudenz von doppelten und vielfachen Domizilien, und ich ſehe nicht ein, was Dich hindern ſollte, künftig in jeder deutſchen Provinz eines zu haben, da Du ja ganz Deutſchland angehöreſt, und wie die deutſchen Könige und Kaiſer Dein Hoflager bald da, bald dort aufſchlagen kannſt. Ich meine den Spaß in der That ernſtlich. Bekömmſt Du künftig eine Präbende; ſo fügt ſich das preußiſche Domicilium wohl hinzu; aber daß Du nicht zur Abwechslung wenigſtens einige Monate des Jahres in Meiningen domiziliren könnteſt, wird Dir Niemand — Du müßteſt es denn ſelber ſein — verwehren.

Ich möchte einmal alle meine Briefe, die ich an Dich geſchrieben, leſen; ſchicke ſie mir doch ſobald Du kannſt.

Haſt Du nicht im Viewegiſchen Taſchenbuch Herders Sermon über Eloiſe geleſen? Ich ärgerte

mich, daß mir Eloiſe nicht früher eingefallen, und mir Herder erſt Gelegenheit geben mußte daran zu denken, daß dieſe ein herrlicher Karakter zur Schilderung für Deine Feder geweſen wäre. Jezt iſt's zu ſpät, weil Du Herdern eben deswegen nicht übertreffen darfſt. Herder nennt ſie eine Buhlerin, was ſie gewiß nicht war. Ich las ſie, ehe ich nur etwas von der Geſchichte wußte, und damals, wie noch jezt, glaube ich, daß man dieſen Tadel aus ſich hinein tragen müſſe.

Es gefällt mir weder der Sermon, noch das Kanzellied.

Sage mir, was ſtelle ich an, um Schlaf zu bekommen, der mich ſeit einem Vierteljahr fliehet? Der Frühling, der endlich ſeit ein paar Tagen angekommen iſt, hat mir ihn, wie ich hoffte, nicht mitgebracht. Dein Bruder, der Chirurg, iſt hier. Ich ſehe ihn faſt täglich gehen, aber immer trifft es ſich, daß ich ihn nicht zu Geſicht, ſondern nur zu Rücken bekommen kann. Man will Familien-Aehnlichkeit von Dir an ihm gefunden haben; da ich aber zur Zeit von dieſer Aehnlichkeit noch nichts weiter bemerkt habe, als daß ſeine jezigen Stiefel wie Deine vormaligen ausſehen. Uebrigens erblicke

ich ihn immer thätig in ſeinem Beruf und gut gekleidet, was Dich beides freuen wird.

Gruß und Kuß an Deine Caroline von A.... und mir.

Lebe wohl, mein Lieber.

O.

Meiningen, den 27. März 1802.

Dein Name Chriſtiany, den Du Dir neuerdings zugelegt, Lieber, iſt gut und recht, da Du einmal bei Deiner verſchämten Grille bleibſt. Schicke an Woltmann noch einige Vorläufer, um Dein Hauptbuch höher anzubringen.

Ich bin begierig, wie Du jetzt die vergrößerte Nazion anſiehſt, die ich jetzt wieder, wie vor der Revoluzion nicht die große nennen kann; und ob die Terroriſten Dich aus Deinem Syſteme ſchreckten.

Meine Reiſe nach dem Oberlande mit dem Herzog und andern, aber im einſitzigen Schlitten — ſollteſt Du von mir beſchrieben leſen, ſo viel ging vor. Auch im herrlichen, an Bergrücken gelehnten Sonnenberg war ich; und ſonderbar da ich beide Bekannte nicht achte — es war mir inter-

eſſant, daß der G.... daher ſich eine Frau geholt — im ganzen Orte wird nur eine genannt — die lieſet, und daß die C.... ſonſt da war, deren plattes Ebenbild ich noch dazu auf einem Ball, den der Herzog der Stadt gab, mit Luſt nachſah.

In Neuhaus gab uns ein Liebhabertheater von 4 Bauern eine kurze Komödie; den Tag vorher wurde das Stück dreimal gegeben, weil man wegen des zu kleinen Dach- und Theaterbodens immer die älteſten Bauern hinaus und friſche hineinlaſſen mußte.

Das Fräulein wurde von einem Kutſcher erträglich gemacht, die Bewegungen ausgenommen, wenn man ſcharf ſein will.

Am beſten aber wurde der alte Baron gegeben von einem Menſchen der eher aufs Theater, als ins Zuchthaus ſollte, wohin er doch nach einigen Tagen, Meineids wegen, beſtimmt war.

Von Zeit zu Zeit wurde dem Herzoge, dem Prinzen von Heſſenphilippsthal, und dem fürſtlichen mitbeiſitzenden Gefolge ein Krug gutes Bier gebracht, das unter uns hinauf und hinablief.

Den 29. März.

Du warfeſt mir ſchon öfter einen Genuß der Willkühr vor (unter dem Schreiben), des Bewußtſeins, ſpielen, thun und laſſen zu können. Freund, dazu gelangt man nie mit ſeinen Kräften, mit denen das Ziel nur ereilen ſchon froh genug wäre; es zu übereilen ſind keine da. Ueberhaupt gewinnt das Ich von dem Ernſt der Kunſt, und die Eitelkeit kann nur nach der Thätigkeit ſpielen.

Der 4te Band des Titans, woran ich ſchreibe und der mit und ohne 5. das Werk 1803 beſchließet, iſt rein objektiv, ſo wie die 9 Bogen die ich am Notar fertig gebacken. — Dein ganzer ewiger 24 Seiten langer Brief — denn durchs Durchſchlagen gewinnt jede Seite 2 Seiten — hatte keine ſchönere als Deine Anwerbung. Längſt tadelte ich Deine auch ſpäterhin oft gewählte nicht aufgedrungene Ferne von Aemtern, ähnlich meiner frühern Scheu vor Hofmeiſtern, nach deren Beſiegung ich ſie kaum mehr begriff.

Wie können Dir täglich 2 Stunden Deines Amtes Dich mehr an Arbeiten hindern, als das frühere und längere Aktenleſen? Wie kannſt Du

Dich jetzt nicht unabhängiger halten, als in Deinem vorigen Verhältnis?

Eine neue Bahn geht Dir auf, neue Verbindungen, Wege zu andern Stellen. So viel Kräfte für das thätige Leben lagen bisher bei Dir nur im Kaſten todt.

Deine Scheu kommt von der alten Liebe gegen die große Nazion mit her; obgleich das Militair in allen Staaten daſſelbe iſt. Gott hätte mir (wie Dir) das Glück beſcheeren ſollen, daß ich in einer Uniform (wovor Dir gewis am meiſten grauet,) hätte einherwandeln dürfen.

Indeſſen wird ſie Dir wohl anfangs nicht ernſthaft genug laſſen, wenigſtens in meiner Gegenwart.

Adieu Alter!

R.

Meiningen, den 8. Mai 1802.

Hier Lieber!

Eben iſt der Titan angelangt.

Du biſt mir 5 oder 8 Antworten ſchuldig.

Korrigire ja die Errata vorher, ſie ſind nicht zu errathen.

Thieriot ging erſt vorgeſtern nach Hildburghauſen mit einem Brief an den Herzog, dann nach Koburg — dann nach Baireuth; indeſſen wird er Dir doch nicht recht gefallen. Sage Amöne, daß ich im Cottaiſchen Brief nie etwas anders gefunden als deutlich zwei Carolin für den Bogen, und daß ich ihm abſichtlich erlaubt mein kleines Urtheil mit in Druck zu geben.

Ich ſchreibe viele Titans-Frachtbriefe.

Deinen neuen Aufſatz möcht' ich wohl.

Den 10. Mai.

Leider war die Poſt ſchon fort. Wie kannſt Du ſo lange ſchweigen? Wenn ich das einmal thäte. In meinem letzten Schreiben war doch nichts Dir Aergerliches.

Grüße die liebe Amöne, ſchreibe, ſchreibe bald.

Richter.

Otto an Richter.

Freitag, den 28. Jun. 1802.

Lieber!

Ich ergreife den erſten freien Augenblick, den ich ſeit Einem Monat habe, um an Dich zu ſchreiben.

Meine neue Lage *) wird Dir bekannt ſein; es verlohnt der Mühe nicht daß ich viele Worte darüber verliere, außer dem wenigen, daß ich mich nie hinein begeben haben würde, wenn ich ſie im voraus ſo gekannt hätte, als ich ſie jeẓt kenne. Die Parallele mit Deinem Hofmeiſterthum paſſet in keiner Art.

Deinen Titan **) habe ich wohl erhalten, konnte ihn aber noch nicht leſen. Ich habe ihn angefangen, mußte ihn aber weglegen, und konnte ſeitdem nicht wieder darüber kommen. Der Anfang des 3ten Theiles gefiel mir viel weniger, als der 2te, d. h. die ſchönen Stellen des 2ten.

*) Als Otto ſeine Stelle als Regiments-Quartier-Meiſter angetreten hatte.

**) Früher hatte nemlich Otto den Titan ſchon im Manuſkript geleſen; daher ſeine Bemerkungen auch ſchon in frühern Briefen.

Als wir auf die Ankunft Thieriots, wie Du verkündigteſt, geſpannt waren, kam er denn endlich an. Sein kalter Ausdruck und einige alternde Züge im jugendlichen Geſichte überraſchten mich. Er trat ſchweigend vor mich hin, wartete auf meine Worte, und fragte mich endlich: ob ich Geſchriebenes leſen könnte?

Als ich nach dem Sinn dieſer ſonderbaren Rede fragte, erwiederte er: wenn ich Geſchriebenes leſen könnte, könnte ich auch Geſichter leſen. Nach einigem Zögern erfuhr ich daß es Thieriot ſei.

Dieſen jugendlichen Uebermuth abgerechnet, gefiel er mir doch durch ſeine Freiſinnigkeit und Originalität im Urtheil.

Beſonders entzückte mich ſein Spiel auf der Violine, und ich hatte einen ſehr genußreichen Abend bei Juſtizrath Zehelein, der Thieriots wegen ein Konzert angeordnet hatte.

Und ſo gefiel mir dieſe neue Erſcheinung, ungeachtet Deiner entgegengeſetzten Prophezeihung, und ihres ſtillen, oder befürchteten Einfluſſes auf mich, beſſer als Du geglaubt.

Amönens fortgehende Kränklichkeit beunruhigt mich ſehr; demohngeachtet iſt ſie ſehr arbeitſam,

und vollendete eine neue Erzählung für Cotta, die er mit 2 Friedrichsd'or für den Bogen angenommen.

Den Aufſatz von Chriſtiany kann ich Dir nicht ſchicken, weil ich ihn ſelbſt noch nicht habe.

Du haſt mich mißverſtanden, wenn Du gedacht haſt, die große Nazion ſei mir je etwas anders geworden, als eine, die in einer Revoluzion begriffen iſt. Die letztere ſah ich immer nicht als eine Nazional-, ſondern als eine Weltbegebenheit an, und glaubte, daß zur Zeit einer Revoluzion, im Ganzen genommen, jede Nazion der andern gleich ſei. Wie hätte ich ſonſt meinen Vergleich, bei dem ich noch immer beharre, anſtellen, und die Reformazion an die Revoluzion ſtellen können, da jene ſich in Deutſchland am wildeſten und unbändigſten, und mit den meiſten Ausgelaſſenheiten der Revoluzion zeigte? Ich glaube auch nicht daß die letzte geendigt iſt.

Mein Vergleich iſt ein bloßes nichtiges Nichts, ſobald die Revoluzion nichts wie eine Nationalbegebenheit iſt, und nicht fortdauert in allen bonapartiſchen Anſtrengungen ſo vieler Regierungen, die die Herrſchaft des Prieſterthums und jede Art der Verblendung und Dunkelheit hervorzubringen ſuchen.

geſchehen iſt, habe ich mich am Sonnabend zum erſten Mal an mein Pult ſetzen können, und heute nur ſo lange, als ich wieder an Dich ſchreibe.

Ein paar Zeilen von Dir oder Deiner Caroline wären für mich etwas höchſt erfreuliches geweſen. Zürneſt Du auf mich? Ich kann es nicht gegen Dich. Unzufrieden auf einen oder einige Tage kann oder könnte ich wohl mit Dir ſein; aber nie zürnen. Ich will aber ganz aufrichtig ſein, und Dir ſagen, daß mir einiges in Deinem vorletzten Brief mißfiel; daß ich zu ſchreiben zögerte, daß aber die eine Zögerung bloß von der andern gebo- ren wurde, und zuletzt die Unmöglichkeit die Feder zu ergreifen dazu kam. Ich ſage Dirs daher noch einmal; rechte nicht mit mir, und ſchreibe mir ſo- gar öfter als ſonſt.

Die Nachricht von Deiner Sinnesänderung in Rückſicht der voigtländiſchen Reiſe iſt mir ſehr lieb; nur rücke den Herbſt vorwärts und in den Som- mer hinein, damit ich Dich noch zu ſehen be- komme, weil ich nicht wiſſen kann, ob ich hier bleibe.

In Jena und Weimar hauſet eine litterariſche Bande, die einen Waffenträger der Geſetze heraus-

gab, und einige Aufſätze von mir abdrucken ließ, ohne mir weder etwas dafür zu geben, noch auch Rede zu ſtehen.

Dieſe Herausgeber der Geſetze bilden ſich alſo ihre eignen und handeln nach dieſen.

Vielleicht kannſt Du ihren Namen in Weimar erfahren. Wahrſcheinlich ſind es die nemlichen, die mich ſchon einmal als Herausgeber eines Journals nach ihren Geſetzen behandelt haben, und nun namenlos fortfahren.

Warum iſt Deine köſtliche Sonnenberger Reiſe-beſchreibung nicht länger?

Andere verſprechen und halten nicht; Du haſt Dein fehlgeſchlagnes Wollen nur angekündigt, und das gelungene habe ich geſehen und genoſſen aus Deinen Port-Wein-Flaſchen, die ſich bei mir zum Andenken an Dich immer wieder füllen. Habe Dank dafür!

Lebt wohl, und kommet bald, und ſage mir nicht blos in Deinem, ſondern auch in Deiner Caroline Namen, daß Ihr meiner in Liebe gedenkt. Thue es bald, ich bitte Dich.

O.

Meiningen, den 15. Jul. 1802.

Endlich kommt Dein kurzer Brief, zu dem Du in ſo langer Zeit nicht die Kürze fandeſt; aber jetzt ſoll wenig gezankt werden; erſt bei Beantwortung Deines Briefes. Gott weiß, was ich ſeitdem Dir zu erzählen — vergeſſen. In Weimar fand ich den alten Herder mit alter Liebe, aber lebensſatt, krank und doch bald wieder zur vorigen Freude wach. Die alte Herzogin Mutter als eine Mutter, den alten Wieland als trüben Witwer. Göthen in Giebigenſtein.

Er beſuchte — trotz der Xenien Reichardt zuerſt, brachte ihn nach Weimar, logierte ihn, aber zuerſt bei ihm; er ſinkt um.

In Weimar iſt alles Feldgeſchrei gegen Schlegel und deſſen Alarkos, bei deſſen Darſtellung Alles um den klatſchenden Göthe, lachte, ſchlief — fortging. Indeſſen iſt der Alarkos, zwei große Fehler abgerechnet, ächt tragiſch und gut.

Mein Klaglied iſt nachgedruckt, wie das Campaner-Thal, aber ohne die Holzſchnitte. Cotta beſuchte mich und will auf 7 Louisd'or entrieren; ich gab ihm mit Mühe einen Aufſatz für ſein Taſchen-

buch. Der letzte Titan wird zwei Bände machen und keinen Anhang haben, keinen gedruckten mein' ich.

Es muß Dir erinnerlich ſein, daß Du noch alle Deine Briefe an mich haſt; ſchicke ſie mir bei Gelegenheit, wo Du ſie vermehrſt.

Neulich kauft' ich einem derben allein mit einem Kaufmanns-Gewölbe von 50 thlr. auf dem Magen beſetzten Jungen vielerlei ab, der ein Sohn eines Bedienten bei Steinheil in Hof iſt.

Dieſer Telegraph aus Hof erfreute mich ſehr.

Wir wurden auf den Abend in Hildburghauſen eingeladen; vor Tiſch ſagte die Oberhofmeiſterin meiner Caroline, daß ſie und die Prinzeſſin (eine göttliche Täubin) mit ihr ſoupiren wollten, und nur ich ſaß geſchieden zu Tafel. Was die thörige Scheidung von Tiſch und weiter nichts, etwa entſchuldigt, iſt daß 3 Herzoge dabei ſaßen, meiner, der mecklenburger.

Indes ſingt die ſchöne Herzogin wie eine Himmelsſphäre, wie ein Echo, wie aus Nachtigallen gemacht. —

Nun iſt's endlich gewiß daß meine Frau im Oktober mir die ſchönſte Weinleſe bereitet durch

ihre Niederkunft. Noch hab' ich nicht den Muth, mir ihre oder meine Luſt nur halb auszudenken; die Hölle liegt hier nur 2 Schritte vom Himmel, und ich kann die blühende und heitere jetzt nicht mehr mit aller der ſchönen Gewißheit anſehen, daß ich vor ihr ſterbe.

Was mich kränkt iſt, daß ich oft, faſt in jedem frühern Monat die ſchönſten anthropogoniſchen vergeblichen Zurüſtungen gemacht, und daß grade im Februar, wo ich mich gar keiner entſinne, was wurde.

Jetzt zu Deinem Briefe! Alle Urſachen der Zögerung weiſſagt ich Car. Unmöglich kann die jetzige Verwandlung der zwei Arbeitſtunden in acht Ferienſtunden fortdauern.

Ich bin immer froher über Dein Verhältniß, und wenn ich auch gar nichts von Dir wüßte, als daß Du dadurch von einem ſehr drückenden erlöſet biſt. Ich meine das mit A....t.

Die Hauptſache iſt daß man Dein praktiſches Talent erſehe, was bedeutender iſt, als Du meinſt. Es iſt Deine Stärke, ſo wie meine Lücke. Selber Dein Geſchichtstalent iſt deſſen Kind. Jeder ſollte das Heilige in ſich aufſuchen, worin Gott den

Schatz ſeiner Kräfte niedergelegt. Setze mich auf Bonaparte's Thron und ſchau den Lump.

Miſerabel iſt's, daß Du den Titan nicht geleſen. Ein andermal bekommſt Du ihn ein Paar Tage vor der Leſung.

Lies doch gleich! Der galliſche Rauſch (dem iſt darin durch Albano und Gaſpard widerſprochen) iſt kein zufälliger, ſondern in der Menſchheit und Zeit zugleich gegründeter. Daher ja der allgemeine Antheil. „Sie können nur ſinken, um höher zu ſteigen."

Wie aber Gaſpard es anſieht, wirſt Du leſen. Eben weil die Revoluzion keine Nazionalbegebenheit iſt, ſind die Franzoſen nichts; es iſt aber auch keine Weltbegebenheit im ſtrikteſten Sinne; ſonſt hätte ſie und die amerikaniſche Revoluzion anders gewirkt.

Wird denn das Freiheitsgefühl durch Aufklärungslicht geboren?

Das Konkordat ſegne ich, der tiefſte Aberglaube wäre göttlicher als A- und Theiſmus.

Die Reiſe nach Baireuth ſparet nun Dir der Kleine, der da kommen ſoll; aber im Lenz kann angeſpannt werden.

In Rückſicht meines Titan's und aller Werke weiß kein Kritiker, wie weit ich im Hellen bin.

Moreau iſt ein rechtlicher redlicher Mann, er mußte ſchon durch den Kontraſt mit der galanten unmoraliſchen Dichterin glücklich ſein; jetzt durch die gute Friederike wird er es gewiß werden, und noch mehr ſie durch den Kontraſt mit ihrem Vater.

Aber auch iſt ihrem Herzen die erſte Liebe verweigert! —

Ich bekam jetzt erſt Deinen Brief und weiß alſo nichts von den Waffenträgern des Teufels in Jena. Drohe ihnen unfrankirt, ſie im R. Anzeiger aufzurufen.

Thieriot lieb ich wie einen Sohn, er mich wie ein Vater.

Paris wird ihm ſeine Selbſtſchmeicheleien über ſein Spiel, ſeine Welt ꝛc. mäßigen.

Seit einiger Zeit gewöhnt' ich mir die unnütze Floskel ab: „Einen Gruß von meiner Car..."

Die jetzigen Franzoſen, zumal mit dem niederträchtigen Erblichkeits-Wunſche, veracht' ich, aber Bonaparte iſt hoch zu ehren.

Nach Coburg komm' ich allein in dieſem Herbſte; wärſt Du mit hinzubringen, ich ſchrieb's vorher. —

Schreibe bald, aber über den ganzen 3ten Titan; und ſage mir vor der Hand das Schlechteſte und Beſte an. Ueber Wieland, Herder, über die immer geehrte Kalb wäre viel zu ſchreiben. Lebe wohl. Jetzt ſteht mir die Freude bevor, Deine neue Adreſſe auf das Couvert zu ſetzen.

Richter.

Meiningen, den 6. Sept. 1802.

Briefe, Verſtockter! Denn hindernde Geſchäfte ſind das, was ich oft bei Mädchen die Gründe nannte, etwas zu unterlaſſen; die Gründe ſind wahr; aber ſie hätten doch trotz derſelben die Sache gethan, wenn ſie ſonſt gewollt hätten. Zu nichts finden ſich leichter Gründe, und die beſten, als nachher zum Wollen.

Du haſt mir eine lange Antwort zu geben. Du bekamſt doch das Packet mit Jakobi's Brief?

Der 4te Titan iſt nach Berlin. Kosmelli, der mir erſt von Lübeck ſchrieb, ſchrieb das Buch: Reiſe ins Paulinerkloſter nach Schereau, worinnen er mich nicht nach ſeiner ganzen Liebe, aber die K... nach ſeinem ganzen Haſſe behandelt.

Von Dir immer noch nichts! Wohin denkſt Du, Alter?

So niſtet der Harpokrates ſich ein bei Dir. Die Stelle kann Dir doch die Feder nicht nehmen, da ſie Dein Antezeſſor täglich in zwei hektiſchen Stunden verſah.

Biſt Du böſe, willſt Du vorher mein Buch leſen?

Car. iſt geſund, eifrig ſchön blühend.

Ganz heiter kann ich aber doch nicht ſein, bis ſie über die Kluft weg iſt, aus der mein Namensvetter aufſteigt.

Im Mai ſollſt Du ihn ſehen neben mir.

Lebe wohl und ſchreibe.

Richter.

Otto an Richter.

Montag, den 13. Sept. 1802.

Lieber, Lieber!

Ich habe den dritten Theil des Titan geleſen; aber ich wollte, es wäre nur das erſte Drittheil, und ich hätte noch den größten Theil zu leſen.

Wer Dich mit recht herzlicher Freude lobt; wer Dich mit einiger Erbitterung tadelt — wer ſich ärgert, wenn er aufhören muß, Dich zu loben, um Dich zu tadeln; — und wer mit ſich ſelber unzufrieden iſt, daß Du ihn nach dem härteſten Tadel zu beſänftigen und ihm ein Lob abzuzwingen weißt, — hat Recht; und ich — der ich Alles dieſes thue — glaube deswegen auch Recht zu haben.

Mit dem erſten Drittheile des 3ten Titan's bin ich ſo unzufrieden, als mit irgend einem Deiner Werke, mit dem ich nicht zufrieden war, die beklagte Wehklage *) ausgenommen. Außer der, vom Autor zu ſehr gefühlten, Schwierigkeit des Gegenſtandes, bei dem das allmächtige Hervortreten heterogener Geſinnungen durch die Weitläuftigkeit, die durch Bemerkungen ausgedehnte Schilderung allmälig dargeſtellt werden ſoll, ſind in ihm alle Fehler recht angehäuft, die Du, wenigſtens nach meiner Meinung, irgend einmal begangen haſt, und die ich ſogar dem 2ten Theile des Titan weniger vorwerfen möchte, als dem Anfange des dritten.

*) Das heimliche Klaglied der Männer iſt hiermit gemeint.

Dagegen habe ich auch das übrige mit einer Bewunderung, mit einem Entzücken in dieſer jämmerlichen Zeitlichkeit geleſen, die jetzt immer ſeltner zu haben iſt.

Der Tod Lianen's, der Karakter des Miniſters und Requeirol's, der Traum, der Brief Lianen's im erſten Drittheile, beinahe Alles — kaum einige wenige einzelne Stellen und Worte ausgenommen — hat mich über alle Beſchreibung vergnügt, und ich würde die kleinen Ausnahmen vielleicht bei keinem Schriftſteller, als bei Dir bemerkt haben, weil ich mir die ſtörende Leſe-Manier angewöhnt habe, weniger zu genießen, als, ſo weit ich es kann, — zu prüfen. Ich legte den dritten Theil mit einer großen und hohen Bewunderung aus der Hand, und mit einem Schmerz, daß nun dieſe Freude hinter mir ſei; der andere kam viel ſpäter, nemlich darüber, daß an dieſem Ganzen ſogar ich noch manches tadeln könne, und daß eben dieſes ein Einſpruch gegen die Vollendung des Ganzen ſei; daß das ganze Werk nicht ein Kardinal-Werk ſei, ſondern — ich ſpreche mit Deinen Worten — nur Kardinal-Kapitel habe.

Es iſt dies für mich etwas, wovon ich nicht

reden darf. In das Einzelne zu gehen, iſt unnöthig, da du Alles errathen kannſt, gegen das meine Einſprüche gerichtet ſein würden; zuletzt würdeſt Du, es möchte ſein wie es wollte, mit Deinem Willen und mit Deinen Worten niederſchlagen, die Du mir über den zweiten Theil ſchriebſt: „ich wollte nicht anders."

Was Du aber auch im Gefühle Deiner Kraft ſagen möchteſt, würde ich billigen, in Rückſicht der Bewunderung, die ich wirklich hatte, als ich das Buch weglegte.

Seit einem Vierteljahre hatte ich keinen ſo ſchönen Tag, denn ich las es ununterbrochen an Einem Tage.

Auch Johannes Müller's Briefe, die ich in den letzten Tagen geleſen, waren für mich eine Stärkung und Ermunterung, die ſo groß, als mir nöthig waren.

Manche hiſtoriſche Anſicht, auf die ich mit ſo vieler Uebereinſtimmung mit ihm gekommen war, ohne von ihm zu wiſſen, war mir um deſto lieber und ſehr lieb.

Wenn Du meine Liebe zur Geſchichte als ein Kind einer mir zu Theil gewordenen praktiſchen

Anlage anſieheſt: ſo findeſt Du in mir, was ich, bei meiner Verlegenheit und Unentſchloſſenheit in Geſchäften, nicht in mir finde. Ich muß durch natürliche Anlage oder Gewöhnung überall Zeit, Raum und Einſamkeit zu Entſchlüſſen und zur Ausführung haben, und gehe unter beim Gedränge und der Verwirrung des Geſchäftslebens.

Iſt daher andres mein Ziel und giebt es für mich kein anderes: ſo bin ich zu keinem gemacht. Doch, es iſt beſſer, ich rede von Dir, als von mir, was mir ohnedem zuwider iſt; und lieber von Deinen, als von meinen Thaten, weil jene mir mehr frommen, als meine.

Den 16. Sept.

Dein letzter Brief — Du warteſt mit dem Nachfolger zu pünktlich die auslöſende Antwort ab — war mir über Alles erfreulich und erquickend. Ich trug ihn mit mir herum wie einen Schatz und hatte ihn bis heute in meiner Schreibtafel, weil ich ihn beinahe ſo oft las, als ich, mich erheiternd, ſpazieren ging. Deine ſchöne Hoffnung und Deine freudige ſorgende Ankündigung derſelben und nun ihre nahe Erfüllung macht mich ſehr froh,

und ich glaube mit Aberglauben und mit einer feſten Zuverſicht, daß Deine Sorgen unnöthig ſind und daß Deine Freude durch keinen Schmerz geſtört werden wird; ob ich gleich, mir ſelbſt widerſprechend, herzlich wünſche, bald und oft von Dir Nachricht zu haben, um zu wiſſen, wie es Euch geht.

Es iſt mir ſeit Deinem letzten Briefe, als ob ich ſelber Deine ſchöne Hoffnungen hätte; da ich ſie für mich wahrſcheinlich nie haben werde, ſo will ich mich über dieſe ſo herzlich freuen, als wären es die meinigen, weil Deine Kinder die meinigen ſein ſollen.

Ich komme, anſtatt auf etwas Beſſeres, auf meine jetzige Lage durch das vorige. Deine Luſt, meinen Titel zu ſchreiben, wußte ich, und wollte ſie Dir ſogar durch eine Bitte, mir ihn nicht zu geben, nicht verkümmern, wenn ich auch nicht gewußt hätte, daß Du Dir dieſen Spaß nicht nehmen laſſen würdeſt.

Ich habe Geld einzunehmen und auszugeben, jenes in großen, dieſes in kleinen Summen, und beides zuſammen beträgt manchmal an Einem Tage mehrere Tauſende, und ſeit ich dieſe

Beſchäftigung habe, beträgt Einnahme und Ausgabe mehr als 60000 rthl.

Wenn es etwas Gutes iſt, ohne ſogenannte Nahrungsſorgen zu eſſen und zu trinken: ſo mag meine Lage zu preiſen ſein, und auch dann, wenn die Hölle durch Gewohnheit erträglicher wird.

Den 24. Sept.

Deinen Brief empfing ich mit deſto größerer Freude, je unerwarteter er mir kam. Er lag auf meinem Schreibtiſche, als ich Abends von einem Beſuche nach Hauſe kam. Die Inlagen habe ich alle beſorgt, auch die unehrerbietige, freie und doch lobende an Sch...

Da Du für Deinen Bruder, natürlich mit größerem Erfolge, um eine Stelle in einem der neu acquirirten Länder bitteſt: ſo denke ich, kann Sch...., ſo lange er in jetziger Lage bleibt, wenig thun, wenn er auch in dieſem Lande, ſobald er will, genug thun kann.

Am ſicherſten iſt es daher, Du wendeſt Dich an den Miniſter, der in Ansbach reſidirt, obwohl er jetzt in München iſt, um Austauſchungen — wahrſcheinlicher aber die Renunziazionen auf die in

Franken von der preußiſchen Regierung vor einigen Jahren okkupirten Länder, auf die alle Anſprüche an Baiern durch ſeine Entſchädigungen übergehen — zu unterhandeln.

Deiner Caroline Wohlſein iſt mir unbeſchreiblich lieb; Deine Sorge begreife und theile ich dennoch, obwohl nicht Deine Hoffnung, wenn ich es auch geſchehen laſſen wollte, daß durch ihre Erfüllung meine Prophezeihung widerlegt, daß Dein Namensvetter, und nicht Dein Hans, ſondern meine Namensſchweſter, eine Chriſtine, oder Chriſtiane kommen wird. Meine Zuverſicht, daß unſere Sorgen unnöthig, und ſich Alles glücklich löſen werde, bleibt unverrückt. Die blühende Geſundheit Deiner Frau läſſet meinen Glauben nicht wanken. Du kennſt ja meine alten phyſiſchen und moraliſchen Bemerkungen, die ſich hier beſtätigen; denn ich ſehe jetzt in Gedanken Deine Caroline. Deine Briefe kann ich Dir heute nicht zurückſchicken.

Lebet wohl, meine Lieben!

D.

Richter an Otto.

Meiningen, den 20. Sept. 1802.

Lieber Alter!

Dein Brief und Urtheil labte mich. Es braucht bei einer neuen Ausgabe des Titan's nur Ausſtoßungen, und im erſten entweder das Umſchmelzen oder Vorausſchicken der Jugendgeſchichte.

Im 4ten Bande iſt kein einziges Fehlen oder Ich; eben ſo im 5ten. Ich bin nun mein Selbſt-Sieger; und ſo ſoll künftig auch das Komiſche geſchrieben ſein. Haſt Du meinen letzten vom 10ten erhalten?

Unter Deiner Anlage zu Geſchäften meint' ich auch die Hausbauerei, die Du an Deinem Hausbaue ſo umſichtig gezeigt; in die Juriſterei fandeſt Du Dich überall gleich ſchnell mit einem ſeltnen Umblicke der Menſchen, mit einer Dir eignen mir abgängigen Kraft, eine Begebenheit rück- und vorwärts zu konſtruiren und ganze Fernen in einander zu ziehen und zu weben. Und das iſt hiſtoriſcher Geiſt.

Du ſprichſt von Deiner Unentſchloſſenheit und Verlegenheit; ich habe beide nicht ſonderlich, und

doch keinen Geſchäftsgeiſt, ob er ſich gleich inſpiriren ließe. Deine Worte über meine fruchttragende Frau rührten mich innig. Du ſollſt wie von einer Fürſtin immer das Diarium ihres Doppellebens haben.

Lange dauert es wohl nicht mehr.

Dieſe Nacht klagte ſie über Schmerzen; am Morgen erklärte die Hebamme, daß nach 2 Stunden die Entbindung ſein werde. Um 11 Uhr erfolgte letztere mit einem göttlichen Töchterlein. Himmel! Du wirſt entzückt auffahren wie ich, als mitten unter oder nach dem Stöhnen mir, der ich dabei blieb, die Hebamme mein zweites Liebſtes wie aus der Wolke gehoben vorhielt. Die blauen Augen offen, mit ſchöner weiter Stirn, kußlippig, herzhaft rufend, mit dem Näschen meiner Frau — Gott ſteht bei einer Entbindung, wer ihn da nicht findet, bei dieſem unbegreiflichen Mechanismus des Schmerzens, bei dieſer Erhabenheit ſeines Maſchinenweſens und bei der Niederwerfung unſerer Abhängigkeit, der findet ihn nie.

Ich verhehlte, um zu ſchonen, ſo weit ich konnte, meiner Frau die weinende Entzückung, wovon ſie doch viel bekam und erwiederte. In der

einſamen Stube überließ ich mich erſt meinem Entzücken.

Wie ein Donnerſchlag durchfährt die erſte Erblickung Mark und Bein. Und nun jetzt, da bei meiner Car. Alles ordentlich, ſchulgerecht, pedantiſch fortging und ſie ganz geſund da lag, welche Wonne!

Es iſt ein großes Kind, herrlich gebildet, und mir, was ſie ſo freuet, wofür ich wieder beſcheiden mich ans Näschen halte, ganz aus den Augen geſchnitten. Nur meiner Car. wegen wünſcht' ich einen Jungen; ich aber ſagt' ihr, daß mir ein Mädchen lieber wäre, weil ein platter dummer Knabe mir doch wenig genügte, (ſo viel Mittel ich als Vater hätte, ihn für das Gegentheil zu halten,) und weil die Eltern-Erziehung an einem Knaben (das Univerſum und die Vergangenheit ſind ſeine Hofmeiſter) wenig vermöchte, aber an einem Mädchen Alles, das an ſeiner reinen, feſten, hellen Mutter nichts werden kann als der zweite Diamant.

Nun iſt Alles gut und die Welt wieder offen und der Himmel, und ich habe meine Frau wieder.

Mitten in den Schmerzen ſchon brachte ſie mir

noch mein Frühſtück. Doch mußte dieſe Geduldige ſchreien. Ach wie lernt' ich da die armen Weiber wieder achten und bedauern!

Laß mich ſchwatzen, guter Alter, Du und Deine A., ihr ſeid die erſten Zuhörer. Die Herzogin Mutter in Weimar und der hieſige Herzog baten ſich ſelbſt zu Gevatter dabei.

Heute ging ich zum Herzoge und bat ihn, daß er mir zum ſchönſten Werke, das ich ins Publikum geſandt aus der Preſſe, den Titel gäbe (— Georgine). Es kriegt 100 Namen. Recht menſchlich greift er ins Menſchliche ein. Geſtern ſchickt' ich ihm eine im Namen meines Spitzes verfaßte Supplik.

Des Revierens wegen ſind nemlich alle Hunde mit Stadt-Arreſt belegt, wovon ich meinen loshalf. Du kannſt die Supplik haben.

Wie viele Gevattern weiß ich kaum; viele ſinds, deswegen ſtell' ich mich mehr meinetwegen in der ordentlichen Kleidung her, und bitte Dich, wiewohl Du Dein eignes Iſolatorium hier verdienſt, Alter, bewährter, bleibender, dem, der Dir Alles das auch iſt.

Die übrige Antwort auf Deinen Brief bleibe auf den nächſten verſpart. Lebe froh, mein Bruder!

Richter.

Otto an Richter.

Sonntag, den 26. Sept. 1802.

„Alter! Bewährter! Bleibender dem, der Dir Alles das auch iſt!“

So wiederhole ich Deine Worte, und danke herzlich Gott, der Dir Dein Glück ſo rein gegeben hat. Ich danke Dir, Guter, für die Ueberraſchung Deines Briefes, die nur die Ankündigung des Diariums, vorbereitend und einleitend, ein wenig gemäßigt hat. Ich erhielt Deinen Brief früh unter mancher Störung, die mir nicht ſogleich Zeit ließ, nach der Feder zu greifen, und kaum die, mich recht zu freuen.

Doch war es mir hinterher lieb, daß ich mit dem Oeffnen deſſelben zögerte; denn es wollte mir beim Leſen der Athem ein wenig ſtocken, auch zitterte ich.

Alter, Einziger! Alles! Bruder und nun auch Gevatter, was weiß ich, was ich ſagen könnte; es iſt ja Alles gethan, wenn ich Dich nenne, und Dich auch, liebe gute Caroline! Du haſt meinen Richter ſehr glücklich gemacht; das vergelte Dir Gott eben durch dieſes Glück!

Es iſt doch ſchön, daß der Herzog von Meiningen von meinen zwei dummen Namen den einen hat: ſo kommt er dadurch verſchönert an Eure Tochter. Glaube nicht, Richter, daß ich über mein Schickſal der Kinderloſigkeit, ſogar jetzt, wo ich Dein Glück empfinde, ungefaßt wäre, und ihm nicht die beſte Seite abgewonnen hätte, die ich gewiß ſo lange erblicken werde, bis mich die Erfüllung Deiner Prophezeiung widerlegt, und ich Deinen und Deiner Caroline Namen erborgen und erbitten kann. Bis dahin ſind Deine Kinder die meinigen, und ich ſehe mein Leben, und Alles was ich thue für zweckmäßiger und geſicherter an.

Mir iſt vor einigen Tagen etwas unerwartet Angenehmes begegnet. Ich ſchickte an Woltmann einen kleinen Aufſatz und fragte zugleich, ob er meine, daß ich Unger meine Geſchichte des europäiſchen Gleichgewichts anbieten könnte, und ob dieſer wohl ein honorirendes Honorar geben würde? Er antwortete mir ſogleich wieder, daß Unger den Verlag gerne übernehmen würde, und nur wiſſen wolle, wie viel ich unter einem ſolchen benannten Honorar meine. Ich will nicht zu wenig fodern.

Ich ſchreibe Dir das, mein Alter, weil ich

weiß daß es Dich erfreut. Ich bitte Dich um Alles, ſchreibe bald wieder, und Alles, Gevattern, wer ſind ſie Alle? Wie es Deiner Frau und Deiner Georgine ergeht.

Wie mich verlangt Euch zu ſehen, Euch alle in Eurer Luſt, das kannſt Du denken; ich kann es nicht ſagen.

Gott ſei gedankt für Dein Glück! Wann iſt die Taufe?

Lebet fort wohl, wohl! Adieu, mein Richter!

O.

Richter an Otto.

Meiningen, d. 3. Nov. 1802.

Schicke mir ja Deine Briefe und Deine Bücher mit.

Was biſt Du mir für Antworten ſchuldig.

Die Adraſtea iſt freilich ſeichter anders geſagt als gedacht.

Das Beſonderſte verfließet H. aus Politik ins Allgemeine. Niemand giebt einem Faktum ſonſt einen ſolchen Stammbaum als er und ſolche Früchte.

Seine äſthetiſchen Aufſätze über Romane ſind ſehr tief troß des glatten Waſſerſpiegels.

Ueber die Dialogen fluch' ich am meiſten. Frei-lich ſoll ich ihn loben. Mündlich hälts ſchwerer, weil er ſelten allein iſt und man dann noch mehr gebunden iſt.

Freitags fuhr ich nach Koburg, behielt die Pferde da, und fuhr Montags zurück. Da nun die Gegend aus 4 oder 5 Eden zuſammengebauet iſt — die Stadt 100 Dinge hat, die hier fehlen, wenigſtens einige Liebhaber der Philoſophie und Kunſt (z. B. Forberg), da ich Sonntags am Hofe dinierte und theeirte, die Herzogin (die meine brünſtigſte Leſerin iſt) und noch eine ungeſehene kranke Prinzeſ-ſin ſo treflich fand, und der Herzog und Großfürſtin ſo ſchön und gut und Alles ſo familienmäßig, viele Weiber gebildet, den Miniſter Kretſchmann als einen herrlichen philoſophiſchen recht geachteten Kopf, (ich ſaß neben ihm bei Tafel, ſeine Phyſiognomie hat indeß etwas von Gentz ſeiner, in ſo fern ſie das Ziffer-blatt des Herzens iſt) und weil Meiningen dagegen ein Dorf iſt, ſo zieh' ich im April entſchieden nach Koburg.

Gute Nacht.

Richter.

Richter an Otto.

Meiningen, den erſten Weihnachtstag 1802.

Deine ſtummen Sünden möcht' ich nicht auf mir haben, vom 9. Oktob., wo ich an Dich geſchrieben, bis heute, wo ich wieder ſchreibe, nichts von Dir zu ſehen.

Aber wo denkſt Du denn hin? Dein Schweigen iſt nicht recht und gut, Du müßteſt Höllenarbeiten auf Dir haben.

Legſt Du Dir denn nicht in Deinen Schweigens-Thomasnächten — wie ich in meinen Sieſten — ein Blatt hin, worauf Du während derſelben die allmähligen Novitäten und Contenta für den Brief ſammelſt. Schreibe mir doch viele von Wunſiedel, Hof, Baireuth. Den 6. Dez. wurde mein Titan rein und recht beſchloſſen, nachdem ich wie gewöhnlich immer wüthiger gegen das Ende fortbrauſete, und kaum ausſetzen wollte, weil jedes Ende als Fokalpunkt alle Linien ſammelt, und alſo durch übermäßigen Stoff alles erleichtert.

Den 12ten fieng ich den Notar an, nachdem ich in dieſem durch 6 Tage Arbeit endlich den per-

ſpektiv, alles ordnenden Punkt gefunden. Ich wage oft ganze Bände hin auf die Möglichkeit, daß ich für eine unauflösliche Schwierigkeit ſchon die Löſung finde, wenn die Noth da iſt, und nie mißlang's. Wähle doch ein wenig unter den Titeln und bezeichne die beſten. Das Notariat wie die Schultheiſſerei iſt flüchtiges Nebenwerk. Der Held und Juriſt iſt die dichteriſchte, zarteſte, zärtliche, individuellſte kindlichſte Seele. Ganz eigne neue griechiſche Gedichte geb ich darinnen, aber unbeholfen und unbeſonnen, und ſcheinbar dumm wie möglich. Der Selbſtzwang im Titan hat mich auch im Komiſchen gereift. Gott wie fließt's — und flieht's.

Obgleich meine Car. ſehr krank war und von der ganzen Stadt, mich ausgenommen, für gefährlich gehalten wurde: ſie hatte nemlich eine Milchverſetzung, und dieſe ſind oft Verſetzungen des Pazienten ſelber, mußte ich doch ſchreiben, und ſchrieb dazu den Titan hinaus.

In Coburg weiß ich, und nöthig wird's zur rechten Palingeneſie, hab' ich Dich leichter auf meinem Kanape; es kann ein Stück unſers Höfer Lebens werden, denn Du und ich laufen leicht den kurzen Weg, und man iſt ſo ordentlich beiſammen.

Schreibe mir auch Deine litterariſchen Novitäten.

Schreibe froh ins neue Jahr und dann ſo hindurch.

Dein R.

Otto an Richter.

Sonntag, den 12. Febr. 1803.

Lieber!

Du haſt doppelt Recht in Deinem letzten Brief, daß mein Schweigen nicht recht und gut iſt, und daß ich Höllenarbeiten auf mir habe. Jenes kommt von dieſen, die den Gegenſtänden nach alle dieſen Namen verdienen, und mir meiſtentheils ſo viele Zeit wegnehmen, daß ich nicht zu mir kommen kann. Der November und Dezember plagten mich beſonders. Im letzten Monat mußte ich ſogar nach Erlangen reiſen, und in beiden hätte ich nicht Eine Stunde zu finden vermocht, um an Dich zu ſchreiben. Aus Geringſchätzung arbeite ich Alles ſo ſchnell als möglich hinweg, um nichts vor mir zu

haben und zu Zeiten zu mir zu kommen, und grade dieſe Geringſchätzung, mit der ich Alles betreibe, es klingt ſonderbar, gewinnt mir Achtung und Zutrauen.

Nun habe ich es aber aus meiner eigenen Erfahrung gelernt, daß bei allem dieſen einförmigen Geſchäftsleben der Menſch zu Grunde gehen muß, und ich wundere mich auch gar nicht darüber, wenn die meiſten der Leute in Aemtern nach vollbrachter Tagsarbeit zu einer Zerſtreuung eilen, um ſich und Alles zu vergeſſen. Eine Höllenarbeit iſt es mit Geld zu thun zu haben, weil man ſich dieſes darum am wenigſten aus dem Sinn ſchlagen darf, weil jede Vergeſſenheit bezahlt werden muß. Ich habe jeden Monat 10000 Gulden einzunehmen und auszugeben, und wer bequem Gelder von Berlin her und hin ſchaffen will, oder an einen andern Ort, wo ein preußiſches Regiment ſteht, thut es ſobald er Konnexion findet, und ich werde häufig erſucht und geplagt, und muß Zeit, und ſogar die Folgen des Irrthums tragen.

Nun auf andere Sachen und Antworten auf Deine Briefe.

Habe Dank für den Almanach. Die Herderiſche Adraſtea verlohnt das Leſen größtentheils, beſonders das Hiſtoriſche darinnen nicht, und ich muß mich jetzt überwinden, es zu leſen; ſo wie ich mich bei ſeinen frühern Sachen im Gegentheil hätte überwinden müſſen, es nicht zu leſen. Ich danke Gott öfters, daß ich nicht in Deinem Falle bin, für jedes Stück ein Lob abgeben zu müſſen.

Deine Bierfrage bezog ich, ihrer zweideutigen Einkleidung wegen, auf das Bier, nicht auf den Trinker. Ich habe nie etwas davon gehört, daß es aſthmatiſirend auf den letztern wirke; nur die vollendetſten Trinker ziehen das eigentliche Baireuther Bier dem Johanniſer vor, weil ſie jenes für kräftiger halten; dieſem aber Schuld geben, es verkälte den Magen, wovon ich indeſſen nie etwas empfunden habe.

Gott erhalte Deine und Deiner Lieben Geſundheit.

Lebet wohl, meine Theuern.

O.

Freitag, den 19. März 1803.

Alter, lieber Richter!

Am Vorabend Deines Tages ſetze ich mich zu dieſem Zettel, weil ich einen frohen und freien Augenblick habe, den ich nicht beſſer als mit Dir zubringen kann.

Ich werde übermorgen bei Dir ſein mit den Erinnerungen an unſere Vergangenheit, und mit der Freude über die Gegenwart, die Dir an Deiner Caroline Seite nun zum Doppel-Feiertag wird. Aber gewiß läſſeſt Du auch den Nachhall empfangener ſchöner Tage in Dein diesjähriges Feſt eintönen, und gedenkeſt meiner in Liebe.

Sonntag.

Guten Morgen, an Deinem Geburtstag! Der Frühlingsanfang Deines und des allgemeinen Jahres ſind heute nicht nur aſtronomiſch, ſondern wirklich zuſammen angekommen.

Die flatternden Wolken ſind herabgethauet in wenigen kühlenden Regentropfen; der blaue Himmel und die Sonne ſtrahlen prächtig, und die Nachtigallen, dieſe freilich nur an den Fenſtern meiner Nachbarſchaft, und Lerchen um mich herum ſingen

zu thun was ich will — Du wirſt dich beſinnen daß Du alle meine Briefe noch haſt; und länger als bis Du ſie ſelber bringſt, darfſt Du ſie nicht behalten, ſondern kürzer, wenn du nicht bald kommſt.

Ich las den friſchaufgelegten mehr dummen, als böſen Schakal wieder; gewiß machte ihn Kirſch, ſchon wegen des Arabiſchen. Auch wollt' er früher das Publikum über mich berichtigen.

Das goldne Kalb lies wegen der Einfälle, iſt aber doch des Jenenſiſchen Lobes nicht ganz würdig. Lies Novalis Schrift zuerſt. Engels miſerables Eid und Pflicht aber nicht.

Schillings Werke laufen Einmal mit durch, das Fegfeuer und frühere ſind gut. Erinnere mich einmal mündlich daran, daß ich dir über die „Richter für Freiheit und Recht," ſpreche.

In Deiner ſeeligen Gegend mußt Du unter dem neapolitaniſchen April ſüdlich herrliche Stunden haben, beſonders an den Feiertagen, wo ich oft an Deine neuen, und unſere alten Gänge dachte.

Die Leute hier meinen es ſehr gut mit uns; keinen Feind hab ich hier, *) nur ſind ihrer zu we-

*) Aus den Flegeljahren.

nig für mich, und was da iſt will nicht viel ſagen, und ſagt auch nichts, mein alter herrlicher Präſi- dent Heim ausgenommen.

Der Herzog bleibt mein alter ungeſtörter Freund und ſchließet ſich immer wärmer an; und es thut mir weh, daß ihm meine Flucht wehe thut, die er ſich und ich ihm nicht erklären kann.

Ich behalte mir neben ihm mehr Freiheit als neben jedem andern Menſchen, er iſt an mein Ab- ſchlagen, und Alles ſchon gewohnt. Er hat einen unſchätzbaren Vorzug — den er mir ſchenken ſollte — er iſt nie launiſch nachtragend.

Mein Gottwalt wächſt verdammt heran, und miſſet ſchon 26 Bogen. Für meine äſthetiſchen Unterſuchungen, die ſogleich nach ihm erſcheinen, hab' ich 100 Einkleidungen, deren Auswahl ich nicht anders zu treffen weiß, als daß ich ſie alle 100 wähle.

Kommſt Du zu mir: ſo muß über Alles ſehr geſprochen werden. Süß iſt mir's, wenn mich junge Autoren mit ihren Autorſchaften beſchenken, weil ich dieſe um den halben Preis dem hieſigen Apotheker ablaſſe, bei dem ich dafür umſonſt leſe;

wiewohl er ſeit der Milchverſetzung meiner Frau auch Geldverſetzung bei mir erlebte.

Seinen Bruder D. überraſcht ich mit 1 Ld'or ungemein, und doch muß ich wieder überraſchen, da er die Kleine eingeimpft. Gold muß man freilich früher anſchaffen, als Kinder, behaupt' ich.

Meine Handſchrift wird täglich verflucht ſchlechter, ich mags anfangen wie ich will.

Mein poetiſches Syſtem hat ſich weit von meinem alten und von der Bewunderung für Leute, wie Wieland, Haller, Ramler, Gerner ꝛc. verloren; und iſt eher ſchlegeliſch geworden. In meiner Aeſthetik ſollen zwei gleichſcharfe und gerechte und dadurch partheifreie Abhandlungen gegen und für die neue Parthei auftreten, denn jede Wage hat zwei Schaalen.

6. Mai.

Endlich an Ottilienstag geht's fort an Dich. Um Himmels willen laſſe die unerrathbaren Druckfehler korrigiren. Ich hätte ſo über alles gern Dein Urtheil früh; aber mein Freund wird mir die Freude nach ſeiner verſchiedenden Weiſe lang entziehn.

Der Herzog ſagte, der König von Preuſſen ſei den 1. Juni in Hildburghauſen. Möge Dein Pfingſtfeſt keine Ausgießung des Adlers ſtatt der heiligen Chriſttaube ſtören. Lies und ſchreibe bald.

Künftige Woche bin ich ſchon in Koburg.

Jetzt hab' ich eine hübſche Arbeit, dieſelbe Sache zum 4ten mal an 4 Fürſtinnen ſchreiben zu müſſen.

Dein R.

Richter an Otto.

Koburg, den 28. Juni 1803.

Eilig.

Es iſt weiter nichts als daß ich einmal wieder reiſen möchte und gerne nach Baireuth und Wonſiedel gienge.

In Baireuth bleib' ich höchſtens 3 Tage. Aber dann könnten wir alle gemeinſchaftlich die große Reiſe machen, eine frohere ſollt' es nicht gegeben haben.

In einem halben Jahre haſt Du mir einmal geſchrieben.

Meine Menſchen-Verhältniſſe ſind hier die lieblichſten, nur zu lang für die Feder.

Oetlof aus Erlang, als Polizeidirektor, ein unendlich gelehrter und doch philoſophiſch-praktiſcher Kopf und Schlegelianer, umſeſſen von der herrlichſten Bibliothek. Am meiſten ehre und acht' ich Kretſchmann, der mir die wichtigſten Papiere vorgeleſen, und der alle ſeine Briefe von und an den Herzog und ſein ganzes Syſtem und alle Dokumente in 150 Bogen in drei Journalen drucken läſſet, zu deſſen Ausarbeitung ich ihn immer mehr anfeure.

Ich bin mitten im Arbeiten, und habe kaum Zeit zu ſeiner Schilderung. Bei ihm könnteſt Du, da ich mit ihm viel von Dir ſpreche, leicht ein Amt bekommen, oder Dir erwählen, da er gerade Gelehrte zuerſt in ſtark bezahlte Aemter ſteckt. Lebe wohl!

Otto an Richter.

Sonntag, den 3. Jul. 1803.

Deinen Brief, Lieber, vom 28. Juni konnte ich erſt geſtern aufmachen, als ich von einer Reiſe zurückkam, die ich nach Hof machen mußte.

Ich bin freudig überraſcht von der Ausſicht Dich hier zu haben.

Dein Brief vom 1 — 6 Mai traf mich, als ich gerade Anſtalten zur Revüe machen mußte und ſehr viel zu thun hatte. Weil ich ihn nun hier nicht mehr beantworten konnte: ſo nahm ich ihn mit nach Fürth, neben dem noch ungeleſenen 4ten Theil des Titan. Die zweite Hälfte des Juni mußte ich anwenden, um mir das vom Halſe zu ſchaffen, was während der erſten liegen geblieben war, und als ich noch nicht damit fertig geworden, mußte ich wieder nach Hof reiſen. Du darfſt nicht mit mir rechten über meine Briefſchreiberei. Vom Morgen bis am Abend Amtsarbeiten, und wenn ich gegen Abend mit dieſen aufhöre: ſo mache ich mich, um nicht vom wiſſenſchaftlichen Leben ganz losgeriſſen zu werden, über meine litterariſchen Arbeiten, und nun iſt an das Briefſchreiben wenig zu denken. Da zu meinen alten Sachen Anhaltſamkeit wegen der vielen Kombinazionen gehört, die ſich ſchlechterdings — wenigſtens von mir — in abgeriſſenen und zerſtreuten Augenblicken nicht machen laſſen: ſo ließ ich ſie liegen und nahm mir eine andere vor. Als ich ſah, daß ich auch mit

dieſer nicht ſo ſchnell zu Stande kommen würde, theilte ich ſie in zwei Theile, und mit dem erſten bin ich, ungeachtet er höchſtens 20 Bogen ſtark iſt, noch nicht fertig.

Jezt habe ich alle Amts-Extra-Arbeiten hinter mir und hoffe, daß es nun beſſer und ich mehr Zeit gewinnen werde.

Seit dem Mai wohnen wir außerhalb der Stadt, überall von einer ſchönen und weiten Gegend umgeben. Unter meinen Fenſtern fließt der Main, am entgegengeſezten Ufer zieht ſich ein jezt ſehr lebendiger Wieſengrund hinunter, was Du Alles ſehen wirſt.

Ich habe wenigſtens die lang gewünſchte Luſt, die Stadt hinter mir zu haben, und im Freien zu leben, erlangt, und fühle mich wie in einem neuen Leben. So viel ich Zimmer habe, nemlich fünf, biete ich Dir an, und wenn Dir ein 6tes beſſer gefallen ſollte; auch dieſes iſt zu haben.

Komme nur! Meine Einnahme war voriges Jahr unerwartet groß, ungeachtet eines Verluſtes von einigen 100 thrl. Man hat nicht immer mit ehrlichen Leuten zu thun!

Auf der Revüe hatte ich beim Anblick des neuen Lebens viel Unterhaltung, und vieles, das mir lieb war. Das Kochen; die verſchiedenen Arbeiten, die allgemeine Fröhlichkeit in ſolch einem Luſtlager. Da Muſik, frohes, luſtiges freies Weſen. Rufen da und dorthin. Anſchlagen der Trommeln; Lokken genannt. Beſuche von überall her, neue, mitunter angenehme Bekanntſchaften. Ueberall pedantiſche Geſchäftigkeit; wichtige Mienen bei unwichtigen Sachen. Manoeuvre und vollſtändige Ueberſicht deſſelben und ſeiner kleinlichen, mit der Zeit und den Nebenumſtänden nicht berechneten Diſpoſizion.

Als der König ankam, der ungeheure Lärm und Gedränge, auch einiger Enthuſiasmus. Ein ſchöner Anblick als Alles vor dem König aufmarſchierte; kurz ein bunt bewegtes Leben, das mir als ſchweigſamer Beobachter viel Stoff gab. Was nicht zum Militair gehörte, fand wenig Berückſichtigung.

Mein Reiſegeſellſchafter auf dem Rückwege war ein junger reiſender Forſtmann, Graf von Münſter, bei dem der Adel und die wiſſenſchaftliche Gleichheit mit einander im Widerſpruch ſtanden.

zu wenig um zu geben, war er doch fähig zu nehmen und aufzufaſſen, und das war mir ſchon recht. Das Abendeſſen in ſeiner Geſellſchaft war vergnügt durch Aufſchwung der Ideen und Munterkeit des Geſpräches.

Meine Ankunft in Baireuth war froh. Ich fand mehreres Erfreuliches vor, unter andern auch etwas von Woltmann; nemlich den Parallelismus und meinen Luther und Loyola. Es war ein froher, froher Abend, nach einer überſtandenen und geräuſchvollen Zeit wieder in meiner heitern ländlichen Wohnung zurückgekehrt zu ſein.

Meine Amöne beſſert ſich zuſehends, und zwar durch den Gebrauch der Mittel, welche ihr Starke in Jena verordnet hat. Sie iſt ſelbſt auf den Einfall gerathen, dieſen zu brauchen, und hat ihm ihren Zuſtand ſo klar auseinander geſetzt, nemlich blos brieflich, daß er nach dieſen Anſichten doch ſogleich die rechte Hülfe gefunden hat.

Nun arbeite ich fleißig an dem Leben Rienzo's, was mir ebenfalls eine erfreuliche Beſchäftigung und einen Lebenszweck giebt.

Ueber Deine hiſtoriſchen Anſichten bin ich gar nicht mit Dir einig, und über Guſtav Adolph noch

weniger. Sein Tod — zu rechter Zeit machte ihn groß. Wahrlich er that in Deutſchland nichts anderes und nicht weniger als die Franzoſen thaten und noch thun. Ließ er nicht auch die Bibliotheken einpacken? Oder nahm er die Länder, wenn auch der Beſitz kurz und wandelbar blieb, für Jemand anders, als für ſich in Beſitz? Bin ich denn ein Lobredner, wenn ich ſage und beweiſe daß das Papiergeld und Aſſignaten-Weſen nichts neues iſt, ſondern ſchon, und in höherem Grade da war.

Ueber Bonaparte werde ich nie mit Dir einig ſein. Ich würde den jetzigen Krieg preiſen, wenn es ſchiene, daß ihn die Engländer kräftig führen würden. Dieſer Parallelismus liegt nun und muß wahrſcheinlich für immer liegen bleiben.

Ueber Wieland ꝛc. bin ich lange mit Dir einig, nemlich ſo lange als mir ihre Bücher feil ſind. Man müßte ſich über dieſes Feilhalten ärgern, wenn man ſich nicht einbilden könnte, man käme weiter.

Den Shakal, deſſen neuere Auflage ich nicht geſehen, traue ich Kirſch nicht zu.

Von Schillings Werken laufen einige gut durch; man kennt aber dann die andern bis zum

Ueberdruß. Sein Stand hat ihn verdorben, in dem eine geringe Bildung, des Kontraſtes mit den Kammeraden wegen, für groß von dem eignen Beſitzer gehalten wird. Er wird nie weiter kommen, als auf ſeinen jetzigen Punkt; leichter zurück. Du biſt immer noch nicht ſchlegeliſch genug.

Von Deinem Bruder Rendant bekam ich einen Brief. Er hält den Wanderſtab in der Hand, um zu Dir zu gehen.

Schreibe bald und lebe wohl.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Juli 1803.

Jetzt kurz vor meinem Bettgehen kommt Dein Brief.

Nur eiligſte Antwort.

Wird es ſchön, kommen wir; über alles künftig —

Du haſt mir Deinen keinen neuen Einwand gegen Kretſchmann geſagt. Alles iſt im Werke, das er mir zum Wegſtreichen und zum Dazuſetzen gegeben.

Ich finde an ihm gerade den beſten und kräftigſten Menſchen. Er und ich leben recht bürgerlich zuſammen.

Er ſpart für Dich eine ökonomiſch wichtige Stelle auf, er will Dich aber vorher ſprechen, und befragen. Er findet Deine ietzige Stellung ganz unpaſſend für Dich, zu wenig Arbeit, und zu viel moraliſche Qual.

Kurz, ich weiß jetzt was ein vortrefflicher Miniſter iſt.

Schlafe wohl!

Beim Henker! ſo lies einmal den Titan aus; Du verdirbſt Dir den Eindruck! —

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 5. Juli 1803.

Der Teufel muß geſtern Abends mich regiert haben, daß ich Dir auf alle Deinen ſchönen Sachen ſo kalt dumm ſchrieb; es war aber der Schlafteufel.

Anfangs künftiger Woche komm' ich mit meiner Car., ich logiere bei E. Da ich bei Dir ſchon

einmal 10 Jahre logiert, und Du bei mir noch keine Stunde. Dein endlich angekommenes Glück erfreuet mich unbeſchreiblich. Nach Wonſiedel müſſen unſerer 6 gleichſam in ſechſen fahren, in beſter bunter Reihe — das 7te Plus und Agio behalt ſein Inkognito des Geſchlechts.

Himmel welche Reiſe und welcher Himmel dabei!

Aber in Baireuth und überall bleib ich kurz; lieber viele als lange Beſuche.

Kretſchmann brauet hier grade das Bier, das ich brauche.

Mein Kind frappirt die ganze Stadt, frappant ähnlich findet's mir jeder.

Adio! lies noch den Titan — Du kannſt Dir einen Brief dadurch erſparen. Vergieb den Schlafbrief.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Jul. 1803.

Als wenn Kretſchmann wüßte, welche Frage ich Dir zu beantworten habe, lies er uns ſchon Sonntag Mittag und Abends zu ſich einladen.

Ein Departementsrath ſteht offen — Landes-Landwirthſchaft iſt ſein Kreis — nur arbeitet er mehr in einem Arbeitshaus als Arbeitsbeutel. Von Morgen bis in die Nacht ſagt er. Er kann am herrlichen Polizeidirektor Ortlof kein Bücherſchreiben leiden aus Mangel an Zeit.

Hier kennt er keinen Spas, nur Geſetz. Daher fragt ich ihn nach keinen Intraden, zumal da ich jetzt weiß, daß er ſie Alle ſehr groß gemacht. Auskommen würdeſt du wohl mit ihm, denn trotz allem Auffahren und Heftigkeit, nimmt er frrudig jede Vernunft an. Er richtet mit der eiſernen Elle, womit er ſelber gemeſſen ſein will, und fodert z. B. unter dem Donnern über reſtirende Berichte ein gleiches über reſtirende Reſcripte.

Alſo ſag ich Dir den Verluſt Deiner jetzigen litterariſchen und Freiheits-Muſe und Deine Arbeit voraus — nun wähle. Das Uebrige in Deinem Briefe kann gemächlich in einem zweiten beantwortet werden.

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 3. Auguſt 1803.

Als ich im Begriff war, an Dich zu ſchreiben, ſchlug es jenſeits des Waſſers, aber in beträchtlicher Entfernung von mir ein. Der Schrecken war größer, als die Gefahr; denn das Feuer wurde ſogleich wieder gelöſchet.

Dein kleiner Brief hat mir die Wahl ſchwer gemacht. Ließe er mir die Ausſicht auf ſo viele Muße, als ich jetzt, neben unangenehmen, unendlichen Arbeiten, erlangen kann: ſo wäre ſie leichter geworden.

Das angetragne Amt iſt reizend, und hätte ich das Zutrauen zu mir, es in dem erſten Augenblicke mit gewandter Entſchloſſenheit verwalten zu können, und nicht vielleicht ein Jahr brauchte, um mich orientiren zu müſſen: ſo würde ich mich nicht lange beſinnen; aber daß ich vieles, was dazu gehört, noch nicht weiß, wenn ich auch einiges kenne; und mich leicht dadurch in verworrene, luftige Ausſichten verlieren könnte, das ſchreckt mich ab, und zwingt mich, Nein zu ſagen, wo

ich gerne Ja geſagt hätte. Dieſen Wunſch des Ja's — ungeachtet aller Gegengründe — mache ich Dir vielleicht begreiflich, wenn ich Dir einige Schemata beilege, deren eines ich monatlich 16 Mal in Duplo, das andere 4 Mal in Duplo, und das andere jährlich 60 Mal in Duplo machen muß.

Ueber alles dieſes ſind wir troß unſers Redens mit einander nicht ins Reine gekommen. Wären wir es: ſo würdeſt Du Dir meinen Kampf über die Wahl, oder Verwerfung der wahrlich reizenden Ausſicht leichter vorſtellen können. Noch einmal; könnte ich mir Alles zutrauen, was zu der Stelle gehört, die zu beſetzen iſt: ſo könnte ich mich wohl auch mit der Hoffnung tröſten, oder täuſchen, ſo viel Muße erringen zu können, als ich jeßt habe. Bei meiner Ueberlegung habe ich an die Bedingung perſönlicher Bekanntſchaft weniger gedacht, als ich ſollte. Ich will nun um deſto mehr bei dem Nein bleiben, das Du vorausgeſeßt haſt, dabei aber bei der Hoffnung, daß ſich künftig eine ähnliche Stelle für mich finden werde.

Die Reiſe nach Koburg iſt nun ausführlich projektirt, und ſo wie Thieriot kommt, ſoll ſie ohne Aufſchub vor ſich gehen, und zwar mit Extrapoſt,

damit wir mehr Zeit gewinnen, weil mein Aufenthalt nicht lang bei mir ſein kann.

Deinen Titan habe ich beinahe hinaus. Ich habe, als ich damit fertig war, mich gefragt, wer außer Dir dieſes ſchreiben könnte, ohne mir antworten zu können. Ich habe die letzten Stunden und den Tod Schoppes mit großer Bewunderung geleſen, aber, eben weil ſich dadurch Deine Hauptwerke als ein Cyklus zuſammenthun; ſo muß manches noch viel reichlicher getadelt werden, beſonders der Gebrauch verbrauchter Gleichniſſe, die keine neue Seite der Vergleichung erträglich macht. Ich will gewiß, wenn es Dir recht iſt, und Du es haben willſt, über Lob und Tadel, ausführlicher ſein.

Sonntag, den 7. Auguſt.

Ich weiß nicht, ob Du Heſſens Beſchreibung von Hamburg geleſen haſt, und vermuthe es nicht. Daher will ich Dir etwas daraus abſchreiben, um, wenn Du es auch ſchon geleſen haſt, doch die Freude zu haben, es abzuſchreiben.

Hamburg wurde von dem Kaiſerlichen Hofe und noch mehr von dem Kommiſſarius des Kaiſers,

dem Herzoge von Zelle verfolgt, der die Kaiſerlichen Befehle mit feindſeligen Abſichten gegen Hamburgs Unabhängigkeit vollſtreckte, und ſein Gebiet in Beſitz nahm. Zwei patriotiſche Bürger, Hieronymus Snitger und Konrad Jnſtram, wendeten ſich an Dänemark, traueten ſeinen falſchen Verſicherungen uneigennütziger Hülfe, und brachten durch ihre Verhandlungen ein Däniſches Heer in das Gebiet von Hamburg, das, als es an die Stadt gekommen war, ſich auf einmal feindſelig zeigte, alle Huldigungen von der Stadt verlangte, und ſie der Weigerung wegen, feindlich angriff; aber zurückgeſchlagen wurde. Der Mangel des Mißtrauens bei Jnſtram und Snitger galt für Verrätherei; ſie wurden beſchuldigt daß ſie Hamburg an Dänemark hätten überliefern wollen, und zum Tode verurtheilt.

„Der ſtandhafte Snitger, erzählt Heß, hatte, „da er ſeinen letzten Gang antreten wollte, noch „einen ſchrecklichen Augenblick zu überwinden. Es „iſt intereſſant, den letzten Zug der bürgerlichen „Vortrefflichkeit dieſes Mannes in ein Gemälde „Hamburgiſcher Sitten und Geſchichten aufzunehmen, da es eine auffallende Aehnlichkeit mit der

„letzten Gebärde Cäſars hat, der, mit drei und „zwanzig Stichen durchbort, halb nackt niederſtür„zend, noch den Mantel zuſammenſchlug, um nicht „unanſtändig zu ſinken. Was Snitger that, muß „eben ſo gefallen. Sein treues Weib, ſobald ſie „die, anfangs ſchwer zu erlangende, Erlaubniß erhal„ten hatte, war ihm im Gefängniß nicht von der „Seite gewichen. Selbſt wenn er zur Folter ge„rufen wurde, hielten die Knechte ſie nur mit Ge„walt zurück. Als die Todesſtunde nahte, trat ſie „hinter ihrem Mann aus der Frohnerei. Als ſie „die lärmende Begleitung ſah und den erſten Schall „der Armenſünderglocke hörte, ſank ſie ohnmächtig „nieder. Ein mitleidiger Frohnknecht ſtreckte ſeine „Hände nach ihr aus. Dies ſah Snitger, kehrte „um, ſchleuderte den unehrlichen Schinder weg, „raffte ſein hingeſunknes Weib auf, drückte den „letzten Kuß auf ihre Lippen, und lehnte ſie an „die Staffeln der Frohnerei. Er war nichts mehr in „der Meinung der Menſchen; ſie war und blieb eine „Bürgerin. Deßwegen nahm er den ſchwarzen Dia„konus-Mantel, womit er zum Richtplatze gehen „ſollte, ab; deckte ihn über ſie, und trat nun ſei„nen Weg wiederum ſo freimüthig an, als er ſein

„Haupt ohne Beben dem tödtlichen Streiche „darſtreckte.“

Es ärgert mich, wenn Du es geleſen haſt.

Den 9. Auguſt.

Du warſt hier, das wollte ich Dir auch hier ſagen, ein ſehr träger Menſch; Du biſt beinahe zu Niemand gegangen. Die Frau Obriſtin Kropf findet es ſehr unrecht, daß Du nicht zu ihr gekommen. Indeſſen hätteſt Du in Erinnerung der alten Zeiten wohl zu ihr gehen ſollen.

Mein Quartier gefällt mir immer mehr, das ruhige Leben, das ganz einem ländlichen gleich thut mir ungemein wohl. Der heutige Morgen war vorzüglich ſchön, und ich wünſchte Du hätteſt das Fallen und Steigen des Nebels mit angeſehen, von dem ich mich nicht losmachen konnte, als er zwiſchen den Alleebäumen ſchwebte.

Auch mein nächſter Nachbar, der Stadtkärner gefällt mir.

Sein älteſter Bube heißt Orpha; als ich verwundert über dieſen ſonderbaren Namen war, gab er mir zur Antwort: Es iſt ſo ein Name, der

ſchon lange in der Familie herkömmlich iſt, und den jedesmal der älteſte Sohn bekömmt, weil er einmal wieder das Amt des Vaters erbt. Und ſo iſt alſo dieſe Karrnwürde in der Familie erblich.

Man ſagt daß das ganze Baireuther Oberland an Bayern gegen Würzburg vertauſcht wird, und dieſe Nachricht gewinnt durch viele Anſtalten, z. B. durch Einſtellung alles Chauſſeen und anderen Bauens die höchſte Wahrſcheinlichkeit. Muß ich mit aus Baireuth abziehen, wie es heißt, nach Würzburg: ſo möchte mich wohl mein obiges Nein gereuen.

Thieriot iſt mit Herder in Eger, wohin er vor einigen Tagen gekommen iſt, und heute oder morgen hieher kommt. Unſere Reiſe nach Koburg kann ſich alſo nach dem 20. d. M. recht gut machen laſſen, wenn das Wetter, oder mich ſonſt nichts abhält.

Nach Sanspareille, wohin wir mit Dir hätten ziehen ſollen, und wo Du, glaube ich, noch nicht warſt, gehen wir in dieſen Tagen.

Zu den Neuigkeiten, die ich Dir zu ſagen vergaß, gehört des alten Oertels Vermählung mit einem jungen Fräulein aus Braunſchweig.

Da die Jenaiſche Zeitung meine juriſtiſchen Aufſätze für gut gefunden hat; ſo haben ſie bei mir dadurch auch gewonnen.

Den erſten Theil von Rienzo's Leben habe ich an Woltmann abgeſchickt.

Lebe froh!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 16. Oktbr. 1803.

Hier Lieber Otto, nimm das Taſchenbuch für Deinen Feier-November.

Ich ſchreibe eilig. Es ſoll eingepackt werden. — Huber iſt trefflich und ächt poetiſch.

Meine Herzens- Hunds- und ſonſtige Geſchichte ſollſt Du künftig haben, weil es einerlei iſt, wann ſie erzählt wird.

Ich wollte, Du alter Wirth meines neueſten, Dir wär es bei dem neueſten beſſer gegangen; aber das Schickſal wollt' es ſo — troz jeder Hoffnung, und es fragt nichts darnach, wer leidet, und

ob zwei oder drei, und wie tief doch dabei die innigſte Liebe.

Ich war ſehr traurig, ſo viel ich mich erinnere. Und beim Henker — hier ſei das Blatt aus — ich gehe an Hof und ſchneide das andere ab. Gute Nacht!

R.

Otto an Richter.

B. den 27. Oktober 1803.

Du, mein Schickſal! Du Lieber Schickſals-Prediger, Kaſual- Hochzeit- und Leichen-Redner! Haſt in Deinem Briefchen, ſo kurz, ſo abgeſchnitten — auch dem Papier nach — und ſo räthſelhaft es iſt, in wenigem recht, meiſtens unrecht, und ich löſe, beinahe rechthabend, das Räthſelhafte, (wenigſtens ſo gut ich kann) indem ich dieſes ſage.

Sehr Recht haſt und hätteſt Du, Lieber Richter, daß Du mir das Taſchenbuch geſchickt, und mir eine Freude gemacht haſt, für die ich danke. Sehr Unrecht

haſt Du, indem Du das Schickſal mehr gelten läſſeſt, als es ſollte, und mehr als das alte Sprichwort, daß jeder ſeines Schickſals Schmied iſt, und viele dadurch auch des fremden. Wäre der Wunſch nicht vergeblich: ſo möchte ich, wir hätten vor 20 Jahren mehr an das Schickſal gedacht, als an uns; denn, ich denke, indem wir es jetzt thun, ſind wir mehr Produkte der gegenwärtigen Zeit, als unſerer ſelbſt. Auch ich ſtehe, obwohl weit hinter Dir, im Andenken an das Schickſal, und zu willig — auch zu bedrückt, unter dieſem. Es ekelt mich, mich um dieſes Wort herum zu drehen, und dennoch thue ich es.

Vergieb, daß ich es thue. Ich will mich erklären.

Hätte ich gethan, was ich wollte oder ſollte, und hätte ich mich nicht willig ergeben: ſo wäre ich, nachdem ich Dich geſehen, mit eben der Gelegenheit, durch die ich zu Dir und zu Euch kam, am andern Morgen wieder zu mir, nemlich nach Baireuth, zurückgekehrt. Mich freuet, daß ich es nicht gethan habe, und ich erkläre mir nur ruhig die Nothwendigkeit, unter der ich und wir alle ſtanden. Dennoch, und ob ich wohl weiß, daß

im eignen Leben nichts unverdient iſt, wünſche ich doch allen Menſchen die Aufgabe des Hiſtorikers, der vom Erklärer der Begebenheiten nicht zu ihrem Lobredner, nicht an der Nothwendigkeit die Freiheit zerſtäuben, nicht am Jahrhundert den Augenblick vergehen laſſen ſoll. Die einſame Kälte wird uns nie dazu kommen laſſen; wenn wir auch in allen Augenblicken ſo handeln könnten, als wir in vielen recht abſichtlich wollen. Wenigſtens ich freue mich über dieſe Untreue.

Du haſt unrecht, mein Richter, wenn Du den neueſten Wirth, als ſolchen, mit dem alten vergleicheſt. Dieſer reichet wahrlich nicht an jenen; nicht an die eigene Sorge deſſelben, geſchweige an die unvergleichliche Wirthin; und der alte Wirth tröſtet ſich, daß er dieſe zu große Sorge mir zum hunderſten Theil auf ſich beziehet.

Außerdem wäre ihm, wahrlich, nicht wohl dabei.

Unrecht haſt Du, daß Du Deinen Brief anfiengeſt, um Dich räthſelhaft zu erklären, um das zweite Blatt abzuſchneiden und dann an Hof zu gehen. Unrecht habe ich mit dieſem fatalen Refrain, mit dem ich dieſes Blatt zum eigenen Stoppelfelde mache, das die giftigen Herbſtſpinnen weit und

breit mit ihren Fäden überzogen haben, und es ärgert mich, daß ich dieſen Inſekten auch dadurch ähnlich bin, daß ich mich nicht frei und im Freien bewegen kann, ſondern Alles über dieſen kurzen Brief hinſpinne.

Ich habe ausgeſponnen.

Deine Flegeljahre, in denen Deine Flegeljahre dunkel mitſpielen, gefallen mir nicht ſo wie Dir, und wie Du ſie im voraus ankündigteſt. Ich möchte darüber die Nachwelt zum Schiedsrichter machen, und preiſe die Gegenwart, daß ſie Deine Handſchrift gemacht, und Dir Zeit gegeben hat, vor der Abſchrift vieles zu ändern.

Deine Polymeter gefallen mir im Taſchenbuch viel mehr, als in den Flegeljahren.

Bei Gelegenheit der Geſchichte Rienzo's habe ich, eine für mich erfreuliche Ausſicht auf die Italieniſche gleichzeitige Geſchichte gewonnen, die ich ſchwerlich zu einer fremden Anſicht werde bringen können.

Lebe recht wohl, mein alter Richter.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 5. Nov. 1803.

Dasmal ſchreib ich nur aus Eigennutz: ich habe nemlich innige Bitte um Bier und andere Sendungen.

Alles um mich iſt geſund. Ich ſchreibe jetzt an J. P. Vorleſungen über die Kunſt, in der Leipziger Oſtermeſſe 1804 gehalten.

Ich fand die freieſte, wiſſenſchaftlichſte, ernſthafteſte Einkleidung, und die mir doch einigen Spaß-Reiz verſtattet.

Dein Rienzo iſt ſehr gut und objectiv, doch mir noch lieber iſt die Einleitung. Aber warum ſagſt Du die Quellen nicht? Was ich daran tadle iſt, daß du den Klimax ſeines Macht-Einfluſſes durch bloße Komparativen, anſtatt durch neue Fackta, und dadurch eine Willkührlichkeit des Urtheils zeigſt, was Du ſonſt nicht thuſt

Lebe wohl und ſchreibe mir Novitäten.

Huber macht im Freimüthigen die mit b bezeichneten Urtheile; ſo weit iſt er wieder.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 4. Dezember 1803.

Lieber Otto!

Ich will Dir ein wenig antworten auf Deine künftigen Briefe, und darunter gehört daß ſich Mutter und Kinder, mein jüngſtes Söhnchen wohl befinden.

Letzthin ſuchte ich nach einem Briefe lange vergebens, bis ihn Emma ſpielend aus dem Briefkaſten gezogen.

So ſpielt das Geſchicks-Spiel! Daher werd' ich täglich abergläubiger, z. B. an meine definitiv Zwei, die ſtets dem Dritten widerſteht.

Die Schweſter meiner Frau reiſte am Tage nach der Taufe meines Max ab, Mehlmann war ihr bis Rudolſtadt entgegen gegangen — ſo glücklich erlas ich den Tauftag; denn ich bin gar nicht ohne Verſtand.

Den 17.

Doppelmeier — als Dorpats Korreſpondent reiſend, bleibt noch etwas hier. In nichts philoſophiſch tief — zu gefällig und lobend — ſo daß er

mir anfangs weniger gefiel, als doch ſpäter — gutmüthig, noch ſchön ausſehend, ſo wie ſeine Frau die jung ausſieht. Sie hat hier viele Freundinnen, und iſt eine große meiner Werke. Man ſtellt hier einen Braumeiſter aus dem Baireuthiſchen an, wohin er eben gegangen iſt nach Hofe. Da Steinwein hier der bloße Tiſchwein iſt, und die ſeltenſten Franzweine zum Deſſert gegeben werden, ſo kannſt Du denken daß es Thümmel hier und auch mir gefallen muß.

Vorigen Sonntag um 9½ Uhr Abends tanzte ich, wenn ein Schreiten ſo zu nennen iſt, — mit der Großfürſtin eine Polonaiſe. Die gute Bärenführerin.

Doch denk' Dir mich hier nicht zu froh: ſondern ich werde mir hier nur als ein vernünftiger Mann mehrere Bedenkzeit nehmen, um endlich einen letzten Aufenthaltsort zu wählen:

Max verſchönert ſich ungemein; auch Emma. Alles knoſpet vor Geſundheit. Lebe wohl!

R.

Otto an Richter.

Mittwoch, den 28. März 1803.

Lieber!

Als ich neulich am letzten Tag des Winters, (am 20.) meine ſtumpfe Rechnungsfeder niederlegte, und vor acht Uhr, (vor Eintritt des Frühlings) die lange Rechnung auf die Poſt geſchickt hatte, wollte ich ſogleich an Dich ſchreiben; wurde aber bis heute daran verhindert. Man verlernet eben ſo leicht Briefſchreiben, wenn man lange keine geſchrieben, als das Reden, wenn men lange in der Einſamkeit gelebt hat. Das fühle ich täglich mehr an mir.

Meine Gedanken ſind gewiß immer zu Dir hingerichtet, zu Dir und zu Deiner Frau und Kindern, und ich habe manchmal eine Sehnſucht, nicht ſowohl bei Dir zu ſein und bei den Deinigen, als Euch blos zu ſehen; und oft ließe ich mich dadurch abfinden, daß mir Deine Emma gezeigt würde, der ich neuerlich einige menſchenfreundliche Hundsliebe zu verdanken habe.

Sie nachahmend nannte ich nemlich unſern treuen, alle Spitzbuben verſcheuchenden Spitz, Spiten, und dadurch gewann ich ihn nach und nach lieb, und er mich auch, wenigſtens in dem Grade, daß er ſich von mir füttern läßt.

Für mich vergieng der Winter erträglich genug, eine alte Katarrhkrankheit abgerechnet, die meine Bruſt ſehr und lang angriff, und Schlafloſigkeit, die aber geringer als ſonſt war.

Auch Amône war dieſen Winter geſünder als ſonſt.

Den 30.

Als ich geſtern Abends zu ſchreiben fortfahren wollte, kam ein Kriegsrath, mit dem ich zuweilen Geſchäfte habe, der das halbe Leben dazu anwendet, um die andere Hälfte kümmerlich darzuſtellen.

Ich arbeite demohngeachtet immer an meinen Sachen fort, und ſehe die litterariſchen Arbeiten als einen Genuß an, den ich mir hinter meinen mühſeligen Geſchäfts-Sachen aufbewahre, und der mich ſtärkt und erhebt.

Die Stücke der Litteratur-Zeitung vom November, die Du mir lange angekündigt, ſind mir auch in die Hand gekommen. Ich fand darinnen

die Renzenſionen über meine Sachen, die gut genug ausgefallen ſind.

Während des Winters ließ ich mich leider in viele Geſellſchaften verſtricken; nahm Theil an der Harmonie und am Konzert, hatte dadurch manches geſellige Vergnügen, manches angenehme Geſpräch; aber durch dies Alles drängte ſich doch immer die Sehnſucht nach Einſamkeit, und einem beſſern, gehaltvolleren Leben.

Man muß, das fühle ich recht gut, ſich zuweilen hingeben, Menſchen nicht nur nicht zurückhalten von ſich, ſondern ſie auch aufſuchen, wofern ſie uns mit der Zeit nicht bitter anfeinden ſollen.

In den geſelligen Verhältniſſen wird leider nichts ſo hoch auf und übel genommen, als das Zurückziehen davon.

Manche Zeichen der Achtung, die mir zu Theil werden, muß ich auch mit Dank und Liebe erkennen, wohin auch eine neuere Aufforderung von einer obern Behörde gehört, mich der Jurisprudenz zu widmen, und eine paſſende und ehrende Stelle darinnen zu verwalten.

Aber ich ſehe ſchon Deine Miene, mein Alter! und wie Du mit der Hand über das Geſicht fährſt. Hier iſt nichts zu machen! ſagt dieſe Miene, und Du haſt Recht, und ſo wird es bleiben.

Lebet wohl, meine Lieben.

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 24. April 1804.

Neuigkeiten hab' ich leider zu viel zum Schreiben, obwohl zum Erzählen nicht zu viel. J. B. W. iſt ohne Penſion abgeſetzt und geht klagend nach Wien. Sein Sohn iſt im Herbſte geſtorben, ſeine Tochter war von drei Aerzten aufgegeben, und rettete ſie durch Wein. Ich ſelber, wie ich längſt vorausſah, wurde in die Unterſuchung gegen W. durch die Kommißaire gezogen.

Meinen Brief an den Herzog und mein Ausſagen des Hof's und jenes gutmachende Antwort und noch einige wichtige Briefe ſchickte ich Dir, wenn ich nicht vielleicht ſie jede Stunde zu brauchen beſorgte. Du wirſt ſtaunen. Ich war zu keiner

perſönlichen Erſcheinung, als fremder Legations-Rath verbunden, wählte ſie aber doch, um meinen Spaß und meine Prüfung zu haben.

Mein Max hat das Huſtenfieber. Er iſt faſt zu zart und eine Virtuoſen-Seele bewohnt den Lilienleib. Ich kann ihm beinahe Verzückungen und entzückte Augen anpfeifen.

Emma zog wieder aus dem Zufalls-Rade etwas heraus.

Rienzi nemlich.

Wer ſich nicht mit den Umgebungen verändert, ſondern feſt bleibt, ſtellt eben dadurch ſein Verhältniß zu ihnen, und alſo ſich als etwas Veränderliches dar. Ich bin überzeugt, daß man mich jetzt für veränderlich ausſchreiet, bloß weil ich fort will und fort muß, da Alles um mich her möcht' ich ſagen ſchon fortgezogen. Wangenheim und Kretſchmann ſind für mich fort, auch der Hof in mancher Rückſicht. Das Hebammenweſen gefällt mir hier ſo wenig, daß ich den künftigen November gegen das Ende nicht hier aushalten könnte. Anfangs Auguſt muß ich ausziehn — das Schickſal, das weiß ich ſtets voraus — trifft immer ſo

mit meinen Gründen zuſammen, daß es mir, wie ich noch ſchwanke — die nöthigſten dazu leiht.

Nach Baireuth wünſcht' ich und Car., was mir für Car. beſonders lieb iſt, weil hier unſer Umgang ſo war, daß er zur rechten Gemeinſchaft des Lebens und Treibens zu wenig hilft.

In Meiningen wars beſſer und näher, als in hieſiger größerer Stadt. Freilich mit einigen Menſchen ſo recht verwickelt zu ſein — hin und her zu genießen — Alles zu theilen — ſogar die Luſt — Alles zu erzählen, ſogar die Noth, kurz ein voriges Höfer Beiſammenleben iſt etwas, was man ewig vermißt. Amöne und Car. würden ſich ſehr lieben und ſuchen, das weiß ich.

Etwas würd' ich wohl vermiſſen durch Mangel an Hofweſen, das weiß ich auch. Von längſt geſättigter (ſchon litterariſch ſatter) Eitelkeit iſt nicht die Rede. Aber ein Hof bleibt immer ein Mittelpunkt von eleganten, artiſtiſchen und politiſchen Neuigkeiten, die anderweitige Luſt an Frauen und Wein ungerechnet.

Ich bitte ſchreibe mir, wie es in Baireuth ſteht, 1) mit der Bücher-Ebbe und Fluth und den Journalweſen, 2) Klubs, 3) Adel, 4) überhaupt welche

bedeutende Männer und Weiber zu treffen ſind, 5) ob anfangs Auguſt ein ſchönes Logis nicht zu theuer zu bekommen, das in einer Vorſtadt und gegen das Freie liegt, wie Deines. Ich werde Dir mündlich erzählen wie ſehr auch meine, anfangs ſo ſchönen Verhältniſſe mit dem Hof ſich wieder vernichteten.

Dumm iſt's mit Frau und Kindern und Küche zu wandern; und dumm war's daß ich ſonſt als geflügelter garçon nicht mehrere Städte durchzog.

Frankreich anlangend, ſo wird der deutſche Wunſch, die Freiheit mit ſolchem zu theilen ſelber von Fürſten erfüllt, da wir jetzt ganz nicht nur wie Frankreich, ſondern auch von Frankreich regiert werden, wie die gleiche Preß-Freiheit, und das Emigranten-Preſſen in Deutſchland genug bewieſen.

Denn kein Hahn darf (darnach) krähen dem galliſchen, daß dieſer den verleugnenden Petrus zu erinnern vergißt.

Vergieb mein langes Schweigen, da ich 20 Druckbogen Aeſthetik nach Leipzig ſenden mußte.

Was läſſet der gute, treue Thieriot von ſich hören? Und wem ſoll ich die Aeſthetik dediziren.

Den 3. Mai.

Hier ſind die Flegeljahre mit unzähligen Druckfehlern. Ich bin begierig, ob Dir dieſe neue Form gefällt, oder nicht. Gott weiß aber wenn Du ſie lieſeſt, geſchweige beurtheileſt.

Endlich kommt ein Monat voll ſchöner Tage.

Meine vorige Aequinokzial-Beobachtungen wurden nach einem Lügner von Buche zugeſchnitten. Ich will wieder auf eigne Füße.

Mai und Juni werden, Juli regneriſch. Genieße mit Deiner Amöne jene recht aus.

R.

Richter an Otto.

Koburg, den 26. Mai 1804.

Eben kam ich von meinem Arbeits- und Verklärungs-, dem Adami-Berg herab und habe nur 15 Minuten Zeit Deinen ſchnellen *) Brief (dieſe Pünktlichkeit für fremden Vortheil wußt' ich ſchon voraus — und ich denke Dir, zu erwiedern. Ueber die Flegeljahre ſage ein helles Wort.

*) Dieſer Brief von Otto findet ſich nicht vor.

Das Logis mit dem Garten wähl' ich. Ich war in Erlangen in einem geiſtreichen Zirkel ſogenannter Verehrer und Schlegelianer. Uebrigens bin ich doch zu Hauſe am ſeligſten.

Von Deinem Cöleſtin hat mir bei weitem der erſte Theil mehr gefallen als der zweite; was am meiſten daher kommt, daß der Held nicht mehr ſpricht, und alſo dadurch die Selbſtironie wegfällt. Das Ganze iſt ſatiriſch genug, und wir wollen einen guten Titel dafür wählen.

Mit meinem Bankier hab' ich eine unangenehme Geſchichte, weil er auf dem Punkt ſteht zu fallen.

Adieu, mein Lieber.

Otto an Richter.

Dienſtag, den 29. Mai 1804.

Lieber!

Dein Brief iſt dem meinigen entgegen gekommen, und ich kann Dir wegen Deiner Geldangelegenheit die erfreuliche Nachricht geben: daß der gefallne Bankier, auf den Dein Wechſel geſtellt war,

wieder aufgeſtanden iſt, und Du nichts zu beſorgen haſt.

Jetzt zur andern Angelegenheit.

Ein Logis mir zur Seite, jenſeits des Mains iſt zu haben. Dein Studierzimmer vor meinen Augen, und alſo könnten wir dann auch dieſe gegenſeitig gegen einander richten, was ſehr ſchön wäre. Es hat eine ſchöne Ausſicht und geht auf dieſelbe Gegend zu, die ich bewohne, aber ſie erſcheint noch verſchönert, ſo daß man ſie nicht als dieſelbe erkennt. Es iſt eine täuſchende, perſpektiviſche Anordnung (der Natur) die das Gras und die Wieſenblumen zu Gebüſchen in die Höhe treibt; ein hübſcher Garten am Haus, vor demſelben führt eine Brücke über den Main. Das Logis beſteht aus 4 Stuben, 3 Kabinetten, alles was zur häuslichen Bequemlichkeit gehört iſt dabei, und koſtet 70 fl.

Mir gefiel es ſehr, auch ſchon der Nähe wegen, in der wir zuſammen lebten.

Einen Spaß aus Hof muß ich Dir noch mittheilen. Vor kurzem befand ſich ein Waſſerkünſtler da, um in der Saale, allerlei Kunſtſtücke zu machen; zugleich iſt auch ein Franzoſe da, der der Beſchreibung nach ein Abentheurer iſt, und ſich

mit dem Erbauen von engliſchen Spinnmaſchienen, vielleicht auch ſogar mit Goldmachen. Als der angekündigte Waſſerkünſtler mit ſeinen Kunſtſtük-ken bereits den Anfang gemacht hatte, ſprang be-ſagter Franzoſe auch ins Waſſer, machte ſie nach, ja zuweilen ſoll ihm ſogar manches beſſer gelungen ſein, als jenem. Der eigentliche Künſtler gerieth darüber in Zorn; erſt ſtellten ſie ein gemeinſchaft-liches Wettſchwimmen an, bei dem der Franzoſe meiſtens obenan ſchwamm; das Schauſpiel wurde zu einem Seetreffen, denn beide prügelten ſich im Waſſer tüchtig aus.

Als nach gelieferter Schlacht der eigentliche Künſtler mit dem Teller am Ufer herum gieng und die Höfer Schaumünzen einſammeln wollte, verſicherten ihn die Zuſchauer, daß ſie auf ihn gar nicht, ſondern blos auf den Zwillingsſchwimmer geſehen hätten, und ſo mußte der arme Schelm mit leerem Teller und Taſche und zerprügeltem Rücken abziehen.

Am Sonnabend, den 26, traf der Schlag und der Tod die gute Brianingk.

Sie lebte ſeit Einem Jahre allein auf ihrem Gute und getrennt von ihrem Mann, der im Braunſchweigiſchen auf ererbten Gütern iſt.

Ich wollte ſie ſchon lange noch einmal beſuchen; aber es geſchah nicht, und nun thut es mir ſehr leid.

Die Luſt nach Hof zu reiſen, wird immer geringer, zumal wenn gerade keine Waſſerkünſtler da ſind.

Lebe wohl!

O.

Richter an Otto.

Koburg, den 19. Juni 1804.

Du darfſt dieſen für keinen Brief halten, nicht ſowohl weil Du mir einen ſchuldig biſt, als weil er nichts iſt, als theils ein Couvert, theils eine Echo-Antwort.

Am 1 Auguſt — wo nach der alten Sage der Teufel vom Himmel fiel — ja nach Errathen des Wetters, hoff' ich in Baireuth einzurücken.

Wer Zähne hat, knirſchet ſie, damit beiſſen wäre freilich beſſer — ſobald er kaiſerliche Majeſtät in Gallien hört.

Doch haſſe ich Bonaparte nicht ſo ſehr, als ich die Franzoſen verachte; und Göthe war weitſichtiger als die halbe Welt, da er ſchon den Anfang der Revoluzion ſo verachtete als wie das Ende.

Die Aeſthetik wird 40 Bogen ſtark; ich bin mit ihr zufrieden; aber ſie iſt faſt leichter zu befolgen als aufzuſtellen.

Lebe wohl! Leſ' ich oder hör' ich Deine Antwort?

Frage Amöne: ob ſie einen Gruß von mir begehrt. Sagt ſie ja: ſo ſage ja! —

Dein R.

Otto an Richter.

Königsberg, den 14. Dezember 1806.

Lieber, lieber Richter!

Ich könnte und möchte wie ein altes deutſches Volkslied dieſe Anrede liebend verlängern, ohne mich zu befriedigen. Iſt es denn nicht möglich daß ein Laut von meinen geliebten Entfernten zu

mir dringen kann? Kann kein Zeichen mir andeuten daß Ihr Nachricht von mir erhalten habt? Denn auch von Amône habe ich, ſeit meinem Abgang von Hof, alſo ſeit dem 8. Oktober nichts mehr gehört.

Nach tauſend Gefahren, das kann ich ohne Uebertreibung ſagen, denen ich aber entgangen bin, nach einer Tag und Nacht fortgeſetzten Flucht bin ich endlich hierher gekommen.

Eine Nacht, wo ich in dieſer Zeit in einem Bette ſchlafen wollte, aber wieder aufgeſchreckt wurde durch einen fürchterlichen Lärm, es war in Stettin, entgieng ich nur durch die größte Schnelligkeit der Gefangenſchaft, denn die Franzoſen waren nur 1½ Stunde noch entfernt.

Das Meiſte, oder vielmehr Alles was ich mitgenommen, habe ich verloren. Pferde, Wagen, Kutſcher und Bedienten, alle Wäſche und Kleidungsſtücke; kurz ich hatte nichts mehr, als was ich anhatte; es iſt wirklich nicht möglich die allgemeine Verwirrung und Troſtloſigkeit, die ich überall erlebte, zu beſchreiben; doch erfuhr ich auch viele Zeichen der Liebe, und ohngeachtet des allge-

meinen Verluſtes, der jeden Einzelnen bedrohte, manchen thätigen Antheil an meinem Schickſal.

Als ich auf meiner Flucht nach Greifenberg kam, und überall herumſuchte nach Menſchen und Pferden, und an alle Wägen der Flüchtenden gieng, kam gerade einer angefahren, aus dem ein Mann mit Erſtaunen herausſah. Es war ein Baireuther, und zwar Kriegsrath Schunter, der beim Korps des Gr. von Tauenzien als Dirigent des Kommiſſariats ſteht. Welche unbeſchreibliche Freude für uns Beide. Wir haben uns vereinigt und gemeinſam die Flucht nach Danzig und ſo weiter bis hierher fortgeſetzt. Für mich war Schunters Erſcheinung in jeder Rückſicht ein großes Glück, denn dieſer konnte mir, da er den Geldwagen bei ſich hatte, helfen; und Du kannſt Dir wohl denken, daß auch dieſes unter ſolchen Umſtänden mir ausgegangen war.

Am Tag der großen Schlacht bei Auerſtädt kam ich unter die ſächſiſche Feldbäckerei, in die ich wirklich gerade zu verwickelt wurde; hatte vor mir brennende Dörfer und nichts wie Flüchtende. So ſchlug ich mich von Dorf zu Dorf; bald ſchloß ich mich an andere Flüchtende an, bald nahm ich meinen beſondern Weg und kam wohl, kann ich ſagen,

deßwegen glücklich durch, weil ich nirgends angehalten wurde. Ueberall aber bekamen die Voraneilenden Ordre nichts von allgemeinem Unglück und dem Vordringen der Franzoſen zu ſagen.

Nachdem ich in Königsberg eine Stunde herumgefahren, um Quartier zu bekommen, glückte es mir endlich zu ſehr braven Leuten zu kommen. Es iſt der Zeltfabrikant Epffenhauſen, bei dem ich wohne und wir ſind gegenſeitig mit einander zufrieden. Ich kann nicht ausdrücken, wie wohl mir die Ruhe nach einem ſo unglücklichen Herumtreiben, zumal in den erſten Tagen des Hierſeins, unter einſamen Leſen und Schreiben, und beſonders ſo lange that, als noch Friedenshoffnungen vorhanden waren. Als aber dieſe verſchwanden, und ſo das Unglück, kann ich ſagen, in all der Größe, wie ich ſchon einen Theil davon erlebt habe, jetzt nachzueilen drohte, bemächtigte ſich meiner auf einige Tage eine Troſtloſigkeit, wie ich ſie auf meiner Flucht, und im größten Gedränge, nie empfunden habe.

Den 16. Dezember.

Geſtern, als ich ganz ruhig in meiner Stube und mit Leſen beſchäftigt war, kam die Bitte des

Präſident vom 2ten Departement des Ober-Kriegs-Kollegii, der mich zufällig bei Tiſche kennen lernte, ihn zu beſuchen, mit dem höflichen Beiſatz, daß er krank ſei. Es war nichts anders als daß er mir den Antrag machte, ad interim Geheimer Sekretär des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs zu werden.

Ich war wirklich erſtaunt und gerührt über das ganz ungeſuchte Zutrauen dieſes äußerſt braven Mannes, und ich bin alſo ſeit dem 3. dieſes mit Beibehaltung alles Vorigen Geh. Sekretär.

Wie lange dieſer Zuſtand dauern wird, in dieſen Augenblicken der Entſcheidung des Wichtigſten, weiß ich nicht. Es herrſcht hier jetzt eine furchtbare Stille, wie vor dem Ausbruch eines Erdbebens, und ich muß darum meine Lage doppelt preiſen, und ſollte ſie auch nur vorübergehend ſein.

Es iſt gegenwärtig nirgends auf ein dauerhaftes Glück zu rechnen, und eben deßwegen darf ich auf die Dauer meines jetzigen Zuſtandes nicht hoffen; aber er wird mir doch immer ſehr erfreulich ſein, wenn er auch lange vergangen ſein wird, wenigſtens wegen der Art, wie ich dazu gelangt bin, und wegen des Vorzuges, den ich vor ſo vielen

Empfohlenen und ſich ſelber Empfehlenden, unbewußt, erhalten habe.

Der Prinz Wilhelm, ein liebenswürdiger Prinz, voll der ſchönſten Eigenſchaften, wohnt im Hauſe des Grafen von Finkenſtein, den Du doch auch in Baireuth haſt kennen lernen, und den ich auch hier ſchon mehreremale geſehen. Welche unerwartete Kombinationen!

Tilſit, den 15. Januar 1807.

Lieber Richter!

Ich ſchreibe an dieſem Brief wie an einem Tagebuch, und was ich Dir nicht ſchreibe erfährſt Du ja durch Amöne, die ich gebeten, Dir Alles mitzutheilen.

Als ich die Weihnachtfeiertage ziemlich gut zugebracht, kam auf einmal die Nachricht vom Aufbruch und der Reiſe hierher.

Die Hoffnungen Euch bald wieder zu ſehen, verſchwinden immer mehr. Uebrigens bin ich geſund und es geht mir ſehr gut. Ich habe in Königsberg treffliche Menſchen gefunden, die ſich meiner mit großer Freundlichkeit angenommen.

Kurz es geht mir ſo wohl, als es einem Vertriebenen nur gehen kann.

In dieſem Augenblick ſchickt mir der Adjutant des Prinzen, der unterwegs den Briefträger traf, einen Brief, und läßt mir ſagen: er habe dieſen ſogleich für mich in Empfang genommen, damit er mir eher zu Händen käme.

Ich zitterte wirklich vor Freude; denn es war, nach langer Zeit, der erſte Brief wieder aus der Heimath, und nur der, der ſo viel erlebt hat, wie ich in dieſen Monaten, kann wiſſen: was es heißt Nachrichten von den Seinigen zu erhalten. Ihr ſeid alle wohl und das ſetzte mich in eine ganz heitere Stimmung.

Ich theilte dieſe und meine Freude meinen ſehr braven Hausleuten — ich bin bei einem Apotheker Michalowski im Quartier — mit, und fand eine freundliche Theilnahme, die dem Fremdling wohl that.

Wir werden leider hier nicht lange bleiben und ſchon ſpricht man von einer Verſetzung nach Heiligenbeil.

Wie wohl wäre mir, dürfte ich ſo lange wie möglich hier verweilen. Nach Deiner Levana ſuchte

ich hier und auch in Königsberg in allen Leihbibliotheken herum, aber vergebens!

Wie würde mich das Leſen derſelben ſtärken.

Um aber doch etwas von Dir zu haben, wirſt Du mir doch gewiß bald ſchreiben. Grüße die Deinen zärtlichſt.

Adieu, mein Alter!

O.

Montag, den 19.

Ich habe das Kouvert wieder geöffnet, um Dir zu ſchreiben, daß meine Freude, einen Brief an Dich und Amöne abzuſenden, vergeblich war. Als ich ihn heute ſelber auf die Poſt trug, erfuhr ich, daß keine Briefe nach Berlin durchgelaſſen würden und alle zurückkämen. Ich mußte daher auch dieſen unabgeſandt laſſen.

Den 25.

Als ich wirklich ganz unruhig über den gehemmten Poſtenlauf wurde, kam mir, wie ich ſo manches höchſt Erfreuliche in dieſer Zeit doch auch erlebt habe, die Nachricht zu, daß ich durch einen Kourier, der für den Prinzen nach Wien geſchickt

wird, freilich auf großen Umwegen, Briefe mitgeben könne.

Das war etwas Gutes und Du erhältſt alſo dieſen mit dieſer Gelegenheit. Noch einmal lebet wohl!

O.

Otto an Richter.

Heiligenbeil, den 26. April 1807.

So mußte ich denn, mein lieber Richter, aus meinem heimlichen friedlichen Stübchen und von meinem äußerſt guten Hauswirthe ſcheiden, und bin mitten ins Feldgetümmel wieder geworfen. Es befindet ſich nemlich jetzt das Hauptquartier hier.

Welcher Abſtand zwiſchen Tilſit und hier! Dort außerordentliche Gaſtfreiheit und hier ein ödes, leeres Haus, das mir im erſten Augenblick, in dem ich es betrat, als ausgeſtorben angekündigt wurde.

Um Dir einen Begriff von der Liberalität meiner Hausleute in Tilſit zu geben, möchte ich Dir eine Schilderung von allen den Lebensmitteln geben, die ſie mir in den Wagen legten. Alle Lieb-

heimliche Vögel ſaßen umher, und ſangen ohne ſich ſtören zu laſſen; vom armen Danzig her war unaufhörlicher Kanonendonner zu hören. Ohne dieſes unglückſelige dumpfe und zuweilen ſonoriſche Rollen wünſchte ich Dir den Anblick dieſer Gegend.

Uebrigens herrſcht ein über alle Beſchreibung großes und ſchreckliches Elend. Ganze Gegenden ſind verödet und menſchenleer. Ganze Dörfer ſind verlaſſen, Dächer, Thüren, Fenſter, Zäune, Bäume, Balken abgeriſſen und verbrannt, kein Vieh, kein Getraide, kein Stroh, kein Heu; es giebt nichts mehr, kein Feld iſt und wird beſtellt. So ſind ganze Gegenden verwüſtet, wo die Franzoſen und Ruſſen ſtehen. Hier, und noch mehr in Tilſit herrſchte noch Wohlſtand; doch ſteigt die Theuerung aller Lebensmittel außerordentlich, und Du kannſt Dir dadurch einen Begriff davon machen, wenn ich Dir ſage, daß 5 Eier 4 gr. und ein Maas Milch gegen 10 gr. koſtet.

Unter dieſen traurigſten Umgebungen, eines Wohlſtandes und faſt Wohllebens (verſorgt aus der Hofküche) zu genießen, das macht wahrlich mehr betrübt, als froh. Man ſchämt ſich, unter ſo vielen

Unglücklichen wenigſtens für den Augenblick eine Ausnahme zu machen.

In Königsberg und Tilſit konnte ich doch noch Bücher erhalten, ausgenommen Deine Levana; aber hier bin ich von Allem ganz und gar abgeſchnitten, meine wenigen Bücher, die ich bei mir hatte, ließ ich in Tilſit zurück, ſo daß ich nun nichts mehr bei mir habe, als den Montesquieu.

Den 5. Mai.

Es iſt heute ein ungemein ſchöner Frühlingstag. Ich ging nach Tiſche ſpazieren unter vollem Lerchengeſang. Einige Menſchen ackerten, in guter Hoffnung auf die Zukunft, ihre Felder, was um der Seltenheit willen einen ungemein erfreulichen Anblick gewähret, und was um ſo mehr kontraſtirte, weil in der Nähe das Getümmel des Krieges war.

Man ſah Feldwachen, Vorpoſten, Schanzen, und nichts wie Anſtalten, die darauf hindeuteten, daß das allgemeine Verderben auch dieſer Gegend ſich nähere.

In einigen Tagen kommt der König und der Ruſſiſche Kaiſer.

Weil ich nun mit Grund vorausſetzen muß,

daß wir bald von hier vertrieben werden, ſo will ich dieſen Brief abſchicken, um ſo mehr, da ich eine ſehr gute Quelle aufgefunden habe, durch die ſie künftig befördert werden.

Lebet wohl, meine Lieben, und gedenket des Heimathloſen.

O.

Otto an Richter.

Kaukehnen, den 21. Juni 1807.

Aus einem Pfarrhaus, deſſen Beſitzer 87 Jahr alt, halb blind, halb gehörlos, und geiziger als Beides iſt, doch aber noch in dieſem noch von ſeiner Frau übertroffen wird, aus dieſem geräumigen Pfarrhauſe und in einer ſchönen Stube, auf einer Inſel, die von dem Rußfluß und der Gilge gebildet wird, ſchreibe ich an Dich, mein Richter! Die Franzoſen ſtehen eine halbe Meile jenſeits der Gilge, um uns aus dieſem allerletzten Punkte des Preußiſchen Staates zu vertreiben, was auch, erfolgt nicht der Friede in wenigen Tagen, oder vielleicht Morgen, geſchehen wird.

Von Tag zu Tag herumgetrieben; unſtät und flüchtig; verwickelt in die ſonderbarſten Verirrungen; öfter als einmal getrennt von Allem, bin ich endlich, ſeit acht Tagen hier und bei dem Prinzen, das letzte Schickſal mit ihm, und, faſt möchte ich ſagen, mit mir theilend. Das allgemeine Unglück löſet alle Konvenienz-Bande, und ebnet und gleichet Vieles aus, was im gewöhnlichen Leben durch eine große Kluft geſchieden iſt. Es iſt wirklich nicht zu beſchreiben, durch welche Fata ich gegangen bin, ſeit ich mich von Heiligenbeil entfernet.

Das Gefecht und die Einnahme von Königsberg trieb mich aus dieſer Stadt, in der ich wieder einen Tag war. Hier wurde ich in der allgemeinen Verwirrung von Allem getrennt, durch unrichtige Beſtellungen falſch angewieſen, und ſo ganz einſam unter der flüchtenden Maſſe. Ich kam ſo wieder nach Tilſit; flüchtete mit andern über die Memel, fand, als ich das erſtemal Tilſit verließ, den Prinz unterwegs, und wurde äußerſt freundlich von ihm dahin mit zurückgenommen. Indeſſen iſt Alles kaum mündlich zu erzählen, geſchweige zu ſchreiben.

Den 23. Juni.

Welche Freude, Alter! In der Nacht vom 21. auf den 22. iſt ein Waffenſtillſtand abgeſchloſſen worden, auf vierwöchentliche Aufkündigung, unter der Bedingung, daß beide Armeen in ihrer gegenwärtigen Stellung bleiben, und die Preußen und Ruſſen das Kuriſche Haff und die Nehrung behalten. Dieſer Waffenſtillſtand iſt auf eine Art abgeſchloſſen, daß zu vermuthen iſt, der Friede, oder wenigſtens einige Präliminarien deſſelben müßten ſchon vorläufig feſtgeſetzet ſein.

Ihr könnt in Deutſchland Gott — Eure Noth möchte noch ſo groß ſein — nicht genug danken, daß Ihr keinen Sieg der Ruſſen erlebt habt. Napoleon, der Wahres und Unwahres durcheinander miſcht, hat darinnen aber wahrlich recht, daß dieſe nicht nach Europa gehören, und daß es kein größeres Unglück giebt, als das ſie anrichten. Ich habe dies mit geſehn und erlebt; aber ich vermag es nicht auszudrücken.

Ich habe die meiſten der bedeutend gewordnen Menſchen geſehen; auch den Ruſſiſchen Kaiſer.

Ich kann Dir aber nicht ſagen, wie ſehr ich Gott danke, daß mich der Waffenſtillſtand gerade

in dieſem Hauſe getroffen hat, in welchem ich mich einſam befinde; wo ich meine Freude über die Ereigniſſe ſo recht ſtill genießen konnte. Ich habe bei dem alten Pfarrer mehrere Bücher aufgefunden, die mir Anlaß zu mancher hiſtoriſchen Bemerkung über die Preußiſche Geſchichte gegeben haben. Man muß thun, was man nicht laſſen kann, und ſo thue ich beides, indem ich auch an Dich hiſtoriſch ſchreibe, und Dir mittheile, was ich erlebe.

Ich verſchließe mir die Augen vor der Zukunft, und genieße wirklich Alles, was mich hier umgiebt mit einer Freude, die freilich durch die Ausſicht auf den Frieden erhöht wird.

Es iſt eine ſchöne reiche Gegend hier, die noch nichts gelitten hat, und überall die Zeichen des Wohlſtandes an ſich träget.

Ich ſchließe dieſen Brief nicht vor dem Friedensſchluß, und meine Berichte ſollen alſo ſo lange fortdauern, oder auch ruhen, bis jener erklärt iſt.

Den 19. Juli 1807.

Es iſt Friede! Friede, Friede! iſt unter allen Verhältniſſen ein lieblich tönendes Wort; aber nach

ſo einem Krieg etwas Unausſprechliches: Dein Freund, mein Lieber, iſt ſehr glücklich.

Gleich nachdem der Friede verkündigt war, ging ich nach Tilſit, und ſuchte meine braven Michalowſkis auf, die ich in der größten Trauer und rein ausgeplündert wieder fand; dieſer Anblick ſchlug mich wirklich ſehr nieder; übrigens ſah ich aber alles, was daſelbſt verſammelt war zur Friedensſtiftung und zum pomphaften Gepränge.

Das größte Elend und hohe Pracht gränzten hier hart an einander.

Jetzt genieße ich den Eindruck der Ruhe, das Ruhen des Schrecklichſten in meiner ſehr heitern Stube und in der Art in Einſamkeit, weil der Prinz in Tilſit iſt und faſt Alles was ihm angehört bei ihm iſt. Ein großer Kaſten mit Büchern, ihm gehörig, ſtehet zu meiner Diſpoſition und ich benutze dieſe nach Gefallen.

Ich ſchließe dieſen Brief freudig und dankbar für alles das, was mir in dieſer ſchrecklichen Zeit Gutes begegnet iſt.

Lebe wohl, mein Richter, grüße die Deinen von Deinem

O.

Otto an Richter.

Memel, den 14. Nov. 1807.

Lieber, lieber Richter!

Es iſt ganz gut, daß man die Wahl nicht hat, zu erleben, was man erleben muß; man würde ſo wenig die Zukunft erleben wollen, als man ſie fahren laſſen möchte, wenn ſie vergangen iſt. So geht es mir in Rückſicht des Jahres, ſeit dem ich Dich nicht geſehen und auch nicht ein Wort von Dir vernommen habe.

Wenn Du Dich darauf vielleicht verlaſſen haſt, daß du in einzelnen Fragmenten, in einzelnen Büchern — oft zu ſehr zu haben biſt, und daß ich, um nur etwas von Dir zu haben, in den Leſebibliotheken dieſes unlitterariſchen Nordens, nach Deinen Büchern herumgehen würde: ſo wußteſt Du nicht, wie arm dieſe Bibliotheken ſind, und wie lange ich vergeblich nachfragen mußte, und kaum einiges erhalten konnte. Doch das habe ich Dir auch ſchon öfter geſchrieben.

Ich frage Dich denn doch mit Recht, ob es Recht iſt, daß Du nicht Einen Laut *) von Dir zu mir gelangen läſſeſt, da Du doch wiſſen konnteſt, wie viele Freude er mir verurſachen würde, und daß die Briefſtellerei in einer Lage, wie die meine, immer nur ein Werk der Noth war, und zuweilen ſehr fragmentariſch.

Ich habe ſeit meinem letzten Briefe wieder mancherlei, Trauriges und Luſtiges erlebt, und viel gehört und geſehen wobei ich Dich gegenwärtig wünſchte. Einiges habe ich mir ſogar, für Dich und in beſonderem Andenken an Dich aufgeſchrieben. Es hat das Anſehen, daß das zweite Jahr wieder eben ſo ſonderbar und abwechſelnd werden wird, als das vergangene, es ſieht aber, wie es jetzt vor mir ſteht, mit den Nachfolgern, die es allenfalls noch haben kann, noch weit ungewiſſer und unzuverläſſiger aus, als jenes.

Mein feſter Glaube iſt es, daß gegen die erſtarrende Kälte des Zeitalters nichts helfen und retten konnte und kann, als unendliches Leiden.

---

*) J. P. Briefe giengen, da er ſie den geraden Weg ſchickte, verloren, Otto's Briefe kamen alle über Wien durch die Geſandtſchaft.

Wie man aber auch die Menſchen, da, wo es überſtanden iſt, heiter, klar, beruhiget und faſt heldenmüthig findet, das iſt ſo erquickend, daß man dem Urheber dieſer Leiden, wie er es ſelber thut, als unſerm Europäiſchen Schickſale, eine Lobrede halten kann.

Alles iſt verbeſſerlich, und Untergang iſt Leben. Dieſes ahne ich im Preußiſchen Staat; es wird ſich gewiß mit Kraft und Energie aus dieſer fürchterlichen Kataſtrophe herausarbeiten.

Im Preußiſchen Regentenhauſe herrſcht etwas wirklich unſterblich Glorwürdiges, ein wahrer Königlicher Familienſtolz, an den ich immer mit Achtung denken werde.

Nach dieſem, gebühret es ſich für einen Preuſſiſchen Prinzen, die und jene Aufopferung zu bringen, Wohlthaten auszuüben, daraus nichts zu machen und keinen Dank zu fodern. Aus dieſem Grunde vertrauen ſie auch darauf, daß ihr Name, als trage er die Bedeutſamkeit von Thaten in ſich, imponiren müſſe. Davon ein ſchönes Beiſpiel, das ich Dir mittheilen will.

Als nach der Schlacht von Friedland die ganze geſchlagne Preußiſche und Ruſſiſche Armee im eiligſten

Rückzuge begriffen war, diente ihr eine einzige Schiffbrücke in Tilſit zum Uebergang über die Memel. Es drängte ſich Alles, um zuerſt hinüber zu kommen, und es entwickelte ſich dabei zwiſchen beiden Partheien mancher Haß ſo ſehr, daß ein ruſſiſcher Soldat einen preußiſchen, der den Vorſprung gewinnen wollte, niederſtieß.

Der Prinz Wilhelm kam auch geritten, und ein ruſſiſcher Offizier, der ihn nicht kannte, wollte ihm den Uebergang verſagen.

Der Prinz ritt ruhig fort, und die Ruſſen machten Anſtalten ihn mit Gewalt anzuhalten, ſo wie ſein Gefolge Gewalt mit Gewalt zu vertreiben. Der Kampf war im Beginnen; da wendete ſich der Prinz (einige meinten nemlich, er ſey wohl unerkannt für ſeine Perſon, doch wenigſtens ein hoher Rang an ihm ſichtbar geweſen) und rief mit donnernder Stimme: „ich bin ein Prinz von Preußen!" Der ruſſiſche Offizier wollte große Entſchuldigungen machen, aber er ritt ſtillſchweigend fort und ahndete, noch gedachte er jemals dieſes Vorfalls.

Die glorwürdigen Thaten der preußiſchen Ahnen haben gleichſam einen Abglanz über dieſes

Haus verbreitet, daß ſie unter allen Verhältniſſen ſelbſtbeſtimmend und ſelbſtherrſchend erſcheinen.

Manches habe ich über die Geſchichte dieſer Gegend geſammelt; viele meiner ältern Anſichten ſind in mir feſter geworden, auch habe ich eine Art von militairiſchem Blick erlangt.

An den Krieg und ſeine Gefahren gewöhnt man ſich leicht, ja man erſtarket unter beiden; fürchterlicher als der Krieg und ein Gefecht und die dabei brennenden Städte und Dörfer und das Geſchrei der Plünderung; fürchterlicher als Alles dieſes iſt die Ruchloſigkeit, wenn ſich ein Staat auflöſet, und von den Schlechteſten als ſchon aufgelöſet angeſehen wird.

Einen Tag lang ſah ich nach der Flucht aus Tilſit dieſem fürchterlichen Weſen in allen ſeinen Aeußerungen zu.

Ich muß und werde ſo lange hier aushalten als möglich, an eine Rückkehr iſt vor der Hand nicht zu denken. Ich werde Dich alſo ſo bald noch nicht ſehen, ſoll ich aber auch nichts von Dir zu ſehen bekommen? Das fragt Dein Freund

O.

Richter an Otto.

Baireuth, den 22. Mai 1806.

Lieber Alter!

Ueber das Schweigen ſchweig' ich. —

Morgen geht Deine Finanzen-Würdigung an Cotta ab.

Der Titel bleibt alſo, wenn Du keinen nachſchickſt: über das Finanzweſen. 4 L'dor verlangte ich, er hat alles bewilligt, und iſt froh über das Manuſcript.

Das Werk kann ſeines möglichen Einfluſſes halber nicht bald genug erſcheinen. Kein Wort hab' ich ausgeſtrichen; erſtlich gabſt Du mir kein Recht dazu, zu Schnitten die ja zu oft ins organiſche Leben eingreifen; zweitens iſt die Frage, ob man für die Deutſchen zu weitläuftig (zu kurz wohl) ſein kann.

Jeden einzelnen Satz drückſt Du auch mit der meiſtens höchſten Kürze aus; nur — dies iſt Dein Fehler — bringſt Du ihn, ſo wie er Dir immer deutlicher wird, mit den neuen Helligkeiten wieder vor, oft mehremale. Jedem aber muß es ſo gehen,

der es weniger geſchickt macht als ich, der ich ins Schmierbuch alle mögliche Entwickelungen vorher hinwerfe und dann ruhig die beſten ausleſe, oder zuſammenpreſſe, um darin wieder Welt und Nachwelt zu entwickeln, oder eigentlich, um beſcheidener zu ſein, blos zu belehren.

Im Winter hatt' ich oft gewünſcht, Du wäreſt mir auf der Gaſſe oder in der Harmonie aufgeſtoßen; Du hätteſt dann auf meiner linken Achſel — mein feſtbleibendes Eichhörnchen geſehen, das nicht beißt.

Gleichwohl halt' ich's jetzt für gewagt daß ich das Thier, da ich bei Dobenek einen Sohn aus der Taufe hob, in der Taſche hatte, in die ich während der Taufe mehrmals greifen mußte, um es mit dem Sacktuch niederzuhalten und einzubauen; denn während ich meinen armen Pathen, der ſchon ſelig iſt, in den Armen hielt, hätt' ich durchaus nichts machen können, wenn das Thier herauf auf meine Achſel gekrochen wäre, zur allgemeinen Störung des Taufaktus und Ernſtes. In einem Sack an meinem Kanape ſchläft das Hörnchen.

Meine Friedenspredigt, mit unzähligen Druckfehlern, ſetzt Dir einige Bekehrungen in mir vor von Buchholz. Und doch hat mich die Zenſur,

wenn ich es nicht noch ſchlimmer benennen ſoll, doch wenigſtens beſchnitten. Es iſt jetzt eine verdammte Zeit, für einen der über ſie lachen will. — „Die Beichte des Teufels bei einem Staatsmanne,“ abſolvierte der Zenſor des Morgenblattes nicht. Doch kommt ſie zuletzt mit des Feldpredigers Attila Schmelzle Reiſe nach Flätz heraus, vielleicht mein ausgearbeiteſter, regelrichtigſter Spaß ohne die geringſte Ausſchweifung, oder Selbſteinmiſchung; man müßte denn, und man hätte Recht — die unten auf jeder Seite ſtehenden Noten, dafür halten wollen. Michaelis kommen zwei Bändchen vermiſchte Schriften heraus; die Badereiſe eines Dr. Katzenberger ſoll in Dir die Erinnerung an den kleinen Sprach-Zynismus Deines alten Freundes wieder erwecken, der Dir ſo oft zum Ekel war.

Wahrſcheinlich kommt auf Michaelis mein Fibel heraus, nemlich die Biographie eines gewiſſen Fibels, der das bekannte ſächſiſche A. B. C.-Buch gemacht, das mit dem Kupfer in Verſen: ein Affe gar poßierlich iſt — voran gegeben wird. Eine Satyre auf die Lebensbeſchreiber Kants.

Ohne den Krieg wäre meine Levana gewiß ſchon wieder aufgelegt worden; auch hab' ich mir bei

ihr wie der Vorſchule, die Vorauszahlung der 6 L'dor bedungen; und von Perthes hab' ich dieſe auch ſchon bekommen. Sonderbar! bei keinem Buche fürchtete ich mehr das Urtheil und Schickſal als bei dieſer Levana; ſowie ich eben ſo hoffte für das des Titans.

Aber ſo überraſcht immer das Publikum, wenigſtens unangenehm.

In der Heidelberger L. Zeitung helf' ich ihr mit rezenſiren, und ich werde überhaupt ſtark geſucht. Jetzt ſollte Geld unter den Leuten ſein; ich bekäme vieles davon.

Mein Inneres übrigens iſt jetzt ſtarr, trocken, kalt; der Frühling und alle ſeine Sternenhimmel haben mir nichts an; ich bleibe ſtarr — kalt, bis das große Welt-Spiel Europa's gewonnen iſt.

Doch hält es mich gewiß nicht ab, im Gegentheil es ſpornt mich an, zum All-Beſſern mit Einzelnen Kräften feurig mitzuwirken.

Welchen die Zeit niederſchlägt, der richte dieſe zuerſt wieder auf, und dann ſich mit; wenn die Vielheit der Teufel etwas vermag, ſo noch mehr

die der Engel, noch mehr, ſage ich, denn die menſchliche Natur giebt 10 Engeln das Uebergewicht über 100 Teufel; denn wäre dieß nicht: ſo wäre bei der Ueberzahl der Schwachen und Dummen und Schlimmen längſt die Menſchheit eingeſunken, anſtatt geſtiegen.

Was werden wir einmal einander — eigentlich Du auf und abgehend, nicht zu ſagen haben? Du kannſt jetzt, und wenn Du auch Deinen halben Kopf zu Hauſe läßeſt — überall den beliebteſten, aufgeweckteſten Geſellſchafter ſpielen, blos durch Erzählen.

Ich werde wie ein waſſerbegoßner Hund dabei ſtehen und tropfen. Dein ſchönes Glück hat mich nur erfreuet, aber gar nicht überraſcht; und hätteſt Du etwas von meinem kecken Eingreifen ins Leben, Du hätteſt jenes früher haben können. Ich bin begierig, ob Du nicht, wenn Du kommſt, mir als Weltmann ähnlicher geworden, erſcheinſt; ich ſollte es aber denken, da Dich die vornehmſten Perſonen kühner hinaufgebildet.

Jetzt freu' ich mich auf Deine künftige Freude an meinen drei, durchaus unähnlichen, aber unver-

dorben aufknoſpenden Kindern; und es wäre mir ſchwer, Deine Auswahl zu weiſſagen.

Ach wärſt Du nur da! Und doch kann ich nichts wünſchen, als was Dein künftiges Glück ausbauet. Laſſe ja in dieſen entwaffnenden Zeiten Griff und Heft nicht fahren, ſobald Du einmal die Fauſt daran haſt, wie jetzt. Du haſt wegen Deiner Kenntniſſe und ſonſtigen Verdienſte die größten Anſprüche.

Ein Koffer voll Briefe an mich wartet auf Dich, und was nicht Alles!

Was half das große Quart, das ich zu meinem Brief genommen? Ich habe doch nicht Platz genug für meine Worte; dazu gehört der große Bogengang in der Eremitage. Ich beneide Dich um Dein durchgearbeitetes Stück Leben (nur der Flucht Anfang ausgenommen); wie ideen- und kraftarm ſind dagegen 10 Stubenjahre. In Deinem Schickſale iſt faſt etwas wie in meinem — nämlich ein wechſelndes Erhöhen und Vertiefen; aber jede Tiefe iſt kleiner als die vorige, und folglich ſteigt die Erhöhung.

Dieſer Krieg ſollte Dir viel Vertrauen auf einen freundlichen Genius Deines Lebens geben.

Erkundige Dich doch recht nach Hamann, und ſchreibe von ihm.

Du könnteſt gerade zu ſeinem natürlichen Sohne gehen und ihn von mir grüßen und fragen, wenn einmal dieſe grünen Gewölbe des Geiſtes dem Publikum aufgethan würden; ich meine die Sammlung ſeiner opera.

Ich will mich auf nichts mehr beſinnen, damit ich aufhöre.

Lieſeſt Du das Morgenblatt?

Meine Frau grüßet Dich herzlich, und beide wünſchen wir Dir Freude als Balſam und Nahrung.

Richter.

Richter an Otto.

Erlangen, den 10. Juni 1811.

Guten Abend, mein Alter!

Seit langer, langer Zeit genoß ich nicht die fortgehende heitere Seelenharmonie wie jetzt. Die ars semper gaudendi, die ich in Baireuth theoretiſch entwerfe, ſetze ich hier praktiſch fort; und zwar was das Beſte, mit einer ſelten täuſchenden Ah-

nung, daß kein Schloſſenwetter in Baireuth die Gärten meines Lebens niederſchlägt.

Alle Leute ſind hier gefällig — Bücher hab' ich mehr als zu viel. Ich kann in Welſens, oder auch in Walters nahem Gartenhauſe wohnen und ſchreiben. Touſaint darf keinen Wunſch hören, weil er ihn ſonſt erfüllt.

Sogar die Zeitungen ſchickt er mir am Morgen, ob ich ſie gleich 5 Stunden ſpäter an ſeiner Wirthstafel auch zu leſen bekomme.

Noch hab' ich bei Niemand gegeſſen, und noch keine Erlangerin geſprochen. Meuſel ſagte mir, daß in Frankfurt nur einige alte engliſche Knöpfe gefunden worden, überhaupt hab' ich manche politiſche Neuigkeit hier eingethan, die ich ſchon in Baireuth für dich auspacken will.

Deine neue und feine Deduktion und Devalvazion, die ich mitgenommen, hab' ich heute geleſen, aber deſto mehr ihren Reſt, der aber wahrſcheinlicher den größern Theil ausmacht zu gewünſchtem Vergnügen und Urtheil.

Das mir beſonders Gefallende hab' ich mehrmals vertikal angeſtrichen. In der Fortſetzung wirſt Du — vermuthe ich Dich mehr auf den

kammeraliſtiſchen und moraliſchen Verfall einlaſſen, ſowie jeʒt auf den diplomatiſchen.

Was mir am meiſten gefiel, außer der Ruhe, womit Du Moral und Politik in ihren Gränzen ausreden läſſeſt, iſt die Darſtellung der Selbſttäuſchung, die ſich immer mehr entwickelt, und auf die verderblichen Folgen vorbereitet.

Der Titel des Aufſatzes könnte ſein: Deutſche Verſündigung an Deutſchland zu Vortheil Englands — oder irrige Selbſt-Devalvazion der Deutſchen, zur irrigen Valvazion der Britten.

Ich ſehne mich nach Baireuther Briefen, die leider den Weg über Nürnberg nehmen, und wöchentlich nur 3 mal ankommen.

Lebe wohl, mein guter Alter! Ich ſehne mich nach Deinem Wiederſehen. Grüße Deine Amöne.

Dein R.

Richter an Otto.

Nürnberg, den 12. Juni 1812.

Guten Abend, lieber Alter!

Ich will endlich aus meiner ſtillen Einſamkeit in Deine hineinſchreiben. Wäre ſchönes Wetter und die ſchöne Natur näher: ſo fehlte mir bei meinen guten Haustauben, und bei ſo vielen Nürnberger Leſern nicht viel.

Ueber Jakobi wirſt Du am liebſten hören wollen. So oft wir auch beiſammen waren, ſo haben wir doch kaum zu reden angefangen; und die ewigen Geſpräche über Philoſophie, welche aber ſeltner Streitigkeiten als Mittheilungen und Auseinanderwicklungen waren, ließen mir zu vielen Fragen über ſein Leben, ſeine früheren Bekanntſchaften gar keinen Raum. Er ſucht wirklich mit ſeinem wärmern Eifer unausgeſetzt nur die Wahrheit. Sein Buch über Realismus hat er mir für neuen Druck zu Anmerkungen dagelaſſen; den neueſten Band ſeiner Werke bring' ich mit. Er will

mich durchaus nach München haben zum Durchſehen und Ordnen ſeiner Papiere, deren er mir mehrere gab, welchen zum Drucke wenig in Styl und Handſchrift fehlt, ſo ruhig und gleichförmig iſt auch letztere, wie ſein ganzes Benehmen, Reden und ſein ſanfter, edler Sprachton.

Schon in der erſten Viertelſtunde mußte er meinen Sprüngen zwiſchen Ernſt und Scherz zuſchauen; und als ich es halb entſchuldigte, ſagten die Schweſtern, er thue ſelber oft desgleichen.

Uebrigens ſcheint er mir doch nicht den rechten Sinn für Scherz zu haben, daher er ſich Katzenberger und Fibel nicht hinaus vorleſen laſſen, freilich von den Schweſtern; und ich billigte es ſelber und rieth ihnen, ſolche Sachen, wenn es zu machen wäre, anſtatt mit ihren Lippen vorzutragen, lieber auf einer Kempeliſchen Sprachmaſchiene vorzuſpielen. Zuweilen nimmt ihm das Alter die Fortſetzung einer Idee, auch klagt er, daß er ſprechend jetzt nicht Herr genug über ſeine Darſtellungen ſei, was ich aber nicht fand.

Er hat überall Ruhe, nicht Kälte; kann daher ſo leicht Feinde anſprechen, anhören und befriedigen, als ich ſchwer.

Es bleibt die Vormitternacht mir rührend, wo wir allein, er mit dem Schatten des Lichtſchirmes auf dem Geſichte, leiſe über das Wichtigſte ſprachen. — Und doch — höre! er ſollte meinem erdigen Herzball einen neuen Stoß zur Bewegung um die höhere Sonne geben, und mich heiligen, und mir ſo viel wie Herder, ja mehr als Herder werden — er war beides nicht — und meine frömmſten Wünſche für mich können leider nun von Niemand weiter erfüllt werden, als von mir ſelber.

Hab' ich nur ihn geſehen, hatt' ich bisher gedacht, ſo werd' ich ein neuer Menſch und begehre weiter keinen edel berühmten Mann zu ſehen. Ach! — Er ſieht ganz geſund aus, (wie auch ſein Paß beſagt) und iſſet mehr und trinkt ſo viel als ich, und kann vom Morgen an bis Vormitternacht in Einem fort unter Menſchen, Genüſſen und auch Häuſer- oder Viſitenreiſen ſein.

Ich blieb zu ſeiner Verwunderung meiner alten Regel treu, mitten aus der wärmſten Geſellſchaft in meine kühle Einſamkeit zu laufen, um mich vom Erholen zu erholen. Z. B. aus der vollen

Männer- und Weiber-Geſellſchaft bei Merkel nach einem überreichen Gaſtmahl (er hat 5 Häuſer).

Den 13. Juni.

Und mein, von vielen Reden der Menſchen angefachtes Sprechfeuer — und Dr. Erhard, der einmal gegen Herder und mich geſchrieben und deſſen Materialismus ich jezt bekämpfte — machten es auch rathſam. Ich präſentirte mich dem Doktor auf folgende Art: Sie haben einmal den Teufel gelobt im (Niethammerſchen Journal, Le voila.)

Als ich Jakobi fragte, ob ichs mit meiner Freiheit nicht übertriebe, antwortete er nur halb, und ſo daß ich keinen Nutzen von meiner Frage hatte.

Ueberall ſieht er nur zu, und iſt zu ängſtlich auf ſeine Darſtellung vor andern, und wagt gar nichts; ſo wie er ſchon früher meine Frage verneinte: ob ich öffentlich in der Dedikazion des Clavis an ihn ſagen dürfte, er habe ſie vor dem Druck geleſen. Alle Renzenſionen ſeines und Schellings Buchs führte er, ſogar die Anzeigen davon in einzelnen Blättern ſauber eingewickelt, bei ſich.

(Im Vorbeigehen!) In allen wird er gelobt, ſogar von Kantianern, und auch ſeine juriſtiſche Unſchuld gezeigt. Schelling verliert mit Recht. Er iſt Dein zweiter Aretin, ſagt' ich, und hat Deiner Philoſophie blos zum Verbreiten genützt.

Als, nachdem in Erlangen die Profeſſoren wie alle andere ſeine Geſundheit getrunken hatten, ſtand er auf, und gieng mit ſeinem Glaſe bei allen Trinkern herum, und ſtieß auf ihre an.

Etwas gehört dem Alter und den 4 weiblichen Händen an, die ihn tragen und wiegen.

Er trägt ſchöne neumodiſche herabgeſchlagne Stiefel, und Alles iſt ſchön und nett; auch fehlt der jetzige Ruſſenhut nicht, wahrſcheinlich der Augen wegen. Als am erſten Morgen ein ſchwarzer Halbzirkel von Sabeck, Hegel, Niemeier, Schweigger ꝛc. um ihn herum ſaßen: hielten er und ſeine Schweſtern vor uns ernſten Auſkultanten einen ¼ ſtündigen Rath, ob er, oder beide um 3 ½ Uhr dahin, oder dorthin gehen müſſen, und wie Alles gut zu arrangiren wäre.

Daß er mich liebt, weiß ich aus ſeinem jedesmaligen Abſchiednehmen, und aus der Liebe ſeiner Schweſtern, und aus den ſanften Vorwürfen, wenn ich in den Intervallen ſeines Zuhauſeſeins nicht kam; aber wie viel er mit Recht oder Unrecht tadelt, weiß ich nicht. Er ſpricht ziemlich oft von ſeinen Werken; über meine perſönlichen frühern und jetzigen Verhältniſſe, auch ſogar über mein Schreiben hat er keine Frage gethan. Doch war vielleicht daran auch nur die Ueberfülle des Redeſtoff's Schuld: ſo wurde faſt nichts über die Welthändel, und nicht genug über Herder, Göthe, Klopſtock ꝛc. geſprochen.

Im Politiſchen iſt er ziemlich freimüthig. Das Uebrige mündlich.

Schrag iſt ſehr dienſtfertig gegen mich. Die Klage über die norddeutſche Bücherſperre iſt übertrieben.

Der köſtliche Schwabe, Medizinal-Rath von Hofen, ein Freund Schillers von Kindheit an, erklärte mir vieles von frühern Verhältniſſen, über die ich im Dunkeln war.

Alles und noch vieles perſönlich.

Lebe wohl, mein Geliebter. Ich erwarte Briefe!

R.

Richter an Otto.

Frankfurt, den 10. Juni 1818.

Mein guter Alter!

Ich will jezo aus meiner Morgenſtube in Deine herrliche Dämmerſtube des letzten Abends hineinſchreiben. Meine Fata zu Waſſer und zu Land kannſt Du aus dem Bericht an Karoline erfahren. Ich bringe blos einige andere nach, womit auch Du die begierige Welt beſchenken kannſt.

Zu Wangenheim kam Schlegel — den ich, weil man bei der Vorſtellung dumpf hört und dumpf ſpricht — für den Auguſt Wilhelm nahm, zumal der Dicke wegen, und mit welchem ich zwar viel, aber nicht ſo freundſchaftlich ſprach, als die vorigen Verhältniſſe mit Friedrich fodern durften.

Dich. Beiſtehende Frage beantworte am Rande. Sünde wär' es bei dieſem Wetter, und bei Deiner Geſundheit der Wunſch Deiner Gegenwart. — Reimer iſt redlich.

Lebe wohl!

Richter.

Jean Pauls Briefe
an A.....

Digitized by Google

Schwarzenbach, den 15. Oktob. 1792.

Der Jean Paul wäre gar zu undankbar, wenn er, da er immer nur bekommt und Sie immer nur geben, nicht wenigſtens eine Dankaddreſſe gäbe für die rekrutirten und für die abgedankten Noten. Ich wünſche, daß mir die Komponiſten ſo gefallen wie die Lieferantin derſelben, oder wie die heutige es ſo gut meinende Sonne die — gleich dem Geſchlecht das man mit ihr vergleicht — vor ihrem Winter und ihrem Umwölken den heitern Nachſommer vorausſchickt. — Der Himmel möge Ihnen für alles einen Athem, den Sie ſo gut anwenden, Sie mögen ſingen oder reden (wenigſtens mit mir), ohne Stiche geben und Ihre Lungenflügel ſo geſund wie das Herz iſt machen, das ſie umfaſſen und verhüllen.

Ich bin und bleibe, ſo lange meines etwas taugt

Ihr gehorſamſter Diener
Fr. Richter.

N. S. Verzeihen Sie, daß ich eilig im Schreiben und nicht eilig im Schicken war. 100,000,000,000 Empfehlungen.

Für meine Freundin A....

am Ende des Jahres 1792.

Hof, den 31. Dezmb.

Es giebt keinen ſchönern Gedanken als den der Griechen — hinter denen wir in der Schönheit der Ideen und der Körper bleiben — daß jeden Menſchen ein Genius umgebe, der ihn mit ſeinen unſichtbaren Flügeln kühlet, hebt und bedeckt. Wenigſtens möglich iſt's, daß höhere Weſen das für uns ſind, was wir für die Thiere — daß ſie mit unſichtbarer Uneigennützigkeit um die wichtigſten Handlungen des Menſchen, nämlich um ſeine einſamen, und um ſeine wichtigſten Gedanken, nämlich um ſeine ungehörten Wache ſtehen. Auch wüßt' ich nichts, was der arme Menſch in der brauſenden Waldung des Lebens mitten unter Thieren — Irrſteigen — wilden Jägern — Stürmen und fallenden Bäumen nöthiger hätte als eine unſichtbare Hand, an der er williger und richtiger geht als an allen ſichtbaren. —

* *
*

Der Genius.

In der Mitternacht, die zwiſchen zwei Jahren liegt, wird die Sanduhr des alten umgeſtürzt — Alle Genien der ſchlafenden Menſchen ziehen in den Mond und fallen nieder vor einem Thron, um den ein ewiger Schimmer und Zephyr flattert; für den er ſich darauf verhüllt, hat der Ewige keinen Namen. Jeder Genius führt hinter ſich die 365 Wolken, durch die er ſeinen Menſchen zog.

Ich wende mein Auge mit Schauer von den andern Genien dieſes Jahres, die mit vollgebluteten Wolken, auf welche Leichname und Glieder geworfen waren, vor den ſtummen Thron des Schickſals giengen; und ich ſehe blos den friedlichen Genius an, der Deine Wolken, A...., beherrſchte und leitete.

Dein Genius ſchimmerte wie eine Sonne im Regenbogenkreis von Wolken, die nun auf ewig von der engen Erde in die weite Ewigkeit geflogen ſind. Er ſah mit einem Auge den immer um ihn wirbelnden Wolken nach und zählte die, auf denen eine Abendröthe, eine Nebenſonne, ein Regenbogen glimmte — er wollte noch länger zählen, aber er

mußte ſeinen Blick voll Liebe von denen abziehen, in denen Regentropfen, Nebel und Dunkel niederhiengen. —

— Erhaben und langſam zogen jetzt aus der tiefen Ewigkeit in langer Reihe die künftigen 365 Wolken eines jeden von uns, in denen ſo mancher Blitz, ſo manches Eis auf unſern unbeſchirmten Buſen wartet.

Dein Genius ſchlug das Auge an dem ſtummen Throne deſſen nieder, den zwei Ewigkeiten umgeben, und ſagte: „Ewiger, durch den ich's „bin! Du ſiehſt das zukünftige und ich nur das „vergangne Gewölk. Ach der arme zerrinnende „Menſch ruht drunten auf der Erde mit bedecktem „Auge und träumt unter ſeiner Nacht nicht „von den Thränen, die jetzt an jenen Wolken in „ſein Leben ziehen. O Alliebender, mein Herz „iſt zu weich! Nimm aus den Wolken meines „Menſchen alle Thränentropfen — zertrenne die „ſchwülen — umgolde die trüben — das Morgen„roth der Jugend fließe über den ganzen Kreis — „und ach wenn ſie wieder kömmt, die Gewitter„wolke, die ſchwarz über der gequälten Bruſt und „über dem gedrückten Athem ſteht, ſo lege dafür in ſie

„das friſche reine Wehen des abgekühlten Himmels. —
„Aber ach da der Menſch doch eine verſunkne
„Waſſerpflanze iſt, die ihre erſchütterten gepreßten
„Blüten mühſam über die Wellen hebt, ſo laſſe
„mich wie eine finſtre Wolke, die nicht weichen
„will, in der Geſtalt eines Gedankens, in der
„Geſtalt eines Liedes, in der Geſtalt eines Traumes
„mit liebenden Zittern, um die verdunkelte Seele
„fallen und ſie liebend zwingen zu weinen, damit
„ich ihr das Zeichen gebe, daß ihr guter Genius ſie
„umarmt habe“ ....

Das Schickſal antwortet nie — die erſte Wolke des künftigen Jahres ſtand ſchon am Genius — Er ſank auf ihr zu ſeinem ſchlafenden Menſchen nieder, und umzog ihn damit. — — —

Mein Genius fliegt neben Deinem und ſeine Wolken decken, wenn Güſſe in ihnen liegen, einen tiefen Schatten auf die des meinigen und einen Purpurwiederſchein, wenn Abendgold ſie überzieht. — O daß doch den Menſchen das Schickſal ſo zuſammendrückt, daß er ſein Glück weniger nach der Farbe als nach der Zahl ſeiner Wolken ſchätzen muß! ...

Friedr. Richter.

Wieder abgeſchrieben den 25. Mai 1793.

Die Hälfte dieſer Wolken iſt ſchon vorübergezogen in den ſchönern Farben, die ihnen mein Herz wünſchte — aber o gütiges Schickſal, verſage nicht allen den Freunden, die ich liebe, die Geſundheit und heile nicht blos das Herz, ſondern die Nachbarſchaft deſſelben *).

Hof, den 27. Dez. 1793.

Beſte Freundin!

Es koſtet mir alle Anſtrengung des kühlern Nachdenkens, daß ich mich zu einem warnenden Worte zwinge, eh' ich meine Empfindungen mit Ihren zuſammenfließen laſſe. Und dieſes Wort, das ich bald abkürzen werde, iſt: daß Sie doch nicht den Schmerz für etwas halten deſſen Ernährung ſo verdienſtlich iſt wie ſeine Erſtickung — daß Sie doch nicht mit offnem Herzen ſich ſo heftig in ſeine Stacheln

*) A.... befand ſich in dieſer Zeit immer leidend.

werfen, weil Sie, wenn Ihre innere Zerrinnung jährlich ſo wächſet wie ſeit 2 Jahren, ja am Ende eine ganz wehrloſe verfloſſene Seele für die großen tiefen Schläge des Schickſals mitbringen würden, die jeder von uns am Todtenbette eines Verwandten und Freundes gewiß erwarten muß. Die verſteckte Süßigkeit ſolcher poetiſcher Qualen beſticht uns ſie zu ſuchen ſtatt ſie zu ſtillen. Aber was wäre denn am Ende eine ſo ganz wunde weiche zergangne Seele vor den Ungewittern, durch die jeder von uns muß? — Glauben Sie mir, Theuerſte A. weder im Schmerze noch im Jubel iſt der Menſch am beſten, ſondern in der Ruhe, im heitern Bewußtſein ſeiner Lage. Der Schmerz giebt Tugenden, aber auch Mängel — himmliſche Tugenden gegen Aehnliche, harte Mängel gegen Unähnliche und Kälte gegen die Pflichten des Lebens, ſobald ſie von bloßer Vernunft nicht vom Enthuſiasmus geboten werden.

— Ich habe überhaupt über die zunehmende Wundheit Ihres Innern, die alle glückliche Fügungen des Schickſals nie ausheilen werden, und die die äußeren Lagen ſonſt vermehrten, aber (jetzt am wenigſten) nicht erzeugten, lange nachgedacht,

um Arzeneien zuſammen zu ſetzen, für die ich einmal ein längeres Blatt beſtimmen werde, wenn Sie es wollen und ich es wagen darf. —

Aus dieſem Raiſonnement werden Sie nicht auf die tiefſte Rührung ſchließen können, mit der meine zerriſſene Seele alle edle Thränen der Ihrigen in ſich ſtrömen ließ. Sie ſpalten gewaltſam das fremde Herz durch Ihre Schmerzen und gieſſen Ihr edles Blut hinein. So ſchön ſah ich faſt nie Ihre weiche Seele und alles, was die Schläge des Schickſals an ihr geöffnet haben. Nichts thut mir wehe, als daß Ihr Blatt nur von vier, ſtatt von vielen Augen geſehen wird. Aber wenn Sie mir auch die Bitte um eine weitere Mittheilung verweigern; ſo kann ich doch noch in einem andern Namen als meinem die Antwort auf die letzten Wünſche Ihres Blattes geben: das Schickſal hat ſie alle erfüllt und es wird ewig bleiben, weil alle auf der Tugend ruhende Freundſchaft — und nur dieſe — ewig iſt.

Zerſtören Sie ſich nicht, beſte A..., durch Ihre eignen Thränen, die, wie ich gewiß weiß, geſtern Ihr ganzes Inneres, alle Ihre Nerven und Ideen in einem einzigen, ſiedenden Strom

aufgelöſet haben. Wenn ich mich wieder ändern will, ſo ſchicken Sie mir dieſes Blatt, und ich werde es immer wieder erkennen.

Ach warum braucht es ſo wenig um den andern zu quälen, und ſo viel, um ihn zu beglücken?

Immer und ewig und wieder von Neuem

Ihr alter Freund

Richter.

Hof, den 8. Januar 1794.

Wenn nach 60 — 70 Jahren — weil das Blatt aus unſern Kleidern gemacht doch länger dauert als die, die ſie tragen — irgend ein fremdes Auge auf dieſe fremde Hand zu einer Zeit ſtößet, wo wir doch alle in unſerm eignen Staube ſchlafen nicht mit zugedrückten ſondern ausgehölten Augen, und wenn der Leſer fraget *), wer der Fremde iſt: ſo ſag ich ihm's hier: es war der warme zu ſehr gerührte Freund der edlen Seele, deren magiſcher Wiederſchein auf den vorigen

*) Nach Mittheilung eines Tagebuchs.

Blättern ſein Herz ſo ſanft wie Abendroth beweg=ten — es war Ihr Freund, A...., der's immer war und immer bleibt. Aber ich wünſche Ihnen nichts — das große, ſtille, nicht blos Menſchen= ſondern Weltenfreundliche Schickſal, das mit den kurzen Linien unſers kleinen Lebens die Zeichnung der großen Welten=Zukunft macht, kann wohl unſere engen Wünſche für fremde Freuden weder ſtillen noch billigen, die wir täglich thun, da wir doch wiſſen, daß ein Erdbeben die Berge hervorhebt, und daß wir die Töne der zweiten Welt nicht im Luſt=Getümmel, ſondern in der dunkeln Stille des Grams vernehmen, wie die Mundharmonika ſich am ſchönſten ohne Lichter in der Finſterniß an unſere ungetheilte Seele legt. — —

Aber der ohnmächtige Menſch muß wünſchen, ſo wie die in Leiber eingeſenkte eingemauerte Seele fremde Hüllen in der Liebe berühren muß — — und ich wünſche Ihnen, edelſte Freundin, die jetzt wie ein in die Ewigkeit zurückgegangner Frühling vor mir blüht, alles, alles, alles was die wärmſte Freundſchaft wünſchen kann — du ewiges Schickſal gieb ihrem Auge andere Thränen als bis=

her und ihr nach Beſſerung ſchlagendes Herz ruhe ſanft und ſtill an einem andern aus, an und in dem mein eignes wohnt.

Jean Paul Fr. Richter.

Hof, am Faſtnachtsmorgen 94.

Der Sonntags-Abend war das ſtürmende Aequinokzium, das allemal den Uebergang von einer Jahrszeit in die andere macht und auf das itzt der ſtillere, ſanfte, wolkenloſe, vom Julius und Januar gleichweit entfernte Nachſommer erfolgt. Meine Vorwürfe und Launen ſind itzt geendigt und Ihre Plagen. Ich konnte Sie nur mißverſtehn, weil ich Ihnen Widerſprüche zutraute — und dieſe konnt' ich nur zutrauen und verzeih'n, weil ich ſelber, wenigſtens in manchen Stunden daraus beſtehe, z. B. mein größter iſt: daß allemal in der erſten Nacht nach einem Sonntage mein Blut noch höher fortſiedet, und daß es in der zweiten erkaltet.... — Ich habe mehremale Ihr Tagebuch geleſen; aber mit einer Niedergeſchlagenheit, die mir den Unterſchied zwiſchen den Schilderungen der erdich-

teten und der wahren Leiden zeigt, und Sie ſelbſt werden und müſſen meine Wärme für Sie rechtfertigen.

Nur ich, und noch Jemand, den ich Ihnen wohl nicht zu nennen brauche, erkennen Sie vielleicht ganz, und vorher war es W....., Ihr letzter und einziger Lehrer der der verkannten Seele ihre Rechte gab. Nur das beſte Herz konnte nicht zum bitterſten werden unter den immerwährenden pädagogiſchen Mißhandlungen und unter lauter ſarkaſtiſchen Umgebungen. Ich ſehe und bewundere Ihre ſtille Ergebung in die väterliche Härte, Ihre unbegreifliche Geduld mit allen Giftmiſchereien der Anſpielungen und Thaten, Ihre häusliche und außerhäusliche Sanftmuth mit Ihrer gewöhnlichen Raſchheit und Lebendigkeit, über die Sie ſo viele Gewalt bei kränkenden Zufällen haben. Sie ſind aus meiner Bekanntſchaft die einzige Ihres Geſchlechtes, der ich jedes Wort heilig glauben darf, und die in den mißlichſten Lagen zu keiner Wendung Zuflucht nimmt als höchſtens zum Schweigen. Eben dieſe ſtolze Unfähigkeit zur Verſtellung aber kein Haß, (wie manche Menſchen, Ihnen untergeordnet, glauben) denn Sie ſind zu ſehr

in ihre ſanften Träume eingeſenkt um jemand zu haſſen, giebt nebſt Ihrem lebendigen Temperament Ihrem Betragen gegen Perſonen, die blos ein höfliches verdienen, einen zu aufrichtigen Anſtrich, aber wie wenig Haß dabei iſt, weiß ich gewiß aus tauſend Erfahrungen.

Aber auch gegen dieſen Temperamentsfehler kämpfen Sie, wie ich aus ihren Tageblättern ſehe, und treten noch die Wünſche ihrer beiden Freunde dazu, ſo verſchwinden ſie bald ganz.

Es giebt nichts folgſameres — nicht gegen die Kälte der rationes dividendi ſondern die Wärme der Freundſchaft und Liebe — als Ihr Geſchlecht: ſie ertragen vom unſrigen alle Wahrheiten und beſſern ſich gern um, wenn nicht Liebe oder Ehrgeiz (worüber ſie nicht ſiegen können) es ihnen erſchwert. Ueberhaupt wird mir Ihr Geſchlecht heiliger, je länger ich es zu kennen ſuche; es hat eine faſſende Seele für alle unſere Vorzüge, aber die wenigſten von uns haben eine für alle ſeinigen; und wenn es den höhern das Ganze und die Ewigkeit beſchauenden und umfaſſenden philoſophiſchen Geiſt noch hätte, ſo wäre es beſſer als wir.

Verſchiedene Stellen des von Ihnen erhaltenen Tagebuchs ſchrieb ich ohne Ihr Wiſſen ab, aber mit Ihrem nachfolgenden weiblichen Ja-Nein, obwohl ohne Ihren Auftrag gab ich ſie weiter. Ich habe wie vor Gott gehandelt und auch O.... nichts verborgen; und dieſer Brief iſt meine erſte gewiß-gute Handlung in dieſem Jahr.

Es war eine Zeit, und zuweilen kehrt ſie wieder, wo wir einander nichts, gar nichts verhehlten in einer himmliſchen Aufrichtigkeit ohne Grenzen, die ausgenommen, die Ihnen die heiligſte und unverletzlichſte Weiblichkeit ſetzte und mir fremde Geheimniſſe. Ich bin Ihr Bruder und bleib' es, wiewohl Sie mich oft ärgern, als wär ich kein adoptirter.

Ich weiß gar nicht, wie ich über meinen Schwall von Gedanken Herr werden ſoll. Die Träume, woran Sie in Ihrem Tagebuche denken — das einen ſo philoſophiſchen und über die Sprache herrſchenden Geiſt es auch verrathe, doch als eine Abendarbeit, als ein Abendgebetläuten Ihre Briefe nicht erreicht — ſind lauter Schreckläarven der Geiſterſtunde.............

Ich durchleſe noch einmal was ich geſchrieben und wundere mich wie ich, der ſein Inneres immer mehr mit ſeiner romantiſchen Feder abſchnälzt, bisher ſo ordentlich fortgeſchrieben.

Sie ſind die Henriette gegen mich (Jakobi Schriften) die zwar nicht im Werthe aber doch im Verhältniß einen Woldemar an mir findet.....

So reichen Sie mir denn Ihre gute Hand. Leben Sie wohl, alle meine Wünſche ſind für Sie, und meine Handlungen ſind es; jede Freude, die ich Ihnen verſchaffen kann, iſt meine; alle meine Geheimniſſe ſind die Ihrigen.

Ihr treuer Freund

Richter.

Aſchermittwoch.

Mein kälteres Blut widerſpricht meinem wärmern nicht und die Aſchermittwoch billigt, was in Italien heute ſelten geſchieht, die Faſtnacht. Was ich geſtern mit verdunkelten Augen geſagt, unterzeichne ich heute mit abgetrockneten — — Leben Sie wohl, Sie liebe Seele.

Richter.

Hof, am 22. Auguſt 94.

Verweilen Sie gerne, liebe A.... auf dem kleinen blaſſen aufs Papier geworfnen Wiederſchein meiner Seele voll Liebe und Wünſche für Ihren Tag.

Ich ſtehe erweicht neben Ihnen und ſehe wie aus einer lichten Wolke die geliebte Mutter auf Sie herabſchaut und mit den geliebten Menſchen hier unten Ihren Geburtstag mitfeiert.

O, da die Zukunft ein Eisberg iſt, auf dem man in ſeiner Nähe erſtarrt, während auf ihm wenn wir ihn aus der Ferne ſehen ein weites glänzendes Abendroth liegt; ſo werde für Sie, Theure, Ihre Zukunft der roſige Schimmer, der unſere Blicke feſſelt und erhebt. - - -

Das Schönere, wonach wir ſchmachten, liegt weit ab über den Sternen die ſo entlegen ſind, und wie dieſe ſchmutzige Erde tief im großen Himmel ſchimmere.

Da unſer Weilen hier nur ein ſchnelles Hinwegeilen iſt, da das Bette nichts iſt als ein breiterer Sarg, da unſere Wünſche unendlich und unſere Kraft ſo endlich iſt, wie unſer Leben und jede Freude, o ſo

ſei dieſer Goldſchimmer des Eisberges nur der Vorhof, der Sie in das neue Lebensjahr führt, an deſſen Schwelle Ihr Genius ſteht und Sie leicht über alle Klüfte und Abgründe leitet.

O, er führe Sie immer ſanft, Theuerſte, und Ihre Seele voll Kraft und Tugend richte nur fortwährend den Blick nach den lichten Höhen. Dort wohnet ja auch die, um die Sie trauern, die geliebte Mutter; aber ſie wirft ſich vor dem Höchſten nieder und betet für die Tochter.

Ich faſſe Sie noch einmal bei der Hand und blicke gerührt in Ihr Auge. Der Abend vereinige uns bei unſerm O..., an deſſen Herz ich voll ſtiller Wünſche fliege und an und in dem mein eigenes wohnt, und wenn ſein Blick voll treuer Liebe an dem Ihrigen haftet, o ſo glauben Sie auch daß es eine opfernde giebt.

Ihr unveränderlicher Freund

Richter.

Hof, den 15. März 95.

Ihre ſchönen Briefe — beſonders der nicht an mich gehörige — zwingen mich ordentlich, heute

mein Arbeits-Gewühl mit einem Vergnügen zu unterbrechen, ich meine mit einem Brief an Sie. Warum ſoll ich nicht, was ich kann beitragen, die Tatzen die der Zufall in ihre Seele ſchlägt aus der Wunde ziehen, um Ihre trüben Stunden wegzunehmen? — Einer Perſon, die (wenige Züge abgerechnet) einen ſo wohlwollenden, gelinden, erweichenden Brief voll ſtiller und angebender Schmerzen ſchreibt wie Sie, darf man ja wohl rathen, wieder einen zu ſchreiben, weil ſonſt das Gewitter immer über Einem Orte bleibt, und zwar einen nach folgendem Plane:

Denken Sie ſich in die fremde Perſon — jeder haſſet durchaus nur moraliſche Häßlichkeit — eingebildete oder wahre. Folglich müſſen Sie nicht Ihre Meinung von ſich beim Andern vorausſezzen (und daraus gegen ſeine Billigkeit folgern) ſondern ſeine. Folglich müſſen Sie dieſe angreifen. Ich würde ſo ſagen (verzeihen Sie ja, meine Theuerſte, mein vielleicht ungelenkes Wohlmeinen, um ſo mehr da ich jezt keine Zeit habe, ihm die ſanftere Wendung zu geben.)

Sie müſſen jezt mit Anſtrengung ſich in die Verdrehungen hineindenken, womit man Ihr

Schweigen, Dulden, Handeln zu einem ſchlimmen verkehrt.

Nicht das Auge, womit Sie geſehen werden, ſondern das Licht iſt falſch, in dem Sie geſehen werden. Freilich handelt jeder in unſerm Auge gegen ſeine Grundſätze, aber nicht in ſeinem. Ach der ewig betrogene Menſch ſagt ewig: ich bleibe mir und meinen Handlungen getreu; „freilich fehl' ich zuweilen, aber das iſt nur Uebereilung, Temperament. Aber ſo ſind wir Alle."

Laſſen Sie, theure Freundin, immer Ihr ſchuldloſes reines Herz, das ſo oft gekränkt wird, ſprechen; aber beleidigen Sie nur die Eitelkeit nicht. Wählen Sie die weichſten Worte. Man muß ſanft ſprechen, obwohl feſt, wie Sie es thun, auch oft hart handeln: unter meinen Handlungen erlaubt mir das Gewiſſen keine Wahl, aber unter meinen Worten; und glauben Sie mir, man macht ſich zehnmal weniger Feinde durch ſtrenges Thun als durch ſtrenges Reden.

Sonderbar! An ſich liebt man Heftigkeit, an andern Ergebung — im Roman achten Sie nicht die ſtürmende, kräftig ſich entgegenſtemmende Heldin am meiſten, ſondern die, die mit allen Kräften

15*

jeder beſſer — wüßten wir gewiß, wir haben gewiſſe Fehler, wir legten ſie ab.

Ihre Selbſtbeſchauungen, wie ich aus Ihren Tageblättern, aus Ihren Geſprächen, aus Ihren Briefen weiß, bewahren Sie größtentheils vor dem Einfluß Ihrer Umgebungen; aber mehr oder minder leiden wir alle darunter.

Sie verlangen, meine Theure, viel von mir, wenn Sie mich als Ihr zweites Ich auffodern, oder vielmehr als Ihren Schatten betrachten, um ſich ſelbſt zu erkennen, und ich betheure Ihnen, ich denke jetzt an den Ewigen und an ſein Auge, vor dem mein enthülltes Herz mit dem enthüllten Vorſatz liegt, ohne Einmiſchung meines Ichs die kleinen Schatten des Ihrigen zu ſchildern.

Aber da Sie dieſe Schilderung nicht nur wünſchen, ſondern da Sie mir meine eignen größern Schatten und Flecken gezeigt haben, ſo geben Sie mir wohl nicht das Recht aber den Muth.

Alle kraftvolle Menſchen halten das Recht des Stärkern für ein Recht, ſie leiden über ſich keinen Scepter, weil ſie ſelber einen führen wollen. Daher ſind die meiſten Genie's egoiſtiſch. Das Talent, das ſie erſt verdienen müſſen, machen ſie zu

einem Vorwand größerer Foderung; das G e ſ ch e n k iſt ihnen ein Recht auf T r i b u t. Die ganze Dankbarkeit, die der geiſtig Reichere gegen den Schöpfer hat, beſteht darin, daß er deſto mehr von den ärmer Gelaſſenen fodert, anſtatt daß gerade die Menſchen vom meiſten Werth den andern am meiſten — ſchuldig ſind und nichts zu fodern, ſondern nur mehr zu geben haben.

Ihr Egoismus kommt von etwas beſſern her als von Ihrer Erziehung, und ſo iſt Ihre Seele wieder umgekehrt von andern, d i e ſ e r Erziehung anhängigen Mängeln g a n z rein, z. B. von Verſtellung.

Am letzten Tage dieſes Jahres um drei Viertel auf 8 Uhr.

Eine andere Stunde mag das Vorige fortſetzen; laſſen Sie mich jetzt, Seele in meiner Seele, den letzten abrinnenden Tag des Jahr's mit einem ſanften Anſchauen Ihres Bildes ſchließen.

Himmel! ich ſollte Ihre Fehler malen und gerathe immer nur in die Schilderung ihrer Vorzüge. Mein Geiſt iſt jetzt müde; aber mein Herz iſt

voll. In dieſer holden eiligen Minute ſetzet ſich aus allen Ihren Tugenden und Reizen eine reine, ſchöne, erhabene Geſtalt zuſammen, von der das Irdiſche und Mangelhafte gleichſam wie bei einer Auferſtehung abfällt für dieſe Minute und die ich, umgeben von den 365 Gräbern Eines Jahr's, mit zu weicher Seele anſchaue und anrede:

„Ich kenne Dich, liebe Geſtalt, Dein Bild „wohnt in mir und nur Dein Urbild iſt oft be„deckt oder bewölkt — nimm wieder, Theure, was „Du ſo oft bekamſt, meine volle, meine heiße Freund„ſchaft und gieb mir dafür eben ſo viel, auch Deine „ganze Freundſchaft. — Wir können uns nicht „vergeſſen, obwohl verfehlen — Verwiſche Deine „Flecken, damit meine vergehen — Und ſo wollen „wir wieder und wieder, mit ſo ähnlichen Herzen „mitten unter den Ruinen eines ſo kleinen, zer„ſtückten, zerbrochnen Lebens einander die Hände „reichen und ſagen: wir wollen uns nicht „mehr vergeſſen."

Beſte, edelſte Freundin, ich ſollte kaum mit Ihnen in einer Stunde ſprechen, wo ſo viele vorhergehende Rührungen mir die Herrſchaft über die jetzige genommen — und doch ſehnt' ich mich

ordentlich nach dieſem Augenblick, wo ich Ihnen mitten im Bewußtſein eines zu heftig ſchlagenden Herzens dieſes öffnen und Ihnen ſeinen Inhalt zeigen kann; nämlich alle ſeine Wünſche für Sie — und alle ſeine Erinnerungen an Ihre trüben Tage — und alle Erinnerungen an die erhabnen Minuten Ihres Einklangs — und alles, was die Freundſchaft ſammeln kann, ehe ſie zu lauter Wonne verſtummt.

Ihr ewiger Freund

R.

Baireuth, den 24. Januar 1796 *).

Freundin!

Ich fange vielleicht ohne wieder einzutunken, den Brief an Sie mit dem Tropfen Dinte an, womit ich den heitern an Otto beſchloß. Ihrer überraſchte und erquickte mich ſo wie die blühenden Nelken, vor denen ich in Berneck einathmend

*) Als Jean Paul einen kleinen Aufenthalt in Baireuth machte.

vorübergieng. Im Winter, A...., ſchmiegen ſich dieſe duftenden Kinder der Frühlings-Wärme erſtlich wie Epheu an die Bruſt und dann gar an's Herz. So oft ich dieſe Stelle des Ihrigen ſehe — zumal im Hintergrund von 12 Stunden — ſo ſteigt in mir über die nahe Vergangenheit glänzend die Ferne herauf und ich vergeſſe, um mich zu erinnern. Wenn wir nur ein Jahr auseinander geworfen wären, ſo würden alle kleine Flecken verlöſchen, wir würden in Briefen nur den beſſern Theil unſers Wir's im Fluge ſehen und — ich würde mich unendlich nach Ihnen ſehnen.

Gleichwohl thut mir das ſchleichende Nervenfieber in Ihrer Seele weh, weil es dagegen nur Einen Arzt und gerade den giebt, den der Menſch nie braucht — Sie ſelber.

Ihr Abſterben und Abſtumpfen der Gefühle iſt gerade das Gegentheil. Die Wage ruht, wenn leere Schaalen, aber auch, wenn gleiche Laſten an ihr hängen. Sie haben nämlich nicht abſterbende ſondern geſättigte Gefühle. Es fehlt ihnen nicht die Wärme ſondern der Stoff. Es iſt der höchſte Grad von Lebenskraft, wenn — anſtatt daß ſonſt das Bedürfniß die Wünſche macht — umgekehrt

die Wünſche das Bedürfniß machen. Sie ſehnen ſich nach der Sehnſucht.

Leider (oder gottlob) wird Ihre Seele, wie meine, von Jahr zu Jahr nur wunder und weicher. Stellen Sie ſich jetzt zum Beweis nur einen äußerſt fröhlichen oder trüben Zufall vor, der ſich plötzlich auf Ihrem Lebenswege aufrichtete, und ſehen Sie, wie Ihr Inneres ſchlagen, zucken, bluten oder wallen wird.

Sie haben ſich daran gewöhnt, immer von der nächſten Zukunft zu erwarten oder zu befürchten: Da aber jetzt jede nächſte hinter ihrem ſehr transparenten Schleier Ihnen jede Ruhe und Friede zeigt, ſo verliert Ihre nur in Unruhe ſich fühlende Seele über die Ruhe die Ruhe. Eines Theils brauchen Sie einen eignen Kreis voll mehrerer Pflichten; andern Theils brauchen Sie ſtatt der Erde den — Himmel.

Ihnen, wie allen idealiſchen Menſchen, wird auf der begränzten Erde die begränzte Bruſt voll unbegränzter Wünſche zu enge. Daran iſt nicht Hof, ſondern die Erde ſchuld. Horchen Sie auf Ihre leiſeſten Antworten: ſie werden Ihnen die jetzige Unzufriedenheit in jeder Lage verſichern, die Sie

ſich — träumen. Denken Sie mehr auf fremdes Glück, ſo wird Ihr eigenes näher rücken. Sie bedürfen ein unendlich entferntes Ziel; es giebt nur zwei ſolche, die Tugend und die — Wiſſenſchaften. Sie beſitzen die erſte und lieben und treiben die letzten. Dieſe Unerſchöpflichen erſchöpfen und erfüllen den Menſchen, und ſind das beſte Mittel gegen geiſtige Ueberfüllung.

Sie können mir einwenden, Ihre Sorge komme noch von einer zweiten Sorge her; aber dieſe zweite unbeſtimmte würde ohne die Ueberfüllung keinen Eindruck machen.

Sie folgen doch überall zu ſehr Ihren Gefühlen und können daher die Ewigkeit keines Ihres Zuſtandes verbürgen. Sehen Sie den Abſtand, den zwiſchen dieſen eine einzige Muſik macht, ſo ſind Sie gewiß nach dem wärmſten Briefe, eben weil Sie ſich nicht ausgeſtrömt haben, der Kälte am nächſten; und nach dem Zorne der Güte — Um ſich zu heilen, muß man ſich recht hart und durchgreifend fragen: was man denn eigentlich will. Oft verſtecken ſich 20 Gefühle wie Kinder hinter einander und das letzte will nicht reden.

Montags.

Es iſt Zeit daß ich meine rinnende Feder weg⸗thue. — Der Theil Ihres Brief's, der nicht aus Klagen, ſondern Wünſchen, Güte, Freude und moraliſchen Abhandlungen beſteht, hat mich innig⸗lich erquickt und gerührt. Sie wiſſen, was Sie mir wieder für einen Vorſatz gegeben und wie Ihre ſchöne Veränderlichkeit zu meiner wird. Ihre Briefe gefallen jedem, der ſie lieſ't, außerordentlich; ich mache mir die Freude zu widerlegen und zu verſichern, ich hätte noch Beſſere von Ihnen ge⸗leſen. Wahrhaftig Sie machen es einem armen Menſchen wie ich bin recht ſchwer Ihnen zu zür⸗nen; man muß Sie immer nur lieben, auch wenn man nicht möchte.

Unſer O... kommt mir bis Münchberg entge⸗gen und ſchläft mit mir unter einem Dache.

Ein fataler abbrevierter Dentiſt hat meine Zähne angefallen und meine Blumenkette zerriſſen.

Es ärgert mich, daß ich in den Zauberland⸗ſchaften um mich heute zum erſtenmale — es ſollte zum zehntenmale ſein — die Zauberflöte Ihrer Briefe höre und ſie akkompagniere.

Ich werde künftighin zuerſt in Baireuth auſſer der Phantaſie nichts aufſuchen als die Poſt, ob nichts da iſt von Ihnen an mich.

Leben Sie wohl, der Himmel gebe Ihnen ein paar Flügel mehr, damit Sie immer über den Blumen, anſtatt ſich darauf zu ſetzen nur ſaugend ſchweben. Und wenn die Biene müde oder beladen iſt, ſo fliege ſie auf das Flugbrett ihres

Freundes

Richter.

Baireuth, den 12. Oktober 1796.

Liebe A....!

Ich erhielt in 1 Sekunde Ihren und drei andere Briefe, die alle die Möglichkeit meiner Behauptung prüften, daß in das Menſchenherz ein wenig mehr Liebe als Blut hineingehe. Ich mußte nämlich in derſelben Sekunde 4 Perſonen auf einmal mit voller Seele lieben. Ich hatte Recht gehabt. Ich übe mich ſogar zuweilen, daß ich Freunde und Freundinnen — und jeden Akteur und Aktrice,

noch dazu im Blütenſtande der Force-Rolle — um mich in einen Zirkel ſtelle und meine Seele frage: kannſt du ſie alle neben einander (nach einander iſt leicht) liebhaben?

Der Teufel ſollte die Seele holen, wenn ſie nicht könnte oder nicht wollte. Aber Uebung braucht's, und dann iſt das ganze Herz geläutert und hat im Freunde nur die Freundſchaft lieb, im Menſchen die Menſchheit.

In Ihrem Brieflein iſt ein wenig mehr von dem Herbſtfroſte, auf den ſogleich der warme Weiberſommer kommen wird, als in Ihrer Bruſt.

Anlangend Oertels *) Brief, ſo bezieht er ſich auf eine Stelle in Ihrem Briefe, die ihm und mir räthſelhaft bleiben. Ich ſende Ihnen ohne Bedenken den ſeinigen, über deſſen Schickſal er mich zum Richter nachließ.

Sie können aber weder meinen ohne ſeinen, noch ſeinen ohne meinen leſen, und beide mildern und erklären einander.

Sie legen wie Oertel auf Freundſchaft einen zu großen Werth. Erſt wenn man uneigennützig

*) Friedrich von Oertel, bekannt als Schriftſteller, ſtarb 1808 in Leipzig.

und ungekannt für die Menge um uns her, für die Dummen, die Schlimmen, die Armen mit Theilnahme als für ewige, für unzerſtörliche, für mehrere Welten beſtimmte Weſen Wünſche gethan und Irrthümer ſchonend und freuend gedacht: dann weiß man gewiß was man am nähern, höhern Menſchen, am Freunde liebt und wolle.

In Rückſicht dieſer allgemeinen Theilnahme an der ganzen Erde womit ich nur die Qualen, Rechte und Bedürfniſſe, nicht die Vorzüge des Andern aufſuche, bin ich ſchon längſt mit mir ins Reine; wollen Sie mir in Rückſicht fremder Ichheit mein eignes Beiſpiel vorwerfen: ſo machen Sie mich wohl demüthig und beſcheiden aber nicht irre. Mich tröſten aber meine langen Kämpfe und, aber meiſtens kurze, Siege über dieſe Erbſünde.

Ihnen, gute A...., kann man, was man bei ihrem Geſchlecht ſo ſelten wagen darf, alle Wahrheiten ſagen, und zwar mit der Zuverſicht Ihres innern Echo's. Sie können nur in Irrthümer, nicht in Fehler fallen. Ihr Herz iſt ewig rein; aber Ihre kleine Ichheit nimmt oft für jenes zuweilen das Wort. Dieſe Ichheit halten Sie darum für beſiegt, weil ſie nicht beſtritten wird.

Freilich, ich ſage noch einmal, was ich in meinem vorigen Briefe ſchon geſagt: da man weiter nichts kann als Sie lieben, ſo wird Ihre Ichheit wenig beleidigt und ſie braucht alſo nicht zu reden.

Was ohne Bitterkeit geſagt wird, nehmen Sie ohne eine an. Ich ſage nicht einmal, vergeben Sie mir etwas das meine Pflicht war, weil Sie ſelbſt die ſtrengſte Wahrheit über ſich wollen.

Auch giebt mir Ihre Neujahrsbetrachtung eben ſo wohl den Muth der Offenheit als — außer der höchſten Achtung für ein gen Himmel erwachſendes Herz — die Hoffnung.

Meine neue und immer neue Freundin, wenn wir durch irgend einen Zufall ſollten auseinander geworfen werden; ſo betheure ich es vorher, nur mein Schmerz über den Mehlthau in der ſchönſten, edelſten Roſe treibt mich fort.

Ich achte Sie ſo ſehr, ſo lange, ſo herzlich, ich liebe Sie ſo uneigennützig, aber jede neue Trennung war die längere und die längſte — möge ſchon geweſen ſein, nie, nie kommen. —

Vergeben Sie Alles, Allertheuerſte. Mein Inneres iſt zu weich. Und ſo leben Sie denn

froh, Schweſter meiner Vergangenheit, und neh-
men Sie mich liebend auf.

Jean Paul.

N. S. Alles was Sie wollen beſorg' ich freudig.

Hof, den 20. November 1796.

Ihre Antwort, meine A.... brachte mir eine ſanfte Ueberraſchung mit. Ich feiere gerührt und gern das Friedensfeſt mit Ihnen. An ſchönen Tagen drückt es oft tiefe Narben in mein Inneres, wenn ich nicht zu mir ſagen durfte, jetzt liebſt du alle Menſchen. Es bleibe ſo wie geſtern und heute, Gute! — Oertel hat durch alles, was er in ſeinem bereicherten Herzen mitnahm, nur gewonnen, nicht verloren. O... wird Ihnen gerne ſeinen Brief mittheilen. Ihren Namen im Briefe machte Oertel unkenntlich, durch ſeine Bruſt giengen geſtern mehr als 2 — oder 3 Trennungen. Ueber Ihren Brief iſt er voll Seligkeit, die ich ihm gönne, weil er ſie verdient.

Ich werde Ihnen, wenn ich Zeit bekomme, ſeine noch ungeleſenen Briefe und einige andere zuſammenſuchen. — In Ihrer Seele wohne und glänze was jetzt der Erde fehlt, Friede, Friede! Ich komme mit Freuden.

Richter.

N. S. Auch freute ſich über Oertels Brief an Sie O...

Hof, den 1. Dezember 1798.

Nein, ich könnte ſagen, ich bin zu glücklich und zu ſehr geliebt!

Das Schickſal hat in Ihnen die lange Winterlandſchaft der Vergangenheit auszulöſchen und braucht ein paar Frühlinge, Sie zu belohnen. Ich weiß es, A...., wir bleiben beiſammen, ich achte Sie unendlich, es iſt Unrecht wenn ich ſage mehr als je.

Ihr Brief an W. iſt warm und ſchimmernd zugleich. Den von Oertel hab' ich noch nicht, aber Sie bekommen ihn gewiß.

Hier iſt auch einer von der Krüdner. Leben Sie wohl, ich möchte Ihnen jede Minute eines

ſagen, und jede Minute wieder ankommen, um den Genuß des Friedens zu haben.

R.

Hof, den 31. Dezember 1796.

Sie bezahlen Dinge, die durch einen gemeinſchaftlichen Genuß keinen Werth verlieren, zu gütig mit ſolchen die nur einen einzigen erlauben. Alles was Sie ſagen und ſchreiben, hat für mich den größten Werth, und Sie fodern mich dadurch immer auf, Ihnen Angenehmes zu ſagen.

Ich danke Ihnen eben ſo ſehr als mich die mitgetheilte Nachricht betrübte. Ich nehme mit der innerſten Seele an dem Aufreiſſen und Einwühlen in alle Ihre Narben Theil. Alles was Sie verlangen thu' ich heute ſchriftlich. Machen Sie ſich, Beſte, aber nur nicht aus einer nahen Wolke einen ganzen ſchwarzen Himmel, als wenn dieſes Vierteljahr, (denn dann iſt hoffentlich alles Düſtere entflohen) nicht zu überdauern wäre.

In Ihre kränkliche Bruſt graben ſich alle Eisſpitzen zu tief ein, und Ihre Phantaſie, die

oft zu viele Flügel hat, ſieht nichts als Schreckbilder. Ich ſehe Sie heute noch und zwar vor dem Eſſen, um recht viel mit Ihnen zu reden, auch hoffe ich Briefe mitzubringen, die Sie erfreuen und Ihre betrübte Seele erquicken werden. Meine längſten Reden aber mit Ihnen erſcheinen mir immer nur wie die kürzeſten, ſo wie meine längſten Briefe nur wie Billete.

O, das alte Jahr gehe mit ſchönen Stunden der Liebe hinunter, und das neue bringe neue und immer größere hervor. Wir ſind in keinem mehr ſo oft beiſammen: darum wollen wir die Zeit durch das Herz verlängern und uns inniger halten und lieben, je ſeltner wir uns ſehen.

Leben Sie wohl — der Himmel halte das Haupt der gebückten Blume und nehme die ſchweren Gewittertropfen weg, und geb' ihr ſeine Sonne und 365 leuchtende Tage.

Ewig Ihr

Jean Paul.

Hof, den 20. Januar 1797.

Sonſt brachte mich jeder Riß, den das Schickſal in Ihre Seele machte, verſöhnt wieder zu Ihnen. Jetzt da ich ſchon bei Ihnen bin, werden Sie errathen daß mich der Riß auch mit treffe. Aber ich weiß ſchon, auf einen ſolchen Sternenhimmel voll Sphärenmuſik der Liebe in Ihrer Bruſt werden vom Verhängniß allemal Stürme geſchickt.

Ich komme froh und bang zu Ihnen: ich muß Sie aber vorher ſprechen, ehe ich Ihren H. Vater ſpreche. Bleiben Sie leidend; das iſt das beſte Mittel, daß Sie nicht ganz leiden.

Schicken Sie mir Oertels Briefchen an mich und Ihre, von ihm ſo ſehr gewünſchte Antwort mit. Sie müſſen meine Uneigennützigkeit loben und können das nie genug, wenn ich Sie um Briefe an andere bitte, während ich dieſe Bitte ſo ſelten für mich wage. Ich habe Ihnen heute viel Neues und Neuigkeiten zu ſagen, und ſehne mich mit meinem Innerſten nach einer langen, vernünftigen Unterredung, und der Zwiſchenraum der jetzigen Stunden dehnt ſich weiter aus als der Zwiſchenraum der vorigen Tage.

Ich ſchicke Ihnen hier noch etwas, was Sie unendlich erfreuen wird. Die zwei Nadeln, die ich einſtecke, bezeichnen das Verhüllte und deſſen Vorhang Sie nicht aufheben ſollen.

So helf' ich uns beiden. Hier iſt, was Sie verlangen noch einmal. Was Sie von Büchern ſonſt noch wollen, ſagen Sie.

Ich wünſchte ich wäre Ihre Handbibliothek, dann ſollte Ihnen jedes Buch und jedes Blatt, das Sie in die Hand nehmen, wenn auch nicht immer etwas Vernünftiges, doch wenigſtens etwas Angenehmes ſagen.

Ihr

treuer Freund

R.

Hof, den 21. März 1797.

Liebe A....!

Herzlich dank' ich der lieben Blumiſtin für das Blumenſtück, und für den Brief, in dem die Früchte dazu waren. Wahrlich Sie verſtehen beides ſo ſchön zu vereinigen, und die Blumen, durch die

Sie ſprechen, legen ſich noch wärmer und glühender an mein Herz als die beigelegten Frühlingsblüten.

Ein Migräner Tag iſt für mich, wie Sie wiſſen, ein Sonntag, ein *) Geburtstag gar ein Bußtag, wo ich dem Genius der Welt keinen Dank für die Vergangenheit bringe — die Seele erläge unter dem Dank — als etwan der, wenn es einer ſein könnte, daß ich einige Kornblumen aus meinem Herzen ausreiſſe, und das Samengetraide der andern Welt ein wenig begieße. Der Menſch müßte erröthen und verſtummen, wenn ihn mitten im gerührten Danke ein höheres Weſen fragte: „die Rührung wird dir leicht; aber warum beſſerſt du dich nicht?“ —

Ach Zerſtreuungen und Arbeiten zerreiſſen die friedliche Faſſung und Aufſicht am erſten, die zum Gutſein gehört.

Warum A...., ſind Sie denn immer kälter und ſtärker als ich? Sie können gehen und kommen wie und wenn Sie wollen, ich bleibe immer derſelbe, immer warm und weich.

*) Den 21. März war Jean Pauls Geburtstag.

Da Sie aber alles vermögen, o ſo vermögen Sie doch auch das, daß Sie ewig, ewig nicht eine Minute, nicht aus der kleinſten Ferne, (denn die ſchon kleinſte thut mir zu weh) aus mir weichen..........

F. Richter.

N. S. Ich hoffe und wünſche, daß wir uns heute bei unſerm gemeinſchaftlichen Freunde, bei unſerm geliebten O... treffen.

Hof, den 22. Auguſt 1797.

A....!

Ich dachte heute an Ihre jetzige Einſamkeit und an meinen ewigen Abſchied von Hof. Iſt er einmal genommen, ſo deckt der Kontraſt zwiſchen meinen verbeſſerten Verhältniſſen und zwiſchen den jetzigen leider einen Schleier, oder eine Nacht über Alles. Aber ich möchte nicht mit einem zugeſchloſſenen Herzen von Ihnen gehen, deſſen Erinnerungen nicht den Ihrigen gleichen.

Ahl..... würde über den Zufall des 22. *) Auguſt erfreuet ſein, wenn er ihn wüßte. Ich dachte geſtern ſchon oft an heute, wenn ich auf Ihrer Geſtalt neben dem Wiederſchein der Gegenwart den Schatten der Vergangenheit aufſuchte, und mit dem heutigen Tage alles verglich, was Sie je verloren und gewonnen haben — ich dachte auch daran daß wir uns zum Letztenmale in dieſer Nähe und Verbindung Geburtstags-Wünſche ſchickten — ich dachte daran mit welchen leeren, kalten Zwiſchenräumen eine lange, vorübergerückte Vergangenheit hinter uns ſteht und wie fern und wie nahe zugleich wir uns noch immer bleiben — und wie die Wünſche des Menſchen lügen.

Ich gebe Ihnen meine Hand beinahe mit der Empfindung, womit ich ſie Ihnen zum Letztenmale geben werde und ſage: immer bleibe Ihrem Herzen Ruhe und Liebe und es merke nie, wenn ein anderes ſcheidet.

Ich ſehne mich unbeſchreiblich nach Ihnen, und wir wollen noch einmal lange einſam und entſcheidend mit einander ſprechen. Ich werde überall

*) A..... Geburts-Tag.

ſein, wo Sie ſind, bei Ihrem H. Vater, bei unſerm O... oder in Hofeck, oder wo Sie ſonſt ſind, oder hinwollen. Ich bin und bleibe unverändert

Ihr

Jean Paul.

Baireuth, Sept. 1797. Montag.

Gute A....!

Ihr Briefchen iſt eine Ueberraſchung wie Ihre Muſik, die Sie immer weckt. Aber ich höre alle Ihre Klagen lieber als die über Ihren Körper, und unter allen meinen Wünſchen für Sie ſteht die Geſundheit oben.

Vor lauter Angſt über die enge Zeit, in die ich ganze Himmel und Bibliotheken und Volksmengen zuſammendrängen möchte, brauch' ich ſie kaum: wüßt' ich doch nur Ein ſtichhaltiges Mittel, in einer Stunde zugleich in Hof, Baireuth und Jena zu ſein, aber ich weiß ſchon, es iſt nichts.

Ach es iſt ſchade, daß Sie mir das ſchöne, nur einem edlen Geiſt angehörige Geheimniß erſt in einer Ferne von ſechs Meilen gaben, und nicht

in einer von einer — Armlänge. Entzückt über die Schönheit Ihrer Empfindung und traurig über ihr Daſein, denn ihre Wahrheit wende der Himmel von Ihrer Geſundheit wie von Ihrem Herzen ab — nein! ich würde Sie zu ſchmerzlich lieben; und alles ſchmerzt mich jetzt, was mich freut, und Sie ſollen mein Herz nicht in der Minute zu ſehr bewegen, wo es ſich auf immer, obwohl nur phyſiſch abreiſſet.

Leben Sie wohl, Freundin, und vergeben Sie die Kürze des Briefes der Menge von Briefen wegen, die ich zu beantworten habe.

Ihr

Richter.

Leipzig, den 4. Oktober 1797.

Liebe A....!

Wie aus einer zweiten Welt über die Ufer der erſten her kommen mir ſüße Stimmen aus Hof, aber die Ihrige iſt nicht darunter und es würde meinem Herzen wohl thun, ſie zu hören. Das iſt es, was ich Ihnen heute ſagen, warum ich ſogar

bitten wollte, und, Himmel, ich kann ja auch nicht mehr ſchreiben, wenn Sie ſchweigen.

Schreiben Sie, Sie mögen glücklich oder unglücklich ſein.

Aber unglücklich können Sie nie ſein, denn Sie werden zu ſehr geliebt.

Fortſetzung. Den 5.

Theuerſte!

Sie werfen mir keine Herbſtblätter gefallner Früchte, ſondern Blüten kommender nach. Der Ferne und meinem ſtummen Gehen verdank' ich eine Liebe, die mir ſonſt verſagt war, und die ich, ob ſie gleich nicht größer iſt als meine, nicht verdiene.

In Ihrem Brief liegt für mich ein Zauber, und Sie rühren mich bis zu Thränen. Ach wenn Sie immer lieben, wer will Ihnen denn widerſteh'n!

Unſer Oertel iſt noch hier: jetzt legen noch ein paar gute Genien mehr ihre unſichtbaren Arme um uns und drücken uns an einander. Wenn ich einmal heirathe, nehm' ich eine Frau, die Oert.

ſelber nicht von ſeiner ſoll unterſcheiden können, ausgenommen durch die Liebe der ſeinen gegen ihn.

Meine Addreſſe iſt: J. P. R. im Hohenthaliſchen Hauſe in der Petersſtraße 3 Treppen. — Leben Sie froh, meine A....! Ich halte Sie doch jezt auf eine ſchönere Art wenn nicht an der Hand doch an den Schreibfingern. Aber das Schickſal quäle Sie nie mit einer Trennung wie meine iſt.

Recht wohl gehe es meiner lieben Seele.

Ihr

J. P.

Leipzig, den 22. Dezember 1797.

Meine Liebe!

Mir iſt, indem ich anfange, als wäre etwas anders als Wochen und Meilen zwiſchen uns und ich fühle mich fremd. Geſchwiegen hab' ich bisher, liebe A...., weil ich Ihnen von mir wenig und von Ihnen nichts, was ich Ihnen nicht ſchon oft geſagt, zu ſchreiben hatte. In Belgershain las ich aus Zeitmangel erſt einige Ihrer Briefe (lezte und erſte). Sie ſollten ſie einmal ſchnell

hinter einander leſen; denn ſelbſt auch Ihnen müßten dieſelben, wenn auch nicht den nemlichen, aber doch etwas von dem Eindruck geben, den ich hatte.

Ihre Briefe ſind wie das Leben, voll Wechſel trauriger und froher Gefühle, obwohl auch voll Ernſt und der edelſten Betrachtungen über ſich. Mir gaben ſie eine fortherrſchende Stimmung, die mich auf einige Zeit unfähig zum Arbeiten machte.

Was ich Ihnen darüber zu ſagen habe, gehöret aber dem längern Wort- nicht Briefwechſel, wenn ich einmal wieder bei Ihnen bin.

Die Bücher, die Sie verlangten, waren nicht zu Hauſe. —

Ihre Briefe bleiben nie liegen: nur die Boten.

Sie verlangen von P.... Tochter ein Bild: ich geb' es Ihnen hier zum Weitergeben. Täglich oder wöchentlich find ich ſie reicher, wärmer und geiſtiger und ihren Vater ärmer und kleiner. Im 16 Jahre (ſie iſt jetzt 19) verlor ſie ihre Mutter, die ſie, wie mir Oertel erzählte und ich aus ihren Aeußerungen errathe, mit tiefer Liebe und mit tiefen Wunden pflegte und begrub. Sie hat einen edeln Geiſt, der nie weder an Koket-

terie, noch Eitelkeit gränzen kann, eher an Selbſtbewußtſein. Sie philoſophirt gern und gut und diſputirt ſcharfſinnig, weil ihr Vater ſie immer mit Männern in Krieg verwickelte. Sie iſt eben ſo weich und theilnehmend — z. B. an dem Krankenlager eines alten moſigen Famulus — als feſt und thätig, da ſie das Haushalten beherrſcht. Ein junger Profeſſor H...... — ich ſorge, der Schalksknecht haſſet ſie nicht tödlich — verbot ihr vor 1 Jahr den 3 Theil des Heſperus, weil er ſie zu ſchwärmeriſch mache: ſie folgte ſanft. Aber der Verfaſſer des Theils erlaubte und ertheilte ihr ihn und zankte den Profeſſor aus. Augen, Farbe, Lippe — dieſe gar — und das Lockenhaar und die Stirne und die Naſe iſt ſchön: nur iſt ſie, zumal da ſie kurz iſt, zu fett.

Ich gehe hier mit mehreren, weiblichen ſchönen Augen, Farben, Naſen und Stirnen um; aber die ihrigen legen ſich wie Frühlingsſtrahlen an die Seele und machen ſie unmerklich warm. Ich gehe zuweilen blos zu ihr in ihr Zimmer und ſo wieder fort: ich mag den alten guten Vater, der ſich in ſeiner Kammer mit den Kantianern herumbeiſſet, nicht gern in ſeinen Biſſen ſtören. —

Sie alle wiſſen mehr von Einem als der Eine von allen, kein Menſch ſchreibt mir Neuigkeiten, da mich doch alle Höfer Neüigkeiten, aber nicht ſie alle Leipziger intereſſiren. Auch bin ich unter allen der prompteſte Briefſchreiber, mitten unter meinen Arbeiten.

O... auch iſt nicht ſonderlich ordentlich, und ſeine Schweſter gar nicht, an die ich mich längſt zu ſchreiben ſehne aber nicht kann, weil ich keinen Brief zweimal beantworte. —

Aber ſchreiben nur Sie, Holde, viel von Ihrer innern Univerſalgeſchichte. In dieſem Jahre iſt dieſes mein leztes Blatt an Sie, und ich lege alſo auf daſſelbe alle meine Wünſche für ſanfte Ruhe Ihres Innern, für unbewölkte Stunden und für alle Freuden nieder, deren Wunſch ich Ihnen ſchon ſo oft vorſagte! O, es komme einmal in einem ſchönern Sinn für Sie ein neues Jahr des Glücks.

Ewig der Ihrige

Richter.

N. S. Die Berlepſch iſt angekommen.

Leipzig, den 5. Januar 1798.

Meine A....!

Gerade bei meiner Zurückkehr vom ſanften Eden Belgershain fand ich die lieblichen Laute Ihrer Seele. Dort fand ich, Gute, einen Brief von Ihnen, der aber in mein Herz einſchnitt. Ach, warum giebt Gott der edelſten Seele nicht lauter Freuden!

Oertel behält für Sie das alte Herz: und er ſchriebe gern täglich, wenn nicht ſeine Arbeiten dringend wären.

Sagen Sie unſerm O..., daß ich Sonntags bei Dr. Roſenmüller eſſe und alſo über ſeine Konzilien alles erfragen kann.

Ich werde hier recht geliebt. Eben war Weiſſe wieder bei mir, der mich wie ein Vater lieb hat; P.... ſagt es auch von ſich, aber ich bin ihm ein ſein Ich zurückſpiegelnder glatter Marmor. Die Ber..... gab mir zu Weihnachten — auſſer den Gaben von ihrer Tochter — eine herrliche Magdalene von Battoni (ein Stück der chalkographiſchen Geſellſchaft von einem hohen Werthe) endlich einen Lorbeerkranz mit der Aufſchrift:

für Dich — und an ihm ein Vergißmeinnicht-kränzchen mit der Aufſchrift: für mich.

Aber an Sie, A...., denke ich doch immer mit der nemlichen Sehnſucht und Treue, und auch die künftigen Jahre werden mich ſo finden.

Die Vergangenheit und die Entfernung lege den Schleier über alles, was zwiſchen uns war, und Sie, A...., öffnen vor mir das reine Auge und bringen das Herz voll Heiligkeit an die wärmſte Bruſt!

Wenn ich einmal Ihre Geſtalt wiederſehe, wie wird ſie mich erquicken. Leben Sie froh und lieben Sie fort

Ihren unveränderlichen

Richter.

Leipzig, den 19. Februar 1798.

Endlich, Geliebte, kann ich Sie wieder anreden. Ich war neulich mit der Berlepſch in Belgershain einige Tage, und heute kam Oertel mit ſeiner Frau — zum erſtenmale ſeit meiner hieſigen Exiſtenz — herein. Beide haben einen warmen

Sonnenſchein des Glücks um und in ſich — wie er wenigen Menſchen, beſonders verheiratheten leuchtet, und beide fürchten nichts auf der Erde als die letzte Trennung. Sie mißverſteh'n ihn über ſein Schweigen: er wird es oft unterbrechen und Sie werden es auch thun. Es iſt ſein Entſchluß — er ſagt: was könnt' er Ihnen mitten im Königreiche der Liebe mit blaſſen papiernen Erſcheinungen geben. Er liebt Sie ſo zart und ſo heiß und ſo ſehnſüchtig wie immer. Wir reden oft von Ihnen.

Ach es wird Jahre lang werden bis er in die immergrünenden Gegenden ſeiner Erinnerung einmal reiſet zu Ihnen.

In Ihren Briefen find ich freudig immer tiefere Ruhe und Zurückſchauung auf Ihr Inneres.

Sie werden einmal, wenn das Schickſal Ihre Räthſel und Sorgen gelöſet hat, leicht alle Ihre ſchönen moraliſchen Kräfte entfalten: ach dem Menſchen fehlen oft weniger die Flügel, als die Anhöhe, auf der er den Flug anfängt.

Wie ſtehen Sie und andere mit W....? Ich erfahre faſt nichts von Hof als daß es einen andern König hat.

Ueber Ihre Kopfſchmerzen hätt' ich gern hier den Dr. Kapp gefragt, wenn ich ihn wieder geſehen, und wenn Sie mir ſtatt des letzten Symptoms der Krankheit die vorhergehenden geſchrieben hätten. Jördenſiſche Mittel löſchen im Dache und laſſen es in den andern Stockwerken brennen. Stärkende Mittel ſind die beſten für Sie.

Wenn ich in Hof den Gaſthof nicht behalten darf, ſo werd' ich O.... Gaſtſtube wählen; oder höchſtens halb in ſeiner, halb in Ihrer wohnen müſſen. Ich dank' Ihnen herzlich für die anbietende Liebe.

O, theure A...., es wird uns beiden, wenigſtens Ihnen unbegreiflich ſein, — wenn wir einmal im Frühling voll höchſter, inniger, harmoniſcher Liebe den alten Bund erneuern und einen ewigen beſiegeln — wie wir ihn zuweilen zerreiſſen konnten.

Leipzig hat mich vielleicht verändert — nämlich verbeſſert, aber das iſt gewiß die Urſache nicht allein.

Schreiben Sie bald und viel an mich und auch an Oertel.

Der Ihrige

Richter.

Seele umarmend an's Herz. — Reiſe glücklich — du liebe Seele und ein Genius reiche Dir Dein Kind und lindre Dir die kleinen Natur-Schmerzen! —

Liebe A....! wo bin ich? Ich dachte, die Hiſtorie wäre kürzer. Hier ſind meine Palingeneſien oder Auferweckungen. Wie paſſet dieſer Titel zu dem 22. Auguſt, den Sie einen Tag nach dem Empfang dieſes feiern werden. Am letzten Tag Ihres Jahrs wird dieß Blatt in Ihre Hände fallen.

Ach ich möchte die Wünſche ſelber bringen! O ich ſollt' es einmal berechnen und an einem Geburtstage kommen und mein gefülltes Herz ſogleich in die neugeborne Seele ausſchütten. Ich ſage nichts; aber wo ich am 22. Auguſt auch ſtehe, ich werde irgend eine ſtille Minute vor der untergehenden Sonne ſuchen und vor ihr denken: o beleuchte ſanft Ihren erſten Tag und alle Ihre Tage und deine Strahlen ſollen Ihr Auge trocknen und Ihr Leben wärmen! Lebe wohl, A...., das iſt mein Wunſch an jedem Tage.

R.

Leipzig, den 2. Oktober 1798.

Meine A....!

Ihre Briefe werden immer mehr zu Lautenſaiten und Lautentönen. O, gerade nach der Leſung Ihres letzten hätt' ich neben Ihnen in Hofeck vor Bergen und Thälern ſtehen mögen; ich hätte jenen Nachmittag wieder fodern mögen, wo wir in ruhiger befeſtigter Freundſchaft neben einander auf dem Felſen in das knoſpende Thal und in unſere Seele blickten.

Wenn ich wiederkomme, A...., ſo ſoll nicht einmal der Schatten eines dünnen Nebels Sie verhüllen; aber dann, o Liebe, nach unverfinſterten ewig, warmen Stunden, dann wird ihr Ende deſto ſchwerer drücken.

Nur Einmal wenn ich Eines von Euch oder Euch alle in meine neugebauten Lagen führen konnte! Aber in Eure kam ich und Ihr nicht in meine! —

Ich dachte an Ihr Tagebuch; giebt es keine Blätter darin, die jetzt vor mein Auge fliegen könnten? Machen Sie wenigſtens Briefe zu Tage-

büchern und verlangen Sie von einem unter Menſchen und Schreibereien eingeſperrten Menſchen nicht die reiche Preßfreiheit Ihrer Hand!

Schreiben Sie bald, viel und froh, A....!

Richter.

Weimar, den 4. November 1798.

Nichts ſoll mich künftig bei Ihnen, gute A...., mit Entſchuldigungen meines Schweigens retten als Ihre Vorausſetzung derſelben. — Ich bin in Eden, dem aber auch die Gewißheit fehlt, daß Sie eines haben — Ich mag das alte Lied, woran ich glaube, nicht wieder ſingen, daß auch die jetzigen Mißhelligkeiten keine gewaltſamere Auflöſung finden werden als die vorigen, die eine Laune brachte und eine holte. —

Ich wohne Ihren Bergen jetzt näher und meine Augen richten ſich auf meinen Parkausflügen oft nach den rauchenden ſtillen Höhen, hinter denen ich meine Lieben weiß — und ich denke oft an Ihr ſchönes Herz, an Ihre Vorzüge, an alles

was ſchön und groß an Ihnen, an Ihr naſſes Auge, — und Gott trockne es bald!

Ihr

Richter.

Weimar, den 15. November 1798.

Ein kurzer Brief iſt doch auch einer, ich kann nicht allemal über meine Sehnſucht herrſchen, und muß ſie durch meine Worte ſtillen. Warum ſchweigen Sie? — Sie könnten mir ſo viel aus Ihrem Innern, aus ſeinen Epochen erzählen — denn meine Bücher ſind Briefe und meine Zeit ein Nichts — Sie könnten mir ſogar Ihr Tagebuch ſchicken, oder doch exzerpiren — aber Sie paſſen. Wie geht es mit Ihrem Engliſchen?

Berechnete ich mehr mein Vergnügen als meine Pflicht: wahrlich, ſo würd' ich mehr Briefe als Bücher ſchreiben — Gute, theure, unvergeßliche A....! dem Raubgeier Deiner ſtillen Freuden ſind gewiß bisher die Federn ausgefallen, das hofft mein Herz. Komme bald zu mir, und ſprich

lange und vergieb dem Stammen! O wenn am Geburtstage unſers O.... Ihre und ſeine Thränen ſinken und ihr an euere Herzen! ſo iſt meines erinnernd und wünſchend auch bei Euch!

Ihr alter Freund

K.

Weimar, den 6. Januar 1799.

Gute A....!

Wo iſt Ihre Stimme? Ich ſuche ſie lange, wie die Töne des Frühlings. — Das neue Jahr bringt mich Euch Allen um Meilen und Monde näher, denn in dieſem ſehen wir uns ja alle wieder.

In dieſem Jahr werden Sie auch die F. v. K. ſehen, die Sie und O... unendlich liebt aus einigen Briefen. Ich meine, ſie holet mich von Hof ab.

Dieſes gebe Ihre Lippe nur noch einem geliebten Weſen, unſerm O..., und niemand weiter. Liebe Seele! Die Zeit drückt uns alle immer feſter einander an das Herz. Ich bin an den frühern

Fernen weniger ſchuld als irgend jemand; und meine halbe Liebe findet jetzt ein offener's Herz als ſonſt meine mich verſchwendende ganze. — Es iſt eine mich im Innerſten rührende Ausſicht, daß ich nun ſo gewiß weiß, daß ich und Sie und alle meine Freundinnen eine ganze irdiſche Ewigkeit der wachſenden Liebe vor uns haben und daß gerade die künftigen ſonſt Andere trennenden Verhältniſſe nur neue Arme werden, die uns verketten und bis zum aufgehenden Grabe an einander erhalten.

O, meine A....! Wie ſanft und feſt ſind Sie an meiner Seele! Wie unverwelklich ſind unſere Stunden!

Ach Ihnen allein war meine brennende Seele offen, als der Heſperus aus ihr quoll! —

Ich ſende Ihnen den wahrſcheinlich beſten Roman unter Oertel's ſeinen. Seinen Diethelm hat er Ihnen zugeſchickt. Wie er mir ſelbſt ſagte, ſind Sie ihm zu ſeiner Ludmilla in ſeinem Gedichte geſeſſen.

Leben Sie froh, meine Liebe. Ich fürchte mich faſt vor der Entzückung des künftigen Frühlings und vor dem Seufzer, der ihn endigt!

Richter.

Weimar, am Faſtnachtstage 1799.

Liebe A....!

Heute wiederholt ſich gerade jener Faſtnachtstag, woran ich einmal an Sie mit ſo vieler und ſcheidender und opfernder Liebe geſchrieben habe, und wo Sie und ich zugleich rechtſchaffen handelten.

Ich ſchreibe Ihnen leider viel ſeltner als meine Liebe und meine Hoffnungen, Antworten zu verdienen, es erlauben.

Jetzt wird mir's noch ſchwerer, da mir der Frühling in jeder hellern Abendröthe Vorboten ſchickt und mir den Weg zu den Frühlingsfeſten bei Ihnen bahnet, die dieſes Jahr noch ſchöner und reiner ſein werden als im vorigen.

Gegen Ihren Wunſch nach...... ſagt' ich nichts, weil ich hoffte, Sie würden ihn erfüllen können. Das Gegentheil wäre etwas ſehr Schlimmes — es würden 2 Einſame dadurch gemacht. —

Sie, mit Ihrer Wahrheitsliebe, mit Ihrem Haſſe gegen alles was nur an Verſtellung grenzt, würden ſich, nach allem, was ich dort geſeh'n, und was ich von dieſen Verhältniſſen kenne, nicht vertragen. Es gehört dahin eine ewige Wachſamkeit über jedes warme Wort mit der nothwendigen Erkältung gegen jede Theilnahme und mit dem Ekel der Wiederkehr und des Zwangs. —

So etwas ſcheinet leicht, bis man im Falle iſt; mit Ihrer Geſinnung und Ihrer Lebhaftigkeit vertrüge ſich dieß am wenigſten. Ich, der ich nun meinen Büchern eine eigne Aufſicht über meine Zunge ſchuldig bin, und der ich unter ſo vielen Menſchen in die Schule der Selbſtbeherrſchung gehe, kann oft meine Lektion nicht.

Möchten Sie nicht $\frac{1}{4}$ Jahr bei einer Freundin zubringen? Wär' ich verheirathet; ſo müßten Sie wohl nicht $\frac{1}{4}$, ſondern ein ganzes Jahr, oder ſo lange Sie wollten bei mir bleiben. —

Ihre Worte haben oft ein trauerndes Dunkel. Nehmen Sie es weg von dem Freunde, der Sie ſo herzlich, ſo innig liebt, und gewiß jedes Jahr mehr! O meine gute A...., könnte ich Sie immer ſehen. Wenn Sie mein künftiges Buch (den Titan) leſen, werden Sie oft an ſich und Ihren alten Freund denken müſſen. Die Vergangenheit iſt nicht veraltet in meiner Bruſt.

Bringen Sie in Ihre Briefe beſtimmtere Fragen, häufen Sie Ihre moraliſchen und ſcharfſinnigen Betrachtungen, dann ſchreiben wir immer nützlicher an einander.

Sie, liebe Seele! In der meinigen bleiben Sie wahrlich mit einem unvergänglichen Reize.

Sie bleiben der glänzende Theil meiner Jugend und meiner idealiſchen Träume, wo ich nicht wie Adam ſchaffen ſah, ſondern ſchuf.

Sie würden ſich über meine ewig lodernde Wärme noch mehr freuen, wenn Sie alle meine hieſigen auswehenden, zertheilenden Verhältniſſe kennten. Und ſo werd' ich Sie fort lieben von einem Jahr in's andere, bis ins ſtille, kalte Alter,

und einmal, wenn Sie ganz glücklich ſind, werd' ich Sie noch mehr lieben, weil dann mein Freund, unſer geliebter O... ſelig iſt.

Leben Sie wohl, Geliebte!

Ihr alter Freund

Richter.

Weimar, den 4. Mai 1799 *).

Ihre frohere Einrichtung freut mich; und das Annähern errieth ich. In künftiger Woche geht ſchon das gute Wetter an; aber nicht meine Reiſe nach Kalbsrieth, die erſt nach einer andern und mit fahrender Geſellſchaft geſchehen kann.

Hier, liebe, iſt Triſtram; und ich bitte Sie um alle Theile, die Sie entbehren können. Es wäre herrlich, wenn wir im Park in dem ich um 11 Uhr heute ſpazieren gehe einander begegneten, ohn' es vorher gewußt zu haben.

*) Während A.....s Anweſenheit in Weimar.

Morgen wünſcht' ich daß Sie um 11 Uhr zur Ber..... giengen. Sie können in keinem ſchönern Grade geliebt und geachtet werden als ſie thut, ſeit ſie Sie hier hat kennen lernen. — Uebrigens hab' ich viele Gründe zu zürnen; aber nicht über meine liebe A....

Den 5. Mai.

Ich hätte lieber acht Stunden in Hof mit Ihnen ſein wollen, als hier acht Wochen. Geſtern erwartete ich Sie vergeblich im Park; heute nicht, hoff' ich. Ich muß Ihnen noch mancherlei ſagen. Schreiben Sie an O... — deſſen Brief ich zur Erwiederung beilege, gegen welche in unſern dreifachen Verhältniſſen nur eine kleinliche Delikateſſe ſein könnte — ſchreiben Sie ihm daß ich ſchon 4 Seiten an ihn geſchrieben, daß ich ihm aber erſt alles mit den letzten Kapiteln des Titans vor Pfingſten ſenden will.

Ich ſende Ihnen auch ein Billet der Herd. und dieſes ſoll Ihnen nur das beſtätigen, was ich Ihnen von ihrem Urtheile über Sie ſchon

geſagt. Sie werden von Herd. auf eine ſchöne Art geliebt. Abends ſeh' ich Sie dort.

Laſſen Sie ſich von Ch.... den Brief der Madam de Sydow für mich wiedergeben.

Richter.

Weimar, den 10. Mai 1799.

Sie, liebe A...., ſind ſo wenig in die Sache gemiſcht daß ich Sie gerade im Briefe an Ch.... ausgenommen habe. — Wo ich ſtehe, ſteh' ich. Mein ewiges Unglück iſt die Vielſeitigkeit meiner Natur, wodurch ich mich an jeden und er ſich an mich kettet; indem ich unter den ſchärfſten Unähnlichkeiten leide.

Ich will mich bei keiner Freundin mehr, wie Ch. iſt, ſo herzlich und ganz hingeben, als wären keine andern da. — Uebrigens ſchrieb' ich ihr lindernd.

Wie können Sie glauben, daß die bloße Zeit eine moraliſche Mißbilligung wieder aufheben könnte? Ich habe es Ch. geſchrieben; laſſe mich aber nun-

mehr in keine weitern Schreibereien darüber ein. Demohngeachtet ehre ich Ihr begütigendes Dazwiſchentreten und danke Ihrem ſchönen Herzen dafür.

An Herd. hab' ich Ihre Grüſſe ausgerichtet; Sie ſind ihnen ſehr lieb.

Zur Koppen..... bin ich nicht mitgeladen, ſehe Sie alſo heute nicht. Morgen aber ſind wir gemeinſchaftlich bei der F. v. W.

Gehen Sie nur öfter in den ſchönen Park, in dem ich regelmäßig von 12 — 1 Uhr bin, und mich immer vergeblich nach Ihnen umſehe.

Ich rathe Ihnen am Freitag zu ſchreiben, ſo kommt es den Montag an, an mich aber können Sie alle Tage ſchreiben und es kommt denſelben Tag an.

Alſo morgen reiſen Sie nach Kalbsrieth?

Reiſen Sie fröhlich, meine Freundin, wie über kalte Alpen in die Thäler des Frühlings. Sein Sie immer ſanft und liebend gegen die K., die nicht das Glück hat in der Liebe zu leben wie Sie!

Genießen Sie den Frühling, auch ich genieße ihn, aber nicht in Weimar ſondern einſam in

meinem Titan und bei Herder. Ich werde Sie ſehr vermiſſen.

O leben Sie froh, recht froh.

Ewig Ihr Freund

Richter.

Weimar, den 23. Dezember 1799.

Ihr Blatt, Liebe, redete mich mit lauter Engelsſtimmen der Tugend und der Liebe an, und ich möchte zuweilen von Ihren eignen Tönen etwas borgen können, um Sie damit anzuſprechen.

Die mir beigelegte Oſſianiſche Ueberſetzung, meine Theure, iſt ſchön und poetiſch; nur Schade daß ſich gerade mehrere daran gemacht haben. Ich wünſchte Sie hätten irgend etwas anderes zu Ihren Arbeiten gewählt.

Ich verlaſſe Weimar bald und fliege nach Berlin, laſſen Sie auch dorthin Ihre Worte mir nachfliegen, und glauben Sie ja nicht, daß mir dieſe im Luſt-Getümmel, wie Sie ſchrieben, je könnten entbehrlich werden.

Das folgende Jahr, Gute, bringt Ihnen nichts wie Freude und Glück.

Mein Blatt begrüſſe Sie unter der Triumphpforte des neuen Jahres, das für Sie ein neues, nicht im gewöhnlichen Sinn, und das ſchönſte bringt. Und indem es meinen ewig geliebten O... in daſſelbe einführt, ſo ſchwimme ich in einem Meere von Wonne.

Ihr Glück, A...., ruht durch meinen edeln Freund auf den feſteſten Säulen durch ſeinen hohen moraliſchen Werth, ſeine feinen, reichen und warmen Gefühle, mit der hellſten Vernunft, und den reinſten und gehärteten Grundſätzen.

Ihre Zukunft wird, wenn auch das Schickſal nicht immer Blüten und Blumen auf Sie ſtreut, Sie doch ſanft führen, denn in Ihnen wohnt Tugend und mithin Glückſeligkeit.

O es gehe Ihnen ewig gut. Leben Sie ſo froh, ſo heiter als Ihre letzten Worte es mir verkündigten; ich bleibe Ihr warmer treuer Freund

Richter.

Meiningen, den 20. Oktober 1801 *).

Liebe, theure A....!

Ein bloßes Paar Worte vergeben Sie doch leichter als gar keine. Sie ſollten Ihnen weiter nichts ſagen als meine Freude daß ich Sie geſehen und daß ich nichts wie ſchöne Vergangenheit unter lauter ſchöner Gegenwart bei Ihnen wieder gefunden. — Hätte ſich nicht ein Krankenbett auf unſere Freuden-Aue geſchoben: die Blumen wären nicht zu zählen geweſen, auf denen wir ſämmtlich getanzt hätten, zumal ich.

Ich ſah Sie in Ihrer Häuslichkeit mit meinem geliebten O..., ich ſah Ihr beglückendes und beglücktes Leben und meine Seele war davon innig und freudig bewegt.

Ich liebe Sie, Gute, recht ſüß-erinnernd.

Meſſen Sie nicht nach dem frühern Mißlingen meine Wünſche ab, alles zu thun was Sie von mir verlangen.

---

*) Nach einem Beſuch, den J. P. mit ſeiner Gattin in Baireuth machte.

Leben Sie immer ſo froh, gute, liebe A....!
Und ſchreiben Sie viel, aber nicht blos an die ganze Welt!

Ewig der Ihrige

R.

Meiningen, den 2. November 1801.

Meine theure Freundin!

Jetzt zum Antworten las ich Ihren Brief wieder und mir war ſo warm, als hätt' ich Sie umarmt. Sie meine gute A....!

Du fortſchimmernder Morgen- und Abendſtern aus meinen Jugendtagen, wie gern und weich ſeh' ich dich an, geiſtig und leiblich! Gewiß leben wir alle — Sie, O..., meine C., das freundlichſte Weſen, das Sie ſo ſehr liebt, und ich einmal nahe an unſern Armen; ich habe ſo viel aus der Zukunft herausgegriffen und glaube auch an dieſe Beute — Dann verwirret uns nichts mehr, und kein Mißverſtändniß kann zwiſchen uns treten.

Das Lebewohl klingt in das ſchönere, das Sie meinem Freunde heute — am Tage des Empfangs — bei ſeinem Feſte zurufen! *)

Schreiben Sie das Tagebuch mit losgelaſſenem Feuer, aber auch ohne den geringſten Wunſch irgend einer hiſtoriſchen Aehnlichkeit. Für ſeine übrige litterariſche Bahn will ich Bürge und Zeremonienmeiſter ſein.

Der Ihrige

Richter.

*) Der Brief kam an O...s Geburtstag an.

CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-1493
grncirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.

DATE DUE

JUN 3 0 2004

JUL 2 5 2003